Weinrauch fec.

Christoph Gottlob Heinrichs,

Herzogl. Sachsen-Weimar. Hofraths, ordentl. Professors der Geschichte zu Jena ꝛc.

Geschichte

von

England.

Zweyten Bandes

erste Abtheilung.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Hamburg, 1808.

Fortsetzung der vierten Periode,

von Richard II. bis auf Heinrich VII.

(1377—1485)

Richard II. war, da des Großvaters Tod ihm den Thron eröffnete, erst eilf Jahre alt. Dieses machte eine Regentschaft nöthig. Eduard III. hatte deßhalb nichts verordnet; daher fand sich das neu versammelte Parlament berechtigt, diesen Mangel zu ersetzen. Hierbey zeichnete sich besonders das Haus der Gemeinen aus, in welchem sich überhaupt der Geist der Freyheit und das Gefühl vermehrten Ansehens immer stärker regte. Die Gemeinen wählten sich, jetzt zum ersten Mahl, einen Sprecher, der den Gang der Geschäfte und Debatten in ihren Versammlungen leiten, und auf die zu beobachtenden Formen halten sollte. Die Wahl fiel auf einen sehr freymüthigen Parlaments-Redner, Peter de la Mare, der vor 2 Jahren wegen heftiger Angriffe auf die königlichen Minister und auf die berüchtigte Alix Pierce verhaftet worden war, jetzt aber es mit seinen Freunden dahin brachte, daß dieses ränk- und habsüchtige Weib vom Hofe verwiesen, und alle ihre Güter für den königlichen Fiscus

Richard's II. Einrichtung der Staatsverwaltung.

1377 im Oct.

eingezogen worden a). — Den versammelten Lords thaten die Gemeinen den Antrag, daß sie ein Conseil von etlichen Personen anordnen möchten, welche die öffentlichen Angelegenheiten während des Königs Minderjährigkeit zu verwalten hätten. — Dem zu Folge ordneten die Lords, unter königlicher Genehmhaltung, ein Conseil von zwölf Personen an, unter denen sich auch die Bischöfe von London und Salisbury und die Grafen de la Marche und Arundel befanden b). Den König selbst bathen die Gemeinen, der überhand nehmenden Gewalt der Baronen, ihren gesetzwidrigen Verbindungen und andern Mißbräuchen Einhalt zu thun. Auf diesen Antrag erhielten sie eine allgemeine und verbindliche Antwort. Aber ihre Forderung, daß alle hohen Staats- und Hofbeamten, während des Königs Minderjährigkeit, mit Zuziehung der Gemeinen ernannt werden sollten, wurde abgelehnt; die Lords eigneten sich dieses Recht ausschließlich zu, und die Gemeinen mußten sich dabey beruhigen c). Zur Fortsetzung des Krieges mit Frankreich bewilligte man dem Könige zwey Zehntel für das laufende Jahr, mit dem Beyfügen, daß er die Nation nicht weiter mit Geldforderungen beschweren, sondern seine Bedürfnisse von den hinreichenden Einkünften der Krongüter bestreiten möchte. — Zugleich bestellte das Parlament zwey angesehene Londoner Bürger, Walworth und Philpot, welche das bewilligte Geld in Empfang nehmen sollten, damit es zu seiner wahren Bestimmung verwendet würde d). Eine eigentliche Regent-

a) *Walsingham* p. 190, 200.

b) *Rymer* T. III. P. III. p. 64.

c) *Hume* T. III. p. 3 sqq.

d) *Walsingham* p. 200.

schaft wurde vom Parlamente nicht angeordnet, sondern alles unter dem Nahmen des jungen Königs ausgefertigt. Doch war der Einfluß seiner drey Oheime, der Herzoge Johann von Lancaster, Edmund von York und Thomas von Glocester, überall sichtbar. Lancaster, der bedeutendste unter ihnen, hatte zwar viel Einsicht und Erfahrung in Regierungssachen, war aber bey der Nation nicht beliebt. York war träge und schwachsinnig; Glocester hingegen unruhig, kühn, und durch seine Popularität des Volkes Liebling.

Richard II. befand sich bey seiner Thronbestei- Krieg mit
gung in einer bedenklichen Lage. — Sein Vorgänger Frankreich.
hatte ihm einen Krieg mit Frankreich hinterlassen, der noch fortgeführt werden mußte, und der König von Schottland Robert Stuart, oder Robert II., stand mit Frankreich in so enger Verbindung, daß England auch von dieser Seite vor einem Angriffe nicht sicher war. Selbst von Castilien hatte man Feindseligkeiten zu besorgen, weil der Herzog Johann von Lancaster, wegen seiner Vermählung mit Peters des Grausamen ältester Tochter, auf die castilische Krone Anspruch machte. Noch war die Nachricht von Eduard's III. Tode in Frankreich nicht angelangt, als der König Carl V. unter dem Admirale Jean de Vienne eine Flotte nach der englischen Küste aus- 1377
laufen ließ, die in Verbindung mit einer castilischen im Jun.
Flotte die Seeplätze Hastings, Portsmouth, Dartmouth und Plymouth in Brand steckte, und auf der Insel Wight plünderte e). Außerdem stellte Carl V. vier Armeen zugleich ins Feld, die in den französi-

e) *Froissart* T. I. ch. 327. p. 417 sq. *Walsingham* p. 198 sq.

schen Provinzen der Engländer so glückliche Fortschritte machten, daß ihnen im Westen und Norden nichts übrig blieb, als Bourdeaux, Bayonne, Calais und Cherbourgh, welches letztere der König Carl von Navarra auf drey Jahre an England überlassen hatte f). Zu gleicher Zeit trieb Carl V. den König von Schottland an, den mit Eduard III. geschlossenen Stillstand zu brechen, und in das nördliche England einzufallen. Von Seiten der Regierung zu London geschah wenig oder nichts, um diese Feindseligkeiten zu rächen; der König war noch zu jung, und die Staatsverweser zu sorglos. Doch unternahm der Gouverneur von Ca-
1377. lais, Hugo Calverley, einen Streifzug in die Picardie, und verbrannte im Hafen von Boulogne die vorgefundenen Fahrzeuge und einen Theil der Vorstädte g). Eben so rüstete der gedachte Londoner Bürger Johann Philpot auf eigene Kosten eine kleine Flotte wider einen schottischen Seeräuber aus, und
1378. hatte das Glück, ihm alles, was er zu Scarborough geraubt hatte, wieder zu entreissen, und ihn selbst gefangen zu nehmen. Das ganze Volk rühmte und bewunderte Philpot's Kühnheit und Patriotismus; da hingegen die von der Regierung ihn heimlich und öffentlich schmäheten, weil er ohne ihr Vorwissen die Unternehmung gewagt hatte h). Im folgenden Jah-
1379. re setzte zwar der Herzog von Lancaster mit einer beträchtlichen Macht nach Bretagne über, um den dortigen Herzog Johann V., der die englische Partey genommen hatte, wieder in den Besitz seines Landes zu setzen, kehrte aber nach England zurück, ohne et-

f) Vid. *Rymer* T. III. P. III. p. 79.

g) *Walsingham* p. 200.

h) *Walsingham* p. 211.

was Bedeutendes verrichtet zu haben i). Eben so fruchtlos war die Expedition, die der Herzog von Gloceſter zu gleichem Zwecke, von Calais aus, nach Bretagne unternahm, obſchon ein großer Theil des nördlichen *Frankreichs* dabey verwüſtet wurde k). Der Herzog von Bretagne verglich ſich mit dem franzöſiſchen Hofe, trat von der engliſchen Partey ab, und wurde in ſein Herzogthum wieder eingeſetzt. Wider die Schotten, die in Cumberland und Weſtmoreland eingefallen waren, zog der Herzog von Lancaſter ſelbſt zu Felde, kam aber unverrichteter Sache zurück, nachdem er 11,000 Mark Goldes auf dieſen Zug verwendet, und faſt ganz Northumberland durch Einquartierungen zu Grunde gerichtet hatte l). 1380. 1381. 1380.

Volks-Inſurrectionen.

Da die Koſten dieſer fruchtloſen Unternehmungen und die ſchlechte Haushaltung am Hofe den öffentlichen Schatz bald erſchöpften, ſo fand ſich das zu Northampton verſammelte Parlament genöthiget, eine Auflage von zwölf Denarien oder drey Groats auf jede Perſon, die über funfzehn Jahre alt wäre, ohne Unterſchied des Geſchlechts und des Vermögens, zu bewilligen m). — Dieſe ganz ungewöhnliche und ſehr unbillige Steuer erregte unter dem Volke einen allgemeinen Unwillen, würde aber wohl keinen öffentlichen Aufruhr veranlaßt haben, wenn man ſie nicht an einige, wahrſcheinlich flandriſche Wucherer verpachtet hätte, von denen ſie mit äußerſter Strenge 1380 im Nov.

i) *Walsingham* p. 212 sq.

k) *Walsingham* p. 239, 242 sqq.

l) *Walsingham* p. 244.

m) *Walsingham* p. 245.

eingetrieben wurde n). — Schon längst waren die Bauern in mehreren Gegenden von England über die Bedrückungen ihrer Herren, wie das gemeine Volk in den Landstädten über den Druck der Regierung und der Justiz-Beamten, schwierig gewesen, und die Nachrichten, die von den Volksbewegungen in Flandern und dem Bauernaufruhr in Frankreich herüber kamen, hatten auf sie einen sehr starken Eindruck gemacht. Bald fand sich ein verlaufener Priester, Johann Ball, der auf dem Lande herum ging, und durch fanatische Freyheitspredigten allerhand Grundsätze von der ursprünglichen Gleichheit aller Menschen, von der ungerechten, durch nichtswürdige Unterdrücker eingeführten Knechtschaft, von der Tyranney des Unterschiedes der Stände, und von den Vortheilen und der Nothwendigkeit, die großen Herren, die Rechtsgelehrten, Gerichtsbeamten und alle anderen schädlichen Staatsglieder zum Besten des Vaterlandes todt zu schlagen, ausstreuete o). — Diese Lehren wurden von der Menge mit dem lebhaftesten Beyfall aufgenommen, und erhitzten die Köpfe der Bauern so sehr, daß sie bey der Nachricht von der neu aufgelegten Kopfsteuer, und bey der Art, wie sie eingetrieben wurde, mit einem Mahl in Aufruhr geriethen. Der erste Ausbruch erfolgte in einem Dorfe der Grafschaft Essex. Hier kamen die Taxeinnehmer in die Werkstatt
1381. eines Hufschmids, Watt Tyler, und forderten die Steuer von seiner jungen Tochter. Der Hufschmied sagte, sie sey noch nicht funfzehn Jahre alt, und also

n) *Knyghton* p. 2633. Historia vitae et regni Ricardi II. a monacho quodam de Evesham consignata, ed. *Th. Hearne*, (Oxon. 1729. 8.) p. 23.

o) *Walsingham* p. 275. *Froissart* T. II, ch. 74. p. 122.

frey von der Taxe. Einer der Einnehmer aber behauptete das Gegentheil, und wollte sogleich von der Mannbarkeit des Mädchens einen höchst unanständigen Beweis geben. Darüber ward der Vater so aufgebracht, daß er dem unverschämten Menschen mit seinem Hammer die Hirnschale einschlug p). — Die Umstehenden rühmten die That, und riefen einmüthig: nun sey es Zeit, an den Tyrannen Rache zu nehmen, und die angeborne Freyheit des Volks zu retten. — Schnell fuhren die Bauern des Dorfes zusammen, bewaffneten sich, so gut sie konnten; die Nachbarschaft trat ihnen bey, und in Kurzem stand die ganze Grafschaft in Aufruhr. Das Gerücht davon flohe herüber nach Kent, und brachte auch hier, wie in den Grafschaften Hertford, Surrey, Sussex, Suffolk, Norfolk, Cambridge und Lincoln, das Landvolk und den Pöbel in den Städten zum Aufstande. 1381 im Jun.

Ehe noch die Regierung von der drohenden Gefahr Nachricht hatte, stand ein ungeheueres Heer von Bauern und gemeinen Bürgern, unter den kühnsten Anführern, in Waffen. Sie versammelten sich, ungefähr 100,000 Mann stark, mit Watt Tyler und Jack Straw an der Spitze, auf Blackheath. Der König schickte Abgeordnete an sie ab, um die Ursache ihres Aufstandes zu erfragen. Die Aufrührer gaben zur Antwort; man habe mit dem Könige über gewisse Angelegenheiten zu sprechen; er müsse selbst zu ihnen kommen, um ihre Forderungen zu vernehmen. Der König war hierzu entschlossen, wurde aber von dem Primas und Kanzler Simon Sudbury und dem Schatzmeister Robert Hales zurückgehalten, weil

p) *Knyghton* p. 2633. *Hume* T. III. p. 8.

gegen solche Leute Gewalt schneller und sicherer wirken würde. Auf die Nachricht hiervon nahmen die Aufrührer sogleich ihren Marsch nach London, drangen
1381 12. Jun. in die Stadt ein, und fanden hier unter dem zahlreichen Pöbel viel Begünstigung, weil sie versicherten, daß sie bloß die Verräther aufsuchen und gefangen nehmen, und sodann ruhig abziehen wollten; wie sie sich dann wirklich noch jeder Gewaltthätigkeit enthielten, und alles für bares Geld kauften. Aber schon am folgenden Tage liefen sie, vom Weine erhitzt und halb wüthend, nach dem Pallaste des Herzogs von Lancaster, auf den es vornehmlich abgesehen war, steckten das prächtige Gebäude in Brand, und vernichteten alle vorgefundenen Kostbarkeiten und Kleidungsstücke, oder warfen sie in die Themse, um nicht das Ansehen zu haben, als ob sie rauben und sich bereichern wollten. Sodann wandten sie sich nach dem so genannten Tempel, vernichteten die dort aufbewahrten Schriften und Documente der Rechtsgelehrten, und verwandelten diesen Hauptsitz der practischen Rechtsgelehrsamkeit in einen Schutt- und Aschenhaufen q). Eine andere Abtheilung der aufrührischen Bauern lagerte sich auf Tower-Hill, und zwang den König, sie in den Tower, wo er sich mit einer geringen Mannschaft aufhielt, eindringen zu lassen. Hier durchsuchten sie alle Zimmer und Winkel, erlaubten sich allerley Muthwillen, schleppten den Erzbischof
14. Jun. und Reichskanzler Simon Sudbury aus der Capelle heraus auf den Tower-Hill, und ermordeten ihn auf eine martervolle Art. Ein gleiches Schicksal erfuhr der Schatzmeister Robert Hales und eine Menge anderer, sowohl Flanderer als Eng-

q) *Walsingham* p. 248 sq. *Froissart* T. II. ch. 75 sq. p. 124 sqq. Vita Ricardi II. p. 24 sqq.

länder r). Indessen both der König den Aufrührern billige Friedensbedingungen an, und begab sich selbst, mit einer schwachen Begleitung nach Smithfield, um mit Watt Tyler, der sich mit einer Rotte dahin gezogen hatte, in Conferenz zu treten. — Noch einigen Unterhandlungen durch Abgeordnete kam Tyler, nachdem er seine Leute entwas entfernt hatte, selbst zum Könige, mitten unter sein Gefolge, und fing die persönliche Unterredung an, betrug sich aber dabey so übermüthig und frech, daß der König ihn durch den Major von London, Wilhelm Walworth, festhal- 1381
ten und auf der Stelle niederhauen ließ. Als die 15. Jan.
Aufrührer ihren Helden fallen sahen, geriethen sie in Wuth, und machten sich fertig, den Tod ihres Anführers zu rächen. In dieser Gefahr ritt ihnen der kaum sechzehnjährige König, mit bewundernswürdiger Geistesgegenwart, allein entgegen, und sagte: „Was wollt ihr thun, meine guten Leute? Wollt ihr euern König umbringen? Seyd ruhig, und bedauert nicht den Verlust eures Führers. Ich bin euer König; ich will euer Anführer seyn; folgt mir ins Feld, und ihr werdet alles erhalten, was ihr verlangt." — Die aufrührischen Bauern wurden betäubt, und folgten dem Könige gleichsam maschinenmäßig ins freye Feld, wo man sie durch Anerbiethungen zu begütigen und hinzuhalten suchte. Unterdessen eilte der Major Walworth nach London, zog schnell ein tüchtiges Corps Truppen zusammen, und schickte es, unter Robert Knolles, dem Könige zu Hülfe. Diese Truppen umringten die Aufrührer, und setzten sie dergestalt in Furcht, daß sie ihre Waffen wegwarfen, und den König um Gnade bathen. Richard wollte die verführten Leute nicht zu Grunde richten: er gab ihnen ei-

r) *Walsingham* p. 250 sq. Vita Ricardi II. p. 26 sq.

nen besondern Freyheitsbrief, wodurch er den leibeigenen Bauern die Freyheit schenkte und eine allgemeine Amnestie bewilligte, und ließ sie in Ruhe nach Hause ziehen s).

Aber nicht nur zu London, sondern auch in andern Gegenden Englands begingen die Aufrührer ähnliche Ausschweifungen und Grausamkeiten. In Norfolk wurde ein Haufen derselben von einem Färber aus Norwich, Johann Littestere, angeführt, der sich den König der Gemeinen nannte, und verschiedene angesehene Herren nöthigte, zu seiner Rotte über zu treten, und ihn bey der Tafel auf den Knieen zu bedienen. Doch der herzhafte und sehr kriegerische Bischof von Norwich, Heinrich Spencer, ging mit einem mäßigen Corps den Aufrührern entgegen, griff sie bey Northwalsham an, und hieb sie größten Theils nieder, bekam ihren Anführer gefangen, und ließ ihn, mit vielen andern, öffentlich hinrichten t). Eben so wurden auch in Kent, Essex, Sussex, Suffolk und andern Landschaften die Aufrührer überwältigt und zur Ruhe gebracht. Denn Richard hatte ein allgemeines und so dringendes Aufgeboth ins Reich ergehen lassen, daß er in wenigen Tagen eine Arme von 40,000 wohlgerüsteten Reitern beysammen hatte, mit der er ins Feld rückte, und die Aufrührer so in Furcht jagte, daß sie insgesammt zu ihrer Pflicht zurück kehrten u). Die Anführer, unter denen, außer Watt Tyler, Johann Straw, Johann Kyrkeby, Alan Tre-

s) *Walsingham* p. 252 — 254. *Knyghton* p. 2636 sq. Vita Ricardi II. p. 28 sq. *Froissart* T. II. ch. 77. p. 130 sq.

t) *Walsingham* p. 263 sq. *Knyghton* p. 2638.

u) *Walsingham* p. 266 sqq.

der und Johann Starling die vornehmsten waren, wurden gefangen genommen, und mit vielen andern hingerichtet x). Daß sie den Plan gehabt haben, sich der Person des Königs zu bemächtigen, alle Edelleute, Gutsbesitzer, Bischöfe, Rechtsgelehrte und zuletzt den König selbst umzubringen, und dem Königreiche eine neue Form und neue Gesetze zu geben, gestand Johann Straw selbst vor seiner Hinrichtung y). Die Bauern und das gemeine Volk in den Städten hatten darauf gerechnet, daß sie bey dieser Gelegenheit sich der bisherigen Dienstbarkeit entledigen, den Reichen ihren Ueberfluß abnehmen, und allen Unterschied der Stände aufheben würden. Aber ganz das Gegentheil erfolgte. Die Freyheitsbriefe, die der König den Aufrührern bewilligt hatte, wurden widerrufen, die Bauern zur vorigen Sclaverey zurück gebracht, und die Gewalt der kleinen und großen Herren, deren Joch man abzuwerfen versucht hatte, noch mehr befestigt z).

Feldzug wider die Schotten.

Die Unerschrockenheit, Geistesgegenwart und Geschicklichkeit, womit Richard II. in einem Alter von 16 Jahren jenen heftigen Aufruhr unterdrückt hatte, erregten bey der Nation große Erwartungen, und niemand zweifelte, daß er den Tugenden seines Vaters und Großvaters nachstreben und sich mit der Zeit gleichgroßen Ruhm erwerben würde. — Allein diese Hoffnungen verschwanden in demselben Verhältnisse, wie er in den Jahren fortrückte, und es zeigte sich

x) *Walsingham* p. 267. *Froissart* T. II. ch. 77. p. 131 sq.

y) *Walsingham* p. 265. Vita Ricardi II. p. 31 sq.

z) *Walsingham* p. 270, 277 sq.

in allen seinen Versuchen und Unternehmungen, daß er den öffentlichen Geschäften bey weitem nicht gewachsen war. — Als im Jahre 1385 die Schotten, in Verbindung mit einem Corps französischer Hülfsvölker unter Jean de Vienne, in Northumberland einfielen und sich einiger Schlösser bemächtigten, achteten des Königs Oheime die Gefahr so dringend, daß man eine Armee von 60,000 Mann aufbrachte, mit welcher Richard selbst nach Schottland zog. Aber während er hier auf der Ostseite eindrang und einige Dörfer und Städte verwüstete, wandten sich die Schotten westwärts, plünderten und verheerten einen Theil von Cumberland, Westmoreland und Lancashire, und kehrten, mit der gemachten Beute, ruhig in ihr Land zurück. Man rieth dem Könige, sich nach der Westküste hin zu ziehen, und den Schotten den Rückweg zu versperren; aber aus Ungeduld, zu seinen gewöhnlichen Vergnügungen zurück zu kehren, verwarf er diesen Rath, und führte die Armee, mit der er ganz Schottland hätte überwältigen können, zurück nach England a). Im folgenden Jahre machten die Franzosen zu einer Landung auf England ungeheuere Zurüstungen. Man brachte zu Sluys eine Flotte von 1287 Schiffen zusammen, und bauete von Holz eine schwimmende Festung, die 3000 Schritte im Durchmesser hatte, und dem Landungsheere zum Waffenplatze dienen sollte. Allein man zögerte mit dem Auslaufen der Flotte bis in den Herbst, da das Meer schon sehr stürmisch war: die Schiffe wurden im Canale zerstreuet, und theils an den Küsten zertrümmert, theils von den Engländern erobert b). Vielleicht wür-

1385 im Aug.

1386. Französische Zurüstungen.

a) *Walsingham* p. 316 sq. *Buchanan* L. IX. p. 322 sqq.

b) *Froissart* T. III. ch. 35. p. 110 sqq. ch. 41 sqq. p.

den sich die Franzosen zu einem so großen Unternehmen nie entschlossen haben, wenn nicht die Abwesenheit des Herzogs von Lancaster, der mit einer beträchtlichen Flotte und einer Armee von mehr als 20,000 Mann, zur Ausführung seiner Ansprüche auf die castilische Krone, nach Spanien gesegelt war, vornehmlich aber die damahligen heftigen Zwistigkeiten zwischen dem Könige Richard und seinen Großen sie dazu aufgemuntert hätten.

Verbindung der mißvergnügten Großen.

Richard hatte seit einiger Zeit angefangen, sich von der Herrschaft, die seine Oheime, besonders der Herzog von Glocester, sich über ihn angemaßt hatten, frey zu machen, und hatte sich den Grafen von Oxford, Robert de Vere, zum Günstlinge gewählt. Dieser junge Mann von angenehmer Gestalt, aber von schlechten Sitten, vermochte alles über den schwachen König. Richard ernannte ihn zum Marquis von Dublin c), sodann zum Herzoge von Irland, übertrug ihm, durch ein vom Parlamente bestätigtes Patent, die unumschränkte Herrschaft über Irland auf Lebenszeit, und gab ihm seine leibliche Cousine zur Gemahlinn, die er jedoch bald wieder verstieß, um eine andere von niedrigem Stande zu heirathen d). Dieß alles zog dem mächtigen Günstlinge und seinen Kreaturen Neid und Haß von Seiten der Prinzen vom 1385.

131 sqq. Hist. de Charles VI. — traduite sur le Manuscr. Latin par *Jean le Laboureur*, (Paris 1663. f.) L. VI. c. 3. p. 121 sq. c. 9. p. 128 sq. *Walsingham* p. 322, 323, 325.

c) Er war der erste Engländer, der den Titel eines Marquis führte.

d) *Walsingham* hist. Angl. p. 323 sqq. 328. Ejusd Ypodigma Neustriae, ibid., p. 540. Vita Ricardi II. p. 66, 75, 84.

Geblüte und der angesehensten Großen zu, und bald
1386. traten die Mißvergnügten in eine Verbindung zusammen, um den Herzog von Irland zu stürzen. Den Anfang machten sie bey dessen Freunde und vornehmsten Unterstützer, dem Kanzler Michael de la Pole, Grafen von Suffolk. Auf Betrieb des Herzogs von Glocester wurde der Kanzler, wegen untreuer Verwaltung seines Amts, im Parlamente angeklagt. — Der König, der die Absichten der Verbundenen merkte, verließ die Hauptstadt, und begab sich mit dem Hofe nach Eltham. Das Parlament ließ eine Deputation an ihn abgehen, und ihn ersuchen, daß er zurück kommen möchte; sonst werde es sich selbst aufheben, und die Nation bey der drohenden Gefahr einer französischen Landung ihrem Schicksale überlassen. Der König, dem Eduard's II. Unglück vor Augen schwebte, gab zuletzt nach: er versprach, dem Prozesse wider den Kanzler Suffolk seinen Lauf zu lassen, bedung sich aber aus, daß man keinen seiner Minister weiter angreifen, oder öffentlich anklagen sollte, und kehrte nach London zurück. — Der Kanzler Suffolk wurde vom Parlamente zur Absetzung verurtheilt, und mußte sich dem Ausspruche unterwerfen, so gut er sich auch wider die unerheblichen Beschuldigungen zu vertheidigen wußte e). Die andern Minister des Königs blieben zur Zeit noch unangetastet; dagegen gingen nun die Verbundenen auf den König selbst los. — Unter dem Vorwande, daß die öffentlichen Gelder bisher durch schlechte und habsüchtige Räthe verschleudert, das gemeine Beste vernachlässigt, und die guten Gesetze und Gewohnheiten des Reichs nicht gehörig beobachtet worden, ernannten sie, mit Beystimmung des

Einschränkung des Königs.

1386 im Nov.

Parla-

e) *Walsingham* p. 324, 325. *Knyghton* p. 2680 sqq. *Hume* T. III. p. 15 sqq. 447 sq.

Parlaments, einen Ausschuß oder ein Conseil von 14 Personen, denen die höchste Gewalt auf 12 Monathe übertragen wurde. Alle waren treue Anhänger des Herzogs von Glocester, der von der ganzen Staatsveränderung der eigentliche Urheber war. Der König wurde gezwungen, seine Einwilligung dazu zu geben f): und damit war er in der That aller seiner Macht beraubt, und eine Aristokratie eingeführt, deren beständige Fortdauer sich voraussehen ließ.

Richard ertrug das ihm angethane Unrecht nicht gleichgültig; vielmehr suchte er Mittel und Wege, das verlorne Ansehen wieder zu erlangen, und sich an seinen Widersachern zu rächen: und hierzu wurde er von seinen Günstlingen und Ministern, die man ihm noch gelassen hatte, trefflich aufgemuntert. Um zuförderst die Majorität im Hause der Gemeinen zu erhalten, suchte er die Sherifs zu gewinnen, welche damahls in den Grafschaften sehr viel vermochten, und besonders auf Parlamentswahlen großen Einfluß hatten. Doch s Mittel schlug fehl, weil die meisten Sherifs noch von Richard's Oheimen waren ernannt worden. Desto günstiger waren ihm die Richter, die er zu sich nach Nottingham berief, und über das Verfahren der verbundenen Großen befragte. Die Richter erklärten: die neulich angeordnete Commission sey der königlichen Würde und der Prärogative der Krone nachtheilig; alle, die sie veranlaßt, oder dem Könige dazu gerathen hätten, seyen Staatsverräther und des Todes schuldig; der König habe das Recht, das Parlament nach Gefallen aufzuheben; das Parlament müsse in seinen Sitzungen zuförderst die Angelegenheiten des Kö-

1387
25. Aug.

f) *Knyghton* p. 2686 sqq.

nigs in Berathschlagung nehmen, und dürfe ohne dessen Einwilligung keinen seiner Minister oder Richter in Anklagestand setzen g). Der Herzog von Glocester und seine Freunde geriethen, bey der Nachricht von dieser geheimen Consultation in keine geringe Verlegenheit. Um dem Könige in der Ausführung seines Vorhabens zuvor zu kommen, versammelten sie insgeheim
1387 im Nov. ihre Anhänger, und so bald der König nach London zurück kam, erschienen sie bey Haringay-Park, unweit Highgate, mit einer gewaffneten Macht, welcher Richard und seine Minister nicht gewachsen waren. Sodann schickten die Verbundenen Abgeordnete an den König, und verlangten, daß er die Verräther, die ihn zu verderblichen Maßregeln verleitet hätten, nahmentlich angeben und ihnen ausliefern möchte. Endlich wurde die Sache dahin vermittelt, daß die Verbundenen selbst zum Könige kommen, und ihre Beschwerden anbringen sollten. Am bestimmten Tage
Bestrafung der kön. Minister. erschienen vor dem Könige im Pallaste zu Westminster der Herzog von Glocester und die Grafen von Arundel und Warwick, mit einem starken gewaffneten Gefolge, klagten den Herzog von Irland, den Erzbischof Alexander Nevil von York, den Grafen von Suffolk, den Oberrichter der King's Bench Robert Tresilian und den Ritter Nic. Brembre als Staatsverräther an, und verlangten vom Könige, daß er sie von sich entfernen sollte. Darauf warfen sie ihre Handschuhe hin, und erbothen sich, um ihre Anklage zu beweisen, zum gerichtlichen Duell. Der König verwies die Sache auf die künftige Parlaments-Versammlung, wo einem jeden Recht widerfahren sollte, und

g) *Walsingham* Ypodigma Neustr. p. 540 sqq. *Knyghton* p. 2693 sqq. Vita Ricardi II. p. 85 sqq.

nahm unterdessen beyde Parteyen in Schutz h). Der Herzog von Irland aber eilte nach Cheshire, und brachte hier ein Corps Truppen zusammen, wurde aber, da der Herzog von Glocester mit überlegener Macht anrückte, geschlagen und genöthigt, nach Flandern zu fliehen, wo er 1392 in dürftigen Umständen starb i). Indessen drangen die verbundenen Großen, nachdem sie ein Heer von 40,000 Mann in der Nähe von London versammelt hatten, immer ernstlicher in den König, daß er seine unnützen und verrätherischen Rathgeber und Schmeichler vom Hofe entfernen sollte, und droheten zuletzt, daß sie, im Weigerungsfalle, einen andern König wählen würden k). Dadurch fand sich Richard genöthigt, nachzugeben, und besonders die verlangte Parlaments-Versammlung zu bewilligen. Vor diesem Parlamente, das man nachher das unbarmherzige nannte l), wurden die gedachten fünf Räthe des Königs von den Häuptern der Verbundenen m) als Staatsverräther angeklagt, und das Haus der Lords verdammte sie ohne weitere Form zum Tode. Nic. Brembre und Robert Tresilian wurden gehenkt; die andern hatten sich durch die Flucht gerettet. Auch Sir Jacob Berners, Lord Beauchamp von Holt und Simon Burley wurden, als an-

1388 im Febr.

h) *Walsingham* hist. Angl. p. 330 sq. Ejusd. Ypodigma Neustr. p. 542. *Knyghton* p. 2700 sq. Vita Ricardi II. p. 89 sqq.

i) *Walsingham* Ypodigma Neustr. p. 542, 546. Vita Ricardi II. p. 94 sqq.

k) *Walsingham* p. 333. et 542 sq. Vita Ricardi II. p. 99 sq.

l) *Knyghton* p. 2701.

m) Dem Herzoge von Glocester und den Grafen von Derby (Sohne des Herzogs von Lancaster, von Arundel, Warwick und Nottingham.

gebliche Hochverräther; verurtheilt und hingerichtet, die meisten andern aber des Landes verwiesen n). Simon Burley war des Königs Hofmeister gewesen, und hatte sich durch seine große Ergebenheit gegen ihn und durch manche gute Handlungen ausgezeichnet. Richard's Gemahlinn, Anna von Böhmen o), bath den Herzog von Glocester drey Stunden lang auf den Knieen um Burley's Begnadigung; aber der Tyrann blieb unerbittlich p). Ehe noch das Parlament aus einander ging, wurde so wohl dem Könige als den gesammten Unterthanen ein Eid abgefordert, daß sie die Anordnungen der Großen befolgen und aufrecht erhalten wollten q).

Richard übernimmt die Regierung selbst. 1389 3. May.

Doch im folgenden Jahre wagte Richard endlich einen herzhaften Schritt. Ganz unvermuthet berief er die Großen zu einer außerordentlichen Versammlung nach Westminster, und fragte: wie alt er nun sey? Da man ihm antwortete, er habe nun schon volle 20 Jahre zurückgelegt r), so erwiederte er: „Also bin ich volljährig und berechtigt, die Regierung selbst zu übernehmen; warum will man mir vorenthalten, was dem niedrigsten meiner Unterthanen zugestanden wird? Ich habe lange genug unter Vormündern gestanden, und ohne ihren Willen nicht das Geringste thun dürfen: daher will ich sie nun aus dem Staatsrathe ent-

n) *Walsingham* p. 334 et 543. *Knyghton* p. 2713 — 2728.

o) Sie war des römischen und böhmischen Königs Wenceslaus Schwester.

p) *Froissart* T. III. ch. 79. p. 207 sq. *Hume* T. III. p. 22 sq.

q) *Walsingham* p. 334 et 543. Vita Ricardi II. p. 103.

r) Er war über 22 Jahre alt.

fernen, und andere darin aufnehmen s)." Hierauf forderte er dem Kanzler und Erzbischofe von York, Thomas Arundel t), das Reichssiegel ab, und ernannte den Bischof von Winchester, Wilhelm Wickham, zum Kanzler. Eben so nahm er dem Bischofe von Hereford das Schatzmeisteramt, und dem Grafen von Arundel die Würde eines Ober-Admirals ab, und vergab ihre Stellen an andere. Selbst den Herzog von Gloceſter entfernte er, wie den Grafen von Warwick und andere von der Gegenpartey, aus dem Staatsrathe, ernannte fünf neue Richter, und niemand wagte es, sich dieſer großen Staatsveränderung zu widersetzen u). Vielleicht war unter den verbündeten Großen Uneinigkeit entstandeu; auch mochten sie, durch ihre gewaltthätigen Maßregeln, die Liebe und Achtung des Volks verloren haben: sonst würde es dem Könige nicht so leicht geworden seyn, die ihm entrissene Macht und Autorität wieder an sich zu bringen. Richard befeſtigte sich in seiner Gewalt, theils durch die Mäßigung, die er Anfangs bewies, theils durch die Rückkehr des Herzogs von Lancaster aus Spanien, der dem Herzoge von Gloceſter und seiner Partey das Gegengewicht hielt. Eben daher war Richard gegen den Herzog von Lancaster ungemein gefällig. Er trat ihm sogar das Herzogthum Guienne auf Lebenszeit ab, mußte aber, da die Einwohner sich weigerten, dem Herzoge zu gehorchen, dieses Geschenk nachher zurücknehmen x).

1389 im Nov.

1390 2. März.

1395.

s) *Walsingham* p. 337. Vita Ricardi II. p. 108 sq.

t) Der vorige Erzbischof Alexander Nevil war vom Papste nach Schottland versetzt worden.

u) Vita Ricardi II. p. 109. *Walsingham* p. 337. *Knyghton* p. 2735.

x) *Rymer* T. III. P. IV. p 53 sq *Walsingham* p 352. et 548.

Richard's Sinnlichkeit.

Allein Richard besaß weder Klugheit noch Standhaftigkeit genug, um sich eine dauerhafte Achtung bey der Nation zu erwerben. Er war träge zu den Regierungsgeschäften, verschwenderisch und den sinnlichen Vergnügungen dis zur Ausschweifung ergeben. Seine meiste Zeit brachte er mit Schmausereyen und Lustbarkeiten zu, und verschleuderte die öffentlichen Gelder durch eitles Gepränge und durch gränzenlose Freygebigkeit gegen seine Hofleute und Günstlinge, unter denen viele Unwürdige waren. Sein Hofstaat war vielleicht der prächtigste in Europa. Er bestand aus 10,000 Personen; und 300 dienten bloß in seiner Küche: denn jeder, der zum Hofe gehörte, speisete, nach damahliger Sitte, auf königliche Kosten y). Diese Verschwendungen setzten den König Richard oft in die Nothwendigkeit, von einzelnen Großen und Reichen Geld aufzunehmen, das er dann insgemein nicht zurückzahlte, ungeachtet seine Einkünfte sehr beträchtlich waren z). Im Jahre 1392 verlangte er von der Stadt London ein Darlehn von 1000 Pf. St. Die Bürger schlugen es ab, und der Pöbel ging so weit, daß er einen lombardischen Kaufmann, der das Geld vorstrecken wollte, mißhandelte und beynahe erschlagen hätte. Darüber ward der König so aufgebracht, daß er den Major von London und einige der angesehensten Bürger in Verhaft nehmen ließ, den Freyheitsbrief der Stadt widerrief, die Würde eines Majors abschaffen, und statt dessen einen Aufseher bestellte. Zwar wußten die Bürger den König durch reiche Geschenke wieder zu besänftigen; doch mußten sie eine Strafe von 10,000 Pf. St. erlegen; dafür bekamen

f) *Hume* T. III. p. 60.

z) Rotulus Parliamenti ao. I. regni Henrici IV. ap. *Twysden* p. 2750.

sie ihren Freyheitsbrief, sammt dem Rechte sich einen Major zu wählen, zurück a). Der Krieg mit Frankreich wurde sehr schläfrig fortgesetzt, und durch mehrere Stillstandsverträge unterbrochen. Im Jahre 1396 trat Richard mit dem französischen Hofe in Unterhandlungen über einen völligen und dauerhaften Frieden. Aber es war nicht möglich, die gegenseitigen Ansprüche auszugleichen; man mußte sich mit einem 28jährigen Stillstande befriedigen. Zur Befestigung desselben wurde eine Vermählung zwischen Richard II., der seit zwey Jahren Witwer war, und des französischen Königs Carls VI. Tochter Isabelle verabredet. Da Isabelle erst 7 Jahre alt war, so sollte sie bis zum 12ten in Frankreich bleiben: aber Richard verlangte sie noch in demselben Jahre, und Carl VI. übergab sie ihm bey einer persönlichen Zusammenkunft mit Richard zwischen Calais und Ardres. Dabey wurde nicht nur der 28jährige Stillstand von beyden Königen feyerlich beschworen, sondern Richard ließ sich auch gefallen, daß Brest an den Herzog von Bretagne, und Cherbourg an den König von Navarra zurückgegeben wurde b). Beydes tadelte der Herzog von Glocester, und erklärte den Krieg mit Frankreich für nothwendig, so wie er überhaupt jetzt anfing, wider seinen Neffen, den König Richard, gefährliche Ränke zu spielen.

Stillstand mit Frankreich.

1396 11. März.

Der Herzog von Glocester war im Jahre 1389 aus dem Staatsrathe entfernt, jedoch bald wieder darin aufgenommen worden. Da aber sein Ansehen

Ränke des H. v. Glocester.

a) *Rymer* T. III. P. IV. p. 80 sq. *Walsingham* p. 347. sqq. 357.

b) *Rymer* T. III. P. IV. p. 115 sqq. et p. 111. *Le Laboureur* hist. de Charles VI. L. XVI. c. 7—9. p. 341 sqq.

am Hofe durch die neuen Minister immer mehr verdunkelt wurde, so beschloß er, sich auf alle Weise um die Neigung des Volks zu bewerben, um sich am Könige und dessen Rathgebern rächen zu können. Er erschien nur selten am Hofe, oder im Staatsrathe, und nie sagte er seine Meinung, als um die Maßregeln des Königs und seiner begünstigten Räthe zu mißbilligen. Da der lange Stillstand mit Frankreich dem Volke mißfiel, so versäumte Gloceſter keine Gelegenheit, diesen Vertrag als unpolitisch und für die Ehre der Nation höchst nachtheilig darzustellen, und das Volk in dem Wahne von der Nothwendigkeit des Kriegs mit Frankreich zu bestärken, machte eine gehässige Vergleichung der jetzigen Regierung mit der vorigen, und klagte, daß Richard von den heroischen Tugenden so sehr abgewichen wäre, wodurch sein Vater und Großvater sich ausgezeichnet hätten. Dadurch und durch seine Popularität zog er die Menge immer mehr an sich, und seine großen Reichthümer, nebst der Würde eines Groß-Connetable, die er seit 1377 schon bekleidete c), machten ihn dem Konige und seinen Ministern furchtbar. Daß der Herzog von Gloceſter damit umgegangen sey, den König vom Throne zu stoßen, und seinen Neffen Roger Mortimer darauf zu setzen d), ist nicht völlig erwiesen; doch gestand er nachher, bey seiner Vernehmung, selbst, daß er oft vom Könige und seiner Regierung verächtlich gesprochen, daß er mit andern über die Rechtmäßigkeit, ihm Treue und Gehorsam zu entziehen, berathschlagt, und einer geheimen Conferenz beygewohnt habe, wo man die Absetzung des Königs in Vortrag gebracht und

c) *Rymer* T. III. P. III. p. 60 sq.

d) *Froissart* T. IV. ch. 86. p. 248.

beschlossen habe e). Der König bekam von Glocester's Machinationen Nachricht, und glaubte, seine persönliche Sicherheit erfordere es, einen Mann auf die Seite zu schaffen, der vor zehn Jahren fähig gewesen war, sich die höchste Gewalt im Reiche anzumaßen, und die treuesten Diener des Königs ermorden zu lassen. — Richard ließ daher den Herzog von Glocester plötzlich in Verhaft nehmen und nach Calais überbringen, um ihn hier genau verwahren zu lassen. Zugleich wurden seine vornehmsten Anhänger, die Grafen von Arundel und Warwick, eingezogen und in Verwahrung gebracht f). Die andern Mißvergnügten, die sich nun ihrer Anführer beraubt sahen, wurden dadurch in Furcht gejagt, und die Theilnahme der Herzoge von Lancaster und York an jenen Maßregeln machte ihnen allen Widerstand unmöglich. 1397 im Aug.

Sodann berief der König ein Parlament nach Westminster, von dem er wußte, daß es ihm völlig ergeben war. — Dieses Parlament hob die im Jahre 1386 angeordnete Commission der Vierzehner für immer auf, vernichtete alle wider des Königs vorige Minister ergangenen Urtheile, und erklärte die allgemeine Begnadigung, die Richard damahls bewilligt hatte, für ungültig, weil sie ihm von der herrschenden Partey wäre abgedrungen worden. Dem zu Folge wurde der Erzbischof Fitz-Alan von Canterbury, ein Bruder des Grafen von Arundel, als Staatsverräther angeklagt und aus dem Königreiche verbannt. Eine ähnliche Anklage erging wider den Herzog von im Sept.

e) *Hume* T. III. p. 29.

f) Vita Ricardi II. p. 129 sq. *Walsingham* p. 354. Rotulus Parliamenti etc l. c. p. 2717. *Froissart* T. IV. ch. 86. p. 254 sq. ch. 90. p. 268.

Gloceſter und die Grafen von Arundel und Warwick. Der Graf von Arundel wurde verurtheilt und hingerichtet, Warwich aber zur ewigen Verbannung nach der Inſel Man verwieſen. Sie waren keiner neuen Verbrechen beſchuldigt, ſondern bloß wegen ihrer vormahligen, längſt vergebenen Unternehmungen wider den König und ſeine Miniſter verurtheilt worden. —

Ermordung des H. von Gloceſter.

Nun war noch der Hauptverbrecher, der Herzog Thomas von Gloceſter, übrig. Ihn zu ſeiner Verurtheilung von Calais herüber bringen, und hinrichten zu laſſen, war wegen des Volks, das ihm ſehr gewogen war, nicht rathſam. Richard ſchickte dem Commandanten zu Calais Befehl zu, ihn heimlich zu ermorden. — Der Commandant trug das Geſchäft einigen ſeiner Leute auf, und dieſe erſtickten den Herzog von Gloceſter, Richard's Vatersbruder, im Gefängniſſe mit Bettküſſen g). Das Parlament zu Weſtminſter wurde bis zum Jan. des folgenden Jahres prorogirt, und nach Shrewsbury verlegt. Ehe die Mitglieder aus einander gingen, nöthigte ihnen der König das eidliche Verſprechen ab, daß ſie alle ihre Beſchlüſſe und Handlungen beſtändig behaupten und aufrecht erhalten wollten h). Zu Shrewsbury mußten die Lords und die Gemeinen dieſen Eid erneuern, und der König wirkte ſich vom Papſte eine Bulle aus, wodurch alle Verhandlungen des Parlaments beſtätigt, und diejenigen mit dem Banne bedrohet wurden, die dawider handeln würden i). Da nicht alle Angelegenheiten, die der Verſammlung waren vorgelegt worden, erledigt werden konnten, ſo ernannte das Par-

g) *Walsingham* p. 354 sq. Vita Ricardi II. p. 131 sqq. 161 sq. *Froissart* T. IV. ch. 90. p. 269 sq.

h) Vita Ricardi II. p. 141.

i) *Walsingham* p. 356.

lament, ehe es aufgehoben wurde, eine Commission von 12 Lords und 6 Gemeinen, die jene Geschäfte in seinen Nahmen beendigen sollten k); eine Maßregel, die gefährliche Folgen haben konnte; ein eigener Vorfall, der die Aufmerksamkeit des Parlaments auf sich zog, hatte sie veranlaßt.

Händel der Herzoge von Hereford u. Norfolk.

Der Herzog Heinrich von Hereford, ältester Sohn des Herzogs Johann von Lancaster, hatte sich mit dem Herzoge Thomas von Norfolk veruneinigt, und klagte ihn jetzt vor dem Parlamente an, er habe, in einer Privat-Unterredung, vom Könige übel gesprochen, und ihm die Absicht, eine Menge des vornehmsten Adels zu Grunde zu richten, zur Last gelegt. Norfolk läugnete das Verbrechen, nannte den Herzog von Hereford einen Lügner, und erboth sich, seine Unschuld durch den gerichtlichen Zweykampf zu beweisen. Dieß wurde angenommen, und der Ort und Tag des Duells festgesetzt: unterdessen ging das Parlament aus einander, und überließ die Sache der angeordneten Commission. Am bestimmten Tage 1398
erschienen die Herzoge von Hereford und Norfolk zu 17. Sept.
Coventry in den Schranken, beyde zu Pferde und völlig gerüstet. — Auch der König selbst und fast alle Großen waren zugegen. Die ganze Nation hatte ihre Aufmerksamkeit auf den Ausgang gerichtet. Als aber die beyden Streiter gegen einander zu rennen begannen, warf der König, auf den Rath der Parlaments-Commission, seinen Stab nieder, und die Herolde traten dazwischen. Der König unterbrach also den Kampf, und um seine Unparteylichkeit zu zeigen, verwies er den Herzog von Norfolk auf immer, den Herzog von Hereford aber auf zehn Jahre des Lan-

k) *Walsingham* p. 355.

des l). Der Herzog von Hereford benahm sich dabey so gut, daß der König ihm versprach, die Zeit seines Exils um 4 Jahre zu verkürzen, mit der schriftlichen Zusicherung, daß er, dafern ihm während dieser Abwesenheit eine Erbschaft zufiele, sogleich zum Besitze derselben gelangen und die Huldigungsleistung bis zu seiner Rückkehr verschieben sollte m). Aber Richard nahm die gegebene Zusicherung bald wieder zurück, und gab damit zu seinem eigenen Falle und Untergange den nächsten Anlaß.

Heinrich v. Lancaster.

Kaum hatte der Herzog von Hereford England verlassen, als der König anfing, es zu bereuen, daß er durch Glocester's Hinrichtung das Gleichgewicht des Hauses Lancaster weggeräumt, und also das letztere noch mächtiger und furchtbarer gemacht hatte. Richard glaubte daher, seine eigene Sicherheit erfordere es, die Macht dieses Hauses zu schwächen; und hierzu zeigte sich auch bald eine günstige Gelegenheit. Der Herzog von Hereford hatte sich nach Paris begeben, und hier eine so gute Aufnahme gefunden, daß ihm Carl's VI. Oheim, der Herzog von Berry, seine Tochter zur Gemahlinn geben wollte. Auf die Nachricht davon ließ Richard den Grafen von Salisbury an den französischen Hof abgehen, um die Vollziehung dieser Heirath zu hintertreiben n). Kurz darauf starb der Herzog Johann von Lancaster. Nach den Rechten hätten seine hinterlassenen Güter seinem ältesten Sohne, dem Herzoge Heinrich von Hereford, nunmeh-

130 3. Febr.

l) *Walsingham* p. 356. Vita Ricardi II. p. 145 sq. *Froissart* T. IV. ch. 92 sq. p. 274 sqq.

m) *Froissart* T. IV. ch. 94. p. 279 sq. *Walsingham* p. 357.

n) *Froissart* T. IV. ch. 102. p. 291 sq.

rigen Herzoge von Lancaster, zufallen sollen; auch war ihm dieß, wie wir gehört haben, durch ein königliches Patent zugesichert worden. Aber Richard wollte den furchtbaren Prinzen nicht noch mächtiger werden lassen: unter dem Ansehen der Parlaments-Commission widerrief er das gegebene Patent, und zog die lancasterschen Güter ein o). Diese Beleidigungen trieben den Unwillen des neuen Herzogs von Lancaster aufs Aeußerste. Schon längst hatte er sich durch sein Betragen und seine Verdienste die allgemeine Achtung der Nation erworben. Er war mit den meisten großen Häusern Englands durch die Bande des Bluts und der Freundschaft so genau verbunden, daß alle das ihm angethane Unrecht als ihre eigene Angelegenheit betrachteten. Dabey war er, seit Glocester's Tode, des Volkes Günstling; alles Zutrauen, alle Liebe, die der Herzog von Glocester sich erworben hatte, war auf Heinrich von Lancaster übergegangen. Dagegen hatte Richard II. in der letzten Zeit alle Gemüther von sich abgewandt, vornehmlich durch die Widerrufung der Amnestie, die er vormahls den Anhängern der glocesterschen Partey bewilligt hatte. Unter andern wurden jetzt die Einwohner von 17 Grafschaften, die 1339.
es mit dem Herzoge von Glocester gehalten hatten, ihrer Güter beraubt, und um sie wieder zu erhalten, genöthigt, ungeheuere Geldsummen zu zahlen und zu versprechen, daß sie alle Handlungen des Parlaments zu Shrewsbury behaupten wollten p). Dieß brachte den allgemeinen Haß gegen den König zur Reife.

In dieser bedenklichen Lage der Sachen beging landet auf
Richard die Unbesonnenheit, mit seinen getreuesten An- England.

o) *Walsingham* p. 357 et 553. *Froissart* T. IV. ch. 101. p. 289 sqq.

p) *Walsingham* p. 357 et 553. Vita Ricardi II. p. 147.

hängern nach Irland überzusetzen, um den Tod seines Vetters, des Grafen de la Marche Roger Mortimer, der in einem Treffen mit den aufrührischen Irländern erschlagen worden war, zu rächen. Auf die Nachricht davon begab sich Heinrich von Lancaster nach

1399
4. Jul. Bretagne, schiffte sich mit einem Gefolge von 60 Personen nach England ein, und landete bey Ravenspur in Yorkshire. Hier stießen sogleich die Grafen von Northumberland und Westmoreland und andere Mißvergnügte, mit ihren Truppen, zu ihm, und in Kurzem ward der Zulauf zu seiner Fahne so stark, daß er sich an der Spitze von 60,000 Mann befand q). Der Herzog von York, den der König als Statthalter in England zurückgelassen hatte, war viel zu schwach und zu unfähig, einem Feinde, wie der Herzog von Lancaster war, zu widerstehen. Zwar versammelte er, auf den Rath der königlichen Minister, bey St. Albans ein Heer von 40,000 Mann, fand aber, daß diese Truppen gar nicht dem Könige, sondern vielmehr der lancasterschen Partey ergeben waren. Wirklich verliefen sich diese Truppen bald, und traten größten Theils zum Herzoge von Lancaster über, dessen Armee dadurch so sehr verstärkt wurde, daß er nun völlig Meister des Königreichs war. Heinrich von Lancaster eilte hierauf nach Bristol, wohin sich einige von Richard's Ministern geflüchtet hatten. Der Platz mußte sich ergeben, und die gefangenen Minister wurden, nach den Wünschen des Volks, ohne Form enthauptet r).

Richard's Entthronung.

Auf die Nachricht von diesem Aufstande kam endlich Richard II. aus Irland zurück, und landete mit 20,000 Mann zu Milford Haven. Aber damit konn-

q) *Walsingham* p. 358. Vita Ricardi II. p. 151 sq.
r) *Walsingham* p. 358 et 554. Vita Ricardi p. 152 sq.

te er sich dem Herzoge von Lancaster nicht entgegenstellen. Auch waren ihm diese Truppen so wenig geneigt, daß sie bald bis auf 6000 Mann zusammenschmolzen. Richard verlor den Muth. Er suchte sich durch die Flucht zu retten. Da er aber von den Feinden überall verfolgt wurde und keinen Ausweg mehr sahe, erboth er sich zur Resignation, und trug dem Herzoge von Lancaster eine persönliche Unterredung an. Der Herzog schickte den Grafen von Northumberland an ihn ab: dieser nahm ihn gefangen, und brachte ihn nach Flint Castle. Nach einer kurzen Unterredung mit dem Herzoge von Lancaster führte ihn dieser nach London ab, und ließ ihn zur genauen Verwahrung in den Tower bringen s). Hierauf erließ der Herzog von Lancaster, im Nahmen des gefangenen Königs, die gewöhnlichen Ausschreiben zur Versammlung eines Parlaments, das am 30. Sept. zu Westminster eröffnet werden sollte. Der Plan des Herzogs von Lancaster war jetzt nicht bloß, den König Richard vom Throne zu stoßen, sondern sich selbst darauf erheben zu lassen. Um dieß zu bewirken, begab er sich, mit mehreren Juristen und Notarien, zu dem gefangenen Könige in den Tower, und drang ihm eine Cessionsacte ab, wodurch Richard, wegen seiner Untüchtigkeit zur Regierung, der Krone völlig entsagte, und seine Unterthanen von Eid und Treue lossprach t). Dabey gab Richard noch dem Erzbischofe von York und dem Bischofe von Hereford den Auftrag, dem Parlamente zu erklären, wie er wünsche, daß der Herzog von Lancaster sein Nachfolger werden möchte u). Da aber die Ausstellung dieser

1309
20. Aug.

1. Sept.

29. Sept.

s) *Walsingham* p. 358. Vita Ricardi II. p. 154 sqq. *Froissart* T. IV. ch. 209—211. p. 303 sqq.

t) Rotulus Parliamenti etc. l. c. p. 2744 sqq.

u) Rotulus Parliamenti etc. p. 2745. Vita Ricardi II. p. 157 sqq.

Verzichtleistungs-Acte als eine Wirkung der Gewalt und Furcht angesehen werden konnte, so setzte man 33 Klagartikel auf, worin der König vornehmlich einer ungerechten Rache gegen die Großen, die seine Macht hätten einschränken wollen; und der öffentlichen Verletzung der Gesetze und Freyheiten des Volks beschuldigt wurde x). Diese Klagartikel fand das Parlament, dem sie vorgelegt wurden, gegründet, setzte den König Richard förmlich ab, und erklärte den Herzog Heinrich von Lancaster, nunmehr Heinrich IV., zum Könige y). Der einzige Bischof von Carlisle hatte die edle Dreistigkeit, für den abgesetzten und gemißhandelten Richard zu sprechen, und dem Parlamente vorzustellen: daß die Mißbräuche seiner Regierung nicht auf Tyranney hinausgelaufen, sondern bloß aus Irrthum, Jugend, oder übelm Rathe entstanden wären, und leichter und glücklicher als durch eine totale Umwerfung der Constitution gehoben werden könnten; die Absetzung Eduard's II. durch das Parlament sey nur ein Beyspiel einer glücklichen Gewaltthätigkeit gewesen, das man nicht als Regel oder Grundsatz annehmen dürfe; und doch habe man damahls das Thronfolgerecht nicht angetastet, sondern den nächsten Erben auf den Thron gehoben, welches auch jetzt hätte geschehen sollen, u. s. w. z). Wirklich hatte Heinrich von Lancaster kein gegründetes Recht zum englischen Throne; denn es war ein näherer Erbe da, der Graf de la Marche Edmund Mortimer, der von Eduard's III. zweytem Sohne Lionel, Herzoge von Clarence, abstammte, da hingegen Heinrich von Lancaster ein Enkel von dieses Königs drittem Prinzen war. Eben daher ließ sich Heinrich von Lancaster die Thron-

1399
30. Sept.

folge

x) Rotulus Parliamenti etc. p. 2746 sqq.

y) Rotulus Parliamenti etc. p. 2756 sq.

z) *Hume* T. III. p. 43 sqq.

folge vom Parlamente zusprechen, welches aber hierzu auf keine Weise berechtigt war.

Nach Richard's Absetzung ging das unter seinem Nahmen versammelte Parlament aus einander, und der neue König Heinrich IV. rief sogleich ein neues zusammen, das jedoch ganz aus eben denselben Mitgliedern bestand. Den Tag zuvor, da es eröffnet wurde, ließ sich Heinrich IV. in der Westminster-Abtey, durch den Erzbischof Thomas von Canterbury, mit großer Feyerlichkeit krönen a). Das neue Parlament erklärte alle Verhandlungen des letzten, von Richard gehaltenen Parlaments für nichtig und aufgehoben, und bestätigte dagegen alles, was das so genannte unbarmherzige Parlament von 1388 beschlossen hatte. Auch wurde allen und jeden, die für den nunmehrigen König wider Richard die Waffen geführt hatten, eine allgemeine Amnestie zugesichert b). Im Oberhause brachte der Graf Heinrich von Northumberland die Frage in Bewegung: wie nun der abgesetzte König Richard behandelt werden sollte? Die Lords beschlossen einmüthig, ihn an einen abgelegenen Ort in sichere Verwahrung bringen zu lassen, und ihm alle Verbindung mit seinen Anhängern abzuschneiden. Man brachte ihn in geheim nach dem Schlosse Pomfret in Yorkshire. Es war voraus zu sehen, daß man seinem Leben bald ein Ende machen würde, um dem neuen Könige mehr Sicherheit zu verschaffen. Richard starb in seinem Gefängnisse zu Pomfret durch Hunger. Vierzehn Tage lang soll man ihm allen Lebensunterhalt entzogen haben:

Neues Parlament.

1399
13. Oct.

Richard's Ermordung.

1400
14. Febr.

a) *Walsingham* p. 360 sq.

b) *Walsingham* p. 361. Vita Ricardi II. p. 163 sq. *Runnington* statutes at large T. I. p. 393.

und so konnte man, bey der öffentlichen Ausstellung seiner Leiche, keine Spur von Gewaltthätigkeit an ihm bemerken c). Richard II. war allerdings ein schwacher und zur Regierung untauglicher Prinz, dem es jedoch nicht so sehr an natürlichen Fähigkeiten, als an gründlicher Beurtheilungskraft und guter Erziehung fehlte. Er liebte die Verschwendung und eitle Pracht, ließ sich von Günstlingen leiten, und war den sinnlichen Vergnügungen sehr ergeben. Zuweilen soll er die ganze Nacht, bis an den lichten Morgen, mit Trinken und andern unwürdigen Unterhaltungen zugebracht haben d). Hätte er die Kunst verstanden, seine Großen zu gewinnen, oder Muth und Kraft genug gehabt, sie in Furcht zu halten, so würde er allen den Unglücksfällen entgangen seyn, die seine Regierung auszeichneten. Zur Einführung der willkührlichen Gewalt scheint er keinen bestimmten Hang gehabt zu haben; es war nur Wiedervergeltung, wenn er die Gelegenheit benutzte, sich an denen zu rächen, die ihn fast zum Privat-Manne herab gewürdigt hatten. Sein Vorgänger Eduard III that in die National-Freyheiten oft sichtbare Eingriffe, und dehnte die Prärogativen der Krone weiter aus, als er sollte: doch wagten es die Großen nicht, sich wider ihn aufzulehnen. Aber gegen Richard war das Parlament kühn genug, die bekannte Regierungs-Commission von ihm zu erzwingen, ungeachtet er die Rechte und Freyheiten der Nation nicht im Geringsten verletzt hatte; und so bald man erfuhr, daß er die Richter und Rechtsgelehrten über die Rechtmäßigkeit der Herstellung der gesetzmäßigen Verfassung um Rath gefragt habe, standen die

c) *Walsingham* p. 363. Vita Ricardi II. p. 169. *Hume* T. III. p. 49.

d) Vita Ricardi II. p. 169 sq.

Großen wider ihn in Waffen, und zwangen ihn, seine Räthe und Günstlinge ihrer Rache preis zu geben. Hätte Richard mehr Fähigkeiten, mehr Entschlossenheit und Standhaftigkeit gehabt, und hätte er sich die Neigung des Volks zu erwerben gewußt, so würde er sich gewiß auch wider den Herzog von Lancaster behauptet haben. Eine neue Erscheinung unter dieser Regierung war die Ernennung eines Gemeinen zum Lord und Pair des Reichs durch ein königliches Patent. Beauchamp von Holt war der erste, der auf diese Art zu Sitz und Stimme im Oberhause gelangte e).

Heinrich IV.

Ungeachtet Richard II. gar keine Nachkommen hatte, so hielt sich Heinrich IV. auf dem Throne doch nicht sicher. Zwar hatte das Parlament ihn gewählt: aber dieser Wahl stand das alte Erbfolgerecht entgegen. Doch Heinrich brauchte die Vorsicht, daß er den eigentlichen Thronerben, den erst siebenjährigen Edmund Mortimer, nebst dessen jüngerm Bruder, nach Windsor in Verwahrung bringen ließ. Den Grafen von Rutland, Kent und Huntingdon sprach das Parlament den von Richard II. erhaltenen herzoglichen Titel, wie dem Lorde Spencer den Titel eines Grafen von Gloceſter, ab, weil sie zur Verurtheilung des Herzogs Thomas von Gloceſter geholfen hatten: doch schenkte ihnen der König das Leben, zum großen Mißvergnügen des Volks, daß sie des Todes schuldig hielt f). Gleichwohl spannen eben diese, in Verbindung mit dem Grafen von Salisbury und dem Lord Lumley, eine Verschwörung an, die auf nichts Geringeres abzielte,

e) *Hume* T. III. p. 60.

f) *Walsingham* p. 355, 361 sq. Vita Ricardi II. p. 162, 165.

als den König Heinrich zu Windsor zu überfallen, ihn mit seinen Söhnen zu ermorden, und den damahls noch lebenden Richard wieder auf den Thron zu setzen. Sie
1400 4. Jan. kamen am 4. Jan. 1400, bey Einbruch der Nacht, mit ungefähr 400 Mann nach Windsor, trafen aber den König nicht an; er hatte sich, auf die Warnung des Grafen Rutland, der seine Mitverschwornen verrathen hatte, wenige Stunden vorher nach London begeben. Den Tag darauf erschien Heinrich IV. bey Kingston an der Spitze von 20,000 Mann, größten Theils Londoner Bürgern. Dawider konnten sich die Aufrührer nicht behaupten: sie zerstreueten sich in die Provinzen, und sprengten aus, Richard sey aus dem Gefängnisse entkommen, und stehe mit einem übermächtigen Heere bey Pomfret, um sich wieder auf den Thron zu schwingen. Die Grafen von Kent und Salisbury begaben sich, mit Lord Lumley, nach Cirencester in Glocestershire, wurden aber hier von den Einwohnern
8. Jun. gefangen genommen, und am folgenden Tage enthauptet. Einige 20 von ihrem Gefolge wurden nach Oxford abgeführt, und hier hingerichtet. Ein gleiches Schicksal erfuhr Lord Spencer zu Bristol, und der Graf Huntingdon zu Pleshy in Essex. Auch der Bischof von Carlisle wurde für einen Verräther erklärt und zum Tode verurtheilt; kaum erhielt er, auf vieles Bitten seiner Freunde, die Erlaubniß, sich in ein Kloster zu begeben g).

Krieg mit Schottland. Kaum waren diese Unruhen unterdrückt, als Heinrich IV. in einen Krieg mit seinen nördlichen Nachbarn verwickelt wurde. Der König Robert III. von Schottland hatte einen seiner Großen, den Grafen Georg Dumbar, beleidigt. Dieser begab sich nach

g) *Walsingham* p. 362 sq. et 555 sq. Vita Ricardi II. p. 164 sqq.

England, und beunruhigte von hier aus, mit englischer Hülfe, die Landschaft Berwick. Robert erklärte den Grafen Georg für einen Reichsfeind, und verlangte vom Könige Heinrich dessen Auslieferung. Heinrich weigerte sich, weil er den Grafen einmahl in Schutz genommen habe und Wort halten müsse. Darüber kündigte ihm Robert den Krieg an. Heinrich IV. drang mit einem mächtigen Heere in Schottland ein, und verlangte von Robert, daß er ihm wegen seines Reichs huldigen sollte, wurde aber abgewiesen, und mußte die Belagerung des Schlosses zu Edinburgh aufheben. Hierauf fielen die Schotten selbst in England ein, wurden aber geschlagen, und schlossen einen Stillstand, den ihnen Heinrich IV. wegen der damahligen Unruhen in Wales gern bewilligte h). Der Urheber dieser Unruhen war Owen Glendour, ein Abkömmling der vormahligen Fürsten von Wales. Er hatte mit Lord Gray von Ruthyn, einem eifrigen Anhänger Heinrich's IV., einen Rechtsstreit wegen einiger Güter gehabt, hatte aber den Prozeß verloren, und fing nun, im Verdrusse darüber, Unruhen an, in der Erwartung, bey der eben ausgebrochenen Empörung in England sein Vaterland wieder frey zu machen. Schon nahm Glendour den Titel eines Fürsten von Wales an, fiel in England ein, und verwüstete die Güter des Grafen von la Marche, Edmund Mortimer. Der Vaterbruder des letztern ging mit einem Corps Truppen auf ihn los, wurde aber geschlagen und selbst gefangen. Nun zog der junge Edmund Mortimer, mit des Königs Bewilligung, selbst wider Glendour zu Felde, hatte aber das Unglück, in dessen Hände zu fallen, und wurde nach Wales abgeführt. Nachdem Glendour das westliche England eine Zeit lang verheert

1400 im Febr.

Im Jul.

Unruhen in Wales.

1401.

h) Vita Ricardi II. p. 171. *Buchanan* L. X. p. 337 sqq.

hatte, brach der König mit einem starken Corps in Wales ein, kehrte aber unverrichteter Sache, und ohne den Feind gesehen zu haben, zurück, so wie auch der folgende Feldzug ganz fruchtlos ablief i). Die Gefangenschaft des jungen Edmund Mortimer sah der König gern, weil er sich dadurch auf dem usurpirten Throne mehr gesichert hielt. Während dieser Kriegshändel fiel der schottische Feldherr Archibald Douglos mit 12,000 Mann in England ein, und verwüstete die nördlichen Grafschaften, wurde aber bey Homeldon von den Engländern unter dem Grafen von Northumberland angegriffen, aufs Haupt geschlagen, und mit vielen andern Großen gefangen. Heinrich IV. konnte diesen Sieg nicht verfolgen; eine gefährliche Empörung beschäftigte ihn in England.

1402 im Sept.

Empörung in England.

Heinrich Piercy, Graf von Northumberland, hatte zu Heinrich's IV. Thronerhebung das Meiste beygetragen, hielt sich aber für diesen wichtigen Dienst nicht genug belohnt. Zwar hatte ihn der König zum Connetable auf Lebenszeit ernannt k), und sich gegen dessen Familie überhaupt sehr freygebig erwiesen: aber dieses sahen die Piercy's als schuldige Vergeltung an; die Verweigerung anderer Forderungen hielten sie für Beleidigung. Im Treffen bey Homeldon hatte der Graf von Northumberland mehrere schottische Herren zu Gefangenen gemacht, durch deren Auslösung er eine beträchtliche Geldsumme zu gewinnen hoffte. Aber der König schickte ihm Befehl zu, keinen von ihnen ranzioniren zu lassen, sondern sie ihm selbst abzuliefern, vielleicht, um den Schotten einen desto vortheilhaftern Frieden abzunöthigen. Der Graf von Northumber-

i) *Walsingham* p. 364 sq. Vita Ricardi II. p. 171 sqq.

k) *Rymer* T. III. P. IV. p. 163.

land stellte dem Könige vor, daß dieses dem Kriegsgebrauche entgegen stünde, wurde aber abgewiesen. Dieß verdroß den stolzen Grafen so sehr, daß er beschloß, den König vom Throne zu stoßen, und den jungen Edmund Mortimer darauf zu setzen. Zu diesem Zwecke trat er, nebst seinem jüngern Bruder Thomas Piercy, Grafen von Worcester, mit Owen Glendour in einen geheimen Briefwechsel, gab dem Grafen Douglas die Freyheit, schloß mit ihm eine genaue Verbindung, und brachte alle seine Freunde und Anhänger wider den König in Waffen. Nach diesen geheimen Vorbereitungen begab sich der Graf von Northumberland an den Hof, und stellte dem Könige vor, daß er verbunden sey, dem Edmund Mortimer, der in seinem Dienste in Gefangenschaft gerathen sey, die Freyheit zu verschaffen und das Lösegeld zu zahlen. Heinrich wies den Antrag mit Unwillen zurück: und damit erreichte Northumberland seinen Zweck, die Härte des Königs gegen den Gefangenen bemerklich zu machen l). Als die Verbundenen im Begriffe standen loszubrechen, ward der Graf von Northumberland plötzlich krank. Doch hinderte dieß das Vorhaben nicht: sein tapferer Sohn Heinrich Piercy m) übernahm das Commando der Truppen, und marschierte, nebst seinem Oheim, dem Grafen von Worcester, nach Shrewsbury, um hier die Hülfstruppen aus Wales an sich zu ziehen. Der König eilte mit der kleinen Armee, die er wider die Schotten aufgebracht hatte, den Anführern entgegen, um ihnen ein entscheidendes Treffen zu liefern, ehe die Walliser zu ihnen gestoßen wären. Als der König gegen Shrewsbury anrückte, schickte ihm der junge

l) *Rapin Thoyras* T. III. p. 384 sq.

m) Seine Kühnheit und kriegerische Hitze erwarben ihm den Beynahmen Hotspur.

Piercy ein Manifest zu, worin sich die Verbundenen über seine Treulosigkeit, über die Entthronung und Ermordung des Königs Richard, über die Verdrängung des rechtmäßigen Thronerben, über seine Grausamkeit, den letztern nicht ranzioniren zu lassen, über die Bedrückung der Nation durch harte Auflagen und über seine Kunstgriffe bey den Parlaments-Wahlen heftig beschwerten n). Zugleich streueten sie das Gerücht aus, Richard II. sey noch am Leben, und befinde sich auf dem Schlosse zu Chester; wodurch dann viele bewogen wurden, zu ihrer Partey überzutreten o). Der König that den Aufrührern Friedensanträge, und schon kam es so weit, daß Heinrich Piercy seinen Oheim, den Grafen von Worcester, an den König abschickte, um die näheren Bedingungen zu vernehmen. Diese waren sehr billig: aber der Graf soll sie, bey seiner Rückkunft, ganz falsch berichtet und die Verbundenen noch mehr erbittert haben p). Es kam also zu

1403
21. Jul.

dem berühmten Treffen bey Shrewsbury, das eins der wüthendsten und hartnäckigsten war. Der König selbst focht immer an den gefährlichsten Orten, und sein Sohn, der nachherige Eroberer Frankreichs, zeichnete sich als einer der herzhaftesten Krieger aus; ungeachtet er mit einem Pfeile im Gesichte verwundet war, so verließ er das Schlachtfeld doch nicht. Heinrich Piercy behauptete auch dieß Mahl den Ruhm, den er sich in mehrern blutigen Treffen erfochten hatte: und sein neuer Freund, der Graf Douglas, verrichtete Wunder der Tapferkeit. Beyde drangen so wüthend auf die Feinde und auf den König selbst ein, daß dieser in die augenscheinlichste Gefahr gerieth. Zuletzt ent-

n) *Hume* T. III. p. 70.

o) *Walsingham* p. 368.

p) *Walsingham* p. 388.

schied Piercy's Tod den Sieg für den König. Gegen 2300 Edle und Vornehme und ungefähr 6000 Gemeine sollen auf beyden Seiten geblieben seyn. Die Grafen von Worcester und Douglas wurden gefangen, und jener, nebst den Lords Kinderton und Vernon, zu Shrewsbury enthauptet q). Unterdessen hatte der Graf von Northumberland, nach hergestellter Gesundheit, frische Truppen zusammen gebracht, und wollte sie seinem Sohne zuführen; aber auf die Nachricht von dem Unglücke bey Shrewsbury ließ er sie auseinander gehen, und kam mit einer geringen Begleitung zum Könige nach York, wo er vorwandte, der Zweck seiner Kriegsrüstung sey bloß dahin gegangen, zwischen beyden Parteyen eine Ausgleichung zu vermitteln. Der König ließ sich die Entschuldigung gefallen: er vergab dem Grafen, und ließ ihm sogar alle seine Güter, nur die Insel Man ausgenommen r). Dennoch ließ sich der Graf von Northumberland zwey Jahre darauf in eine neue Empörung wider den König einflechten.

1403
23. Jul.

11. Aug.

Neue Empörung.

Der Erzbischof von York Richard Scrope, ein Bruder des Grafen Wilhelm von Wiltshire, den der König noch vor seiner Thronbesteigung zu Bristol hatte enthaupten lassen, und der Graf von Nottingham, ein Sohn des Herzogs Thomas von Norfolk, verbanden sich mit einander wider den König, um ihn vom Throne zu stoßen, und den jungen Mortimer an dessen Stelle zu setzen. Dieser Verbindung trat auch der Graf von Northumberland und durch ihn mehrere Große bey. Ehe Northumberland

q) *Walsingham* p. 368 sq.

r) *Walsingham* p. 369. *Rapin Thoyras* T. III. p. 387 sq.

mit seinen Zurüstungen fertig war, griffen der Erzbischof
1405. von York und der Graf von Nottingham zu den Waffen, und publicirten ein Manifest, worin sie dem Könige die Usurpation des Throns und die Ermordung Richard's II., die Hinrichtung verschiedener verdienter Männer, die Unterdrückung des Volks durch unnöthige Taxen und die Verletzung der Privilegien der Nation vorwarfen, und die Einsetzung des rechtmäßigen Thronerben, nebst der Abstellung der öffentlichen Beschwerden, verlangten s). Der Graf von Westmoreland ging den Verbundenen mit einem schwachen Corps entgegen, und bewog sie zu einer persönlichen Unterredung, die zu Shipton unweit York gehalten wurde. Der Graf von Westmoreland hörte ihre Beschwerden und Forderungen, wie sie in dem Manifeste enthalten waren, gelassen an, erklärte sie für gerecht, und versprach, ihnen völlige Genugthuung zu verschaffen. — Hierauf bath sie der Graf, sie möchten nun, da man ganz einig wäre, ihre Bedeckung zurück schicken; unterdessen wollten sie, zum Beweise der hergestellten Eintracht, mit einander einen fröhlichen Trunk thun. Der Erzbischof und der Graf von Nottingham ließen es sich gefallen, schickten ihre Bedeckung fort, und nun zerstreuete sich auch ihr Kriegsheer. Nachdem der Graf von Westmoreland den Erzbischof und den Grafen Nottingham wehrlos und ganz sicher gemacht hatte, nahm er sie beyde gefangen, und führte sie zum Könige, der in Eilmärschen anrückte. Man versprach ihnen Begnadigung, hielt aber nicht Wort; beyde wurden, nach
8. Jun. einem kurzen Prozesse, zu York enthauptet t). Der Erzbischof von York war der erste Obergeistliche in England, der am Leben gestraft wurde. Der Graf

s) *Rapin Thoyras* l. c. p. 394.
t) *Walsingham* p. 373 sq.

von Northumberland flohe, auf die Nachricht davon, nach Schottland, und Heinrich IV. bemächtigte sich aller ihm zugehörigen Schlösser. Nach der Zeit wandte sich der Graf nach Wales, und unternahm von hier aus einen Einfall in das nördliche England, wurde aber von dem Obersherif von Yorkshire, Thomas Rokesby, in einem Gefechte erschlagen u). Dieses und der kurz darauf erfolgte Tod des Owen Glendour befreyete den König von allen innern Feinden, und machte ihn auf dem usurpirten Throne völlig sicher. 1408 im Febr.

Im Oct. 1404 setzte Heinrich IV. ein Parlament nach Coventry an, wobey er dafür sorgte, daß lauter Ungelehrte zu Abgeordorten gewählt wurden. Daher nannte man es das unwissende Parlament. In demselben trug der König auf eine beträchtliche Geldhülfe an, um die Kosten der bevorstehenden Kriege mit den Schotten und Wallisern bestreiten zu können. Die Gemeinen thaten den Vorschlag, die Einkünfte der Geistlichen in Beschlag zu nehmen, weil diese den dritten Theil aller Güter des Landes besäßen, und doch dem Könige keine besondern Dienste leisteten. Heinrich war sehr geneigt, den Vorschlag anzunehmen. Aber der Erzbischof von Canterbury that sehr dringende und heftige Gegenvorstellungen, und brachte es dahin, daß auch die weltlichen Lords widersprachen. Dagegen bewilligte die Geistlichkeit 1½ Zehenten, so wie auch die Weltlichen sich zu einem ansehnlichen Beytrage erbothen x). Zwey Jahre darauf eröffnete der König ein neues Parlament, und trug wieder auf eine Geldhülfe an. Das Parlament schlug

Parlaments-Verhandlung.

1404 im Oct.

1406 1. März.

u) *Walsingham* p. 374, 377.

y) *Walsingham* p. 371 sq. *Hume* T. III. p. 80 sq.

die Forderung ab; der König aber ließ die Versammlung so lange fortdauern, bis die Mitglieder des langen und kostspieligen Beysammenbleibens müde wurden, und das Geld bewilligten y). In eben diesem
1406 Parlamente setzte der König eine Successions-Acte durch,
7. Jun. vermöge welcher die Frauenspersonen von der Thronfolge gänzlich ausgeschlossen wurden. Damit wurde auch das Thronfolgerecht des Grafen de la Marche Edmund Mortimer, der von einer Enkelinn Eduard's III. abstammte, verworfen. Allein diese dem Parlamente wahrscheinlich abgedrungene Successions-Acte war nicht von Bestand; das nächstfolgende Parlament that dem Könige so dringende Vorstellungen
22. Dec. dawider, daß er sie förmlich widerrief, und das Thronfolgerecht des weiblichen Geschlechts durch eine neue Acte bestätigt wurde z).

Ungeachtet die Gemeinen im Jahre 1404 ihren Vorschlag, die Einkünfte der Geistlichen in Beschlag zu nehmen, nicht hatten durchsetzen können, so ließen sie sich dennoch nicht abschrecken. Sie übergaben, in
1410. einer Parlaments-Versammlung von 1410, dem Könige eine Adresse, worin sie vorstellten, daß er, wenn er die Einkünfte der Geistlichen einzöge a), 15 neue Grafen, 1500 Ritter, 6000 Esquires und 100 Hospitäler würde unterhalten können, und noch 20,000 Pfund zu seinem eigenen Gebrauche übrig haben würde; 15,000 Pfarrer, deren jeder einen jährlichen Gehalt von 7 Mark bekäme, würden die geistlichen Geschäfte besser verwalten, als die reichen und trägen

y) *Walsingham* p. 375.

z) *Rymer* T. IV. P. I. p. 106 sq.

a) Die Gemeinen berechneten sie auf 485,000 Mark. *Hume* T. III. p. 81.

Prälaten und Mönche. In einer andern Adresse trugen sie darauf an, daß das vor einigen Jahren wider die Lollarden, eine Art von Schwärmern, die man zu Ketzern machte, gegebene Gesetz gemildert werden möchte; woraus sich dann ergab, aus welcher Quelle diese Anträge herkamen. Der König wies beyde zurück. — Und um der Clerisey zu zeigen, wie er in Ansehung der Ketzerey gesinnt sey, vielleicht auch, um die Geistlichkeit zu neuen Abgaben williger zu machen, ließ er noch während der Sitzung des Parlaments einen Lollarden, Johann Badby von Evesham verbrennen b). 1410 im März.

In den letzten Jahren hatte Heinrich IV. das Unglück, zu sehen, wie sein ältester Sohn und eventueller Thronfolger Heinrich ganz ausartete, und sich durch sein zügelloses, höchst unwürdiges Betragen fast allgemein verhaßt machte. Dieser sehr lebhafte Prinz hatte zwar schon öftere Beweise seiner Tapferkeit, Einsicht und Großmuth gegeben. Aber der von Natur sehr argwöhnische Vater beging den Fehler, nichtswürdigen Verläumdern Gehör zu geben, die ihn gegen den Prinzen und dessen Treue mißtrauisch machten. Der König entfernte ihn seitdem von aller Theilnahme an den öffentlichen Geschäften, und sah es nicht einmahl gern, wenn er ein Kriegsheer commandirte. Daher entstand des Prinzen Hang zu jugendlichen Ausschweifungen; er stürzte sich in die Debauche, und sein geschäftiger Geist wurde Verführern preis gegeben. — Immer hatte er einen Schwarm von muthwilligen und liederlichen Gesellschaftern um sich, die stolz darauf waren, den Kronprinzen an ihrer Spitze zu haben. Oft fand man ihn in Handlungen und Lagen, die seinem Ausartung des Kronprinzen.

b) *Walsingham* p. 379. *Rymer* T. IV. P. I. p. 169.

Range durchaus nicht angemessen waren, und ihn in den Augen aller Wohldenkenden herabwürdigten. Zuweilen soll er sich das Vergnügen gemacht haben, mit seiner feinen Gesellschaft auf die Landstraßen zu gehen, und die wehrlosen Reisenden zu ängstigen und zu berauben. Als eines Tages einer von seinen Günstlingen, wegen eines Verbrechens, vor das Gericht der Königsbank geführt wurde, scheuete sich der Prinz nicht, ihn dahin zu begleiten, um die Richter durch seine Gegenwart in Furcht zu setzen: und als der Verbrecher gleichwohl verurtheilt wurde, hatte der Prinz die Frechheit, den Oberrichter Wilhelm Gascoigne öffentlich ins Gesicht zu schlagen. Dieser aber kannte die Würde seines Charakters und Amtes so gut, daß er den Prinzen auf der Stelle arretiren, und ins Gefängniß bringen ließ. Wider alles Erwarten unterwarf sich der Prinz der Strafe sehr willig, gestand seine Unbesonnenheit, und suchte sich zu bessern c). Dem Könige gefiel das Verfahren des herzhaften Oberrichters, und noch mehr das Verhalten des Kronprinzen bey der über ihn verhängten Strafe. Dennoch faßte er noch zuletzt neuen Argwohn wider den Prinzen, und ließ sich durch Verläumder überreden, daß er gefährliche Anschläge wider ihn habe. Aber der Prinz begab sich, so bald er es erfuhr, selbst zu ihm, erklärte, daß er sich durch seinen bisherigen ausschweifenden Leichtsinn seinen gerechten Unwillen zugezogen, aber nie böse Anschläge wider ihn gefaßt habe, und erboth sich, zu seiner Rechtfertigen, sich der strengsten Untersuchung zu unterwerfen. Damit beruhigte sich der Vater, und ließ den ungegründeten Verdacht fallen d).

c) *Rapin Thoyras* T. III. p. 414. *Hume* T. III. p. 85 sq.

d) *Rapin Thoyras* T. III. p. 414 sq.

Tod Heinrich's IV.

Im Anfange des Jahres 1413 gerieth Heinrich IV. in einen bedenklichen Gesundheitszustand. — Er bekam oft Anfälle, die ihn, auf einige Zeit, seiner Sinne beraubten. Je mehr er die Abnahme seiner Kräfte fühlte, desto stärker ward in ihm die Furcht, seine Krone zu verlieren. Er starb zu Westminster 1413 20. März. am 20. März 1413, im 46sten Jahre seines Lebens, und im vierzehnten seiner Regierung. Wenn man auf die Art, wie Heinrich IV. zum Throne gelangte, und auf sein Betragen gegen den abgesetzten König Richard und dessen nächsten Thronerben zurück sieht, so erscheint er uns freylich in keinem vortheilhaften Lichte; vielmehr könnte man die öftern Verschwörungen, mit denen er zu kämpfen hatte, eben damit rechtfertigen, oder doch entschuldigen. Doch muß man gestehen, daß seine Klugheit, Wachsamkeit und Vorsicht in der Behauptung der usurpirten Macht, wie seine Herrschaft über seine Leidenschaften, sehr achtungswürdig waren. Seine fortdauernde ängstliche Besorgniß, die angemaßte Krone zu verlieren, war Ursache, daß er die sich darbiethende öftere Gelegenheit, Frankreich zu demüthigen, und die von seinen Vorgängern verlorenen Landschaften wieder zu erobern, versäumte. Die Freyheit der Nation gewann durch ihn nichts; denn er fiel bald in denselben Fehler, den er an Richard II. getadelt hatte. Er war zwey Mahl vermählt gewesen. Von der ersten Gemahlinn Maria von Bohun, der Tochter des Grafen von Hereford, hatte er vier Söhne, seinen Nachfolger Heinrich V., den Herzog Thomas von Clarence, den Herzog Johann von Bedford und den Herzog Humphrey von Gloceſter, nebst zwey Töchtern. Von der andern Gemahlinn Johanne, einer navarrischen Prinzessinn, hinterließ er keine Nachkommen.

Heinrich V. Der Hang zu jugendlichen Ausschweifungen, den man an Heinrich V. in den letzten Jahren seines Vaters bemerkt hatte, gab von seiner künftigen Regierung keine günstige Vorbedeutung. Aber Heinrich V. war einer von den wenigen Prinzen, die sich nach ihrem Regierungsantritte gebessert haben. Sogleich nach des Vaters Tode rief er seine bisherigen Gesellschafter zusammen, machte ihnen seine vorhabende Lebensbesserung bekannt, und forderte sie auf, seinem Beyspiele zu folgen; widrigen Falls sie nie wieder an seinem Hofe erscheinen sollten e). Die treuen Minister seines Vaters nahm er mit Güte und Zutrauen auf, und den Oberrichter Gascoigne, der ihn als Kronprinzen hatte gefangen setzen lassen, rühmte er wegen seines Verfahrens, und ermahnte ihn, auch fernerhin strenge und unparteyische Justiz zu halten. Den Leichnam Richard's II. ließ er von Langley nach der Westminster-Abtey bringen, hielt ihm ein prächtiges Leichenbegängniß, und begünstigte alle, die sich durch Treue gegen den unglücklichen König ausgezeichnet hatten. Den Grafen de la Marche Edmund Mortimer empfing er so artig und gütig, daß er den jungen Mann ganz für sich gewann, und von ihm während seiner ganzen Regierung nichts zu fürchten hatte. Die Familie Piercy wurde in ihre Würden und Güter wieder eingesetzt. Denn Heinrich's Absicht war, den Parteygeist völlig zu vertilgen; nur Tugend und wahres Verdienst sollten hervorgezogen und geachtet werden. Damit zog er beyde Parteyen an sich, und niemand dachte daran, daß sein Recht zum Throne nicht gegründet war. Der Eifer der Engländer gegen ihn ging so weit, daß sie ihm, wider die Ge-

e) *Walsingham* p. 382. *Goodwin's* hist. ot he reign of Henry V. (Lond. 1704. 8.) p. 1 sq.

Gewohnheit, noch vor der Krönung den Eid der Treue leisten wollten. Aber Heinrich V. lehnte es mit Bescheidenheit ab: und sagte: es sey unbillig, ihnen den Huldigungseid abzunehmen, ehe er selbst die Gesetze des Reichs und die Freyheiten der Nation beschworen hätte f). Die Krönung erfolgte am 9. Aprill, mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, und an demselben Tage publicirte er eine allgemeine Amnestie für alle bisher begangenen Verbrechen, nur Mord und Weiberraub ausgenommen g). 1413 9. Aprill.

Verfolgung der Lollarden.

Da die Secte der so genannten Lollarden sich mit jedem Tage vermehrte, und wegen ihren vorhabenden Neuerungen und wegen ihres Hasses gegen die festgestellte Hierarchie nicht nur der Kirche, sondern auch der weltlichen Macht gefährlich zu werden schien; so beschloß Heinrich V., die wider diese hitzigen Ketzer bestehenden Gesetze zu vollstrecken. Das Haupt derselben war Johann Oldcastle, Lord Cobham, ein sehr rechtschaffener, einsichtsvoller und durch militärische Talante ausgezeichneter Mann, der alle Achtung verdiente. Sein Eifer für die neue Secte und sein großes Ansehen bestimmten den Erzbischof von Canterbury, Thomas Arundel, ihn gerichtlich zu verfolgen, in der Erwartung, durch seine Bestrafung die ganze Partey zu schrecken. Hierzu erbath er sich vom Könige die Erlaubniß. Heinrich V. schlug das Verlangen ab, und wollte erst selbst durch Belehrung und freundliches Zureden versuchen, den Lord Cobham zur rechtgläubigen Kirche zurück zu bringen. Da aber

f) *Rapin Thoyras* T. III. p. 419.

g) *Rymer* T. IV. P. II. p. 28.

dieses Mittel unwirksam blieb, und Cobham auf seinen Meinungen fest beharrte; so gab der König der Kirche freye Gewalt, wider den hartnäckigen Mann gerichtlich zu verfahren. Der Primas lud den Cob-
1413 im Sept. ham mehrmahl vor seinen Gerichtshof, und da er nicht erschien, so ließ er ihn, mit des Königs Bewilligung, in Verhaft nehmen und nach dem Tower bringen.
25. Sept. Hierauf verurtheilte ihn der Erzbischof, mit Beystimmung seiner Suffraganen, als einen überwiesenen und hartnäckigen Ketzer zum Feuer. Der König bewilligte ihm, zur Bekehrung, eine Frist von 50 Tagen, vor deren Ablauf aber Cobham aus dem Tower entwischte h). Allmählich schien der König von seiner Strenge gegen die Ketzer nachzulassen und duldsamere Gesinnungen anzunehmen. Um ihn wider die verhaßten Lollarden aufs neue anzufeuern, ließ ihm die Geistlichkeit die Nachricht hinterbringen, daß Cobham mit 20,000 Mann bey St. Giles, außerhalb London, stünde, um den König und seine Familie, nebst vielen geistlichen und weltlichen Großen, zu überfallen und zu ermorden. Der König trauete der Nachricht, und
1414 6. Jan. eilte, mitten in der Nacht, mit einem Truppen-Corps dahin, fand aber nur ungefähr hundert Lollarden, die hier ihren Gottesdienst verrichten wollten, und sich zu ihrer Sicherheit bewaffnet hatten. Der König griff sie an: einige wurden getödtet, die andern gefangen. Hierauf wurde wegen der angeblichen Verschwörung eine scharfe Untersuchung angestellt. Einige, die durch Versprechungen gewonnen, oder durch Drohungen in Furcht gejagt waren, gestanden alles, was verlangt wurde. Nur sehr wenige wurden, gleich in den ersten Tagen, hingerichtet; die übrigen alle wur-

h) *Walsingham* p. 382 sqq. *Rymer* T. IV. P. II. p. 50 sqq.

den begnadigt i), vermuthlich weil der König nun einsahe, daß sie so schuldig nicht waren, als die Geistlichen ihm vorgespiegelt hatten. Cobham befand sich nicht unter denen, die sich bey St. Giles versammelt hatten; auch wußte niemand, wo er hingekommen war. Der König aber hielt ihn für schuldig, und setzte einen Preis von 500 Mark für denjenigen aus, der ihn entdecken, und 1000 Mark für diejenigen, die ihn arretiren würden k). Erst nach vier Jahren wurde Cobham in Nordwales entdeckt, ge- 1418.
fangen genommen und nach London gebracht, wo er, nach einem kurzen Prozesse, an einer Kette aufgehangen und bey einem langsamen Feuer verbrannt wurde l). Er war der erste vom englischen Adel, der als ein Opfer des verfolgenden Sectenhasses fiel. Um die neuen Ketzer ganz auszurotten, machte das Parlament vom Jahre 1414 das Gesetz, daß alle und jede, die der lollardischen Lehre überführt worden, nicht nur die schon festgesetzte Strafe leiden, sondern auch ihre Länder und Güter confiscirt werden sollten; auch sollten der Kanzler, der Schatzmeister, die Richter und alle hohen Magistratspersonen sich eidlich verbinden, zur Ausrottung der Ketzerey alle mögliche Mühe anzuwenden m). Unfehlbar waren es die Obergeistlichen, die auf ein solches Gesetz angetragen hatten; denn diese fürchteten nichts so sehr als die Reformation der kirchlichen Mißbräuche, worauf die Wiclefiten und Lollarden so eifrig drangen; und die weltlichen Lords

i) *Rymer* T. IV. P. II. p. 73, 76, 100 sq.

k) *Rymer* l. c. p. 61.

l) *Walsingham* p. 385 sq. 399 sq. *Rapin Thoyras* T. III. p. 427 sqq

m) *Hume* T. III. p. 91. *Runnington* T. I. p. 445.

und die Gemeinen waren gefällig genug, zu jenem Gesetze ihre Beystimmung zu geben. Gleichwohl erneuerten eben diese Gemeinen, als der König jetzt Subsidien verlangte, den seinem Vater gethanen Vorschlag, sich aller weltlichen Einkünfte des Clerus zu bemächtigen, und sie zum Besten der Krone zu verwenden. Die Geistlichkeit ward bestürzt über den Antrag, wußte jedoch den Streich dadurch abzuwenden, daß sie dem Könige alle fremden Stifter, die von gewissen Hauptklöstern in der Normandie abhingen, und sich auf 110 beliefen, anboth, welche dann auch angenommen wurden. Zugleich munterte der neue Erzbischof von Canterbury Heinrich Chicheley n) den König zum Kriege mit Frankreich auf, um seine und der weltlichen Großen Aufmerksamkeit von den einheimischen Angelegenheiten abzuziehen o).

Krieg mit Frankreich.

Heinrich V. hatte schon bald nach seiner Thronbesteigung den Wunsch geäußert, den Krieg mit Frankreich zu erneuern, und die fortdauernde innere Zerrüttung, in welche Frankreich unter dem wahnsinnigen Könige Carl VI. gerathen war p), schien ihm den besten Erfolg zu versprechen. Da aber die Zeit des Stillstandes, welchen Richard II. im Jahre 1396 mit Frankreich geschlossen hatte q), noch nicht abgelaufen war, so schickte er Gesandte nach Paris, und ließ dem Könige Carl VI. einen beständigen Frieden antragen, machte jedoch ungeheuere Bedingungen: er verlangte alle der Krone England entrissenen und noch

1414 im Febr.

n) Thomas Arundel war am 20. Febr. 1414 gestorben.

o) *Hume* l. c. p. 91 sq.

p) S. meine Gesch. von Frankr. Th. I. S. 346 ff.

q) Oben S. 23.

immer vorenthaltenen Länder mit völliger Unabhängigkeit und Souverainität, die Oberhoheit über die Normandie, über Bretagne und Flandern, 1,600,000 Goldthaler, als rückständige Ranzionsgelder des Königs Johann, und die ihm zur Gemahlinn angetragene Prinzessinn Catharine, Carl's VI. Tochter, mit einer Ausstattung von zwey Millionen Goldthaler r). Man sahe deutlich, daß es dem Könige Heinrich mit dem Frieden kein Ernst war. Doch erboth sich der französische Hof, ihm die völlige Souverainität über Guienne, nebst Perigord, Rovergue, Saintonge, Angoumois und einige andere anstoßende Landschaften zu überlassen s). Heinrich V. verwarf dieses Erbiethen, und rüstete sich zum Kriege, der um so glücklicher für ihn ausfallen mußte, da er auf den Beystand des Herzogs Johann von Burgund, der ihm bereits eine Verbindung in geheim angetragen hatte, rechnen konnte. Nachdem Heinrich eine wider ihn angelegte Verschwörung entdeckt, und die Häupter derselben, den Grafen Richard von Cambridge t), den Lord Heinrich Serope von Masham und Sir Thomas Grey, hatte hinrichten lassen u), setzte er mit 30,000 Mann nach der Normandie über, und landete bey Harfleur, unternahm sogleich die Belagerung dieses Platzes, überwältigte ihn, und setzte ihn in den gehörigen Vertheidigungstand. Inzwischen näherte sich ein sehr überlegenes französisches Heer, wobey sich fast alle Prinzen befanden. Heinrich V., der so wohl durch die Belagerung von Har-

1415
14. Aug.
18. Sept.

r) *Rymer* T. IV. P. II. p. 106 sq.

s) *Rymer* l. c. p. 107 sq.

t) Bruder des Herzogs von York.

u) *Walsingham* p. 389 et 580 sq. *Rymer* l. c. p. 142.

fleur als durch Krankheiten viel Volk verloren hatte, wollte sich nach Calais zurück ziehen; die Franzosen aber suchten ihm den Rückweg abzuschneiden. Wirklich kam Heinrich in eine so mißliche Lage, daß er sich erboth, Harfleur heraus zu geben, wenn man ihm den freyen Rückzug nach Calais verstatten wollte. Aber die Franzosen verwarfen das Erbiethen, und beschlossen, im Vertrauen auf ihre große Ueberlegenheit an Menge, die Engländer anzugreifen. Es kam also zu dem berühmten Treffen bey Azincourt, einem Dorfe in der Grafschaft St. Pol. Die Franzosen waren wenigstens vier Mahl stärker, als die Engländer, verloren aber den Vortheil dieser Ueberlegenheit durch ihre fehlerhafte Stellung in einem zu engen Terrain; sie wurden völlig geschlagen. Einige schätzen die Zahl der Todten auf französischer Seite auf 10,000, andere auf 6000 Mann; noch größer soll die Zahl der Gefangenen gewesen seyn. Unter den letztern waren die Herzoge von Orleans und Bourbon, die Grafen von Vendome und Richemont, und über 1400 Edelleute. Auf englischer Seite war der Herzog Eduard von York im Treffen geblieben. Ihm folgte in seinen Würden und Gütern sein Neffe Richard, der Sohn des enthaupteten Grafen Richard von Cambridge. Sehr richtig bemerken die Schriftsteller beyder Parteyen, daß diese Schlacht mit jenen von Cressy und von Poitiers viel Aehnlichkeit hatte: eben dieselbe Verwegenheit der Engländer vor dem Treffen, bloß um zu verwüsten, tief ins Land einzudringen und sich dadurch in die gefährlichste Stellung zu setzen, in der Schlacht selbst aber eben dieselbe Geistesgegenwart, Ueberlegung, Vorsichtigkeit, Unerschrockenheit und Festigkeit; hingegen auf Seiten der Franzosen einerley Uebereilung, ungestüme Hitze, übermüthiges Zu-

Treffen bey Azincourt.

1415 25. Oct.

trauen auf sich selbst; Verachtung des Feindes, Unordnung und Verwirrung x).

Die Niederlage der Franzosen bey Azincourt verbreitete durch ganz Frankreich Furcht und Schrecken. Der Kern des Adels und der Armee war theils auf dem Platze geblieben, theils in Gefangenschaft gerathen; die Finanzen waren erschöpft, die Provinzen durch die zügellosen Truppen geplündert, und es ließ sich voraus sehen, daß der Herzog von Burgund nun ganz auf die englische Seite übertreten würde. Zum Glücke für Frankreich konnte Heinrich V., dessen Heer ebenfalls sehr geschmolzen war, den erfochtenen Sieg nicht benutzen; er nahm seinen Marsch nach Calais, schiffte sich hier ein, und kehrte mit seinen vornehmsten Gefangenen nach England zurück. Die Franzosen hatten also Zeit, sich zu erhohlen, überließen sich aber nun ihren innerlichen Zwistigkeiten. Und eben dieß war es, was Heinrich V. wünschte, und trefflich zu benutzen wußte. Der Herzog Johann von Burgund hatte nach dem Treffen bey Azincourt einen Versuch gethan, nach Paris zurück zu kommen, und sich der im vorigen Jahre verlorenen Regierungsgewalt wieder zu bemächtigen, war aber durch den Dauphin Ludwig und den Grafen von Armagnac, den man zum Connetable ernannte, genöthigt worden, das Vorhaben vor der Hand aufzugeben, und sich nach seinen Landen zurück zu ziehen. Indessen starb der Dauphin Ludwig, und vier Monath darauf auch sein Bruder Johann. Diesem folgte, als Dauphin, der

Rückkehr des Königs nach England.

1415 im Nov.

18. Dec.

x) *Le Laboureur* hist. de Charles VI. L. XXXV. c. 6, 7. p. 1007 sqq. Chroniques *d'Enguerran de Moustrelet.* T. 1. ch. 147 sq. (à Paris 1595 f.) p. 228 sqq. *Walsingham* p. 390 sqq. *Hume* T. III. p. 100 sqq.

jüngste Bruder Carl. Da dieser erst 14 Jahre alt war, so überließ er sich ganz dem Connetable Armagnac, dem geschwornen Feinde des Herzogs von Burgund, und schien also dem letztern alle Hoffnung zu rauben, jemahls wieder an den Hof zurück zu kommen. In der Verzweiflung beschloß Johann von Burgund, mit den Engländern gemeine Sache zu machen, und verabredete mit Heinrich V. eine persönliche Zusammenkunft zu Calais. Zwar that der Kaiser Sigmund, der damahls von einer Reise nach Perpignan über Paris und London nach Deutsch-
1416. land zurück kehrte, einen Versuch, zwischen dem englischen und französischen Hofe einen Frieden zu vermitteln, konnte es aber so weit nicht bringen; nicht einmahl der vorgeschlagene dreyjährige Stillstand wurde, wegen des französischen Angriffs auf Harfleur, angenommen; vielmehr ließ sich der Kaiser bewegen, mit
15. Aug. Heinrich V. ein genaues Bündniß wider Frankreich zu schließen, vermöge dessen er ihm zur Wiedererobe-
rung der verlornen Länder und Rechte beystehen wollte y). Die Zusammenkunft Heinrich's V. mit dem
Verbindung mit dem H. von Burgund. Herzoge von Burgund zu Calais erfolgte im Anfange
des Octobers. Beyde schlossen mit einander in ge-
heim eine genaue Verbindung, die nichts Geringeres
Im Oct. zum Zwecke hatte, als dem Könige von England die französische Krone zu verschaffen, und dem Herzoge von Burgund ansehnliche Provinzen zuzuwenden. Der Herzog von Burgund versprach in einer eigenhändig unterschriebenen und besiegelten Convention, den König Heinrich V. als rechtmäßigen König von Frankreich zu erkennen, und ihm, so bald er sich eines beträchtlichen Theiles von Frankreich bemächtigt haben würde, als Vasall die Huldigung zu leisten; auch

y) *Fymer* T. IV. P. II. p. 171 sq. *Walsingham* p. 394.

wollte er alles Mögliche thun, um dem Könige Heinrich den Besitz des Königreichs Frankreich zu verschaffen z). Ehe der König von Calais nach England zurück ging, schloß er mit Frankreich einen Stillstand, der bis zum Febr. des folgenden Jahres dauern sollte a). Unterdessen machte er die nöthigen Zurüstungen, seinen mit dem Herzoge von Burgund angelegten Plan zur Ausführung zu bringen. 1416 3. Oct.

Eroberung der Normandie.

Am 1. August 1417 landete Heinrich V. mit 25,000 Mann in der Normandie, und bemächtigte sich in diesem und dem folgenden Jahre fast der ganzen Provinz. — Die meisten Plätze ergaben sich ohne Widerstand; nur Cherbourg hielt eine drey monathliche Belagerung aus b). Auf der andern Seite gelang es endlich der burgundischen Partey, sich durch Verrätherey der Stadt Paris zu bemächtigen. Mit Mühe rettete sich der Dauphin nach Melun; aber der König Carl VI. blieb in der Gewalt der Burgunder. Paris ward nun ein fürchterlicher Schauplatz von Volkswuth, Plünderung, Todtschlag und Verwüstung. Gegen 2000 so genannte Armagnacs wurden das Opfer des aufgewiegelten Pöbels. Auch der Connetable Armagnac selbst, der Kanzler, die Erzbischöfe von Rheims und Tours und mehrere angesehene Personen wurden jämmerlich ermordet. Nach einigen Wochen kam auch die vom Hofe entfernte Königinn Isabelle, Carl's VI. Gemahlinn, in Begleitung des Herzogs von Burgund, nach Paris zurück; beyde wurden mit unbändiger Freude aufgenommen. 1418 28. May. 14. Jul.

z) *Rymer* T. IV. P. II. p. 177 sqq.

a) *Rymer* l. c. p, 179 sq.

b) *Walsingham* p. 397 sq. 400.

Doch dauerte das Morden und Plündern noch fort. Nachdem der Herzog von Burgund die Ruhe größten Theils hergestellt hatte, lud er den Dauphin, der sich zu Poitiers befand, ein, nach Paris zurück zu kehren. Aber der Dauphin konnte sich nicht entschließen, der Sclave des Herzogs von Burgund zu werden; denn dieser hatte nun alle Regierungsgewalt an sich gerissen. Der Dauphin nahm den Titel eines Regenten an, und setzte den Krieg wider die burgundische Partey nicht unglücklich fort. Heinrich V. hingegen beschäftigte sich unterdessen mit der Belagerung von Rouen. Sie war äußerst hartnäckig. Die Belagerten hielten den fürchterlichsten Mangel aus, und ergaben sich erst nach 5 Monathen c). Hierauf fiel der
1419 19. Jan. ganze Rest der Normandie, bis auf einige Schlösser, in die Hände der Engländer, die nun fast ungehindert in die Picardie und bis in die Gegend von Paris hervor streiften.

Gern hätte der Herzog von Burgund mit England öffentlich gebrochen; denn seitdem er von Paris und von der Person Carl's VI. Meister war, hatte er den Beystand der Engländer nicht mehr nöthig. — Um sich ihrer zu entledigen, oder doch ihren weitern Eroberungen Einhalt zu thun, beschloß er, sich mit dem Dauphin auszusöhnen. In diesem Falle konnte er hoffen, wenigstens einen Theil der bisherigen Regierungsgewalt zu behalten; von Heinrich V. hingegen war nicht zu erwarten, daß er ihm, wenn er Frankreich erobert hätte, die Administration überlassen würde. Allein der Dauphin verwarf die ihm angetragene Aussöhnung mit Stolz. Um ihn zu zwingen,

c) *Monstrelet* T. I. ch. 195. p. 268. b. sq. ch. 199 — 201. p. 271 sqq.

trug der Herzog von Burgund, im Nahmen Carl's VI. dem Könige Heinrich V. eine Friedenshandlung an, und schloß mit ihm einstweilen einen Waffenstillstand. Schon wurden die Hauptpuncte des Friedens aufgesetzt, und zum Theile berichtigt d); sie waren höchst nachtheilig für Frankreich und für den Dauphin selbst. Dadurch fand sich der Dauphin genöthigt nachzugeben. Beyde, der Dauphin und Johann von Burgund, kamen bey Pouilly-le-Fort zusammen, söhnten sich äußerlich mit einander aus, und versprachen einander, sich mit vereinten Kräften den Engländern zu widersetzen e). Die Unterhandlungen mit Heinrich V. wurden nun abgebrochen, und der Krieg von Neuem fortgesetzt. Die Engländer litten in einem Gefechte bey Mortain einigen Verlust, überrumpelten aber dagegen Pontoise, und machten ungeheuere Beute f). 1419 11 Jul. 31. Jul.

Ermordung Johann's v. Burgund.

Zu Pouilly-le-Fort hatte sich der Dauphin mit dem Herzoge Johann von Burgund über eine nochmahlige Zusammenkunft verglichen, die nach vier Wochen zu Montereau an der Yonne gehalten werden sollte, um das gegenseitige gute Vernehmen zu befestigen, und den Operations-Plan wider die Engländer zu verabreden. — Es verzog sich damit bis zum 10. September. Die Unterredung ging auf der Brücke zu Montereau vor sich, in einem dazu eingerichteten Verschlage, und jeder der beyden Prinzen hatte eine Begleitung von zehn Herren bey sich. Kaum war der Herzog von Burgund in den Verschlag hinein getre-

d) *Rymer* T. IV. P. II. p. 120 sq.

e) *Rymer* l. c. p. 125 sq.

f) *Walsingham* p. 400 sq.

1419 ten, als er von Tanneguy du Chatel und an-
10. Sept. dern Begleitern des Dauphins angefallen und ermordet wurde g). Da die That unter den Augen des Dauphins und von seinen Vertrautesten geschehen war, so fiel auf ihn sogleich der allgemeine Verdacht, daß er der eigentliche Anstifter gewesen sey. Die Folgen waren für ihn und seine Partey sehr traurig. Der neue Herzog von Burgund, Philipp der Gütige, beschloß, den Tod seines Vaters zu rächen; und hierzu fehlte es ihm gar nicht an Mitteln. Er hatte den König, die Königinn, die Hauptstadt und den größten Theil von Frankreich diesseit der Loire auf seiner Seite, und vom Könige Heinrich V. konnte er sich den wirksamsten Beystand versprechen. Am Hofe trat er ganz an die Stelle seines Vaters; die ganze burgundische Partey betrachtete ihn als Regenten. Die Königinn Isabelle aber, die schon längst einen Todhaß auf ihren Sohn, den Dauphin, geworfen hatte, wußte nicht nur ihrem Gemahle dieselben Gesinnungen einzuflößen, sondern auch den Herzog Philipp noch mehr zur Rache anzufeuern. Vor allen Dingen suchte man sich mit England zu setzen; denn seit dem Verluste von Pontoise war selbst Paris in Gefahr, von den Engländern überwältigt zu werden. Philipp von Burgund trat also mit Heinrich V. in Unterhandlun-
20. Nov. gen, und erhielt für Paris und die umliegende Gegend einen kurzen Waffenstillstand h). Sodann wur-
24. Dec. de ein allgemeiner Waffenstillstand, jedoch mit Ausnahme des Dauphins und seiner Anhänger, auf zwey Monathe verabredet i), und nachher von Zeit zu Zeit

g) *Monstrelet* T. I. ch. 211. p. 281 sqq.

h) *Rymer* T. IV. P. III. p. 140.

i) *Rymer* l. c. p. 141 sqq.

verlängert. Während desselben wurde eifrig am Frieden gearbeitet. Und da sich jetzt die Lage der Sachen ganz zu Englands Vortheile verändert hatte, so machte Heinrich V. die allerhärtesten Bedingungen: Er verlangte die Regentschaft, und nach Carl's VI. Tode die französische Thronfolge selbst. Der Herzog von Burgund, der sich jetzt bloß von seinem Privathasse gegen den Dauphin treiben ließ, billigte Heinrich's Forderungen, und schloß mit ihm zu Arras ein 1420
genaues Bündniß. Vermöge desselben sollte einer von 5. Jan.
Heinrich's Brüdern sich mit einer Schwester des Herzogs von Burgund vermählen; der König und der Herzog wollten einander als Brüder lieben und unterstützen, und die Bestrafung des Dauphins und der andern Mörder des vorigen Herzogs von Burgund auf alle Weise betreiben; würde der Dauphin oder einer seiner Mitschuldigen in englische Gefangenschaft gerathen, so sollten sie ohne die Bewilligung des Herzogs von Burgund nicht frey gelassen werden k). — Nachdem endlich beyde Könige sich über die Präliminarien des Friedens vereinigt hatten, begab sich Heinrich V. selbst an den französischen Hof nach Troyes. Vertrag zu Troyes.
Hier wurde der Friede zwischen beyden auf folgende 21. May.
Hauptbedingungen abgeschlossen und beschworen: Der König Heinrich V. erhielt Carl's VI. Tochter Catharine zur Gemahlinn, und sollte nach Carl's Tode auf dem französischen Throne folgen, bis dahin aber nur die Regentschaft verwalten, ohne sich, so lange Carl am Leben wäre, König von Frankreich zu nennen oder zu schreiben; auch sollte er alles Mögliche thun, um die Provinzen, Städte, Plätze und Personen von der Partey des Dauphins wieder unter des Königs von Frankreich Gehorsam zu bringen; so bald Heinrich V. oder

k) *Rymer* l. c. p. 144, 149 sq.

einer seiner Erben zur französischen Krone gelangt seyn würde, sollten beyde Königreiche, Frankreich und England, unter einem Haupte auf ewig vereinigt seyn, jedoch die Rechten, Freyheiten und Gewohnheiten eines jeden der beyden Reiche unverletzt erhalten werden l). Noch an demselben Tage verlobte sich Heinrich V. mit der Prinzessinn Catharine, und 12 Tage darauf erfolgte die Vermählung. Die französischen Stände bestätigten den Frieden auf einer Versammlung zu Paris, erhoben ihn zu einem Reichsgrundgesetze, und versprachen, ihn in allen Puncten treulich zu beobachten m). Aber freylich sahen sie dieses Versprechen als erzwungen und ungültig an; auch waren zu Paris nicht die gesammten Stände versammelt; mehr als die Hälfte von Frankreich hielt es noch mit dem Dauphin.

1420 2. Jun. 10. Dec.

Seit dem Vertrage zu Troyes nahm Heinrich V. den Titel Erbe und Regent des Königreichs Frankreich an, und gab seinem Bruder, dem Herzoge von Glocester, den er als Reichsverweser zu London zurück gelassen hatte, davon Nachricht, um es durch ganz England bekannt zu machen n). Doch ließ sich der Dauphin Carl dadurch nicht hindern, den vor zwey Jahren angenommenen Titel eines Regenten von Frankreich fort zu führen. Auch war seine Partey stark genug, und so wenig geneigt, sich den Verfügungen des Vertrags zu Troyes zu unterwerfen, daß sie vielmehr öffentlich behauptete, der König habe, wenn er auch völlig frey und gesund gewesen wä-

l) *Rymer* T. IV. P. III. p. 171 sqq.

m) *Rymer* l. c. p. 192 sq.

n) *Rymer* l. c. p. 175.

re, kein Recht gehabt, zum Nachtheile des Dauphins über die Thronfolge zu verfügen. Also war der Krieg noch lange nicht geendigt; erst mußte der Dauphin aus allen Provinzen und Städten, die er im Besitze hatte, vertrieben werden: und dieß war keine geringe Arbeit, ungeachtet die burgundische Partey durch ihre Vereinigung mit den Engländern eine große Ueberlegenheit zu haben schien. Um den Krieg wider den Dauphin mit größern Nachdrucke fort zu setzen, begab sich Heinrich zurück nach England, und ließ zuförderst, in einer Parlaments-Versammlung zu Westminster, den Vertrag zu Troyes von den gesammten englischen Ständen genehmigen o). Sodann trug er auf eine beträchliche Geldhülfe an. Das Parlament bewilligte ihm den funfzehnten Theil der Einkünfte p), sagte aber dem Könige bey dieser Gelegenheit ganz dreist: die Eroberung von Frankreich sey Englands Unglück q). Unterdessen wurde der Dauphin von 7000 Schotten unter dem Grafen Buchan, einem Sohne des damahligen Regenten von Schottland und Herzogs von Albanien, verstärkt. Dieses Corps, zu welchem noch ein französisches unter dem Marschalle de la Fayette stieß, griff Heinrich's V. Bruder, den Herzog von Clarence, bey Beaugé in Anjou an, wurde aber völlig geschlagen, und blieb selbst auf dem Platze r). Die Nachricht von dieser Niederlage beschleunigte Heinrich's Rückkehr nach Frankreich. Er kam mit 28,000 Mann, und suchte den Dauphin zu einem allgemeinen Treffen zu nöthigen; aber die-

1421 im May.

22. März.

o) *Rymer* T. IV. P. IV. p. 25.

p) *Walsingham* p. 404.

q) *Rapin Thoyras* T. III. p. 494.

r) *Walsingham* p. 404 sq.

ser wich ihm weislich aus, und Heinrich mußte sich auf die Wegnahme von Dreux, Meaux nnd einiger andern Plätze einschränken. Allerdings verminderte sich, durch die Uebermacht der Engländer, die Zahl der Anhänger des Dauphins im nördlichen Frankreich und in Isle de France immer mehr; doch blieben ihm die Landschaften jenseits der Loire unveränderlich treu. — In den kleinen Gefechten, die von Zeit zu Zeit vorfielen, war der Verlust auf beyden Seiten ungefähr gleich. Auf ein entscheidendes Treffen wollten sich die Feldherren des Dauphins nicht einlassen: theils waren sie gegen die Engländer und Burgunder zu schwach; theils wollten sie den englisch-gesinnten Franzosen Zeit lassen, sich zu besinnen und das fremde Joch wieder abzuwerfen. Doch mit einem Mahle schien sich die Lage der Sachen zum Vortheile des Dauphins zu ändern. Heinrich V. wurde, da er eben im Begriffe war, auf den Dauphin los zu gehen, von einer Krankheit überfallen, welche durch die Ungeschicktheit der Aerzte und Chirurgen in Kurzem tödtlich ward. Als er sein Ende heran nahen sah, ließ er seinen ältern Bruder, den Herzog von Bedford, den Grafen von Warwick und einige andere Großen zu sich kommen, um ihnen seinen letzten Willen bekannt zu machen. Er ermahnte sie zur Treue und Anhängigkeit gegen seinen jungen Sohn und Thronerben, mit dem Beyfügen, daß die völlige Unterwerfung Frankreichs von ihrer Klugheit und Tapferkeit abhängen würde. Sodann ernannte er den Herzog von Bedford zum Regenten in Frankreich und seinen jüngern Bruder, den Herzog von Glocester, zum Regenten in England; seinen jungen Prinzen übergab er der Fürsorge des Grafen von Warwick. Zugleich empfahl er ihnen allen, die Freundschaft des Herzogs von Burgund zu erhalten, die bey Azin-

Heinrich's V. Tod.

court

court gefangenen vornehmen Franzosen nicht eher loszugeben, als bis sein Sohn die Regierung selbst übernehmen könnte, und wenn es ihnen nicht möglich seyn sollte, ihn auf den französischen Thron zu setzen, den Frieden wenigstens auf keine andere Bedingung zu schließen, als daß England im unabhängigen Besitze der Normandie gelassen würde s). Als ihm auf dem Todbette sein Capellan den 51sten Psalm vorlas, und auf die Worte kam: „Baue die Mauern zu Jerusalem," unterbrach er ihn, und erklärte, daß er den ernstlichen Vorsatz gehabt habe, nach gänzlicher Ueberwältigung von Frankreich einen Kreuzzug wider die Ungläubigen zu unternehmen und das heilige Land zu befreyen t). Heinrich V. starb zu Vincennes am 31. August 1422, erst 34 Jahre alt; ein Fürst von ausgezeichneter Klugheit, Kühnheit und Tapferkeit und vieler Güte des Herzens, gleich groß im Staatsrathe und an der Spitze der Armee, von den Engländern geliebt und bewundert, und selbst von den Franzosen hoch geachtet. Wenn man seinen Ehrgeitz und die damit verbundene Eroberungssucht abrechnet, so konnte wohl keiner der damahligen Fürsten die Vergleichung mit ihm aushalten. Schade, daß er bey weitem den größten Theil seiner Regierungszeit in Frankreich zubrachte. Er hinterließ von seiner Gemahlinn Catharine von Frankreich einen einzigen Sohn, Heinrich VI., der noch in der Wiege lag. Seine Witwe heirathete bald nachher einen Edelmann aus Wales, Sir Owen Tudor. Diesem gebar sie zwey Söhne, Edmund und Caspar Tudor, von denen der 1422 31. Aug.

s) *Monstrelet* T. I. ch. 265. p. 324. b. sq. *Hume* T. III. p. 116.

t) *Monstrelet* l. c. p. 325.

älteste zum Grafen von Richmond, der andere zum Grafen von Pembroke ernannt wurde. Erst seit dieser Verbindung kam das Haus Tudor zu Ehre und Ansehen, und fand nachher Gelegenheit, den englischen Thron selbst zu besteigen.

Unter Heinrich V. kam eine neue Einrichtung des Kriegswesens auf. Als er im Jahre 1415 nach der Normandie übersetzen und den Krieg mit Frankreich erneuern wollte, bestellte er in jeder Grafschaft gewisse Commissarien, welche alle waffenfähigen freyen Leute ihrer Grafschaft aufschreiben, sie bewaffnen, in Compagnien theilen, und in Bereitschaft halten sollten, das Reich wider jeden Angriff auswärtiger Feinde zu vertheidigen u); womit dann die bisherige Feudal-Miliz allmählich wegfiel. Nach einer 1421 dem Könige vorgelegten Berechnung des Schatzmeisters beliefen sich die jährlichen Einkünfte der Krone damahls nicht höher, als auf 55,742 Pfund St. Die gewöhnlichen Staatsausgaben betrugen 52,235 Pfund x). Folglich blieben dem Könige, zur Unterhaltung seines Hofstaats, zu den Gesandtschaftskosten und dergleichen, nur 3207 Pf. Sterl. übrig y). Unter diesen Umständen war der König oft, selbst in Friedensjahren, genöthigt, das Parlament um Zuschuß anzusprechen. Am schlimmsten war es in Zeiten des Krieges, wozu weder die ordentlichen Einkünfte, noch die außerordentlichen Geldbewilligungen hinreichten. Gemeiniglich borgte dann der König von reichen Pri-

u) *Rymer* T. IV. P. II. p. 124 sq.

x) Die Erhaltung von Calais und dessen Gebieth kostete in Kriegszeiten 21,119 Pf.; Irland nur 2500 Mark. *Rymer* T. IV. P. IV. p. 26.

y) *Rymer* l. c. p. 26 sq.

vat-Personen, Kaufleuten ꝛc., oder er verſetzte ſeine Juwelen, zuweilen die Krone ſelbſt z): und doch mußte er mehrmahls, mitten im Laufe ſeiner Siege, dem Feinde einen unzeitigen Stillſtand bewilligen. Alle außerordentlichen Steuern, die dem Könige Heinrich V. während ſeiner ganzen Regierung vom Parlamente bewilligt wurden, betrugen nur ungefähr 203,000 Pf. St. Es läßt ſich alſo leicht berechnen, wie weit die bewilligten Subſidien gereicht haben, da der König den franzöſiſchen Krieg mit 30,000 Mann anfing, von denen jeder Schütze täglich 6 Pence, und der Reiter 2 Schillinge bekam. Nothwendig mußte der König dabey Schulden machen, ſo wie auch die innere Staatsverwaltung, bey ſo geringen Einkünften, nicht in gehöriger Ordnung ſeyn konnte. Noch ein Jahr vor ſeinem Tode hatte Heinrich V. Schulden, die er als Prinz von Wales gemacht hatte a). Der Herzog Thomas von Glocester, Richard's II. Oheim, beſaß ein jährliches Einkommen von 60,000 Goldthalern oder Kronen b), und war alſo gewiſſer Maßen reicher, als der König ſelbſt c). Bis auf Eduard III. war der Werth der Münze in England nie verändert worden: ein Pfund Sterling galt ein Pfund Silber troyiſchen Gewichts, oder 12 Unzen, nach jetzigem Gelde ungefähr 3 Pf. St. Eduard III. war der erſte, der hierin eine Veränderung vornahm: im Jahre 1346 ließ er das Pfund Silber zu 20, und 7 Jahre darauf zu 25 Schillingen ausprägen.

z) *Rymer* T. IV. P. II. p. 129 sq. 131, 136, 181, 186. P. III. p. 139 sq. 176.

a) *Rymer* T. IV. P. IV. p. 27.

b) Nach jetzigem Gelde ungefähr 30,000 Pf. St.

c) *Froissart* T. IV. ch. 86. p. 247.

Heinrich V. ging noch weiter, und ließ das Pfund Silber zu 30 Schillingen ausbringen d); eine Finanz-Operation, womit er nicht wenig mag gewonnen haben.

Heinrich's VI. Reichsverweser.

Da der neue König Heinrich VI. bey des Vaters Tode kaum neun Monath alt war, so hatte der Verstorbene seinen jüngern Bruder, den Herzog Humphrey von Gloceſter, zum Regenten in England ernannt, so wie der ältere Bruder, der Herzog Johann von Bedford, die Regentschaft in Frankreich führen sollte. Allein das Parlament nahm auf diese Anordnung wenig Rücksicht: es bestellte den Herzog von Bedford zum Protector oder Reichsverweser von England, und übertrug diese Würde, während dessen Abwesenheit, dem Herzoge von Gloceſter e), ordnete aber zugleich ein Conseil an, ohne dessen Vorwissen und Genehmhaltung nichts Wichtiges vorgenommen werden sollte. Die Sorge für die Person und Erziehung des jungen Königs wurde dessen Groß-Oheim, dem Bischofe Heinrich von Winchester, übertragen. Die Herzoge von Bedford und Gloceſter ließen sich diese Anordnungen gefallen, und suchten überhaupt jedem Zwiste auszuweichen, der den Fortgang der großen Unternehmungen in Frankreich hemmen konnte.

1422 5. Dec.

Heinrich VI. König von Frankreich.

In Frankreich war der wahnsinnige König Carl VI. bald nach Heinrich's V. Tode gestorben f), und der Herzog von Bedford hatte, als Regent, so fort

d) *Hume* T. III. p. 121 sq.

e) *Rymer* T. IV. P. IV. p. 83 sq.

f) 1422 den 20. Oct.

den jungen König von England Heinrich VI. zum Könige von Frankreich ausrufen lassen, so wie auch der Dauphin Carl VII. sogleich nach des Vaters Tode denselben Titel annahm, und sich zu Poitiers ohne Gepränge krönen ließ. Es war nicht zu erwarten, daß Heinrich VI. sich, bey den veränderten Gesinnungen des Volks, behaupten würde. So lange Carl VI. noch lebte, hatten viele seiner Unterthanen geglaubt, daß sie seinen Verfügungen gehorchen müßten. Nach seinem Tode aber hielten sie sich nicht weniger verbunden, seinen Sohn als ihren Souverain zu erkennen: denn der Vertrag zu Troyes, der ihn des Thronfolgerechts beraubt hatte, trug gar zu sichtbare Spuren der Verleitung und Gewaltthätigkeit an sich; man sahe, daß er die Wirkung der Privat-Rache der Königinn Isabelle und des Herzogs von Burgund war, Carl VII. ward, wegen seiner vielen guten Eigenschaften, bald der Gegenstand der Achtung und Liebe aller guten Franzosen. Seine ganze Partey wurde von ihm allein beseelt, und eben daher fest zusammen gehalten; da hingegen die englisch-burgundische Partey durch Leidenschaften sehr unnatürlich zusammen gedrängt worden war, und nur durch eine Art von Wunder in Einheit erhalten werden konnte. Zwar wurden Carl's Truppen von den Engländern bey Crevant an der Yonne, und das Jahr darauf bey Verneuil in der Normandie aufs Haupt geschlagen g), und die meisten Plätze, die er diesseit der Loire noch besaß, gingen verloren. Dennoch behauptete sich Carl VII., und gewann Zeit, daß seine Anhänger sich wieder sammeln, und seine Gegner sich veruneinigen konnten. Wirklich äußerte sich noch im Jahre 1424 ein Anfang zur Trennung des Herzogs von Burgund

1423.
1424
27. Au

g) *Monstelet* T. II. p. 8, 15.

von den Engländern, die dem Könige Carl sehr günstige Aussichten öffnete.

Mißhälligkeiten zwischen England und Burgund.

Die Erbinn von Hennegau, Holland, Seeland und Friesland Jaqueline hatte sich, wider ihre Neigung, mit dem jungen Herzoge Johann von Brabant vermählt, war aber bald mit ihm so sehr zerfallen, daß sie sich von ihm zu trennen beschloß, war nach England entwichen, und hatte sich hier, ohne die Ehescheidung abzuwarten, mit dem Herzoge von

1423. Glocester in eine eheliche Verbindung eingelassen. Diesen Schritt konnte der Herzog Philipp von Burgund nicht gleichgültig ansehen; denn der beleidigte Johann von Brabant war sein leiblicher Vetter. Da nun der Herzog von Glocester, aller Gegenvorstellungen des Herzogs von Bedford ungeachtet, Anstalt machte, dem Herzoge von Brabant die Grafschaften Hennegau und Holland, die ihm Jaqueline zugebracht hatte, abzunehmen; so erklärte der Herzog von Burgund, daß er in diesem Falle seinem Vetter mit ganzer Macht beystehen würde. Dennoch wagte es der

1424 im Nov. Herzog von Glocester, von Calais aus in Hennegau einzufallen, und den größten Theil des Landes zu besetzen. Darüber erbittert, ließ der Herzog von Burgund seine Truppen zu den brabantischen stoßen, und sie wider die Engländer fechten. Auf solche Art verlor der Herzog von Bedford seine Hauptstütze, den Herzog von Burgund, und zugleich den Herzog von Brabant. Die Erbitterung zwischen den Herzogen von Glocester und Burgund ging so weit, daß sie einander zum Duell heraus forderten h), welches aber der Herzog von Bedford, als Regent von Frankreich, untersagte. Philipp von Burgund bemächtigte sich mehr-

h) *Monstrelet* T. II. p. 20. b. sq.

rerer Städte in Holland, schlug die englischen Hülfs- truppen, die der Herzog von Gloceſter nach Seeland geschickt hatte, bey Brouwershaven, und zwang end- lich die Jaqueline zu einem Vergleiche, worin sie ihn, wenn sie ohne Erben stürbe, zu ihrem Erben ernann- te, und ihn zum voraus, mit Vorbehalt gewisser Ein- künfte, zum Regenten ihrer Länder erklärte, mit dem Versprechen, daß sie sich ohne seine Einwilligung nie wieder vermählen wollte; denn unterdessen war der Herzog Johann von Brabant gestorben, und der Papst hatte die Ehe der Jaqueline mit dem Herzoge von Gloceſter für ungültig und nichtig erklärt, dieser aber hatte eine Person geheirathet, die vorher seine Mai- treſſe gewesen war i). So vortheilhaft diese Händel am Ende für Philipp von Burgund ausfielen, so machten sie dennoch auf dessen Gemüth einen übeln Eindruck, und öffneten ihm über sein wahres Inter- esse die Augen. Und da bloß Personal-Haß wider Carln VII. ihn auf die englische Seite gezogen hatte, so gesellte sich zu dieser Leidenschaft eine andere von derselben Art, die zuletzt das Uebergewicht bekam, und den Herzog Philipp allmählich zu seinen natürli- chen Verbindungen mit seiner Familie und seinem Va- terlande zurück brachte.

1427 im Jan.

1428.

1427.

Carl VII. säumte nicht, die zwischen dem Herzo- ge von Burgund und den Engländern entstandenen Mißhälligkeiten zu benutzen. Schon war es für ihn ein entscheidender Vortheil, daß der Herzog von Bed- ford dadurch gehindert wurde, den bey Verneuil er- fochtenen großen Sieg zu verfolgen; alles, was die Engländer seitdem unternahmen, bestand in unbe-

i) *Meyer* Annal. Flandr. L. XVI. p. 303 sqq. *Mon- strelet* T. II. p. 18 sqq. 28 sq. 37.

deutenden Gefechten und in der Wegnahme einiger Plätze. Um den Herzog von Burgund von der englischen Partey abzuziehen, wandte sich Carl VII. an den Herzog Johann V. von Bretagne, und um diesen zu gewinnen, an dessen Bruder, den Grafen von Richemont, der über ihn viel vermochte. Carl VII. übertrug dem Grafen von Richemont die damahls erledigte Würde eines Connetable, und dafür brachte es dieser so weit, daß sein Bruder, der Herzog Johann von Bretagne, sich mit Carln VII. aussöhnte.

1425 7. Oct. Johann kam selbst zu ihm nach Saumur, und leistete ihm die Huldigung, mit dem Versprechen, die Engländer aus Frankreich vertreiben zu helfen; doch sollte sich Carl zuvor mit dem Herzoge von Burgund aussöhnen und vereinigen. Das Letzte wünschte Carl selbst sehr eifrig: aber ehe es so weit kam, waren noch viele Schwierigkeiten zu überwinden. Der Herzog von Bedford nahm die Aussöhnung des Herzogs von Bretagne mit Carln VII. für eine Kriegserklärung, und ließ den Grafen von Warwick an die Gränze der Nieder-Normandie rücken. Dieser setzte sich zu St. James, und beunruhigte von hier aus das Gebieth des Herzogs durch beständige Streifereyen. Um die Gränzen von Bretagne zu decken, raffte der Connetable Richemont ein starkes Corps zusammen, und

1426. griff St. James an, wurde aber zurück geschlagen, und verlor sein ganzes Geschütz und Gepäck. Im

1427. folgenden Jahre unternahm der Graf von Warwick mit 3000 Mann die Belagerung von Montargis, und brachte den Platz aufs Aeußerste. Um ihn zu entsetzen, oder wenigstens mit Lebensmitteln zu versehen, wurde der Bastard von Orleans k), nach-

k) Ein natürlicher Sohn des im Jahre 1407 ermordeten Herzogs Ludwigs von Orleans.

heriger Graf von Dunois, mit 1600 Mann abgeschickt. Dieser muthige erst 22jähriger Krieger entledigte sich des Auftrags mit solcher Geschicklichkeit und Tapferkeit, daß die Engländer, nach einem hartnäckigen Gefechte, genöthigt wurden, die Belagerung aufzuheben. Dagegen trieb der Herzog von Bedford den Herzog von Bretagne so sehr in die Enge, daß er Carl's Partey wieder verlassen und sich zur genauen Beobachtung des Vertrags von Troyes verbinden mußte. 1427 8. Sept.

Carl VII. befand sich damahls in einer sehr mißlichen Lage, ohne Bundesgenossen, ohne Hülfsquellen. Aus Bretagne war keine Unterstützung mehr zu erwarten, und von dem Arroganten und gewaltthätigen Connetable Richemont wollte Carl nichts wissen. Der Herzog von Burgund hatte den Krieg in den Niederlanden geendigt, und konnte nun den Engländern wieder Hülfstruppen zuschicken. — Der Herzog von Bedford hatte, außer den Besatzungen in den eroberten Plätzen, eine Armee von 20,000 Mann im Felde, und erwartete noch eine Verstärkung von 6000 Mann, die ihm der Graf von Salisbury aus England zuführen sollte. Carl konnte ihm nicht halb so viel Truppen entgegenstellen. So bald der Graf Salisbury angekommen war, beschloß der Herzog von Bedford die Belagerung von Orleans, um durch die Wegnahme dieses höchst wichtigen Platzes den König Carl von den nördlichen Provinzen ganz abzuschneiden, und ihn sodann mit mehrerem Fortgange auch jenseits der Loire zu verfolgen. Belagerung v. Orlean's

Am 12. Oct. 1428 erschien der Graf von Salisbury mit 10,000 Mann von Orleans, und fing an, es förmlich zu belagern. Die Besatzung war nicht stark, aber muthig und tapfer, und hatte einen erfahrenen Commandanten. 1428 12. Oct.

Der König Carl, der sich zu Bourges aufhielt, that alles Mögliche, um den Platz zu retten. Auch gelang es dem Grafen Dunois, sich mit 800 Mann hinein zu werfen, und von jetzt an unternahmen die Belagerten mehrere nicht unglückliche Ausfälle. Auf der andern Seite setzten die Engländer der Stadt gewaltig zu, verloren aber ihren Oberbefehlshaber, den Grafen von Salisbury; er wurde beym Recognosciren von einer Kanonenkugel getödtet. An seine Stelle trat der Graf von Suffolk. Als nachher der Graf von Clermont, in Verbindung mit Dunois, einen Transport von Lebensmitteln, besonders Häringen, die den Engländern zugeführt wurden, aufheben wollte, kam es zu einem hitzigen Gefechte, in welchem die Franzosen geschlagen und Dunois verwundet wurde. Man nannte den Vorfall die Häringsschlacht l).

1429 12. Febr.

Noch versuchte Carl VII. ein anderes Mittel, die belagerte Stadt zu retten. Der Herzog von Orleans, der seit dem Treffen bey Azincourt noch als Gefangener in England war, trug zu London darauf an, daß die ihm zugehörige Stadt Orleans, mit ihrem Gebiethe, so lange der Krieg währte, für neutral erklärt, und dem Herzoge von Burgund zur Sequestration übergeben werden sollte. Der Herzog von Gloceſter und das Conseil waren damit zufrieden. Als aber der Herzog von Burgund diesem Vorschlag dem Herzoge von Bedford mittheilte, gab dieser die trockene Antwort: er sey nicht gewohnt, an den Busch zu klopfen, um einem andern die Vögel fangen zu lassen. Dieß verdroß den Herzog von Burgund so sehr, daß er alle seine Truppen, die er vor Orleans stehen hatte, zurück rief m). Dieser Absonderung ungeachtet kam Or-

l) *Monstrelet* T. II. p. 41. b. sq.

m) *Monstrelet* T. II. p. 43.

leans mit jedem Tage in dringendere Gefahr; die Lebensmittel fingen an zu mangeln: und schon faßte Carl den Gedanken, sich mit dem Reste seiner Truppen nach Dauphiné zurück zu ziehen, als eine Begebenheit von ganz neuer und außerordentlicher Art den Muth der Franzosen belebte, und der ganzen Sache eine andere Wendung gab.

Johanne d'Arc entsetzt Orleans.

Ein Bauernmädchen von ungefähr 27 Jahren, Johanne d'Arc, aus Dom-Remi in Lothringen, kam nach Vancouleur zu dem dortigen Gouverneur Baudricourt, und gab an: sie habe den göttlichen Auftrag, die Stadt Orleans zu entsetzen, und den König Carl nach Rheims zu führen, um ihn hier krönen zu lassen. Baudricourt hielt sie für eine Schwärmerinn: da sie aber ihr Anbringen mehrmahls wiederhohlte, und sonst ganz vernünftig sprach; so fragte er bey Hofe an, und hier wurde beschlossen, die schwärmerische Heldinn kommen zu lassen; vielleicht daß sie ihren Enthusiasmus den muthlosen Truppen mittheilen, und den Sachen eine günstigere Wendung geben könnte. Der Eindruck, den sie auf die Truppen machen würde, ließ sich fast mit Gewißheit voraussehen; denn in jenen Zeiten wurde es gar nicht für unmöglich gehalten, daß eine Heldinn vom Himmel kam, die Armee zu commandiren und die Feinde zu schlagen. Eben daher gab man sich an Carl's Hofe alle ersinnliche Mühe, ihr Glauben zu verschaffen. Juristen und Theologen mußten sie prüfen, und alle erklärten ihre Sendung für göttlich. Ihre Geschichte wurde nun immer vollständiger erzählt, und mit Wundern immer mehr ausgeschmückt. Man erstaunte über ihre Fertigkeit, das Pferd zu tummeln; man bewunderte ihre Einsichten und ihre Tapferkeit; alle ihre Handlungen, Reden und Geberden wurden zu ihrem Vortheile ausge-

legt; alles an ihr war übernatürlich. Als daher Carl einen Versuch zu machen beschloß, das sehr bedrängte Orleans mit Lebensmitteln zu versehen, und Johanne um die Erlaubniß bath, das Unternehmen ausführen zu helfen, erhielt sie sehr leicht, was sie verlangte. Darauf begab sich die Heldinn, in Mannskleidern und geharnischt, nach Blois, und stellte sich an die Spitze der Truppen, welche die nach Orleans bestimmte Zufuhr bedecken sollten. Nachdem sie den Engländern ihre Ankunft angezeigt und ihnen im Nahmen Gottes befohlen hatte, ihr sogleich Platz zu machen, setzte sie sich, in Begleitung einiger Befehlshaber, in

1429
29. Apr. Marsch, langte vor Orleans an, und brachte die Zufuhr glücklich und fast ungehindert in die Stadt, wo sie als eine Gottheit aufgenommen wurde. — Noch besser gelang das Einbringen einer zweyten Zufuhre; der Zug ging ungestört mitten zwischen den Schan-

4. May. zen der Engländer durch, und der Graf Dunois und Johanne, die mit einem Theile der Besatzung ausgerückt waren, fanden nicht den geringsten Widerstand. Johanne begeisterte die Truppen in der belagerten Stadt so sehr, daß sie unter ihrer Anführung mehrere kühne Ausfälle unternahmen, eine große Zahl der Feinde tödteten, und ihnen ihre stärksten Schanzen entrissen. Die Engländer, welche die Johanne für ein Werkzeug des Teufels ansahen, oder doch durch das Außerordentliche der Sache in Verwirrung geriethen, hielten ihr nicht Stand; sie verloren den Muth,

8. May. und hoben die Belagerung auf, nachdem sie 7 Monathe gedauert hatte.

Verfall der englischen Angelegenheiten in Frankreich.

Die Aufhebung der Belagerung von Orleans war der Anfang von dem Verfalle der englischen Angelegenheiten in Frankreich. Die Engländer schienen von dieser Zeit an nicht mehr dasselbe Volk zu seyn; Werth-

losigkeit und Betäubung hatten sich ihrer bemächtiget. Die Franzosen hingegen waren ganz von dem Geiste der Jungfrau von Orleans, wie Johanne nun genannt wurde, durchdrungen, und kühn genug, ihre weit zahlreichern Feinde zu verfolgen, welche sich in unbegreiflicher Verwirrung zurück zogen. Unter der Anführung des Herzogs von Alençon und der Johanne eroberten sie Jargeau, und bekamen darin den Grafen von Suffolk gefangen, überwältigten Beaugenci, nach einer harten Belagerung, schlugen die Engländer bey Patay in die Flucht, und machten ihren General Talbot zum Gefangenen n). Seit dieser Niederlage fand sich der Herzog von Bedford außer Stande, sich gegen die Feinde im offenen Felde zu behaupten; er warf sich in die Stadt Paris. Carl VII. hingegen stellte sich nun selbst an die Spitze der Truppen, und nahm den Marsch nach Rheims. — Hier jagten die Einwohner die englische Besatzung davon, und schickten dem Könige die Schlüssel der Stadt entgegen. Carl hielt zu Rheims, in Begleitung der Johanne von Arc, einen triumphirenden Einzug, und wurde mit großer Feyerlichkeit gekrönt. Von jetzt an machte Carl immer größere Fortschritte. Eine Menge von Städten, Soissons, Provins, Chateau-Thierry, Crepi, Senlis, Melun, Sens und andere, ergaben sich ihm größten Theils freywillig, während der Connetable Richemont die Engländer in der Normandie beschäftigte und Evreux eroberte. In dieser gefährlichen Lage betrug sich der Herzog von Bedford mit bewundernswürdiger Klugheit und Geschicklichkeit, und wandte alle möglichen Hülfsmittel an, um sich zu behaupten und den gänzlichen Abfall der unterworfenen Städte zu verhüthen. Er setzte alle englischen Besa-

1429
18. Jun.

17. Jul.

n) *Monstrelet* T. II. p. 46.

tzungen in besseren Vertheidigungsstand, hielt ein wachsames Auge über jeden Insurrections-Versuch der Einwohner, wußte die Pariser bald durch Schmeicheleyen, bald durch Strenge in der Treue zu erhalten, und bewog sogar den mißvergnügten Herzog von Burgund, seine Verbindung mit ihm zu erneuern. Die Hülfe, die er aus England erhielt, war äußerst gering; der Eifer des Parlaments für die französischen Eroberungen war schon ganz erkaltet. Viele seiner Truppen verließen die Armee, aus Furcht vor Johannen's unwiderstehlicher Macht, und gingen nach England zurück, ohne sich an die dawider ergangenen Befehle des Herzogs von Glocester zu kehren o). Glücklicher Weise landete der Bischof Heinrich von Winchester mit 5000 Mann zu Calais, die er als Kreuztruppen nach Böhmen wider die Hussiten führen wollte. Diesen wußte der Herzog von Bedford zu überreden, daß er ihm sein Truppen-Corps einstweilen überließ p). Dadurch setzte er sich in den Stand, wieder ins Feld zu rücken, und Carl's VII. Absichten auf Paris wenigstens für jetzt zu vereiteln. Und um seiner Partey neues Leben zu geben, beschloß er, den jungen König Heinrich VI. nach Frankreich bringen und ihn zu Paris krönen zu lassen q); womit es sich aber noch lange verzog.

1429.

Hinrichtung der Johanne d'Arc.

Indessen sehnte sich Carl's Retterinn Johanne nach ihrem Geburtsorte und vorigen Stande zurück. Sie entdeckte ihren Wunsch dem Grafen Dunois, ließ sich aber durch dessen Vorstellungen bewegen, noch ferner

o) *Rymer* T. IV. P. IV. p. 165.

p) *Rymer* l. c. p. 145 sq. 147.

q) *Rymer* l. c. p. 150.

in Carls Diensten zu bleiben; doch wollte sie keine Anführung weiter übernehmen, sondern den Oberfeldherren unterworfen seyn, vielleicht weil sie merkte, daß man anfing, gegen sie eifersüchtig zu werden. — Dem zu Folge zog sie mit vor Paris, um diese Hauptstadt, während der Herzog von Bedford mit dem Connetable in der Normandie beschäftigt war, zu überwältigen. Allein der Angriff mißlang; Carl's Truppen wurden mit großem Verluste zurück geschlagen, und Johanne verwundet. Im folgenden Frühjahre unternahmen die Engländer und Burgunder die Belagerung von Compiegne. Auf die Nachricht davon warf sich Johanne in den Platz, und nun hielten sich die Belagerten für unüberwindlich. — Den Tag darauf that Johanne einen Ausfall, wobey sie ihre gewöhnliche Herzhaftigkeit zeigte, fand aber, da sie sich zurück ziehen wollte, die Pforte verschlossen, und wurde von den Burgundern gefangen. Die Burgunder verkauften sie für 10,000 Liv. an die Engländer, und diese beschlossen, auf das Verlangen der Universität zu Paris und des Bischofs von Beauvais, in dessen Sprengel sie gefangen worden war, sie als eine Zauberinn und Ketzerinn vor ein geistliches Gericht zu stellen. Man hätte sie eigentlich als eine Kriegsgefangene behandeln sollen; von Bestrafung konnte hier nicht die Rede seyn, da Johanne eine Lothringerinn und also keine Unterthaninn des Königs von England war. Aber der Herzog von Bedford hielt ihre Hinrichtung für das unfehlbarste Mittel, den Truppen das allgemeine Vorurtheil von ihrer Göttlichkeit und Unüberwindlichkeit zu benehmen, den Engländer wieder Muth zu machen, und die Franzosen nieder zu schlagen. Johanne wurde daher, als eine Hexe oder Besessene, geistlichen Richtern übergeben, um ihr den Prozeß zu machen. Die Untersuchung wurde sehr un-

1429 im Sept.

1430 25. May.

förmlich geführt, und der Bischof von Beauvais ein eifriger Anhänger des Herzogs von Bedford, wußte sie so zu leiten, daß Johanne dem Scheiterhaufen nicht entgehen konnte. Sie wurde der Ketzerey und einer Verbindung mit dem Teufel schuldig erklärt, und verurtheilt, dem weltlichem Arme überliefert zu werden. Johanne ließ endlich den Muth sinken: sie verstand sich zum öffentlichen Widerrufe, und erklärte ihre vermeinten göttlichen Offenbarungen für Blendwerk. Die Sentenz wurde nun gemildert; man verdammte die Unglückliche zum ewigen Gefängnisse. Aber damit befriedigten sich ihre grausamen Verfolger nicht. Da man wußte, daß ihr weibliche Kleidung, die sie nun hatte anlegen müssen, sehr unangenehm war, so ließ man, um die Aufrichtigkeit ihres Widerrufs zu prüfen, auch Mannskleider in ihr Gefängniß hinlegen. Bey dem Anblicke dieser Kleidung erwachten alle ihre vorigen Ideen; sie legte sie wider an. Nun erklärte man sie für eine zurück gefallene Ketzerinn und Zauberinn, die durch das Wiederanlegen männlicher Kleider ihre göttliche Sendung habe bestätigen wollen;
1431 sie wurde, einem neuen Urtheile zu Folge, zu Rouen
30. May. öffentlich verbrannt.

Die Hinrichtung de. Johanne d'Arc machte den erwarteten Eindruck auf die Franzosen nicht; noch immer blieb Carl VII. im Vortheile über die Engländer, und der Herzog von Bedford war, mit aller seiner Geschicklichkeit, nicht vermögend, der wieder erwachten Neigung der Franzosen, unter den Gehorsam ihres rechtmäßigen Königs zurück zu kehren, zu widerstehen. Zwar ließ Bedford den jungen König Heinrich VI. nach Pa-
17. Dec. ris kommen, und ihn hier feyerlich krönen. Aber die Ceremonie war matt gegen die glänzende Feyerlichkeit, mit welcher Carl VII. zu Rheims gekrönt worden war.

Auch

Auch verdroß es die französischen Anhänger Heinrich's VI., daß ihm nicht der Bischof von Paris, sondern der Bischof von Winchester die Krone aufsetzte r). Ueberhaupt machten sich die Engländer durch ihr stolzes Betragen den Franzosen immer verhaßter. Indessen wurde der Krieg von beyden Seiten nur schläfrig fortgesetzt. Der Herzog von Bedford erhielt von England aus zu wenig Unterstützung: Carl VII. aber wurde von seinem Minister und Günstling la Trimouille in einer gewissen Sorglosigkeit erhalten, und liebte die sinnlichen Vergnügungen mehr als die öffentlichen Geschäfte. Im Nov. 1432 starb Bedford's Gemahlinn Anna, die bisher noch die Freundschaft zwischen ihrem Gemahle und ihrem Bruder, dem Herzoge von Burgund, einiger Maßen erhalten hatte. Kurz darauf vermählte sich der Herzog von Bedford mit Jaqueline von Luxemburg, einer Tochter des Grafen von St. Pol, ohne dem Herzoge von Burgund die geringste Notiz davon zu geben. Dadurch fand sich der Herzog von Burgund beleidigt, zumahl da der Graf von St. Pol sein Vasall war. Der Cardinal-Bischof von Winchester suchte beyde mit einander auszusöhnen, und vermittelte eine persönliche Zusammenkunft zu St. Omer, wobey sich aber die beyden Herzoge über die erste Visite so wenig vereinigen konnten, daß sie St. Omer wieder verließen, ohne einander gesehen zu haben s). 1433 im Aprill.

Absonderung des Herzogs von Burgund von England.

Dem Herzoge von Burgund würde es wohl nie eingefallen seyn, dem Regenten von Frankreich den Rang streitig zu machen, wenn er nicht schon längst

r) *Monstrelet* T. II. p. 78.

s) *Monstrelet* T. II. p. 89. b. 90.

entschlossen gewesen wäre, sich von der englischen Partey ganz abzusondern. Seitdem er von seinem Personalhasse wider Carl VII. allmählich zurück gekommen war, hatte ihm immer mehr eingeleuchtet, wie sehr es das wahre Interesse seines Hauses erfordere, die französische Krone nicht an England kommen zu lassen, sondern seine eigene Vermittelung den beyden Königen aufzudringen und theuer zu verkaufen. Wäre die Vereinigung beyder Kronen unter Einem Haupte zu Stande gekommen, so wäre der Herzog von Burgund zum Range eines kleinen Prinzen herunter gesetzt, und seine Lage überhaupt sehr abhängig und unsicher geworden. Von Carln VII. hingegen durfte er erwarten, daß ihm kein Preis zu hoch seyn würde, um seine Freundschaft zu erkaufen, oder wenigstens ihn von England abzuziehen. Diese Disposition des Herzogs von Burgund wußte der Connetable Richemont, der dessen älteste Schwester zur Gemahlinn hatte, trefflich zu benutzen, und ihn endlich zu bestimmen, sich unter guten Bedingungen mit Carl VII. auszusöhnen. So bald man sich hierüber in geheim vereinigt hatte, wurde dem englischen Hofe ein Congreß zur allgemeinen Friedenshandlung angetragen, der unter Vermittelung des Papstes und des Basler Conciliums zu Arras gehalten werden sollte. England nahm
1435 den Vorschlag an, und der Congreß wurde am 6. Aug.
6. Aug. 1435 eröffnet. Allein die gegenseitigen Forderungen standen einander zu sehr entgegen. Carl VII. erboth sich, dem Könige von England die Normandie und Guienne als französische Lehen abzutreten; dagegen sollte Eugland allen seinen Ansprüchen auf Frankreich völlig entsagen. Dieses bewies hinreichend, daß Carl sich des Herzogs von Burgund schon versichert hatte. Die englischen Bevollmächtigten verwarfen jenes Erbiethen mit Unwillen: und da die Vermittler es sehr

annehmlich fanden, so brachen die Engländer die Unterhandlungen ab, und gingen nach England zurück t). Der Herzog von Burgund hingegen ließ sich die ihm angetragene Satisfaction gefallen. Während dieser Unterhandlungen starb der Herzog Johann von Bedford zu Rouen, und damit verloren die Engländer ihre Hauptstütze. An seine Stelle wurde der Herzog Richard von York zum Regenten von Frankreich ernannt; aber wegen der damahligen wider einander heftig erbitterten Factionen in England dauerte es sieben Monathe, ehe die Ausfertigung des Patents erfolgte: bis dahin waren die Engländer in Frankreich ohne Haupt und Führer. Sieben Tage nach Bedford's Tode wurde der Friede zwischen Carln VII. und dem Herzoge Philipp von Burgund zu Arras abgeschlossen u), und hiermit die Krone auf Carl's Haupte befestigt.

1435
14. Sept. Tod des Herzogs von Bedford.

21. Sept.

Der Herzog von Burgund schickte einen Herold mit einem Schreiben nach England, worin er sich wegen seines Separat-Friedens zu entschuldigen suchte, und dem Könige seine Vermittelung zum Frieden anboth. Zu London empfing man den Herold sehr kalt; man wies ihm ein Logis bey einem Schuhmacher an, und der Pöbel war so erbittert, daß er sich nicht öffentlich zeigen durfte, und die burgundischen Unterthanen, die sich zu London befanden, insultirt und einige sogar ermordet wurden x). Dem Herzoge von Burgund waren diese Gewaltthätigkeiten nicht unangenehm; denn damit bekam er Vorwand genug, seine

t) *Monstrelet* T. II. p. 110. b. sq. 112.

u) *Monstrelet* T. II. p. 112 sqq. *Du Mont* T. II. P. II. p. 309 sqq.

x) *Monstrelet* T. II. p. 120 b. sq.

Truppen mit den französischen zu vereinigen. Wirklich schickte er dem Connetable Richemond 500 Lanzen oder Gensd'armes zu, und erklärte sich also öffentlich wider die Engländer. Im folgenden Frühjahre 1436. langte endlich der neue Regent, der Herzog Richard von York, in Frankreich an, fand aber die Hauptstadt Paris bereits verloren. Der englische Commandant, Lord Willoughby, hatte sich nicht behaupten können; seine ganze Besatzung bestand aus 1500 Mann, und die Einwohner waren fast alle Anhänger des Herzogs von Burgund. Die Bürger 13. Apr. öffneten also dem Connetable Richemont, da er mit 6 bis 7000 Mann gegen Paris anrückte, die Thore. Der Commandant warf sich mit seiner geringen Mannschaft in die Bastille, mußte aber bald capituliren, und erhielt einen freyen Abzug nach der Normandie y). im Jun. Dagegen mißlang dem Herzoge von Burgund die Belagerung von Calais, und der wiederhohlte Versuch 1438. verunglückte ebenfalls. Im Jahre 1439 wurde, unter Vermittelung des Herzogs von Bretagne und des 1438 Herzogs von Orleans, eine Friedensunterhandlung im Jun. zwischen Calais und Gravelines eröffnet, die aber, da England alle vormahls besessenen französischen Landschaften zurück verlangte, bald wieder abgebrochen wurde z). Für den Herzog von Orleans hatte diese Unterhandlung, an deren fruchtlosem Ausgange er freylich nicht Schuld war, die glückliche Folge, daß er aus seiner 25jährigen Gefangenschaft erlediget wurde. Seine Freunde im Staatsrathe zu London hatten vorgestellt, daß man auf solche Art ein beträchtliches Lösegeld, zur Fortsetzung des Krieges, von ihm ziehen könne,

y) *Monstrelet* T. II. p. 127.

z) *Monstrelet* T. II. p. 169. b. *Rapin Thoyras* T. IV. p. 98 sqq.

und daß wahrscheinlich eine neue Trennung der Häuser Orleans und Burgund, zum Vortheile der Engländer, entstehen werde. Der Herzog von Glocester widersprach zwar sehr ernstlich: doch blieb der König, nach dem Rathe des Cardinal-Bischofs von Winchester, bey dem gefaßten Entschlusse; der Herzog von Orleans erhielt seine Freyheit, nachdem er wegen des verlangten Lösegeldes von 120,000 Thalern hinlängliche Sicherheit geleistet, und sich anheischig gemacht hatte, zur Herstellung des Friedens zwischen beyden Königen alle mögliche Mühe anzuwenden a). Selbst der Herzog von Burgund hatte, durch seine Gemahlinn, die Freylassung des Herzogs von Orleans befördert, und erleichterte auch die Zahlung der Ranzionsgelder. Im folgenden Jahre entschlossen sich die beyden Könige, auf Veranlassung der Herzoginn von Burgund, zu einer neuen Friedenshandlung, die zu St. Omer eröffnet werden sollte, und dem Herzoge von Orleans wurde, nebst einigen andern, die Vermittelung übertragen. Aber dieser neue Versuch hatte keinen bessern Erfolg als der vorige; die Gesandten gingen aus einander, ohne die eigentlichen Conferenzen angefangen zu haben b).

1440 im Jul.

1441.

Ausgang des französischen Krieges.

Indessen fand es der Herzog von Burgund sehr unpolitisch und seinem eigenen Interesse nachtheilig, den Krieg für einen Prinzen länger fortführen zu helfen, dem es, wenn seine Sachen einmahl hergestellt waren, leicht einfallen konnte, seinen vormahligen Haß wider ihn zu erneuern. Er schloß mit England auf unbestimmte Zeit einen Waffenstillstand, der sich auf die gesammten Länder und Plätze des Herzogs von Burgund

1443 23. Apr.

a) *Rymer* T. V. P. I. p. 81 sqq.

b) *Rapin Thoyras* T. IV. p. 107 sq.

erstrecken sollte c). Seit diesem Stillstande verminderte sich die Lust der Franzosen zur Fortsetzung des Krieges mit jedem Tage. Das Reich war durch den so langwierigen Krieg und durch die innerlichen Unruhen, die zwischen den Häusern Orleans und Burgund entstanden waren, ganz zu Grunde gerichtet. Die Städte und Dörfer waren so entvölkert, daß man kein hinreichendes Heer mehr aufbringen konnte. Der Herzog von Burgund und das ganze Reich wünschte eifrig die Herstellung der Ruhe, wenigstens eine Unterbrechung der bisherigen Drangsale. Auch lag der Herzog von Orleans dem Könige Carl deßhalben beständig an, um sein dem englischen Hofe gethanes Versprechen in Erfüllung zu bringen. Nicht weniger sehnte sich England nach dem Frieden. Von den ungeheueren Summen, die man zur Fortsetzung des Kriegs in England hob, verlor sich fast alles in Frankreich. Der König Heinrich VI. war kein Krieger, wie sein Vater, und sein Staatsrath bestand größten Theils aus Geistlichen, die der Cardinal von Winchester hinein gebracht hatte, um seine Partey zu verstärken. Zwar drang der Herzog von Glocester, noch ganz voll von den hohen Prätensionen und Erwartungen, welche das anfängliche Waffenglück seiner beyden Brüder ihm so familiär gemacht hatte, sehr ernstlich auf die Fortsetzung des Krieges, der, nach seiner Meinung, um so vortheilhafter für England ausfallen müsse, da der Herzog von Burgund einen Stillstand geschlossen hätte. Aber der König folgte dem Rathe seines Großoheims,
1444. des Cardinals von Winchester, und schickte den Grafen von Suffolk nach Tours, um hier mit den französischen Ministern in Friedensunterhandlungen zu treten. Zu einem völligen Frieden kam es auch dieß Mahl nicht;

c) *Rymer* T. V. P. I. p. 119 sq.

noch immer konnte man die Hinderniſſe nicht überwinden, die ihm bey den vorigen Conferenzen im Wege geſtanden hatten. Nur ein Waffenſtillſtand bis zum 1. Aprill 1446 wurde geſchloſſen, und nachher von Zeit zu Zeit bis zum 1. Aprill 1449 erneuert d). Ehe er noch ganz abgelaufen war, überrumpelte der engliſche Befehlshaber Franz Surienne die dem Herzoge von Bretagne zugehörige Stadt Fougeres, und ließ ſie ausplündern e). Der Herzog von Bretagne, der im Stillſtande mit begriffen war, beklagte ſich darüber bey dem Könige Carl, und dieſer drang auf Reſtitution und Schadenerſatz. Da ſich nun der Hof zu London hierzu nicht bequemen wollte, ſo ging der Krieg von neuem an, zu welchem ſich Carl VII. unterdeſſen ſo trefflich gerüſtet hatte, daß er vier Armeen ins Feld ſtellte. Carl's Hauptabſicht war, den Engländern die Normandie völlig wieder zu entreiſſen: und hierzu hatte er um ſo mehr Hoffnung, da die engliche Kriegsmacht ſo äußerſt ſchwach war, daß der Herzog von Sommerſet, damahliger Statthalter in der Normandie, ſich im offenen Felde durchaus nicht halten konnte. Der Hof von London war in Parteyen getheilt, die einander heftig entgegen arbeiteten. Das Volk war über die Regierung mißvergnügt, und achtete nicht auf die franzöſiſchen Eroberungen, die dem Staate mehr Ruhm als wahren Nutzen brachten. Der Herzog von Sommerſet hatte ſich, aus Geldmangel, genöthigt geſehen, den größten Theil ſeiner Truppen zu verabſchieden, und die Feſtungswerke der Städte und Schlöſſer verfallen zu laſſen. Unter dieſen Umſtänden ging innerhalb einem Jahre die ganze Nor-

1444 28. May.

1448 im Dec.

1449.

d) *Rymer* T. V. P. I. p. 133 sqq. 149. 151 sqq. 190 sq. P. II. p. 3 sq.

e) *Monstrelet* T. III. p. 6. b.

mandie an die Franzosen verloren. Cherbourg war
1450 der letzte Platz, der sich im August 1450 an Carln
12. Aug. VII. ergab f). Das Jahr darauf verloren die Eng-
1451. länder auch Guienne g), obschon die Einwohner dieser Provinz der englischen Herrschaft nicht so abgeneigt waren, wie die in der Normandie. Zwar erregte Guienne nachher noch einen Aufstand gegen die Franzosen, der aber zu weiter nichts half, als daß der Kern der englischen Kriegsvölker, zugleich mit ihrem berühmten Befehlshaber Talbot, seit 1442 Grafen
1453 von Shrewsbury, im Treffen bey Castillon auf-
17. Jul. gerieben wurde h). Von allen weitläuftigen Besitzungen in Frankreich blieb den Engländern seit Shrewsbury's Tode nichts übrig, als Calais und dessen Gebieth, nebst den an der normandischen Küste liegenden Inseln Jersey, Guernsey, Alderney und Sark. Nie kamen, von dieser Zeit an, die Engländer in Frankreich wieder in die Höhe. Der Krieg war so gut als geendigt, obschon kein förmlicher Friede geschlossen wurde.

Innere Zwistigkeiten.

Daß dieser langwierige Krieg einen so schlechten Ausgang hatte, und die Engländer nicht einmahl die Normandie behaupten konnten, davon lag die Hauptursache in den verderblichen Zwistigkeiten, die während desselben den Hof und die Regierung zu London zerrütteten. Der Herzog von Glocester, der zum Staatsverweser während seines ältern Bruders Abwesenheit ernannt worden war, hatte sich bald Eifersucht und Feindschaft zugezogen. Sein gefährlich-

f) *Monstrelet* T. III. p. 32.

g) *Monstrelet* T. III. p. 35 sqq.

h) *Monstrelet* T. III. p. 56. b. 57.

ster Gegner war der Bischof Heinrich von Winchester, dem man die Aufsicht über die Person und Erziehung des jungen Königs anvertrauet hatte. Dieser einsichtsvolle, aber ränkesüchtige Prälat strebte offenbar nach der Staatsverwaltung, und arbeitete dem Herzoge von Glocester bey jeder Gelegenheit entgegen. — Vergebens suchte der Herzog von Bedford, der zu Ende des Jahres 1425 selbst nach England zurück kam, die zwischen beyden entstandenen Mißhälligkeiten beyzulegen, oder doch zu mildern; vielmehr ward der gegenseitige Haß stärker. Der Herzog von Glocester verklagte den Bischof von Winchester vor dem 1426.
Parlamente. Dieses erklärte den Bischof für unschuldig, und bewirkte zwischen beyden eine anscheinende Aussöhnung. Da es aber zu gefährlich war, den Bischof von Winchester neben dem Herzoge von Glocester im Staatsrathe zu lassen, so bewog ihn der Herzog von Bedford, ihn nach Frankreich zu begleiten, mit dem Versprechen, ihm den Cardinalshut auszuwirken, der ihm auch bald darauf von Rom zugeschickt wurde. Diese neue Würde vermehrte den Stolz des Bischofs nicht wenig. — Aber eben deßwegen suchte ihn der Herzog von Glocester auf alle Weise zu kränken, und vornehmlich ihm das Bisthum Winchester zu entreissen, unter dem Vorwande, daß nach den Gesetzen des Reichs kein Geistlicher in England zugleich Bischof und Cardinal seyn könne. Doch reichten alle seine Intriguen nicht hin, den Cardinal-Bischof zu stürzen: dieser zog das Haus der Gemeinen auf seine Seite, und wußte auch den jungen König so gut zu gewinnen, daß er über seinen Gegner ein entscheidendes Uebergewicht erlangte i). Indessen wuchs der junge König Heinrich VI. heran, und ließ über sei-

i) *Rapin Thoyras* T. IV. p. 40 sqq. 62 sq. 70, 94.

gen Charakter keinen Zweifel übrig. Er war sehr gutmüthig, sanft, von einfachen Sitten, und beleidigte keinen Menschen, besaß aber äußerst wenig Entschlossenheit und Verstandesfähigkeiten. — Am Ende des Jahres 1441 hatte er sein zwanzigstes Jahr zurück gelegt, und wäre also berechtigt gewesen, die Regierung selbst zu übernehmen. Aber Heinrich VI. schien dazu bestimmt zu seyn, sich von denen, die ihn umgaben, immerfort regieren zu lassen, und es war voraus zu sehen, daß er zeitlebens unmündig bleiben würde. Nachdem er sein 23stes Jahr erreicht hatte, war man bedacht, ihm eine Gemahlinn zu geben; und nun suchte jede Partey die Wahl nach ihren Absichten zu lenken, um sich wider die andere durch die neue Königinn zu stärken. Der Herzog von Glocester brachte die Tochter des Grafen von Armagnac in Vorschlag, hatte aber schon zu viel von seinem Einflusse und Ansehen verloren; sein Vorschlag blieb liegen. Dagegen warfen der Cardinal von Wincheſter und seine Freunde ihre Augen auf die Prinzessinn Margarethe von Anjou, eine Tochter des Titular-Königs von Neapel, Renatus von Anjou, und Nichte der damahligen Königinn von Frankreich. Diese Prinzessinn, eine der schönsten, geistvollesten, entschlossensten und unternehmendsten ihres Geschlechts, schien ganz dazu gebohren zu seyn, über ihren künftigen Gemahl eine unbeschränkte Herrschaft zu behaupten, und dessen Schwachsinnigkeit und übrigen Mängel zu ersetzen. Da sie bisher, im Privat-Stande, schon so große Fähigkeiten gezeigt hatte, so ließ sich erwarten, daß ihre Talente sich auf dem Throne noch viel schöner entwickeln würden. Als daher im Jahre 1444 der Graf von Suffolk als Friedensunterhändler nach Tours geschickt wurde k),

Vermählung des Königs.

k) Oben S. 86.

bekam er zugleich vom Könige den Auftrag, seine Vermählung mit Margarethe von Anjou zu berichtigen. Suffolk entledigte sich seines Auftrags mit vieler Geschicklichkeit, und wußte zugleich die Prinzessinn und ihre Familie sich selbst verbindlich zu machen: er versprach in einem geheimen Artikel des Ehevertrags, wahrscheinlich in Einverständniß mit dem Cardinale von Winchester und dessen Freunden, daß die Landschaft Maine, welche die Engländer damahls noch besetzt hielten, an Carl von Anjou, Oheim der Prinzessinn Margarethe und Günstling des Königs von Frankreich, abgetreten werden sollte. Suffolk kehrte hierauf nach England zurück: der König und die Vornehmsten im Staatsrathe bestätigten die verabredete Vermählung und die dabey gemachten Bedingungen, und Heinrich VI. erhob den Grafen Suffolk, zur Vergeltung, zum Marquis, sodann l) zum Herzoge. Gegen das Ende des Jahres wurde die Vermählung zu Tours, mit großer Pracht, durch Procuration vollzogen; aber erst im März des folgenden Jahres langte die neue Königinn in England an, und wurde bald darauf zu Westminster feyerlich gekrönt m). 1444. Im Nov. 1445 im März. 30. May.

Kaum hatte Margarethe von Anjou ihren Gemahl persönlich kennen gelernt, als ihre absolute Herrschaft über den schwachen Prinzen schon entschieden war. Der Cardinal von Winchester und dessen Freunde, die Herzoge von Sommerset, Suffolk und Buckingham, schlossen sich enge an sie an, und hielten sich dadurch stark genug, den Sturz des Herzogs von Ermordung des Herzogs von Glocester.

l) 1448.

m) *Rapin Thoyras* T. IV. p. 119 sqq. *Hume* T. III. p. 169 sqq. Histoire de Marguerite d'Anjou, reine d'Angleterre, par Mr. l'Abbé *Prevost* T. I. p. 3—41. (à Amsterd. 1741. 12.)

Glocester zu vollenden. Die Königinn trat diesem Anschlage um so lieber bey, da sie wußte, wie sehr sich der Herzog von Glocester ihrer Vermählung widersetzt hatte. Schon seit mehreren Jahren hatten die Gegner des Herzogs von Glocester jede Gelegenheit benutzt, ihn zu kränken und dem Könige verhaßt zu machen. Unter andern hatte man seine Gemahlinn, eine Tochter
1441. des Lord Cobham, der Zauberey angeklagt, und angegeben, sie habe, in Verbindung mit einem Priester und einer Frauensperson, die beyde wegen Zauberey berüchtigt wären, ein Bild des Königs von Wachs gemacht, und es an ein gelindes Feuer gesetzt, um die Lebenskraft des Königs eben so allmählich abnehmen zu lassen und zu vernichten, wie das Wachsbild schmelzen würde. Die ungereimte Beschuldigung war gut berechnet; sie fand bey dem schwachen Könige, wie bey den Richtern, vollen Glauben. Die Herzoginn wurde zur Kirchenbuße und zum ewigen Gefängnisse verdammt n). Auf das Volk that das gewaltsame Verfahren die erwartete Wirkung nicht. Man sahe es als ein Werk der verfolgenden Boßheit gegen den Herzog von Glocester an, und bezeigte jetzt noch mehr Liebe und Achtung gegen den Prinzen, der wegen seiner patriotischen und großmüthigen Gesinnungen eine solche Kränkung gewiß nicht verdiente. Diese Stimmung des Volks machte dem Cardinale von Winchester und seiner Partey begreiflich, wie nothwendig es sey, einen Mann völlig zu Grunde zu richten, dessen Popularität ihnen höchst gefährlich werden konnte, und von dessen Rache sie alles zu fürchten hatten. Zu dem Ende veranstalteten sie die Berufung eines Parlaments, aber nicht nach London, wo der Herzog zu viel Anhänger hatte, sondern nach St. Edmondsbury.

n) *Prevost* l. c. T. I. p. 96 sqq.

So bald der Herzog von Gloceſter hier angekommen war, wurde er der Verrätherey angeklagt und in ein enges Gefängniß geſetzt. An dem Tage, da er ſich verantworten ſollte, fand man ihn todt im Bette. Bey der öffentlichen Ausſtellung des Leichnams war freylich kein äußeres Merkmahl von Gewaltthätigkeit an ihm ſichtbar: aber niemand zweifelte, daß er als ein Opfer der Rachſucht ſeiner Feinde gefallen ſey. Der Cardinal von Wincheſter ſtarb ſechs Wochen darauf, wie man ſagt, voll Angſt und Reue wegen der Ermordung ſeines unglücklichen Neffen, die ihm und dem Herzoge von Suffolk allgemein zugeſchrieben wurde o). 1447 28. Febr.

Herzog von Suffolk.

Nach dem Tode des Cardinals von Wincheſter übernahm der Herzog von Suffolk die Verwaltung der Geſchäfte, unter dem Schutze der Königinn Margarethe, deren Liebling er war. Schon vor mehreren Jahren hatte dieſer elende, verrätheriſche Miniſter, der mehr für Frankreichs als für Englands Nutzen ſorgte, den König beherrſcht. Seitdem er ihm die Margarethe von Anjou zugeführt hatte, und der Herzog von Gloceſter und der Cardinal von Wincheſter geſtorben waren, ſchien ſeine Herrſchaft auf ewig begründet zu ſeyn. Aber Suffolk war ſeinem Falle näher, als er glaubte. Die Großen verdroß es, daß dieſer vormahlige Wilhelm de la Pole, der Urenkel eines Kaufmanns, ſo hoch über ſie erhoben worden war. Das Volk klagte über Druck und eigenmächtige Adminiſtration des Miniſters, über ſeine Habſucht, über die großen Reichthümer, die er an ſich gebracht hatte, über das ſchändliche Verfahren gegen den Herzog von Gloceſter, und beſonders über die freywillige

o) *Hume* T. III. p. 171 sqq. conf. *Prevost.* T. I. p. 84 sqq. 101 sq.

Abtretung der Landschaft Maine. Da die Königinn eine französische Prinzessinn war, und der Hof diese Provinz an ihren Oheim überlassen hatte, so glaubte man, daß Verrätherey dabey im Spiele gewesen seyn müsse, und daß der verdächtige Einfluß der Königinn auf den Staatsrath dem Reiche die größten Gefahren drohe. Die Krongüter waren verschleudert, und die Einkünfte des Königs standen mit seinen Ausgaben in einem so ungleichen Verhältnisse, daß er schon mit einer Schuld von 372,000 Pf. St. belastet war, einer Summe, an deren Bezahlung das Parlament gar nicht denken konnte. Dieß alles machte den Minister allgemein verhaßt, und natürlich traf dieser Haß auch die Königinn und ihren schwachen Gemahl. Als der Herzog von Suffolk sahe, daß die Gemeinen im Begriffe standen ihn anzuklagen, suchte er sie dadurch in Furcht zu setzen,
1450. daß er kühn im Oberhause auftrat und sich heftig beschwerte, daß man jetzt anfange, ohne alle Rücksicht auf seine dem Staate geleisteten Dienste und auf die von ihm gebrachten bedeutenden Opfer, seine Treue gegen das Vaterland und den König verdächtig zu machen, und forderte seine Feinde auf, die Beweise seiner Verschuldung vorzulegen. Die Gemeinen ließen sich dadurch nicht schrecken. Sie sandten eine förmliche Anklage an das Haus der Lords, worin sie den Herzog von Suffolk beschuldigten: er habe den Plan entworfen, mit französischer Hülfe den König vom Throne zu stoßen und seinen eigenen Sohn darauf zu setzen, habe zur Erledigung des Herzogs von Orleans beygetragen, den König von Frankreich zu einem Angriffe auf die Normandie und auf Guienne aufgemuntert, ihm die Geheimnisse seines Amtes verrathen, die Landschaft Maine an Carl von Anjou überlassen, ohne dazu bevollmächtigt zu seyn, u. s. w. Freylich war von allen diesen Beschuldigungen keine einzige ge-

gründet, höchstens die wegen der eigenmächtigen Abtretung von Maine ausgenommen; wiewohl Suffolk mit vielem Scheine der Wahrheit behauptete, daß sein Verfahren in dieser Angelegenheit vom ganzen Staatsrathe genehmigt worden sey. Aber der Unwille des Volks gegen den Herzog war allgemein. Das Unterhaus reichte eine neue Anklage ein, worin es ihn der schlechten Staatsverwaltung beschuldigte. — Suffolk läugnete auch diese Anklage, unterwarf sich aber der Gnade des Königs. Der Hof mußte sich entschließen, seinen Günstling aufzuopfern: der König verbannte ihn aus dem Königreiche auf fünf Jahre. Der Herzog von Suffolk unterwarf sich dieser Strafe, die er als das beste Mittel ansahe, sich der Rache des Volks zu entziehen; er schiffte sich sogleich zu Ipswich ein, um nach Calais abzusegeln. Da aber seine Feinde voraus sahen, daß er bey der nächsten Gelegenheit würde zurück gerufen und hergestellt werden, so stellten sie einen Schiffs-Capitän an, der ihn auf der Ueberfahrt auffangen sollte. Der Capitän erreichte den Herzog an der Küste von Kent, unweit Dover, nahm ihn gefangen, und ließ ihn auf seinem Bothe auf eine martervolle Art enthaupten und den Leichnam ins Meer werfen p). Dem Herzoge von Suffolk folgte, als Minister und Vertrauter der Königinn, der Herzog von Sommerset. Da dieser mit Suffolk in enger Verbindung gestanden hatte, und unter seinem Commando in Frankreich die Normandie verloren gegangen war, so ward auch er ein Gegen-

1450 im April.

2. May.

p) *Rapin Thoyras* T. IV. p. 135 sqq. *Hume* T. III. p. 182. sqq. *Prevost.* T. I. p. 107 sqq. Original lettres written during the reigns of Henry VI., Edward IV. and Richard III., digested — by *John Fenn* (Lond. 1787. 4.) T. I. p. 38—51.

stand des Hasses der Nation, und bald kam er in dieselbe Lage, in der sein Vorgänger sich befunden hatte.

Richard von York.

Alle diese Umstände wußte der muthvolle Herzog Richard von York, der den Grundfehler der ganzen Regierung in der Schwäche des Königs suchte, trefflich zu benutzen, um sich selbst auf den Thron zu schwingen. Allerdings war das Recht des Herzogs Richard von York zur Krone näher, als das Recht Heinrich's VI. oder des Hauses Lancaster; denn Richard's Mutter Anna Mortimer, die Schwester des letzten Grafen Edmund von la Marche q), stammte vom zweyten Sohne des König Eduard's III., dem Herzoge Lionel von Clarence, ab; da hingegen Heinrich VI. von Eduard's III. drittem Sohne, dem Herzoge Johann von Lancaster, abstammte. Allein das Haus Lancaster besaß den Thron, vermöge besonderer Parlementsbeschlüsse, schon 50 Jahre lang. Folglich konnte Richard von York seine Absichten auf die Krone nicht geradezu merken lassen. Aber das Betragen des Hofes kam ihm sehr zu statten. — Richard war ein Herr von ausgezeichneter Geschicklichkeit und Tapferkeit, von sanfter Gemüthsart und weisem Betragen, und hatte, als Regent von Frankreich r), Gelegenheit gehabt, diese Eigenschaften noch mehr zu entwickeln. Durch die Intriguen des Herzogs von Sommerset wurde er vom Commando in Frankreich abgerufen und nach Irland geschickt, wo er einen Aufruhr glücklich dämpfte, und sich die ganze irische Nation geneigt machte. Vermöge des Rechts seines Vaters war er der nächste Prinz vom Geblüte, und besaß durch Erbschaften ein unermeßliches Vermögen.

Durch

q) † 1424.

r) Oben S. 83.

Durch Vermählungen war er mit dem Grafen von Salisbury und dessen Sohne, dem mächtigen Grafen von Warwick, verbunden, einem Lieblinge des Volks und der Armee, der zugleich sehr tapfer, prächtig und gastfrey war. Seit dem Tode des Herzogs von Gloceſter rückte er der Ausführung seines Plans näher, und durch den Fall des Herzogs von Suffolk wurde er von einem gefährlichen Feinde befreyet. Nicht lange darauf entstand ein Volksaufruhr in Kent. Der Anführer war ein entlaufener Irländer, Johann Cade, der den Nahmen Johann Mortimer annahm, vielleicht um die Gesinnungen der Nation für das Haus la Marche auszuforschen, dessen einziger Erbe der Herzog von York war. Cade publicirte ein Manifest, worin er die Beschwerden der Nation über die Regierung darlegte, und auf Abstellung drang, rückte an der Spitze von 20,000 Mann bis Blackheath hervor, schlug die ihm entgegen gestellten Truppen zurück, und London öffnete ihm die Thore. Da aber seine Leute hier bald anfingen zu plündern und andere Gewaltthätigkeiten zu begehen, so griffen die Bürger zu den Waffen, und jagten sie, nach einem heftigen Gefechte an der Londoner Brücke, in Verbindung mit einem Corps königlicher Truppen, davon. Die Aufrührer zogen sich zurück nach Kent, und zerstreueten sich. Cade, auf dessen Kopf man einen Preis gesetzt hatte, wurde von einem Edelmanne aus Sussex entdeckt und erschlagen, und damit war der Aufruhr unterdrückt s).

1450. Volksaufruhr.

22. Jun.

Da Cade sich den Nahmen Mortimer gegeben hatte, so glaubte der Hof, wiewohl ohne Beweis, daß der Herzog von York, der sich noch in Irland

Krieg der zwey Rosen.

s) *Hume* T. III. p. 188 sqq. *Prevost* T. I. p. 126 sqq. Original lettres T. I. p. 54 sqq.

befand, den Aufrührer angestekt habe, und gab, auf das Gerücht, daß der Herzog nächstens mit einer Armee aus Irland zurückkehren würde, den übereilten Befehl, ihm die Landung nicht zu verstatten. Doch fand der Herzog Gelegenheit, ans Land zu kommen. Er kam bloß mit seiner gewöhnlichen Begleitung, und widerlegte dadurch den Argwohn, den seine Feinde wider ihn gefaßt hatten. Doch sahe er auch nun, daß sein Recht zur Krone ihm selbst gefährlich geworden war, und fühlte die Nothwendigkeit, zur öffentlichen Betreibung seiner Ansprüche fort zu schreiten. Nachdem das Volk durch seine Anhänger davon näher unterrichtet und zu dem großen Vorhaben hinlänglich vorbereitet war, das Haus der Gemeinen aber bey dem

1451 im Nov. Könige bereits darauf angetragen hatte, den Herzog von Sommerset, den Bischof von Chester und den Lord Dudley vom Hofe zu entfernen, brachte der

1452. Herzog von York 10,000 Mann zusammen, rückte mit ihnen gegen die Hauptstadt an, und verlangte eine Reform der Regierung und die Absetzung des Herzogs von Sommerset. Wider Erwarten verschlossen ihm die Bürger von London die Thore: und als er sich nach Kent zurück zog, folgte ihm der König an der Spitze einer überlegenen Armee nach. Es kam zu einer persönlichen Unterredung mit dem Könige, worauf eine anscheinende Aussöhnung folgte: der Herzog von York, der sich in den Händen seiner Feinde sahe, ließ seine Forderungen einstweilen ruhen, und der Hof wollte es, in der damahligen Lage der Sachen, nicht wagen, sich eine Gewaltthätigkeit wider ihn zu erlauben, sondern ließ ihn, unter dem eidlichen Versprechen, sich ruhig zu halten, nach seinem Landsitze Wigmore an der Grenze von Wales abgehen t).

t) *Hume* T. III. p. 190 sq. 196 sqq. *Prevost* T. I. p. 130 sqq.

Im Herbste 1453 fiel der König in eine Krankheit, die seinen natürlichen Blödsinn so sehr vermehrte, daß er nicht mehr fähig war, auch nur den Schein der königlichen Würde zu behaupten u). Nun setzten die heimlichen Freunde des Herzogs von York alles in Bewegung, um den verhaßten Herzog von Sommerset und seine Anhänger zu stürzen. Sie stellten der Königinn die Gefahr vor, worin sie sich in Ansehung des Herzogs von York, der sich an sein eidliches Versprechen gewiß nicht ferner binden würde, in den gegenwärtigen Umständen befände, zeigten, daß sie von der Stimmung des neuen Parlements für den Herzog von Sommerset und für sich selbst alles zu fürchten habe, und machten ihr die Nothwendigkeit fühlbar, den Herzog von York, nebst den Grafen von Salisbury und Warwick und einigen andern von dieser Partey in den Staatsrath aufzunehmen, um wenigstens dem Volke zu zeigen, daß man im Ernste auf die verlangte Verbesserung der Regierung bedacht sey. Die Königinn und Sommerset gaben diesen Vorstellungen nach, und der Herzog von York wurde, mit einigen seiner vornehmsten Anhänger, in den Staatsrath aufgenommen x). Kaum war der Herzog von York zwey Mahl im Staatsrathe erschienen, als er in demselben schon die völlige Oberhand behauptete. Der erste bedeutende Schritt, den er that, bestand darin, daß er den Herzog von Sommerset, im Zimmer der Königinn selbst, in Verhaft nehmen und nach dem Tower bringen ließ y). Sodann erhielt er vom Staatsrathe ein Patent, wodurch er zum Statthalter des König-

1453 im Oct. Richard von York erhält das Protectorat.

1454 13. Febr.

u) Vid. Original lettres T. I. p. 80.

x) *Rapin Thoyras* T. IV. p. 152. *Prevost* T. I. p. 147 sqq.

y) *Prevost* l. c. p. 151.

reichs ernannt wurde, mit der Vollmacht, im Nahmen des kranken Königs das nach Westminster angesetzte Parlament zu halten z). Nachdem das Parlament
1454 3. Apr. eröffnet war, ernannte es den Herzog von York zum Protector des Reichs, zum Beschützer der Kirche, und zum vornehmsten Rath des Königs, so lange es dem Könige gefallen, oder sein junger Prinz Eduard a) das gehörige Alter erreicht haben würde, um dieses Amt selbst zu übernehmen b). Zugleich suchte das Parlament die alten Klagen wider den verhafteten Herzog von Sommerset hervor, und vermehrte sie mit so vielen neuen, daß er schwerlich dem Tode würde entgangen seyn, wenn nicht der Herzog von York auf die dringende Fürbitte seiner Freundinn, der Lady Nevil, Rücksicht genommen hätte c).

Indessen erhohlte sich der König von seiner Krankheit allmählich so weit, daß er wenigstens den Schein der königlichen Macht wieder annehmen konnte. Auf Betrieb seiner Gemahlinn und ihrer Anhänger, hielt er
1455 m Jan. eine außerordentliche Versammlung des Staatsraths, und erklärte, daß die Gewalt, die das Parlament wegen seines krankhaften Zustandes dem Herzoge von York übertragen hätte, von jetzt an aufhören, und er selbst die Regierung wieder übernehmen wolle. Der Herzog begriff leicht, daß dieß nur ein Kunstgriff sey, um die Administration in die Hände der Königinn zu spielen. Aber er war damahls zu wenig darauf vorbereitet, als daß er sich hätte widersetzen können. Er

z) *Rymer* T. V. P. II. p. 54.

a) Geboren den 23. Oct. 1453.

b) *Rymer* T. V. P. II. p. 55.

c) *Prevost* T. I. p. 152 sqq.

gab also das Protectorat ab: der Herzog von Sommerset wurde aus dem Tower entlassen, und trat in seine vorige Stelle und Gewalt wieder ein d). Um den Folgen der gegenseitigen Erbitterung der beyden Herzoge zuvor zu kommen, suchten einige Großen eine Beylegung ihrer Zwistigkeiten durch Schiedsrichter zu bewirken e). Ehe die Entscheidung erfolgte, sprach der König dem Herzoge von York das Gouvernement von Calais ab, welches dieser dem Herzoge von Sommerset, als er ihn nach dem Tower schickte, abgenommen hatte f). Darüber entrüstet, verließ der Herzog von York den Hof, und wandte sich nach Wales. Hier brachte er schnell eine Armee zusammen, mit der er gegen St. Albans vorrückte. Der Herzog von Sommerset, der sich mit gleicher Schnelligkeit bewaffnet hatte, zog ihm, in Begleitung des Königs, dahin entgegen. Ehe es zur Schlacht kam, erboth sich der Herzog von York, die Waffen nieder zu legen, wenn dem Herzoge von Sommerset, wegen der wider ihn angebrachten Klagen, der Prozeß gemacht würde. Er erhielt die erwartete abschlägige Antwort, und so kam es zum Treffen bey St. Albans, in welchem der Herzog von York, mit Beyhülfe des Grafen von Warwick, den entscheidendsten Sieg erfocht. Ungefähr 5000 verloren auf königlicher Seite das Leben. Unter diesen befanden sich der Herzog von Sommerset, die Grafen von Northumberland und Stafford, Lord Clifford und andere Personen vom Range. Der König selbst wurde verwundet und zum Gefangenen gemacht. Der Herzog von York führte ihn nach London g). Es stand

1455 5. Febr.

6. März.

Treffen bey St. Albans. 23. May.

d) *Prevost* T. I. p. 156 sqq.

e) *Rymer* T. I. P. II. p. 61 sq.

f) *Rymer* l. c. p. 62.

g) *Rapin Thoyras* T. IV. p. 154 sq. *Prevost.* T. I. p. 163 sqq. Original letters T. I. p. 100 sqq.

jetzt in des Herzogs Gewalt, sich des Thrones selbst zu bemächtigen. Aber die Schwächlichkeit des Königs, der wahrscheinlich nicht lange mehr leben konnte, bestimmte ihn, den sicherern Weg einzuschlagen. Er ließ ihm den Königstitel, und begnügte sich damit, daß

1455 19. Nov. ihn der König, auf den Antrag des Parlaments, wieder zum Protector ernannte h).

Von jetzt an lebte der Herzog von York in einer Sicherheit, die selbst seinen Feinden auffallend war. Diesen Fehler benutzte die Königinn Margarethe, um ihm das Protectorat zum zweyten Mahle zu entreissen. So bald der König so weit hergestellt war, daß er sich mit einem leidlichen Anstande öffentlich zeigen konnte,

1456 25. Febr. begab er sich, auf Betrieb seiner Gemahlinn, nach dem Oberhause, und erklärte: daß der Himmel ihm seine verlorene Gesundheit wieder gegeben, und ihn in den Stand gesetzt habe, die Last der Regierung von Neuem zu übernehmen; daher er das Parlament um seine Einwilligung ersuche, den Herzog von York des nun ganz unnöthigen Protectorats zu entledigen. Die versammelten Lords, von denen die meisten entweder von der Königinn gewonnen, oder durch die neuerlich geschehene Widerrufung verschiedener königlicher Concessionen und Veräußerungen mißvergnügt waren, willigten ein; und so wurde Heinrich VI. in die volle Gewalt seiner Würde wieder ein-

25. Febr. gesetzt. Noch an demselben Tage schickte er dem Herzoge von York den Befehl zu, sich aller fernern Ausübung des Protectoramts zu entschlagen i). Der Herzog von York mußte sich, da er in keiner Verfassung

b) *Rymer* l. c. p. 64.

i) *Rymer* l. c. p. 65 sq. *Hume* T. III. p. 201 sq. *Prevost* T. I. p. 174 sqq.

war, der Anordnung unterwerfen, begab sich aber, wie die Grafen von Salisbury und Warwick, vom Hofe weg nach Yorkshire. Nicht lange darauf zog die Königinn mit ihrem Gemahle und dem ganzen Hofe nach Coventry. Von hier aus schickte sie eigenhändige Schreiben des Königs an den Herzog und an die Gra- 1457.
fen von Salisbury und Warwick, wodurch sie, wegen gewisser Staatsgeschäfte, nach Coventry eingeladen wurden. Schon hatten sie sich auf den Weg gemacht, als sie erfuhren, daß man ihnen auf diese Art nach Freyheit und Leben trachte. Sie trennten sich sogleich: Richard von York flohe nach seinem Schlosse Wigmore, Salisbury nach Middleham in Yorkshire, und Warwick nach Calais, wo er seit dem Treffen bey St. Albans Gouverneur war k). Jeder setzte sich nun in Verfassung, und schon sahe man neuem Blutvergießen mit Gewißheit entgegen, als der König Jacob II. von Schottland mit einem mächtigen Heere in Northumberland einfiel, und hier fürchterlich plünderte und verwüstete. In dieser Noth rieth der Graf von Salisbury dem Herzoge von York, seine Zurüstungen zu beschleunigen, und seine Truppen zuförderst wider die Schotten zu führen. Der Herzog that es, und die Schotten zogen sich bey seiner Annäherung sogleich zurück. Dieser scheinbare Patriotismus wirkte auf den König so stark, daß er, ohne seine Gemahlinn und die Minister zu fragen, dem Herzoge von York ein förmliches Danksagungsschreiben für den geleisteten Dienst zuschickte, und ihn dringend bath, mit seinen Freunden an den Hof zurück zu kommen. Der Herzog nahm die Einladung an: er kam, in Begleitung des Grafen von Salisbury und anderer Freunde, nach 1458.
London zurück, wo sodann auch der Graf von Warwick

k) *Prevost.* T. I. p. 176 sqq.

1453 3. Aprill. anlangte. Beyde Parteyen söhnten sich äußerlich mit einander aus; der Herzog von York und seine Freunde kamen wieder in den Staatsrath: und um das Volk von der Herstellung der Eintracht zu überzeugen, wurde

5. Aprill. eine feyerliche Procession nach der Paulskirche veranstaltet, wobey immer ein Anführer der einen Partey einen Anführer der Gegenpartey an der Hand führte l). Allein die Aussöhnung war nur scheinbar; ein Streit um eine Krone ließ sich nicht so schnell und so ruhig beylegen. Auch kam es bald zu neuen Händeln.

Einer von des Königs Dienerschaft insultirte einen Domestiken des Grafen von Warwick. Die beyderseitigen Kameraden nahmen am Streite Theil, und es kam zu einem wilden Kampfe, wobey selbst der Graf von Warwick, da er aus dem Staatsrathe kam, in die dringendste Gefahr gerieth; mit Mühe entkam er auf einem Bothe jenseit der Themse. Kurz darauf erfuhr der Graf, daß der König Befehl gegeben habe, ihn zu verhaften und nach dem Tower zu bringen: und dieß bestätigte ihn in der Meinung, daß die Königinn von dem ganzen Vorfalle die Anstifterinn gewesen sey m). Warwick begab sich nach seinem Gouvernement Calais, nachdem der Herzog von York und der Graf von Salisbury den Hof schon verlassen hatten, und jener nach Wales, dieser nach York abgegangen war. Während der Herzog von York in Wales eine Armee zusammen zog, rückte der Graf von Salisbury mit 5 bis 6000 Mann gegen Shropshire vor, um sich mit dem Herzoge zu vereinigen, stieß aber bey Bloreheath, an der Grenze von Staffordshire, auf ein weit stärkeres

l) *Rapin Thoyras* T. IV. p. 159 sq. *Prevost* T. I. p. 178 sqq. *Hume* T. III. p. 202 sq.

m) *Prevost* l. c. p. 182. *Hume* l. c. p. 203.

königliches Corps unter dem General Audley. Salisbury setzte sich an dem Ufer eines kleinen Flusses, welchen die Feinde passiren mußten. Da er um die Hälfte schwächer war, so machte er einen verstellten Rückzug, und verleitete damit den General Audley, über den Fluß zu setzen. Aber plötzlich wandte sich der Graf um, fiel über die Feinde her, und trieb sie in größter Verwirrung aus einander. Gegen 3000 der königlichen Truppen und Audley selbst verloren dabey das Leben n). Durch diesen Sieg öffnete sich Salisbury den Weg zum Herzoge von York. Der allgemeine Sammelplatz der Verbundenen war Ludlow, wo auch der Graf von Warwick, mit dem Ritter Trollop und einem starken Corps von Veteranen aus Calais, anlangte. Bald darauf rückte ein stärkeres königliches Heer gegen die Verbundenen an, und man erwartete ein entscheidendes Treffen. Unterdessen ließ der Hof eine Proclamation im Yorkischen Lager ausstreuen, wodurch allen und jeden Gnade und Vergebung angebothen wurde, wenn sie die Waffen niederlegen wollten. Dieß that eine bewundernswürdige Wirkung. Trollop ging mit den Veteranen, die er commandirte, des Nachts zum Könige über, und nun zerstreuete sich das Yorkische Heer völlig. Der Herzog von York flohe nach Irland, und der Graf von Warwick kehrte nach Calais zurück, wohin ihm der Graf von Salisbury mit dem Grafen de la Marche, ältestem Sohne des Herzogs von York, nachfolgte o). 1459 23. Sept. im Oct.

Treffen bey Northampton.

Der Graf von Warwick verlor den Muth nicht. Da er wußte, daß die Einwohner von Kent seit 10 Jahren dem Hause York sehr geneigt waren, so lan-

n) *Prevost* T. II. p. 2 sqq.

o) *Rapin Thoyras* T. IV. p. 163 sq. *Prevost* T. III. p. 5 sq.

dete er, begleitet von den Grafen von Salisbury und de la Marche, mit 1500 Mann zu Sandwich, und fand hier; nach ausgestreuetem Manifeste, so viel Zulauf, daß er es wagen konnte, gerade nach London zu marschiren. Hier öffneten ihm die Bürger die Thore; nur Lord Scales, Commandant vom Tower, widersetzte sich, und gab damit dem Hofe, der sich zu Coventry aufhielt, Zeit, sich in Verfassung zu setzen. Die Grafen von Warwick und de la Marche nahmen ihren Zug nach Northampton. Hier stießen sie auf die königliche Armee, die von Coventry herbey geeilt war, und bey welcher sich auch der König und die Königinn selbst befanden. Es kam zu einem hartnäckigen Treffen, daß sich vornehmlich durch die Untreue
1460 des Lords Gray, der während des Gefechts mit ei-
19. Jul. nem Haufen des königlichen Heers zu den Feinden überging, für die Yorkische Partey entschied. Der Herzog von Buckingham, der Graf von Shrewsbury, die Lords Beaumont und Egremont, und viele andere vom Adel blieben auf dem Platze. Die Königinn Margarethe flohe, mit ihren jungen Prinzen Eduard, nach Durham und sodann nach Schottland; der Herzog von Sommerset p) nach Frankreich. Der König aber wurde zum zweyten Mahle gefangen, und nach London abgeführt, jedoch vom Grafen Warwick noch anständig genug behandelt q). Hierauf wurde, im Nahmen des Königs, ein Parlament nach Westminster beru-
im Oct. fen, nach dessen Eröffnung auch der Herzog von York aus Irland anlangte. Dieser Prinz hatte bisher die Krone noch nicht öffentlich in Anspruch genommen,

p) Der Sohn und Nachfolger desjenigen, der im Treffen bey St. Albans das Leben verlor.

q) *Rapin Thoyras* T. IV. p. 149 sqq. *Prevost* T. II. p. 15 sqq. Original lettres T. I. p. 198 sqq.

sondern sich bloß über die schlechte Administration beklagt, und eine Abstellung der Beschwerden verlangt. Jetzt erschien er im Oberhause, in der vollen Erwartung, daß man ihm freywillig die Krone antragen würde. Er näherte sich dem Throne, und legte die Hand darauf. Aber niemand wollte ihn bitten, sich darauf zu setzen. Vielmehr fragte ihn der Erzbischof von Canterbury: ob er dem Könige schon seine Aufwartung gemacht hätte? Der Herzog antwortete: er kenne keinen, dem er diese Ehrenbezeigung schuldig wäre. Darauf wandte er sich an die Versammlung, deducirte sein Recht zum Throne, den sich das Haus Lancaster durch Gewalt und Grausamkeit angemaßt habe, und ermahnte die Lords, dem rechtmäßigen Erben Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Diese gemäßigte Sprache machte seine Freunde schüchtern, und die Gegner desto muthiger. Die Lords nahmen die Sache, nachdem der Herzog sich wegbegeben hatte, in Ueberlegung, und zogen auch einige angesehene Mitglieder des Unterhauses dazu. Nach langen und mehrtägigen Debatten thaten sie den Ausspruch: daß das Recht des Herzogs von York zur Krone zwar gegründet und unbestreitbar sey, aber Heinrich VI., da er den Thron so lange Jahre und so ruhig besessen hätte, auf Lebenszeit im Besitze desselben bleiben, und der Herzog von York oder seine rechtmäßigen Erben ihm nach seinem Tode succediren sollten. Der Herzog ließ sich dieß gefallen, und der Ausspruch wurde in die Form einer Parlamentsacte gebracht. Der König selbst konnte sich nicht widersetzen; er war des Herzogs Gefangener: und wäre er auch völlig frey gewesen, so würde er doch nichts dagegen unternommen haben r). Von jetzt an war der Herzog von York

1460 im Oct. Richard von York zum Thronfolger ernannt.

r) *Hume* T. III. p. 205 sqq.

schon völlig Meister der Regierung; nur die Königinn Margarethe mußte noch, um der höchsten Gewalt sicher zu seyn, aus dem Reiche verbannt werden. Zu diesem Zwecke schickte er ihr, im Nahmen des Königs, Befehl zu, sich sogleich nach London zu begeben. Aber daran war nicht zu denken, so verzweifelt auch damahls ihre Lage war.

Treffen bey Wakefield.

Margarethe war vor Kurzem, mit ihrem jungen Prinzen Eduard, aus Schottland nach Durham zurückgekehrt. Jetzt wußte sie durch geschickte Vorstellungen und durch Versprechungen und Schmeicheleyen einige Große des nördlichen Englands zu gewinnen und ganz in ihr Interesse zu ziehen: und um auch das Volk herbey zu locken, ließ sie das Gerücht ausstreuen, daß sie alle südlichen Provinzen der Plünderung Preis geben wolle. Auf diese Art brachte sie unerwartet schnell eine Armee von 20,000 Mann zusammen. Der Herzog von York, der ihre Stärke nicht kannte, zog ihr mit 5000 Mann bis Wakefield, in Yorkshire, entgegen, erstaunte aber nicht wenig, da er hier ein so zahlreiches Heer vor sich fand. Er warf sich in das benachbarte feste Schloß Sandal, um noch die Ankunft seines ältesten Sohnes, des Grafen Eduard de la Marche, der an der Grenze von Wales Truppen sammelte, abzuwarten, ließ sich aber durch Ehrgeiz und Rachgier verleiten, heraus ins freye Feld zu rücken, und der Königinn ein Treffen anzubiethen, welches dann sogleich angenommen wurde. — Schon die große Ungleichheit der Truppenzahl war hinreichend, das Treffen zu entscheiden; Margarethe erfocht den Sieg. Der Herzog Richard von York wurde erschlagen, und sein Kopf am Stadtthore zu York, mit einer papiernen Krone, aufgesteckt. Sein 17jähriger Sohn, der Graf von Rutland, ge-

1460 31. Dec. Richard von York wird erschlagen.

rieth in Gefangenschaft, und wurde von Lord Clifford, dessen Vater bey St. Albans gefallen war, mit eigenen Händen und kaltem Blute ermordet. Der Graf von Salisbury wurde verwundet und gefangen, und mit vielen andern enthauptet. Gegen 3000 von der Yorkischen Partey gingen in diesem Treffen verloren. Der Herzog war erst 50 Jahre alt, und nahm das größte und gerechteste Bedauern seiner Anhänger mit sich ins Grab s).

Margarethe gewann mit dem Siege bey Wakefield nichts; vielmehr wurde eben dadurch der Fall des Lancasterschen Hauses beschleunigt; denn nun beschloß der Graf de la Marche, nunmehriger Herzog von York, Eduard, das Aeußerste zu wagen. Zwar ließ die Königinn den Grafen von Pembroke mit einem Corps wider ihn aufbrechen, während sie selbst mit der Hauptarmee nach London zog. Aber Pembroke wurde vom Herzoge Eduard bey Mortimer's Croß mit großem Verluste geschlagen. Er selbst entkam durch die Flucht; aber sein Vater, Owen Tudor, wurde gefangen, und auf Eduard's Befehl enthauptet. Dennoch setzte die Königinn ihren Marsch nach London fort. Der Graf von Warwick ging ihr entgegen, und lieferte ihr bey St. Albans ein Treffen, das er aber, durch die Verrätherey des Lords Lovelace, verlor. Ungefähr 2300 von der Yorkischen Partey kamen auf dem Platze und auf der Flucht um, und der König selbst fiel seiner eigenen Partey in die Hände. Doch auch dieser Sieg brachte der Königinn keinen Vortheil. Der Herzog von York rückte von einer andern Seite gegen London an, wo die Bürger

Folgen.

1461 im Jan.

15. Febr.

s) *Prevost* T. II. p. 24 sq. 32 sqq. *Hume* T. III. p. 176 sq.

über die Plünderungen der Lancasterschen Truppen sehr mißvergnügt waren, und verstärkte sich durch die Reste der Warwickischen Armee so beträchtlich, daß Margarethe sich genöthigt fand, nach Nordengland zurück zu kehren. Eduard zog zu London unter dem lauten
1461 Jubel der Bürger triumphirend ein, und eröffnete nun
1. März. seiner Partey eine neue Scene. Dieser erst 20jährige,
Erklärung Eduard's v. York zum Könige. durch Muth und Tapferkeit, Thätigkeit und Popularität ausgezeichnete Prinz fand sich im Besitze der öffentlichen Neigung und Liebe so sehr befestigt, daß er, auf den Rath seiner Freunde, beschloß, den Nahmen und die Würde eines Königs anzunehmen, jedoch sich nicht der langweiligen Entscheidung eines Parlaments auszusetzen, sondern sich auf eine ungewöhnliche Art, zuerst vom Volke und dann von den Großen, wählen oder ausrufen zu lassen. Dem zu Folge versammelte
3. März. der Graf von Warwick die Armee und eine große Menge Volks außerhalb der Stadt London, stellte ihnen die Lage der Sachen, Eduard's gerechte Ansprüche und Heinrich's VI. Verletzung des Vertrags vom vorigen Jahre lebhaft vor Augen, und fragte: welchen von beyden sie zum Könige haben wollten, den Herzog Eduard, oder den Heinrich von Lancaster? Alle erklärten sich laut und einmüthig für den ersten. Sodann
4. März. rief Eduard alle geistlichen und weltlichen Großen und angesehenen Herren, die sich zu London befanden, zusammen, erklärte ihnen sein Recht zur Krone, und bath, die vom Volke geschehene Wahl zu bestätigen. Keiner wagte es, sich zu widersetzen. Am folgenden
5. März. Tage wurde Eduard von York, unter dem Nahmen Eduard's IV., feyerlich zum Könige ausgerufen t). So gelangte das Haus York nach vieljährigen Kämpfen

t) *Rapin Thoyras* T. IV. p. 175 sqq. *Prevost* T. II. p. 38 sqq.

zum Throne. Man nennt diesen langwierigen und blutigen Streit der Häuser Lancaster und York um die Krone, den Krieg zwischen den zwey Rosen, weil die beyden Parteyen, in welche die Nation sich theilte, seit 1461 anfingen, sich durch besondere Zeichen zu unterscheiden: die Anhänger des Hauses Lancaster wählten sich die rothe Rose, und die Partey des Hauses York die weisse Rose zum Unterscheidungszeichen.

Mit Eduard's IV. Thronbesteigung war der bürgerliche Krieg bey weitem noch nicht geendigt. Margaretha von Anjou hatte sich, nach dem Treffen bey St. Albans, weislich nach den nördlichen Gegenden zurück gezogen, weil die Ausschweifungen, die sie ihren raubgierigen Truppen in den südlichen Landschaften erlaubte, hier und besonders zu London eine allgemeine Erbitterung erregt hatten. Aber eben diese Erlaubniß zum Rauben und Plündern, verbunden mit dem Parteygeiste, zog jetzt eine so große Menge herbey, daß sie in wenigen Wochen eine Armee von 60,000 Mann in Yorkshire aufstellte. Eduard und Warwick eilten mit 40,000 Mann dahin, um ihre Fortschritte zu hemmen und ein entscheidendes Treffen zu liefern. Als die beyderseitigen Armeen sich einander schon im Gesichte standen, ließ Eduard unter seinen Truppen ausrufen: er gebe einem jeden, der sich wegbegeben wollte, volle Freyheit, seinen Abschied zu fordern, werde aber auch diejenigen aufs strengste bestrafen, die im bestehenden Treffen irgend eine Feigheit zeigen, oder gar davon laufen würden. Der Graf von Warwick aber ließ sich sein Pferd bringen, stach es vor der Fronte nieder, und schwor feyerlich, er sey entschlossen, das Schicksal des gemeinsten Soldaten mit ihm zu theilen u). Das Treffen fiel vor bey Tou- Eduard IV.

u) *Hume* T. III. p. 218.

Treffen bey Touton. 1461 29. März.

ton, 10 englische Meilen von York, und war eins der wüthendsten und blutigsten. Es fing früh Morgens an, und dauerte bis an den Abend, da endlich die Lancastrier, unter dem fürchterlichsten Gemetzel, zurück geschlagen wurden. Da Eduard seinen Leuten befohlen hatte, keinem Quartier zu geben, so war die Zahl der Todten ungewöhnlich groß; über 36,000 sollen auf dem Schlachtfelde und auf der Flucht geblieben seyn x). Unter ihnen befand sich der Graf von Westmoreland und dessen Bruder, Sir John Nevil, der Graf von Northumberland, die Lords Dacre und Welles, Sir Andr. Trollop und andere Personen von Range. Lord Clifford war den Tag vorher in einem Vorpostengefechte umgekommen. Der Graf von Devonshire wurde gefangen, und zu York enthauptet. Heinrich VI. und seine Gemahlinn, die während des Treffens zu York geblieben waren, nahmen, mit den Herzogen von Exeter und Sommerset, die Flucht nach Schottland y).

Schottische Angelegenheiten.

Um sich vor den Schotten in Sicherheit zu setzen, fand sich Eduard IV. genöthigt, an ihren Angelegenheiten Theil zu nehmen. In Schottland war im Jahre 1437 dem Könige Jacob I. sein Sohn Jacob II. gefolgt, unter dessen Regierung die Familie des Grafen Douglas durch ihre Herrschsucht große Unruhen erregte. Einen derselben erstach der König in seinem Zimmer, ungeachtet er ihm ein sicheres Geleit gegeben hatte. Jacob II. unternahm 1460 die Belagerung von Roxborough, verlor aber durch das Zerspringen

x) Andere Nachrichten geben nur 28,000 an. S. Original lettres T. I. p. 220.

y) *Rapin Thoyras* T. IV. p. 204 sqq. *Prevost* T. II. p. 63 sqq. Original lettres T. I. p. 216 sqq.

gen einer Kanone, da sie abgefeuert wurde, das Leben. Ihm folgte in der Regierung sein siebenjähriger Sohn Jacob III. Die verwitwete Königinn, Anna von Geldern, übernahm die Regentschaft, die ihr aber vom Grafen Douglas streitig gemacht wurde. Dieser wandte sich an Eduard IV., und versprach, ihm zur Eroberung von Schottland behülflich zu seyn. Eduard wollte mit der Regentinn Anna einen Stillstand schließen; aber die Unterhandlung wurde durch die Königinn Margarethe, die sich zu Edinburgh befand, abgebrochen. Nun suchte Margarethe die Schotten zum Beystande wider den König Eduard zu bewegen: und da sie sich erboth, ihnen die Festung Berwick zu überlassen, und ihren Sohn mit einer Schwester Jacob's III. zu vermählen, so machten ihr die Schotten wirklich Hoffnung. Da aber die Gefahr von dieser Seite eben nicht dringend war, so verfolgte Eduard die entwichene Margarethe und ihren Gemahl nicht weiter, sondern kehrte zurück nach London, um hier ein Parlament zu eröffnen z).

Durch den Sieg bey Touton schien sich Eduard IV. auf dem Throne hinlänglich befestigt zu haben; wenigstens bedachte man sich nun nicht weiter, sich ganz bestimmt für ihn zu erklären. Das zu Westminster versammelte Parlament erkannte sein ererbtes Recht zur Krone, mit der Erklärung, daß er von dem Tage an, da er mit dem lauten Beyfalle des Volks die Regierung übernommen, rechtmäßiger König geworden sey; es bezeigte seinen Abscheu gegen die Usurpation des Hauses Lancaster, nahmentlich gegen Heinrich IV., Parlament zu Westminster. 1461 im Nov.

z) *Buchanan* L. XI. p. 402 sq. 411 sq. L. XII. p. 413 sqq.

der den rechtmäßigen Thronbesitzer ermordet und die Unterthanen unterdrückt habe, und vernichtete alle Privilegien und Schenkungen, die unter den drey letzten Königen, oder seit Richard's II. Absetzung, waren ertheilt worden a). Vermöge einer besondern Parlaments-Acte wurden Heinrich VI., seine Gemahlinn und ihr junger Sohn aller ihrer Güter verlustig erklärt, und diese der Krone zugesprochen. Eben diese Acte wurde auch auf die Herzoge von Sommerset und Exeter, auf die Grafen von Northumberland, Devonshire, Pembroke und Wilts, auf die Lords Roos, Nevil, Clifford, Welles, Dacre und andere erstreckt, obschon ihr Verbrechen bloß darin bestand, daß sie einem Prinzen angehangen hatten, der vormahls von dem ganzen Parlamente, auch von Eduard IV. selbst, als rechtmäßiger Souverain erkannt worden war b). Doch dieß alles schlug den Muth der Königinn Margathe nicht nieder. Sie wandte sich an den neuen König von Frankreich, Ludwig XI., begab sich selbst zu ihm,
1462. und machte sich verbindlich, ihm, wenn er ihrem Gemahle wieder zum Throne verhülfe, Calais abzutreten. Ludwig bewilligte ihr ein Corps von 2000 Gensd'armes c), welches nachher durch eine Menge schottischer Avanturiers und englischer Anhänger des lancasterschen Hauses verstärkt wurde. Mit diesem Corps drang Margarethe aus Schottland in Northumberland
Treffen bey Hexham. ein, eroberte die Schlösser Alnwick, Dunstanborough und Bamborough d), und drang bis nach Hexham hervor. Hier wurde sie vom Lorde Montague, dem Bruder

a) *Runnington* T. II. p. 1 sqq. *Hume* T. III. p. 221.

b) *Hume* T. III. p. 222.

c) *Monstrelet* T. III. p. 95.

d) Orginal letters T. I. p. 272.

des Grafen von Warwick, angegriffen und aufs Haupt geschlagen. Der Herzog von Sommerset und die Lords Roos und Hungerford wurden auf der Flucht gefangen, und mit vielen andern, die dem Sieger in die Hände fielen, enthauptet e). Die Königinn Margarethe flohe, mit ihrem Prinzen Eduard, zu Fuß in einen benachbarten Wald, gerieth hier des Nachts unter eine Bande von Räubern, die ihr alle Ringe und Juwelen abnahmen, aber sich über die Theilung der reichen Beute so sehr veruneinigten, daß sie Gelegenheit fand, ihnen zu entgehen und noch tiefer in den Wald einzudringen. Hier stieß sie auf einen andern Räuber, der ihr den Tod zu drohen schien. Aber Margarethe hatte die Geistesgegenwart, auf ihn los zu gehen und ihm mit fester Stimme zuzurufen: „Hier, mein Freund, vertraue ich eurer Sorgfalt dem Sohn eures Königs an.“ Bey dem Nahmen König ward der Räuber so erschüttert, daß er sein Schwert fallen ließ, und der unglücklichen Prinzessinn nicht nur völlige Sicherheit gelobte, sondern ihr auch seine treuen und beständigen Dienste anboth. Durch seine Beyhülfe hielt sie sich noch einige Zeit in dem Walde verborgen. — Zuletzt wurde sie an die Seeküste gebracht: von hier segelte sie, mit ihrem jungen Prinzen, nach Flandern ab, und begab sich zu ihrem Vater nach Nancy, wo sie mehrere Jahre im Privat-Stande zubrachte f). Ihr Gemahl Heinrich IV. war nicht so glücklich. Einige seiner Freunde brachten ihn, nach dem Treffen bey Hexham, nach Lancashire, wo er verborgen bleiben zu können glaubte, wurde aber im folgenden Jahre entdeckt, nach London gebracht und

1463 15. May.

1464.

e) *Rapin Thoyras* T. IV. p. 215 sq. *Prevost* T. II. p. 80 sqq.

f) *Monstrelet* T. III. p. 96. *Prevost* T. II. p. 82 sqq.

und in den Tower gesetzt g). Er war so unbedeutend, daß Eduard vorerst nicht nöthig fand, ihm das Leben zu nehmen.

Eduard's Vermählung.

Nachdem sich Eduard IV. durch Heinrich's Einkerkerung, durch die Vertreibung der Margarethe von Anjou, und durch die Ueberwältigung und Bestrafung ihrer vornehmsten Anhänger auf dem Throne völlig gesichert hatte, fing er an, sich den Vergnügungen der Jugend, der Galanterie und der üppigen Zerstreuung zu überlassen. Um ihn von dieser Lebensweise abzubringen, thaten ihm einige seiner Räthe den Vorschlag, sich zu vermählen. Eduard nahm den Rath an, und warf seine Augen auf die Prinzessinn Bonne von Savoyen, eine Schwester der Gemahlinn Ludwig's XI. von Frankreich, dessen Freundschaft er durch diese Verbindung zu gewinnen hoffen konnte. Um die Unterhandlung zu betreiben und zu beschleunigen, wurde
1464. der Graf von Warwick nach Paris abgeschickt, wo die Prinzessinn sich befand, und der Vermählungs-Contract wurde, mit Ludwig's froher Einwilligung, abgeschlossen, so daß nur noch Eduard's Genehmigung der verglichenen Bedingungen übrig war h). Allein während dieser Unterhandlungen hatte Eduard zufälliger Weise die Elisabeth von Woodeville, eine Tochter der verwitweten Herzoginn von Bedford aus ihrer zweyten Ehe mit einem englischen Ritter Richard Woodeville, kennen gelernt. Elisabeth war an den Ritter Johann Gray vermählt gewesen, der als ein Anhänger des Hauses Lancaster seine Güter und im zweyten Treffen bey St. Albans das Leben verloren hatte. Als jetzt der König Eduard, bey

g) *Frevost* T. II. p. 103 sqq. 107 sqq.

h) *Hume* T. III. p. 228.

Gelegenheit einer Jagdpartie, in das Haus der Herzoginn von Bedford kam, um ihr einen Besuch zu machen, fiel ihm Elisabeth Woodeville zu Füßen, um die Rückgabe der confiscirten Güter für ihre unmündigen Kinder zu erbitten. Bey dem Anblicke der jungen Witwe wurde der verliebte Eduard von ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit so sehr eingenommen, daß er, ohne Rücksicht auf ihren Stand, beschloß, sie zu heirathen. Die Vermählung wurde zu Grafton in Northamtonshire, dem Landsitze der Herzoginn von Bedford, in der Stille vollzogen, und blieb eine Zeit lang ein Geheimniß i). Als die Sache bekannt ward, fand sich der Graf von Warwick, der eben seine Unterhandlung am französischen Hofe beendigt hatte, heftig beleidigt, und noch mehr der König von Frankreich, der sich auch gewiß gerächt haben würde, wenn er nicht zu sehr in andere Händel verwickelt gewesen wäre. Der Graf von Warwick verließ also den französischen Hof, und kehrte, voll Verdruß und Rachgier über die so unverdiente Beschimpfung, nach England zurück. Indessen ließ er seinen Zorn gegen Eduard nicht sogleich ausbrechen, sondern blieb noch zwey Jahre am Hofe, und wurde sogar in wichtigen Staatsgeschäften gebraucht k). Als er aber sahe, daß der Vater der Königinn Elisabeth, der 1465 zum Grafen von Rivers ernannt worden war, gar zu viel Macht und Ansehen erlangte, und neben der Würde eines Großschatzmeisters auch noch die eines Connetable erhielt; so begab er sich vom Hofe weg, und beschloß, sich am Könige zu rächen, der ihm fast alles zu danken hatte, und ihm jetzt mit so vieler Geringschätzung lohnte.

1464.

1467.

i) *Rapin Thoyras* T. IV. p. 223 sq. *Hume* T. III. p. 226 sqq.

k) Vid. *Rymer* T. V. P. II. p. 129, 144.

Warwick's Verschwörungsplan.

Im Junius 1467 reisete Warwick hinüber nach Rouen, zum Könige Ludwig XI., und wurde von ihm mit ausgezeichneter Achtung aufgenommen und reichlich beschenkt l). Sehr wahrscheinlich versicherte sich Warwick bey dieser Gelegenheit des Schutzes des Königs Ludwig, und verabredete mit ihm in g heim den Plan, den König Eduard vom Throne zu stoßen. — Auf die Theilnahme der englischen Großen konnte Warwick mit Sicherheit rechnen; denn alle waren über das zu schnelle Emporsteigen und das große Ansehen des Grafen von Rivers und seiner Familie sehr mißvergnügt, und Eduard beleidigte den englischen Adel noch dadurch, daß er, vermöge einer Parlaments-Acte, alle Gnaden- und Schenkungsbriefe widerrief, die er seit seiner Thronbesteigung ausgestellt hatte, und wodurch die Einkünfte der Krone sehr geschmälert worden waren m). Warwick gewann auch seine Brüder, den Erzbischof von York und den Marquis Montague, und bewog sie zur Theilnahme an seinem Vorhaben. Aber der wichtigste Bundesgenosse, den er sich verschaffte, war des Königs eigener Bruder, der Herzog Georg von Clarence. Dieser Prinz war über den Einfluß und die Macht der Königinn und ihrer Verwandten nicht weniger mißvergnügt, als die andern Großen; vornehmlich aber verdroß es ihn, daß der König dem Sohne des Grafen von Rivers, Anton Woodeville, die Tochter des Lords Scales, die reichste Erbinn in ganz England, zur Gemahlinn verschafft, für ihn hingegen noch gar nichts gethan hatte. Um den Herzog von Clarence zu gewinnen, versprach ihm Warwick seine älteste Tochter und Miterbinn seiner großen Reichthümer zur Gemah-

l) *Monstrelet* chroniques additionnées p. 22. b. 23.

m) *Hume* T. III. p. 230.

linn: und nun trat der Herzog dessen aufrührischen Absichten und Entwürfen völlig bey. Der König ahndete von diesen geheimen Machinationen nichts. Indessen scheint es ihn gereuet zu haben, daß er den Grafen von Warwick so sehr vernachlässigt hatte; denn er ernannte ihn im August 1469 zum Oberrichter von Südwales und zum Groß-Seneschall des ganzen Landes n). Doch machte dieß in der Hauptsache keine Abänderung; vielmehr fuhr der erbitterte Graf von Warwick fort, seinen Plan der Ausführung näher zu bringen.

Volks-Empörung in Yorkshire.

Unterdessen entstand eine Volks-Empörung in Yorkshire. Das Landvolk beschwerte sich, daß die Abgaben, welche das St. Leonhards-Hospital unweit York, vermöge eines alten Rechts, aus der Grafschaft bisher gehoben hatte, nicht mehr zur Unterhaltung der Armen, sondern zum Privat-Nutzen der Vorsteher verwendet würden, und weigerte sich, fernerhin etwas zu entrichten. Die Aufseher des Stifts wollten Gewalt brauchen, verdarben aber eben damit die Sache noch mehr. Die Landleute griffen zu den Waffen, erschlugen einige Beamten des Hospitals, rückten, 15,000 Mann stark, gegen die Stadt York an, und nahmen, nach einem unglücklichen Gefechte, ihren Marsch nach den südlichen Provinzen. Der König ließ den Grafen von Pembroke mit einem Corps wälscher Truppen wider sie aufbrechen, und dieser wurde noch durch einige tausend Bogenschützen unter dem Grafen von Devonshire verstärkt. Dieser vereinigte sich aber mit Pembroke, und zog sich des Nachts mit seinem Corps zurück. — Hierauf rückten die Aufrührer gegen den Grafen von Pembroke bey Banbury an, schlugen seine

1469.

n) *Rymer* T. V. P. II. p. 171.

1469 Truppen in die Flucht, bekamen ihn selbst gefangen,
26. Jul. und ließen ihn enthaupten. Der König schrieb die Schuld dieser Niederlage dem Grafen von Devonshire
17. Aug. zu, und ließ ihn deßwegen, nach einem kurzen Prozesse, hinrichten. Die Aufrührer aber schickten einige Mannschaft nach Grafton, die sich hier des Grafen von Rivers bemächtigte, ihn nach Northampton schleppte, und ohne alle Rechtsform enthaupten ließ. Eduard wußte den Aufruhr nicht anders als durch eine allgemeine Begnadigung zu unterdrücken, wozu ihm der Graf von Warwick gerathen haben soll o).

Warwick's Empörung. Bey dieser Empörung hatte der Graf von Warwick und sein Schwiegersohn, der Herzog von Clarence, so heimlich mit eingewirkt, daß der König sie nicht
1470 einmahl in Verdacht hatte. Erst im folgenden Jahre
im März. 1470 erklärten sie sich öffentlich wider Eduard p). Beyde warben Truppen an, jeder in besondern Gegenden, stießen aber zusammen, als der König mit einer beträchtlichen Armee wider sie anrückte. Um das Bürgerblut zu schonen, schlugen einige wohlgesinnte Herren einen Vergleich vor, und die Unterhandlungen wurden angefangen. Während derselben blieb Eduard ganz sorglos in seinem Lager, und nahm nicht die geringsten Sicherheitsmaßregeln. Dieses benutzte der Graf von Warwick: er griff den König des Nachts unvermuthet an, nahm ihn gefangen, und übergab ihn seinem Bruder, dem Erzbischofe von York, zur Verwahrung. Damit schien der Krieg geendigt zu seyn, und Warwick ließ seine Truppen allmählich aus einander gehen q). Allein Eduard fand bald Mit-

o) *Prevost* T. III. p. 34 sqq. *Hume* T. III. p. 232 sqq.
p) Vid. *Rymer* T. V. P. II. p. 174.
q) *Rapin Thoyras* T. IV. p. 241 sq. *Prevost* T. III. p. 55 sqq.

tel und Wege, aus seinem Arreste zu entkommen, und nun griffen beyde Theile von Neuem zu den Waffen. Für den Grafen von Warwick zog der Ritter Robert Welles ein starkes Corps zusammen. Sein Vater, Lord Welles, hatte daran keinen Theil; vielmehr befahl er seinem Sohne diese Truppen zu verabschieden. Dennoch ließ ihm der König, da der Sohn nicht gehorchen wollte, den Kopf abschlagen. Um die Grausamkeit zu rächen, entschloß sich der junge Welles, dessen Truppen immer stärker anwuchsen, dem Könige ein Treffen zu liefern, wurde aber völlig geschlagen, gefangen und öffentlich enthauptet. Dadurch wurden Warwick's und seines Schwiegersohns Plane so sehr zerrüttet, daß beyde sich genöthigt fanden, nach Calais abzusegeln. Von hier begaben sie sich nach Amboise, zum Könige Ludwig XI. Dieser versprach ihnen nicht nur Beystand sondern vermittelte auch zwischen ihnen und der Königinn Margarethe eine Aussöhnung, vermöge welcher sie den gefangenen König Heinrich VI. wieder auf den Thron setzen, und die Staatsverwaltung so lange führen sollten, bis dessen Sohn Eduard volljährig seyn würde r). 1470.

Eduard's Flucht nach Hollond.

Der Herzog von Burgund Carl der Kühne gab hiervon seinem Schwager, dem Könige Eduard, Nachricht, und warnte ihn vor der drohenden Gefahr. Aber Eduard achtete darauf nicht, weil er sich nicht vorstellen konnte, daß Warwick in England Zulauf und Unterstützung genug finden würde. Auch verließ er sich auf die Flotte, die der Herzog von Burgund hatte auslaufen lassen, um die Ueberfahrt des Grafen von Warwick zu hindern. Allein diese Flotte wurde

r) *Hume* T. III. p. 258. *Prevost* T. III. p. 93 sq.

durch einen heftigen Sturm zerstreuet, und so gelang
1470 es dem Grafen von Warwick, mit dem Herzoge von
im Sept. Clarence auf französischen Schiffen nach England über-
zusetzen s). Warwick landete zu Dartmouth, nur
mit einem schwachen Corps: aber der Eifer der lan-
casterschen Partey und das Mißvergnügen über die
Regierung war so stark und allgemein, daß er sich
nach wenigen Tagen an der Spitze einer Armee von
60,000 Mann befand. Eduard, der mit der Unter-
drückung eines Aufstandes in den nördlichen Provin-
zen beschäftigt war, eilte dem Grafen von Warwick bis
in die Nähe von Nottigham entgegen, kam aber da-
durch, daß Warwick's Bruder, der Marquis von
Montague, öffentlich wider ihn aufstand, in so
dringende Gefahr, daß er kaum Zeit hatte, sich mit
im Sept. einer geringen Begleitung nach Lynne in Norfolk zu
flüchten und von hier nach Holland abzusegeln t).
Warwick aber nahm, mit dem Herzoge von Clarence,
seinen Marsch nach London, hielt hier einen trium-
6. Oct. phirenden Einzug, hohlte den gefangenen König Hein-
rich VI. aus dem Tower, und setzte ihn wieder auf
Heinrich VI. den Thron, von dem er ihn vor neun Jahren ver-
Wiederein- drängt hatte. Hierauf wurde in Heinrich's Nahmen ein
setzung. Parlament nach Westminster berufen. In demselben
im Nov. wurde Heinrich VI. als rechtmäßiger König von Eng-
land erkannt, aber, wegen seiner notorischen Unfähig-
keit, die Regentschaft bis zur Volljährigkeit seines
Prinzen Eduard dem Grafen von Warwick und dem
Herzog von Clarence übertragen, und auf den Fall,
wenn Heinrich's Nachkommenschaft ausstürbe, der Her-
zog von Clarence zum Thronfolger bestimmt. Alle

s) Mémoires de *Philippe de Comines* L. III. ch. 5. p. 190 sqq. 194. (à Bruxelles 1714. 8.)

t) Mémoires de *Comines* L. III. ch. 5. p. 194 sqq.

unter Eduard's IV. Regierung gemachten Parlaments-schlüsse wurden aufgehoben, Eduard selbst für einen Usurpator, und seine Anhänger, nahmentlich sein jüngerer Bruder, der Herzog Richard von Glocester, für Verräther erklärt, und die Freunde des lancasterschen Hauses zurück gerufen und restituirt. Der Graf von Worcester, Connetable von England, ein Freund und Beförderer der Wissenschaften mitten unter einem kriegerischen und ungelehrten Adel, wurde hingerichtet. Alle anderen yorkischen Parteygänger von Bedeutung flohen aus dem Lande, oder fanden ihre Sicherheit in Kirchen und Klöstern. Zu London allein sollen sich auf 2000 Personen auf diese Weise gerettet haben. Unter ihnen befand sich auch Eduard's IV. Gemahlinn Elisabeth, die eine Freystätte in der Westminster-Abtey fand. Kaum hatte die Königinn Margarethe von dieser Revolution Nachricht erhalten, als sie mit ihrem Prinzen Eduard Anstalt machte, nach England zurück zu gehen; aber widrige Winde hinderten ihre Rückkehr bis zum folgenden Jahre, da eine neue Revolution sie und ihre Anhänger in noch größeres Elend stürzte u).

Eduard IV. kommt zurück.

Eduard IV. hatte den Herzog Carl den Kühnen von Burgund, der jetzt Ludwig's XI. und Warwick's vereinte Macht fürchtete, zu bewegen gewußt, ihn zu seiner Wiedereinsetzung unter der Hand zu unterstützen. Carl miethete von den hansischen Kaufleuten insgeheim einige Schiffe, überließ sie dem Könige Eduard, und versah ihn auch mit Gelde. Mit dieser kleinen Flotte, die nur mit 2000 Mann besetzt war, segelte Eduard nach England ab, und landete

u) Mémoires de *Comines* L. III. ch. 6. p. 200 sqq. *Prevost* T. III. p. 104 sqq. *Hume* T. III. p. 240 sqq.

1471 14. März. bey Ravenspur in Yorkshire. Da er hier das Volk wenig geneigt fand, seine Sache zu unterstützen, so nannte er sich nur Herzog von York, und wandte vor, er sey bloß gekommen, die confiscirten Erbgüter seines Hauses zurück zu fordern. Aber bald fanden sich seine Freunde und Anhänger unter seiner Fahne ein, er wurde in die Stadt York eingelassen, und stand nach wenigen Tagen an der Spitze eines zahlreichen Kriegsheeres. Der Marquis von Montague, Warwick's Bruder der in den nördlichen Landschaften commandirte, verhielt sich, aus unbekannten Ursachen, ganz unthätig. Warwick hingegen versammelte ein Kriegsheer bey Leicester, in der Erwartung, mit Eduard zusammen zu treffen, und ihm eine Schlacht zu liefern. Aber Eduard nahm einen andern Weg,

1. April. und langte glücklich vor London an. Hier öffnete man ihm freywillig die Thore: denn nicht nur seine zahlreichen Freunde, die nun aus ihren Zufluchtsörtern wieder hervor traten, sondern auch die reichen Kaufleute, die ihm vormahls Geld vorgeschossen hatten, wünschten seine Wiedereinsetzung; und selbst Warwick's Bruder, der Erzbischof von York, dem die Behauptung der Stadt anvertrauet war, stand mit Eduard in geheimer Verbindung, und erleichterte seine Aufnahme. Heinrich VI. wurde also abermahls vom Throne gestoßen, und in sein voriges Gefängniß zurück geschickt. Den empfindlichsten Stoß bekam Warwick's Partey dadurch, daß auch sein Schwiegersohn, der Herzog Georg von Clarence, von ihm abtrat, und mit einem Corps von 12,000 Mann zu seinem Bruder Eduard überging x). Nun blieb dem Grafen Warwick nichts übrig, als ein Haupttreffen zu

Heinr. VI. von neuem vom Throne gestoßen.

x) Mém. de *Comines* L. III. ch. 6. p. 205 sq. ch. 7. p. 206 sq. Original letters T. II. p. 58 sq. *Prevost* T. III. p. 168 sqq. *Hume* T. III. p. 245 sqq.

wagen. Zwar both ihm der Herzog von Clarence seine Vermittelung zu einem Vergleiche an: aber Warwick konnte sich nicht entschließen, sich einem Vermittler anzuvertrauen, der an ihm zum Verräther geworden war. Er verwarf den Antrag mit Unwillen, zumahl da sein Bruder Montague mit einer Verstärkung im Anzuge war. Es kam also zu dem entscheidenden Treffen bey Barnet, 10 englische Meilen von London, in welchem beyde Armeen, nach dem Beyspiele ihrer Anführer, mit bewunderungswürdiger Tapferkeit fochten. Lange neigte sich der Sieg auf Warwick's Seite. Aber unglücklicher Weise wurde, an dem sehr neblichten Morgen, eine Abtheilung seines Heers durch Irrthum von seinen eigenen Truppen angegriffen und zurück geschlagen. Dadurch entschied sich das Treffen für die yorkische Partey, und Eduard erhielt, nach einem wüthenden Kampfe, den vollkommensten Sieg. Ungefähr 10,000 von der lancasterschen Partey sollen auf dem Schlachtfelde und auf der Flucht umgekommen seyn; auf Eduard's Seite nur 1500. Was aber den Sieg noch entscheidender machte, war der Tod des Grafen von Warwick, der mitten im wüthendsten Gefechte erschlagen wurde. Ein gleiches Schicksal hatte sein Bruder, der Marquis von Montague y).

Treffen bey Barnet. 1471 14. Apr.

Warwick's Tod.

An demselben Tage da die Schlacht bey Barnet vorfiel, landete die Königinn Margarethe, mit ihrem 18jährigen Prinzen Eduard und einem schwachen Corps französischer Truppen, bey Weymouth in Dorsetshire z). Die Nachricht von der Niederlage

Treffen bey Teukesbury.

y) Original letters T. II. p. 64 sq Mém. de *Comines* L. III. ch. 7. p. 207 sq. *Prevost* T. IV. p. 2 sqq.

z) Original letters T. II. p. 66.

ihrer Partey und von Warwick's Tode schlug ihren Muth schrecklich nieder. Doch faßte sie sich bey der Ankunft der Grafen von Pembroke und Devonshire, der Lords Wenloc und St. John und andere Herren, die ihr wieder Hoffnung machten. Margarethe entschloß sich, noch das Aeußerste zu versuchen, und nahm ihren Marsch, auf welchem sie immer mehr Zulauf bekam, nach Glocestershire, wurde aber bey Teukesbury an der Severne von Eduard IV. erreicht und angegriffen. Die Lancastrier, welche der Herzog von Sommerset anführte, wurden völlig geschlagen. Gegen 3000 blieben auf dem Platze, und der Rest wurde ganz zerstreuet. Unter den Erschlagenen befanden sich der Graf von Devonshire und Lord Wenloc. Der Herzog von Sommerset und ungefähr 20 Personen von Range retteten sich in eine Kirche, wurden aber herausgezogen und sogleich enthauptet. Margarethe und ihr Sohn Eduard geriethen in Gefangenschaft. Als sie nach dem Treffen vor den König Eduard geführt wurden, fragte dieser den jungen Prinzen: wie er sich habe unterstehen können, sein Reich anzufallen? Der Prinz erwiederte mit Unerschrockenheit: er sey gekommen, das ihm gebührende Erbtheil in Anspruch zu nehmen. Darüber schlug ihn der König mit seinem eisernen Handschuh ins Gesicht; und dieß diente zum Zeichen zu fernern Gewaltthätigkeiten: die Herzoge von Gloceſter und Clarence, nebst Lord Hastings und Sir Thomas Gray, fielen über den wehrlosen Jüngling her, und ermordeten ihn auf der Stelle. Zur Vollendung des schrecklichen Auftritts beschloß man, auch den Vater, den abgesetzten Heinrich VI., aus der Welt zu schaffen. Eduard's IV. Bruder, des Herzog Richard von Gloceſter, drang, wie allgemein geglaubt wurde, allein in das Zimmer des unglücklichen Gefangenen im Tower, und ermordete

1471
4. May.

Heinr. IV. Ermordung.

im May.

ihn mit eigenen Händen. Seine Gemahlinn Margarethe wurde nach dem Tower in Verwahrung gebracht. Hier blieb sie bis zum Jahre 1475, da sie vom französischen Hofe mit 50,000 Kronen ausgelöset wurde. Sieben Jahre darauf starb sie in Frankreich im Privatstande. In zwölf Treffen hatte sie ihre und ihres Gemahls Sache verfochten, und würde wegen ihrer Herzhaftigkeit Achtung verdienen, wenn sie einen bessern moralischen Charakter gehabt hätte a).

Krieg mit Frankreich.

Mit dem Ausgange des Treffens bey Teukesbury schien alle Hoffnung der lancasterschen Partey auf immer vernichtet zu seyn, und die Nation hatte wieder Ruhe. Eduard IV., der nun keinen Thron-Prätendenten mehr zu fürchten hatte, überließ sich von Neuem seinen Vergnügungen und Hoflustbarkeiten, und erwarb sich wieder die Achtung und Liebe des Volks, die er durch wiederhohlte Grausamkeiten gegen die Lancastrier verloren hatte. Jedermann schien mit seiner Regierung zufrieden zu seyn, und das Andenken an das Vergangene ward ein Bewegungsgrund mehr, die Treue gegen den König zu verstärken; man war der vieljährigen Drangsale des innerlichen Krieges müde. Doch nach einigen Jahren ließ sich Eduard durch den Herzog Carl von Burgund aus seinem üppigen Schlummer zu auswärtigen Unternehmungen aufrufen; dieß schien ihm das wirksamste Mittel zu seyn, sich in der Volksgunst fester zu setzen. Eduard schloß mit Carl dem Kühnen ein genaues Bündniß und noch einige besondere Verträge. Vermöge derselben wollten beyde den König Lud-

1474 25. Jul. 26. und 27. Jul.

a) Mém. de *Comines* L. III. ch. 7. p. 209 sq. *Prevost* T. IV. p. 11 sqq. 19 sqq. 82 sqq. 97 sqq. 161 sq. *Hume* T. III. p. 250 sq.

wig XI. im nächsten Jahre mit vereinter Macht angreifen, um die Herzogthümer Guienne und Normandie und das ganze übrige Frankreich für den Könnig von England zu erobern; kein Theil sollte ohne des andern Bewilligung mit dem gemeinschaftlichen Feinde Friede machen, und der Herzog von Burgund die Grafschaften Champagne, Nevers, Retel, Eu und Guise, nebst den Städten an der Somme, mit völliger Unabhängigkeit, zur Vergeltung für den zu leistenden Beystand erhalten b). Schwerlich haben beyde Paciscenten im Ernste geglaubt, ganz Frankreich mit der geringen Kriegsmacht, worüber sie sich verglichen, erobern zu können. Carl der Kühne wollte nur den König Eduard veranlassen, dem Könige von Frankreich eine Diversion zu machen, und Eduard suchte vom Herzoge einen hinlänglichen Beystand zu erhalten, um Guienne und die Normandie wieder an sich zu bringen. Das Parlament bewilligte hierzu eine Geldhülfe; und da diese zu dem großen Unternehmen nicht hinreichte, so erhob oder borgte der König noch von den bemittelten Unterthanen ansehnliche Summen, unter dem Nahmen eines freywilligen Beytrags c). Im Jun. 1475 setzte Eduard mit 1500 Gens d'Armes und 15,000 Schützen, und in Begleitung der Vornehmsten vom Adel, nach Calais über, und rückte, nach vorausgeschickter Kriegserklärung, gegen die Picardie an. Hier wollte er zu den Burgundern stosten, erstaunte aber nicht wenig, da er hier weder den Herzog, noch einen einzigen von seinen Kriegern vorfand. Endlich kam der Herzog, aber ohne Armee; diese hatte er in die Erfrischungs-Quartiere gelegt. Auf die Versicherung

1475. im Jun.

des

b) *Rymer* T. V. P. II. p. 40 sqq.

c) Benevolence. *Hume* T. III. p. 253.

des Herzogs, daß der Connetable, Graf von St. Pol, mit dem er in geheimen Verständnisse war, den englischen Truppen St. Quentin und alle seine anderen Plätze öffnen würde, rückte Eduard, in Begleitung des Herzogs, gegen St. Quentin an, wurde aber mit scharfen Kanonenschüssen empfangen, und mußte sich zurück ziehen. Der Herzog suchte den Connetable zu entschuldigen, begab sich aber, da Eduard ihm bittere Vorwürfe machte, zurück nach der Gränze von Lothringen. — Da nun auch der Herzog von Bretagne, der sich mit England verbunden hatte, nicht die geringste Bewegung machte, die Operationen anzufangen, so befand sich Eduard, wegen seiner nachtheiligen Stellung, in der allergrößten Verlegenheit. Diese benutzte Ludwig XI. Er schickte einen Herold an Eduard, der ihm einen billigen Frieden antragen mußte, mit dem Beyfügen, daß es nun unnöthig sey, ihm die Verrätherey des Herzogs von Burgund und des Connetable zu entdecken, nachdem er die Wirkungen derselben zur Genüge empfunden hätte. Eduard nahm den Antrag an, und es wurde im englischen Lager bey Amiens ein siebenjähriger Stillstand auf folgende Bedingungen unterzeichnet: Der König Ludwig versprach, an Eduard 75,000 Goldthaler für die Kriegskosten, und noch ein Jahrgeld von 50,000 Goldthalern zu zahlen, so lange beyde noch am Leben wären; dafür wollte Eduard das französische Gebieth räumen. Zugleich wurde eine Vermählung zwischen dem Dauphin Carl und Eduard's Tochter Elisabeth verabredet, die aber nicht vollzogen wurde d). Beyde Könige kamen hierauf zu Prequigny persönlich zusammen, beschworen die geschlossenen Verträge, und

1475, 29. Aug.

d) *Rymer* T. V. P. III. p. 65 sqq.

gingen völlig ausgesöhnt und zufrieden aus einander. Eigentlich machte dieser Friede oder Stillstand keinem von beyden Ehre. Ludwig entledigte sich der Engländer durch eine Art von Tribut, durch Geschenke und Bestechung: und Eduard ließ sich, nach so großen Zurüstungen, durch Geld bewegen, nach Hause zu gehen. Ludwig erschien dabey als Käufer, Eduard als Verkäufer. Sehr richtig nannte man diesen Stillstand la Treve marchande.

Schicksal des Herzogs von Clarence.

Seit seiner Rückkunft aus Frankreich kehrte Eduard IV. zu seiner vorigen Lebensweise, zu den sinnlichen Vergnügungen, zurück. Dabey erlaubte er sich auch manche kleine Ungerechtigkeiten, die freylich kein Gegenstand der historischen Aufbewahrung seyn mochten. Aber eine tyrannische Handlung gegen seinen eigenen Bruder, den Herzog Georg von Clarence, ist keinem Schriftsteller jener Zeiten entgangen, und erfüllt noch immer die Nachwelt mit Abscheu. — Der Herzog von Clarence hatte sich, so lange der König, sein Bruder, noch unvermählt war, mit der Hoffnung geschmeichelt, daß er wohl selbst dereinst den Thron besteigen könnte. Seit Eduard's Vermählung war diese Hoffnung gehemmt, und nun fing der Herzog an, der jungen Königinn und ihren Verwandten unfreundlich zu begegnen. Natürlich machte er sich dadurch dem Könige verhaßt; so wie auch sein jüngster Bruder, der Herzog Richard von Glocester, nichts unterließ, um den König wider ihn einzunehmen. — Seine Verbindung mit dem Grafen von Warwick erbitterte den König noch mehr; und ob er schon die warwickische Partey wieder verließ, so blieb ihm doch der König immer noch abgeneigt, und that nichts weiter für ihn; vielmehr suchte ihn dieser, in Verbindung mit dem Herzoge von Gloce-

ster, zu stürzen, wozu sich auch bald die Gelegenheit fand, weil man sie suchte. Der König jagte eines Tages im Park des Thomas Burdet von Arrow, eines Freundes des Herzogs von Clarence, und erlegte einen weißen Damhirsch, den der Eigenthümer sehr werth hielt. Im Unwillen darüber brach Burdet in die Worte aus. „Ich wollte, daß dem, welcher dem Könige zu dieser That gerathen hat, die Hörner des Thieres im Bauche steckten." Deßwegen wurde Burdet vor dem peinlichen Gerichte belangt, zum Tode verurtheilt, und zu Tyburn enthauptet. Diese Tyranney entrüstete den Herzog von Clarence so sehr, daß er laut über Ungerechtigkeit schrie. Der König aber nahm hievon einen Vorwand, seinen Bruder in den Tower setzen zu lassen, und ihn vor dem Oberhause persönlich zu belangen. Unter den angebrachten Klagen war auch diese: der Herzog habe vorgegeben, der König Eduard sey kein echter Sohn seines Vaters, folglich gehöre die Krone ihm. Der Herzog von Clarence wurde von den Pairs für schuldig erkannt und zum Tode verurtheilt. Zur besondern Gnade ließ ihm der König die Freyheit, sich seine Todesart selbst zu wählen. Der Herzog wählte sich ein Gefäß voll Malvasier, und ließ sich darin ersäufen e). 1478 im Jan.

Seine übrige Lebenszeit brachte Eduard in Uepigkeit und Sorglosigkit und mit fruchtlosen Unterhandlungen über die Verheirathung seiner Töchter zu, die fast alle noch unmündig waren. Zuletzt entschloß er sich zu einem neuen Kriege mit Frankreich, wurde aber unter den Zurüstungen, die er dazu machte, von Eduard's IV. Tod.

e) *Prevost* T. IV. p. 107 sqq. *Hume* T. III. p. 260 sqq.

einer tödtlichen Krankheit überfallen. Eduard IV. starb
1483 im Aprill. am 9. Aprill 1483, im 42sten Jahre seines Lebens und im 23sten seiner Regierung; ein Fürst von grosser Schönheit des Körpers und ausgezeichneter Tapferkeit, aber grausam, treulos, unenthaltsam und ausschweifend, bey dringenden Vorfällen zwar thätig genug, aber sonst indolent und den Vergnügungen ergeben, und von keinen vorzüglichen Verstandeskräften. Er hinterließ von seiner Gemahlinn Elisabeth, außer fünf Töchtern, zwey Söhne, den Prinzen von Wales Eduard und den Herzog Richard von York, von denen jener 12, dieser kaum 8 Jahre alt war.

Eduard V. Bey Eduard's IV. Tode war der Hof in zwey Parteyen getheilt: die eine hielt es mit der verwitweten Königinn Elisabeth und ihrem Bruder, dem Grafen von Rivers; die andere bestand aus dem alten hohen Adel, der die niedrige Herkunft des Grafen von Rivers verachtete und dessen so schnell gestiegenes Ansehen beneidete. An der Spitze dieser letzten Partey standen der Herzog von Buckingham und Lord Hastings, mit denen die Lords Howard und Stanley genau verbunden waren. Den Ausbruch des gegenseitigen Hasses hatte Eduard IV. aufzuhalten gewußt, und die Häupter der beyden Factionen noch auf dem Todbette zur Versöhnung und Ruhe ermahnt, mit dem Wunsche, daß man die Regentschaft während seines Sohnes Minderjährigkeit dem Herzoge Richard von Gloceſter übertragen möchte. Aber kaum war der König todt, als die Eifersucht zwischen den beyden Parteyen mit Heftigkeit ausbrach. Zwar wurde des Verstorbenen ältester Prinz Eduard V. als König ausgerufen; aber es ließ sich voraus sehen, daß sein Oheim, der Herzog von Gloceſter, nunmehriger Regent, ihn nicht lange auf dem

Throne lassen würde. Dieser listige, ehr- und herrschsüchtige Prinz hatte in den letzten Jahren seines Bruders mit beyden Parteyen in gutem Vernehmen gestanden. Seitdem er Regent geworden war, beschloß er, die bisherige Neutralität zu verlassen, und sich auf die Seite des alten Adels zu schlagen, um durch dessen Beystand den Thron selbst zu besteigen. Nachdem er den Herzog von Buckingham und dessen vornehmste Anhänger gewonnen hatte, suchte er zuförderst den jungen König in seine Hände zu bekommen. Er ließ dem Grafen von Rivers, dem die Erziehung desselben anvertrauet war, zu Stony-Stratford arglistiger Weise einziehen und nach Pomfret in Verwahrung bringen. Den jungen König suchte er durch Zureden und Schmeicheleyen zu begütigen. Die verwitwete Königinn, welche das Schicksal ihres Bruders fürchtete, flohe mit ihren übrigen Kindern nach der Westminster-Abtey. Aber der Herzog von Glocester wußte sie durch Ueberredung und Drohungen zu bewegen, ihren zweyten Prinzen, den achtjährigen Herzog Richard von York, auszuliefern. So bekam Richard von Glocester die beyden Prinzen in seine Gewalt: und nun erklärte ihn der Staatsrath, ohne erst auf die Einwilligung des Parlaments zu warten, zum Protector. Nicht lange darauf ließ der neue Protector den jungen König und dessen Bruder in den Tower bringen, unter dem Vorwande, sie vor aller Gefahr sicher zu stellen.

1483 1. May.

Richard von Glocester wird Protector;

Es war nicht mehr zweifelhaft, daß des Protectors Absichten auf die Krone selbst gingen. Dieses Geheimniß vertrauete er jetzt dem Herzoge von Buckingham, einem Todfeinde der Königinn und ihrer Familie, an, und wußte ihn, durch große Versprechungen, ganz in seine Anschläge zu ziehen. Vor

trachtet nach der Krone;

allen Dingen sollte der Graf von Rivers auf die
1483 Seite geschafft werden; er wurde, auf des Protectors
13. Jun. Veranstalten, zu Pomfret ohne Form hingerichtet. —
Lord Hastings, der sich Anfangs mit dem Herzoge
von Glocester verbunden hatte, jetzt aber sich für die
gefangenen Prinzen zu interessiren schien, wurde un-
ter einem ganz nichtigen Vorwande enthauptet. Der
Erzbischof von York, der Bischof von Ely und Lord
Stanley wurden eingezogen und in den Tower ge-
setzt; denn auch sie waren dem jungen Könige geneigt.
Von jetzt an machte der Protector aus seinem Vorha-
ben, den Thron zu besteigen, kein Geheimniß mehr.
Unter andern ließ er durch seine Anhänger das Ge-
rücht ausstreuen, seine beyden Brüder, Eduard IV.
und der Herzog von Clarence, wären unechter Ge-
burt, und also auch ihre Kinder nicht successionsfä-
hig; die Herzoginn von York habe mehrere Liebhaber
gehabt, von denen sie diese beyden Söhne geboren
hätte; er allein, der Herzog von Glocester, sey ein
echter Abkömmling des Herzogs von York. Mit sol-
cher Schamlosigkeit beschimpfte er seine eigene Mutter,
eine Prinzessinn von untadelhaftem Wandel, die noch
am Leben war. Sodann mußte ein beliebter Predi-
22. Jun. ger, Doctor Shaw, in der Pauls-Kirche zu London
eine Predigt halten, worin er sich über das Thema,
„die unechten Sprößlinge werden keine Wurzeln schla-
gen," sehr umständlich verbreitete, und den Herzog
von Glocester als den echtesten und würdigsten Ab-
kömmling des Hauses York, und als den zuverlässigsten
Hersteller der verlornen National-Ehre heraus strich. Man
dürfe ihn nur ansehen, sagte er, um sich zu überzeu-
gen, daß er in seiner Gesichtsbildung, in seinen Ma-
nieren und in seinem Geiste, das vollkommene Eben-
bild seines erlauchten Vaters sey. Bey diesen Wor-
ten sollte nun, wie es verabredet war, der Protector

herein treten, in der Erwartung, daß die Zuhörer ihn sogleich zum Könige ausrufen würden. Aber unglücklicher Weise kam er etwas zu spät; der Prediger war schon zu einer andern Materie übergegangen. Zwar wiederhohlte dieser, mit auffallender Unschicklichkeit, die gedachten Worte: aber die Versammlung beobachtete ein tiefes Stillschweigen, und der Protector und sein abgeschmackter Prediger gingen beschämt nach Hause.

läßt sich zum Könige ausrufen.

Nun griff man zu einem andern und wirksamern Mittel. Der Lord-Major, ein Bruder des Doctor Shaw, mußte eine Versammlung der Bürger veranstalten. In derselben trat der Herzog von Buckingham auf, und hielt einen wortreichen Vortrag über die unter der vorigen Regierung erlittenen Drangsale und über des Protectors gerechte Ansprüche auf die Krone: und fragte die Zuhörer: ob sie wohl den Protector zum Könige haben wollten? Die Versammlung schwieg. — Buckingham wiederhohlte seine Rede mit einigen Abänderungen, und fragte nochmahls: aber es erfolgte keine Antwort. „Nun weiß ich die Ursache," sagte der Lord-Major; „die Bürger sind nicht gewohnt, sich von einer so erhabenen Person anreden zu lassen," und befahl dem Stadtschreiber, das Wesentliche von des Herzogs Rede zu wiederhohlen. — Der Stadtschreiber that es: aber auch dieß Mahl schwiegen die Bürger. „Das ist doch eine sonderbare Hartnäckigkeit," sagte Buckingham; „sprecht eure Meinung bestimmt aus, meine Freunde; ich frage euch: ob ihr den Herzog Richard von Gloceſter zum Könige haben wollt, oder nicht?" Nun endlich erhoben einige aus dem niedern Pöbel, die von Buckingham's Bedienten angetrieben wurden, das schwache Geschrey: „Gott erhalte den König Richard!" Damit

war die Meinung der Nation hinreichend ausgedrückt, und Buckingham eilte, mit dem Lord-Major, nach der Wohnung des Protectors, um ihm die Krone förmlich anzutragen. Der Herzog von Glocester stellte sich
1483 25. Jun. darüber ganz erschrocken, und wollte weder den Antrag annehmen, noch sich dem Volke, das sich im Hofe versammelt hatte, zeigen. Da ihm aber Buckingham sagte, daß die Nation durchaus einen andern König verlange, und, wenn er die Krone nicht haben wollte, sie einem andern anbiethen werde, so ließ er sich endlich bewegen, dem Verlangen des Volks nachzugeben; er nahm die Krone an, und nannte sich Richard III f). Auf dieses Gaukelspiel folgte, nicht lange darauf, ein sehr trauriger Auftritt, die Ermordung des jungen Königs Eduard's V. und seines Bruders, des Herzogs von York. Richard III. trug dieses Geschäft dem Gouverneur des Tower, Sir Robert Brakenbury, auf, aber der edle Mann weigerte sich, seine Hände in unschuldiges Blut zu tauchen. Nicht so gewissenhaft war der Ritter Jacob Tyrrel, welchem Brankenbury das Commando und die Schlüssel vom Tower auf eine Nacht übergeben

Eduards V. und seines Bruders Ermordung.

im Jul. mußte. Tyrrel kam des Nachts mit drey gedungenen Mördern vor die Thür des Zimmers, wo die beyden jungen Prinzen verwahrt wurden, und ließ die drey Mörder hinein gehen. Diese fanden die unschuldigen Knaben im tiefsten Schlafe, erstickten sie mit Betten, begruben sie, auf Tyrrel's Befehl, unten an der Treppe tief in der Erde, und bedeckten den Platz mit einem Haufen von Steinen, wo ihre Gebeine erst unter Carl's II. Regierung 1674 zufällig entdeckt wurden g).

f) *Rapin Thoyras* T. IV. p. 336 sqq. *Hume* T. III. p. 277 sqq.

g) *Prevost* T. IV. p. 183 sq. *Hume* T. III. p. 280 sq.

Unterdessen hatte sich Richard III. zu London feyerlich krönen lassen, und war, ehe noch die Ermordung seiner Brudersöhne erfolgte, nach Gloceſter abgereiſet, damit es nicht schiene, als habe er selbst die schändliche That veranstaltet. Von Gloceſter begab er sich nach York, und ließ sich hier nochmahls krönen. Um sich auf dem usurpirten Throne zu befestigen, suchte er die Geistlichkeit durch Gunstbezeigungen zu gewinnen, besonders aber diejenigen zu belohnen, die ihm zu seiner Thronbesteigung behülflich gewesen waren. Zu diesen gehörte vornehmlich der Herzog von Buckingham. Richard überhäufte ihn mit Geschenken, Gütern und Ehrenstellen. Aber Buckingham's Habsucht war unersättlich. Auch war es fast unmöglich, daß zwey Männer von so verdorbener Gemüthsart lange in gutem Vernehmen bleiben konnten. Vielleicht fürchtete Richard Buckingham's wachsende Macht; vielleicht schlug er ihm eine Bitte ab, die er ihm nicht gewähren konnte, oder durfte; vielleicht hatte er beschlossen, die erste Gelegenheit zu ergreifen, diesen mächtigen und gefährlichen Unterthan zu Grunde zu richten, und dieß mag der Herzog bemerkt haben. Kurz, der beleidigte Buckingham faßte den Anschlag, eine Verschwörung anzulegen, die auf nichts geringers als auf Richard's Entthronung berechnet war. Rechtfertigen ließ sich das Unternehmen hinlänglich. Richard's Ansprüche waren auf ganz unerweisliche und schamlose Behauptungen gegründet; nie war sein Recht zur Krone von einer National-Versammlung anerkannt worden; nur einige vom niedrigsten Pöbel hatten ihn zum Könige ausgerufen, und dieser Ausruf erhielt bloß dadurch ein Gewicht, weil es an einem Manne von Bedeutung fehlte, der sich dem Usurpator entgegen stellte. Da Buckingham durch seine Mutter mit

1483 6 Jul. Richard III.

Buckingham's Verschwörung.

dem Hause Lancaster verwandt war, so ließ er sich um so leichter bewegen, diese Partey zu ergreifen und wieder empor zu bringen. Der Bischof von Ely, Johann Morton, ein eifriger Lancastrier, welchen Richard III. in den Tower geschickt, nachher aber dem Herzoge von Buckingham anvertrauet hatte, bestärkte den letztern in seinem Vorhaben: und Buckingham warf seine Augen auf den jungen Grafen Heinrich von Richmond, der allein fähig zu seyn schien, die Nation von der Tyranney des verabscheueten Thronräubers zu befreyen.

Heinrich von Richmond.

Dieser Graf Heinrich von Richmond war der Enkel von Heinrich's V. Witwe, Catharine von Frankreich, aus ihrer zweyten Ehe mit Sir Owen Tudor, einem Edelmann aus Wales. Sein Vater war der Graf von Richmond, Edmund Tudor, und seine Mutter Margarethe war die Tochter des Herzogs Johann von Sommerset, eines Enkels des Herzogs Johann von Lancaster. Folglich gehörte Heinrich von Richmond, wegen seiner Mutter, zum lancasterschen Hause. Zu der Zeit, da Margarethe von Anjou dem Könige Eduard IV. entgegenrückte, um noch den letzten Versuch zu wagen, befand sich Heinrich von Richmond mit seinem Oheim, dem Grafen von Pembroke, in Wales, wo dieser für die Königinn Truppen sammelte. Auf die Nachricht vom Ausgange des Treffens bey Teukesbury dankte Pembroke seine Truppen ab, und wollte sich, mit seinem Neffen, nach Frankreich retten, wurde aber an die bretagnische Küste verschlagen, und der Herzog Franz II. von Bretagne wies ihnen die Stadt Vannes zum Aufenthalte an. Da Heinrich von Richmond bald die Augen aller Lancastrier auf sich zog, so forderte ihn Eduard IV. vom Herzoge zurück. Aber Franz II. schlug die

Auslieferung ab, versprach jedoch, ihn genau verwahren zu lassen. — Nach der Zeit suchte Eduard den jungen Grafen durch List in seine Hände zu bekommen: er wollte ihn, wie er vorgab, mit seiner Tochter Elisabeth vermählen, um auf diese Art die Ansprüche der beyden Familien zu consolidiren. Schon hatte der Herzog Franz eingewilligt, und den Grafen den englischen Bevollmächtigten überliefert, als ihm die gefährliche Absicht entdeckt wurde. Er nahm den Grafen von Richmond zurück, und entriß ihn der Gefahr, die so nahe über ihm schwebte. Als nachher Richard III. den englischen Thron usurpirte, und sich durch Tyranney allgemein verhaßt machte, vereinigten sich allmählich viele Anhänger des Hauses York mit der Partey des Hauses Lancaster, und nun beschloß der mißvergnügte Herzog von Buckingham, den König Richard zu stürzen, und den Grafen Heinrich von Richmond auf den Thron zu setzen. So bald Heinrich von Richmond von diesem Plane Nachricht hatte, theilte er ihn dem Herzoge von Bretagne mit, und dieser versprach ihm alle mögliche Unterstützung. Indessen sahe Buckingham wohl, daß er in der Ausführung seines Entwurfs viel Schwierigkeiten zu überwinden haben würde; denn die lancasterische Partey war gegen die Yorkisten gar zu schwach. Das sicherste Mittel, die beyden Factionen zu vereinigen, schien eine Heirath zwischen dem Grafen von Richmond und Eduard's IV. ältester Tochter Elisabeth zu seyn. Hierzu rieth der Bischof von Ely, und nicht nur die Prinzessinn, sondern auch ihre Mutter, die verwitwete Königinn Elisabeth, die sich noch immer in der Westminster-Abtey aufhielt, ließ sich den Antrag gefallen. Die verwitwete Königinn borgte Geld auf, und schickte es dem Grafen von Richmond, ließ sich aber eidlich von ihm versprechen, daß er die

angetragene Vermählung sogleich nach seiner Ankunft in England vollziehen wollte, rieth ihm, Truppen anzuwerben, und versprach, mit allen ihren Freunden und Anhängern zu ihm zu stoßen, so bald er in England erscheinen würde. Nun wurde der Plan insgeheim den Hauptpersonen beyder Parteyen mitgetheilt, und alle zeigten eine bewundernswürdige Thätigkeit, das Vorhaben zu betreiben. Aber es war nicht möglich, das Geheimniß vor Richard's Augen ganz zu verbergen. Er erfuhr, daß Buckingham einen Plan wider ihn angelegt habe. Um sich seiner Person zu versichern, lud er ihn mit verstellter Freundlichkeit an den Hof: aber Buckingham flohe nach Wales, und warb hier Truppen an, mit denen er gegen Glocester anrückte. Da er aber nicht schnell genug über die zu sehr angeschwollene Severne setzen konnte, so mußte er sich zurück ziehen, und fiel durch Verrätherey dem Könige Richard in die Hände. Dieser ließ ihn nach Salisbury bringen, und, nach einem kurzen Verfahren, enthaupten; worauf sich die Mitverschwornen zerstreueten, oder aus dem Lande entfernten.

1483 im Oct. Buckingham enthauptet.

Im Januar 1484 berief Richard ein Parlament nach Westminster, in welchem seine Rechte zur Krone anerkannt, und einige gute Gesetze gemacht wurden. Unter andern wurden festgesetzt, daß künftig die Nation nicht ferner mit so genannten freywilligen Beyträgen h) und ähnlichen Abgaben beschwert werden sollte i). Vornehmlich aber suchte Richard, um sich auf dem Throne sicher zu machen, das Vertrauen der Yorkisten zu gewinnen. Zu diesem Zwecke he-

h) Benevolences.

i) *Runnington* T. II. p. 45 sqq.

zeigte er der verwitweten Königinn so viel Achtung und Freundschaft, daß sie, da nach ihrer Meinung an die Thronerhebung des Grafen von Richmond nicht mehr zu denken war, ihre bisherigen Zufluchtsort verließ, und sich, mit ihren Töchtern, dem Schutze des Tyrannen anvertrauete. Dabey ließ es Richard nicht bewenden. Er hatte vor 12 Jahren des Grafen von Warwick zweyte Tochter Anna von Nevil, die Witwe des jungen Prinzen Eduard, den er nach dem Treffen bey Teukesbury selbst ermordet hatte, geheirathet, und mit ihr einen einzigen Sohn gezeugt. Dieser junge Prinz starb im Aprill dieses Jahres, und damit ging Richard's Hoffnung, die Krone auf seine Nachkommen zu vererben, verloren. Nicht lange darauf starb auch Richard's Gemahlinn Anne von Nevil, und man glaubte fast allgemein, daß er selbst sie habe vergiften lassen. Nun meinte Richard, es in seiner Gewalt zu haben, die größte unter den ihm drohenden Gefahren abzuwenden. Er wußte, daß die Prinzessinn Elisabeth, älteste Tochter der verwitweten Königinn, mit Heinrich von Richmond vermählt werden sollte, und daß dieser eben dadurch ein entscheidendes Gewicht über ihn erhalten würde. Um ihm diesen Vortheil zu entreissen, beschloß Richard, sich selbst mit der Prinzessinn Elisabeth zu vermählen. Durch blendende Vorstellungen und Versprechungen ließ sich die Mutter zur Einwilligung bewegen; ja, sie ermahnte sogar ihre Anhänger, die Partey des Grafen von Richmond zu verlassen. Ganz anders war die Prinzessinn Elisabeth gesinnt; sie schlug die Hand des Tyrannen, der ihre Brüder umgebracht hatte, mit Verachtung und Abscheu aus. Noch hatte sich Richard von der Verlegenheit, die ihm eine so unerwartete Weigerung verursachte, nicht erhohlt, als die Nachricht

1484 im Apr.

einlief, daß der Graf von Richmond neue und ernstliche Zurüstungen mache, auf England zu landen, und seine Ansprüche auf den Thron mit gewaffneter Hand auszuführen.

Heinrich von Richmond landet auf England.

Heinrich von Richmond hatte sich bisher noch immer in Bretagne aufgehalten. Alle verwiesenen Engländer waren zu ihm geflohen, und hatten ihn aufgemuntert, die Ausführung seines Vorhabens zu beschleunigen, um nur Richard's Vermählung mit der Prinzessinn Elisabeth von York zuvor zu kommen. Heinrich von Richmond war dazu entschlossen. Aber die Besorgniß, durch die Verrätherey des Peters Landais, Günstlings des Herzogs von Bretagne, an Richard ausgeliefert zu werden, nöthigte ihn, zuförderst auf seine persönliche Sicherheit zu denken. Heinrich flohe an den französischen Hof, und wurde vom Könige Carl VIII. sehr günstig aufgenommen. Der Herzog von Bretagne aber schickte ihm alle Engländer nach, die sich in seinen Staaten befanden, und die französischen Minister unterstützten ihn heimlich in seinen Zurüstungen, so gut sie konnten. Am 1. Au-

1485
6. Aug. gust 1485 ging Heinrich von Richmond, mit ungefähr 2000 Mann, zu Harfleur unter Segel, und landete am 6ten Tage zu Milfordhafen in Südwales, wo er die erste beträchtliche Verstärkung erhielt. Richard III., der nicht wußte, wo er landen würde, hatte sich bey Nottingham, im Centrum des Königreichs, gesetzt, um auf die erste Nachricht von seiner Ankunft dahin zu eilen, wo es nöthig seyn würde. Zugleich hatte er verschiedenen Befehlshabern in jeder Grafschaft aufgetragen, den andringenden Feinden Widerstand zu thun. In Wales waren Sir Rice ap Thomas und Sir Walter Herbert dazu angewiesen. Aber jener ging sogleich zu Hein-

rich von Richmond über, und dieser that nur eine schwache Gegenwehr. Ueberhaupt war es nicht so sehr der Eifer seiner offenen Feinde, als vielmehr die Untreue seiner vermeinten Freunde, was Richard zu fürchten hatte. Außer dem Herzoge von Norfolk war ihm fast kein einziger vom hohen Adel aufrichtig zugethan. Indessen rückte Heinrich von Richmond gegen Shrewsbury hervor, und bekam mit jedem Tage mehr Zulauf. Endlich stießen beyde auf einander bey Bosworth, unweit Leicester. Hier kam es zum Treffen. Heinrich's Truppen beliefen sich nur auf 6000 Mann. Richard's Armee war mehr als noch ein Mahl so stark. So bald das Treffen begonnen hatte, näherte sich Lord Stanley, der sich bisher für keinen von beyden erklärt hatte, dem Schlachtfelde, und stieß mit seinen 7000 Mann zu Heinrich von Richmond. Dadurch bekamen Heinrich's Truppen verstärkten Muth: Richard's Armee hingegen gerieth in Schrecken und Verwirrung. In dieser verzweifelten Lage drang Richard ganz wüthend in den dicksten Haufen der Feinde ein, und suchte seinen Gegner auf, um den großen Streit durch den Zweykampf zu entscheiden, wurde aber von der Menge übermannt, und fand einen bessern Tod, als seine Thaten werth waren. Der Rest seiner Truppen rettete sich durch die Flucht. Ungefähr 4000 der Ueberwundenen blieben auf dem Schlachtfelde, und unter ihnen der Herzog von Norfolk, mit mehrern Rittern. Auf des Siegers Seite war der Verlust unbeträchtlich. Sir William Catesby, ein Hauptwerkzeug von Richard's Gausamkeiten, wurde gefangen und mit einigen andern zu Leicester enthauptet. Richard's Leichnam wurde aus einem Haufen von Todten hervorgezogen, nach Leicester gebracht, und in der dortigen Klosterkirche begraben. Seine Krone fand

Treffen bey Bosworth. 1485 22. Aug.

Richard's Tod.

einer von Heinrich's Leuten auf der Wahlstatt. Sie wurde sogleich dem Sieger aufgesetzt, und dieser von den Truppen einstimmig, unter dem Nahmen Heinrich's VII., zum Könige ausgerufen k). So endigte sich Richard's blutige Regierung und mit ihr der Königsstamm des Hauses Anjou, der 330 Jahre lang in England geherrscht hatte.

k) Original letters T. II. p. 334. *Francisci Baconi, Ratonis de Vorulamio*, hist. regni Henrici VII, inter Opp. (Francof. 1665. f.) p. 997, 990. *Rapin Thoyras* T. IV. p. 368 sqq. Historic Doubis on the life and reign of K. Richard III. by Mr. *Horace Walpole*, Lond. 1768. 8.

Fünfte

Fünfte Periode.

Regierung des Hauses Tudor.

(1485 — 1603).

Heinrich VII. war zwar von der Armee, im Tau- Heinr. VII.
mel der Freude über den erfochtenen Sieg und über 1485
Richard's Tod, auf dem Schlachtfelde bey Boswerth 22. Aug.
zum Könige ausgerufen worden. Aber um die Kro-
ne gesetzmäßig zu erhalten, war eine Parlaments-Acte
erforderlich. Ob er diese erwarten, oder sogleich vom
Throne Besitz nehmen sollte, mußte wohl überlegt,
aber auch schnell entschieden werden. Heinrich konn-
te sich auf drey verschiedene Rechtsgründe stützen. Er
war von mütterlicher Seite ein Abkömmling des Hau-
ses Lancaster, und die Lancastrier hatten ihn immer
als zu ihrer Familie gehörig angesehen. Aber dage-
gen ließ sich einwenden, daß Heinrich IV., der die-
ses Haus zuerst auf den Thron brachte, nie ein ge-
gründetes Recht zur Krone gehabt habe; und hätte er
es gehabt, so mußte die noch lebende Mutter, Mar-
garethe von Lancaster, dem Sohne alle Mahl
vorgehen. Ferner konnte er sich auf das anerkannte
Recht des Hauses York berufen; er hatte sich verbind-
lich gemacht, Eduard's IV. älteste Tochter Elisabeth
die Erbinn des Hauses York, zu heirathen. Aber

wenn er sich darauf gründete, so erhielt er die Krone nur durch das Recht seiner Gemahlinn: und starb Elisabeth vor ihm ohne Nachkommen, so mußte er den Thron ihrer nächstfolgenden Schwester überlassen. Ein dritter Grund, worauf er sich stützen konnte, war das Recht der Waffen; er hatte das Reich, durch seinen Sieg über Richard III., erobert. Allein Richard selbst war ein ganz unrechtmäßiger Besitzer des Throns gewesen; die Armee, welche wider ihn focht, bestand größten Theils aus Engländern: ein solcher Sieg konnte kein Eroberungsrecht begründen. Auch würde man eine Forderung dieser Art als eine Vernichtung aller Rechte und Freyheiten der Nation angesehen haben. Selbst Wilhelm I. hatte sich nicht auf das Eroberungsrecht, sondern auf eine von seinem Vorgänger geschehene Ernennung, berufen a). Heinrich VII. beschloß daher, sich der Rechte des Hauses Lancaster zwar zu bedienen, sich aber zugleich in den Besitz des Throns zu setzen, ohne erst seine Ansprüche der gewagten Untersuchung und Entscheidung des Parlaments zu unterwerfen.

Krönung u. Bestätigung des Königs.

Vor seinem Abzuge von Leicester schickte Heinrich den Ritter Robert Willoughby nach dem Schlosse Sherif-Hutton in Yorkshire, um den funfzehnjährigen Grafen von Warwick b), den schon Richard III. hier in einer Art von Gefangenschaft gehalten hatte, wegzuholen und nach London in den Tower zu bringen; denn er war der einzige männliche Rest des Hauses York, welches Heinrich VII. unversöhnlich

a) *Baco* hist. regni Henrici VII. l. c. p. 998 sq.

b) Sohn des Herzogs Georg von Clarence.

haßte c). Sodann setzte er seinen Zug in kleinen Tagreisen fort nach London, und wurde hier mit lauter und herzlicher Freude aufgenommen, weil man mit Recht hoffte, daß nun endlich der bürgerliche Krieg aufhören würde. Da er bey seinem Abgange aus Bretagne sich, aus Politik, geäußert hatte, daß er, wenn seine Unternehmung auf England gelänge, nicht abgeneigt sey, die Erbtochter des Herzogs von Bretagne zu heirathen, und das Gerücht hiervon die Engländer mißtrauisch und unzufrieden machte; so erneuerte er jetzt, in einer feyerlichen Versammlung des Staatsraths, sein Versprechen, die Prinzessinn Elisabeth zur Gemahlinn zu nehmen, verschob aber die Vollziehung bis nach seiner Krönung und Bestätigung, weil er kein Thronfolgerecht von seiner Gemahlinn her haben wollte. Ehe noch das Parlament 1485
zusammen kam, ließ sich Heinrich VII. in der West- 30. Oct.
minster-Abrey, durch den Erzbischof von Canterbury, feyerlich krönen. An demselben Tage errichtete er eine königliche Leibwache von funfzig Schützen; um aber das Gefühl der Treue seiner Unterthanen nicht zu beleidigen, erklärte er diese Neuerung für eine beständige Anstalt, die auch von seinen Nachfolgern beybehalten werden sollte d). Das Parlament, das er hierauf zu Westminster eröffnete, bestand größten Theils 7 Nov.
aus Anhängern des Hauses Lancaster. Daher hielt es nicht schwer, eine Parlaments-Acte auszuwirken, wie er sie wünschte. — Durch dieselbe wurde festgesetzt: „daß die Krone von England dem Könige Heinrich VII. verbleiben, und auf seine Leibeserben fort-

c) *Baco* l. c. p. 1009. *Polydori Virgilii* hist. Anglic. L. XXVI. (Lugd. Bat. 1649. 8.) p. 718.

d) *Baco* p. 1001 — 1003.

gehen sollte e)." Seiner künftigen Gemahlinn und überhaupt des yorkischen Hauses wurde darin nicht gedacht; man überließ es der künftigen gesetzlichen Entscheidung, ob in dem Falle, wenn der König keine Erben hinterließ, das Haus York oder Lancaster succediren sollte. Indessen trauete der König der Richtigkeit seiner Ansprüche so wenig, daß er sich im folgenden Jahre f) vom Papste Innocenz VIII eine Bulle auswirkte, wodurch sein dreyfaches Recht zur Krone, das Recht der Abstammung, der Vermählung und der Eroberung, zugleich mit dem Ausspruche des Parlaments, bestätigt, und alle und jede mit dem Banne bedrohet wurden, die ihn oder seine Leibeserben im Besitze der Krone oder der künftigen Nachfolge beunruhigen würden g). Auf Heinrich's Betrieb wurden in eben diesem Parlamente alle vornehmen Anhänger des vorigen Königs als Staatsverbrecher verdammt, nahmentlich der Herzog von Norfolk, der Graf von Surrey, der Viscount Lovel, die Lords Ferrars und Zouche, Richard Ratcliff, Wilhelm Catesby und eine Menge anderer. Doch publicirte der König, noch während des Parlaments, eine allgemeine Erklärung, wodurch er allen und jeden, die wider ihn die Waffen geführt, oder sonst etwas Feindseliges unternommen hätten, völlige Amnestie und Restitution anboth, dafern sie sich innerhalb 40 Tagen unterwerfen und ihm huldigen würden; welches dann auch seine gute Wirkung that h). — Eduard

e) „Ut haereditas coronae resideret, remaneret et continueretur in rege etc." *Baco* p. 1003.

f) 1486 den 27. März.

g) *Baco* p. 1003, 1004. *Rymer* T. V. P. III. p. 173 sq.

h) *Baco* p. 1004 sq. *Polydor. Virgil.* L. XXVI. p. 719.

Stafford, ältester Sohn des Herzogs von Buckingham, der unter der vorigen Regierung als Staatsverbrecher hingerichtet worden war, wurde in alle väterlichen Würden und Güter hergestellt. Der König that es in dankbarer Erinnerung an die Verdienste des Vaters, der zu seiner Thronerhebung den ersten Plan entworfen hatte i). Eine Geldforderung an das Parlament wollte Heinrich, unter den gegenwärtigen Umständen, nicht wagen. Doch wurde ihm das sogenannte Pfund- und Tonnengeld k) auf Lebenszeit, wie man es Heinrich V. und seinen Nachfolgern zugestanden hatte, vom Parlamente bewilligt l). Zu seinen vertrautesten Ministern wählte er zwey Geistliche von großen Fähigkeiten, den Bischof von Ely Johann Morton und den Bischof von Exeter Richard Fox, die schon vor seiner Thronbesteigung seine Freunde und Rathgeber gewesen waren. Den Bischof Morton beförderte er bald darauf zum Erzbisthume Canterbury, ernannte ihn zum Großkanzler, und verschaffte ihn den Cardinalshut. Fox ward geheimer Siegelbewahrer, und erhielt in der Folge das reiche Bisthum Wincheſter m).

Seine Vermählung m. Elisabeth v. York.

Als das Parlament dem Könige die Bill wegen des bewilligten Waarenzolls überreichen ließ, ersuchte es ihn zugleich sehr angelegentlich, daß er doch endlich sein Versprechen, die Prinzessinn Elisabeth zu heirathen, erfüllen möchte. Heinrich fügte

i) *Baco* p. 1005, 1006.

k) Tonnage and Poundage, ein Zoll von ein- und ausgehenden Waaren, die nach Tonnen und Pfunden geschätzt wurden.

l) *Baco* p. 1005. *Hume* T. III. p. 318.

m) *Baco* p. 1006, 1106.

sich dem allgemeinen Wunsche der Nation; er vollzog
1486 seine Vermählung mit der gedachten Prinzessinn n),
18. Jan. und das Volk bezeigte darüber größere Freude, als über seine Krönung. Der König bemerkte diese sichtbare Neigung des Volks gegen das yorkische Haus mit Verdruß und Unwillen; denn er haßte und fürchtete dieses Haus beständig. Auch bezeigte er sich gegen seine Gemahlinn, so lange sie lebte, immer kalt und mürrisch, ob sie schon sehr liebenswürdig, gefällig und tugendhaft war o). Freylich vereinigte er endlich durch seine Vermählung mit Elisabeth die zwey Rosen, wie die Nation es längst gewünscht hatte; doch wurde damit die Parteylichkeit der Häuser Lancaster und York nicht aufgehoben; vielmehr ward Heinrich VII. das Haupt der lancasterschen Partey, und behandelte die Anhänger des Hauses York während seiner ganzen Regierung als Feinde, die er unterdrücken müsse, machte sie sich aber eben damit zu wirklichen Feinden.

Aufstand des Lords Lovel.

1486. Da der König wußte, daß es in den nördlichen Provinzen Englands noch sehr zahlreiche Freunde des yorkischen Hauses und selbst Parteygänger Richard's III. gab, so unternahm er im folgenden Frühjahre eine Reise nach diesen Gegenden, in der Erwartung, die Mißvergnügten durch sein Ansehen zu schrecken, oder durch freundliches Betragen sich geneigt zu machen. Als er nach York kam, erfuhr er, daß Lord Lovel, ein vormahliger Günstling Richard's III., und die Brüder Humphrey und Thomas Stafford ihren Zufluchtsort zu Colchester verlassen, und

n) Die päpstliche Dispensation erfolgte erst am 2. März 1486. *Rymer* T. V. P. III. p. 172 sq.

o) *Baco* p. 1006.

zu den Waffen gegriffen hätten, daß die Staffords auf Worcester marschirten, um es zu belagern, und Lovel mit einem starken Corps gegen York im Anzuge wäre. Heinrich machte sogleich die nöthigen Gegenanstalten: und da er kaum 3000 schlecht bewaffnete Truppen in der Geschwindigkeit zusammenbringen konnte, und auf allen Seiten von Uebelgesinnten umgeben war, so befahl er seinem Oheime, dem Herzoge von Bedford, der die Truppen commandirte, vor der Hand kein Treffen zu wagen, sondern erst eine allgemeine Amnestie anzubiethen. Bedford that dieß, und bald zeigte sich die erwartete Wirkung. Lovel, der seinen Leuten nicht mehr trauen konnte, nahm die Flucht nach Lancashire, hielt sich hier eine Zeitlang verborgen, und entwich sodann nach Flandern, wo er bey der Herzoginn Margarethe von Burgund Schutz fand. Seine Truppen unterwarfen sich, sobald er sie verlassen hatte, der Gnade des Königs. Die beyden Brüder Stafford flohen ebenfalls, und ihre Truppen liefen aus einander. Jene wurden in einer Kirche, die für Aufrührer kein Asyl-Recht hatte, ergriffen, der ältere gehenkt, der jüngere aber begnadigt p).

Lambert Simnel.

Kaum war dieser Aufruhr unterdrückt, als die Feinde des Königs neue Versuche machten, ihn zu beunruhigen und wo möglich vom Throne zu stoßen. Die Ursache davon lag in seiner eigenmächtigen Thronbesteigung und in seinem Hasse gegen das Haus York, dem der größte Theil der Nation noch immer sehr geneigt war. Bey jeder Gelegenheit wurden die Lancastrier den Yorkisten vorgezogen, und mehrere der

p) *Baco* p. 1007, 1008. *Polydor. Virgil.* L. XXVI. P. 721 sq.

letztern hart behandelt, oder auch gerichtlich verfolgt. Es mußte der Nation auffallen, daß der König seine Gemahlinn noch immer nicht hatte krönen lassen q), und sich überhaupt sehr unfreundlich gegen sie betrug. Der Unwille des Volks stieg, da sich das Gerücht verbreitete, der König sey entschlossen, den jungen Grafen von Warwick, den er hatte in den Tower bringen lassen, zu ermorden. Und nun verstärkte sich auch die vor einiger Zeit entstandene Sage, daß von den Söhnen Eduard's IV. wenigstens der jüngere, der Herzog Richard von York, noch am Leben sey, und sich irgendwo in England verborgen halte. Dieß Gerücht suchte ein unternehmender Priester zu Oxford, Richard Simon, zu benutzen, um dem Könige Heinrich einen Prätendenten entgegen zu stellen. Er richtete einen 15jährigen Bäckerjungen, Lambert Simnel, der sein Mündel war, ab, daß er sich für Eduard's IV. jüngern Sohn Richard ausgeben sollte. Da sich aber bald darauf das Gerücht verbreitete, der junge Graf Eduard von Warwick sey aus dem Tower entkommen, so änderte er seinen Plan, und ließ den Bäckerssohn den Nahmen des Grafen von Warwick annehmen r). Indessen merkte der Priester bald, daß er es wohl nicht wagen dürfe, den Buben gleich Anfangs in der Nähe zu zeigen; der Betrug würde sich zu leicht entdeckt haben. Er begab sich daher mit ihm nach Irland, wo das Volk dem Hause York sehr geneigt, und der Herzog von Clarence, des Grafen von Warwick Vater und vormahls Statthalter auf Irland, noch im besten Andenken war. Simnel wurde zu Dublin

q) Die Krönung erfolgte erst am 25. Nov. 1487. *Baco* p. 1019.

r) *Baco* p. 1008 sq. *Polydor. Virgil.* l. c. p. 723.

von dem Grafen von Kildare, damahligem Statthalter, und sodann auch von den dortigen Großen sehr günstig und als der wahre Graf von Warwick aufgenommen, nicht so wohl aus Leichtgläubigkeit, als aus Abneigung gegen den König. Noch eifriger fiel ihm das Volk bey, theils aus Vorliebe gegen das Haus Yorks, theils aus National-Stolz; man wollte den Engländern einen König geben. Im lauten Jubel wurde der Bäckerssohn auf das Schloß zu Dublin geführt, als Souverain begrüßt und geehrt, und nach einigen Tagen, unter dem Nahmen Eduard's VI., zum Könige ausgerufen s).

Die Nachricht von diesem Vorgange setzte den König in große Verlegenheit. Er ging mit seinen Ministern darüber zu Rathe, und man beschloß, zuförderst seine Schwiegermutter, Eduard's IV. Witwe Elisabeth, in Verhaft zu nehmen und alle ihre Güter und Einkünfte einzuziehen, unter dem elenden Vorwande, daß sie vormahls ihre älteste Tochter, dem gegebenen Versprechen zuwider, dem Könige Richard überliefert habe. — Heinrich betrachtete sie als das Haupt des ihm so verhaßten Hauses York, und hatte sie im Verdachte, daß sie an der Empörung vorzüglichen Antheil genommen, oder wohl gar den Simnel selbst angestellt habe. Dieser Verdacht ist nie hinreichend erwiesen worden, ob sie schon, wegen der schlechten Belohnung für ihre dem Könige Heinrich geleisteten Dienste und wegen seines übeln Betragens gegen ihre Tochter, sehr mißvergnügt seyn mochte. — Dennoch wurde die unglückliche Königinn nach einem Kloster gebracht, und hier, auch nach unterdrückter Empörung, bis an ihr Lebensende in harter Verwah-

s) *Baco* p. 1010 sq.

rung gehalten t). Eine andere Maßregel, dem irländischen Königsspiel ein Ende zu machen, bestand darin, daß Heinrich den jungen Grafen von Warwick aus dem Tower holen und durch die vornehmsten Straßen der Stadt nach der Paulskirche führen ließ, so daß jedermann ihn sehen und mit ihm sprechen konnte. — Zugleich wurde eine allgemeine Amnestie bekannt gemacht, und alle Häfen des Reichs genau besetzt, um zu verhüthen, daß nicht Mißvergnügte nach Irland gingen und die Empörung unterstützten. In England that jene Maßregel die gehoffte Wirkung, aber nicht in Irland; hier beharrete das Volk im Aufruhr, und behauptete, der König habe dem Publicum einen falschen Grafen von Warwick gezeigt, der dem wahren sehr ähnlich wäre u). Unterdessen hatten die mißvergnügten Irländer geheime Abgeordnete nach England und Flandern geschickt, um Anhänger und Theilnehmer zu werben; und hierin waren sie auch nicht unglücklich. Unter den englischen Großen erklärte sich vornehmlich der Graf Johann von Lincoln, ein Sohn des Herzogs Johann von Suffolk und der ältesten Schwester Eduard's IV., für den Bäckerkönig. Er war von Richard III., auf den Fall seines unbeerbten Todes, zu seinem Nachfolger bestimmt worden, und glaubte jetzt, daß Simnel leicht gestürzt werden konnte, den Weg gefunden zu haben, mit der Zeit den Thron selbst zu besteigen. In der Besorgniß, vom Könige aufgehobeu zu werden, begab er sich nach Flandern zur verwitweten Herzoginn Margarethe von Burgund, Eduard's IV. Schwester, wo nicht lange vorher sein Freund Lord Lovel angekommen war. Margarethe, der die Verfolgung ihrer

t) *Baco* p. 1011 sq.

u) *Baco* p. 1013.

Familie in England nicht gleichgültig seyn konnte, gab dem Grafen von Lincoln ein Corps von 2000 deutschen Veteranen, und ließ ihn, nebst dem Lorde Lovel, nach Irland absegeln, wo sich dieses Corps 1487.
noch beträchtlich verstärkte. — Endlich beschlossen die Mißvergnügten, mit ihrem Könige Simnel, nachdem sie ihn in der Hauptkirche zu Dublin hatten krönen lassen, nach England über zu setzen, in der Erwartung, daß sich in den nördlichen Grafschaften alles zu ihnen schlagen würde. Sie landeten bey Foudrey in Lancashirre, ungefähr 8000 Mann stark, und nahmen ihren Marsch nach York, bekamen aber den erwarteten Zulauf nicht. Unter diesen Umständen entschloß sich der Graf von Lincoln, dem Könige so bald als möglich ein entscheidendes Treffen zu liefern, und rückte gegen Newark hervor. Der König, der sich bis auf 12,000 Mann verstärkt hatte, stellte sich ihm bey Stoke in Nottinghamshire entgegen. Hier kam 6. Jun.
es zum Treffen, welches der König, nach einem sehr hartnäckigen und blutigen Kampfe, gewann. Lincoln und sein Freund Sir Thomas Broughton blieben, mit 4000 Mann, auf der Wahlstatt; und wahrscheinlich hatte Lovel dasselbe Schicksal. Simnel und sein Vormund Simon wurden gefangen. Da der letzte ein Geistlicher war, so ließ ihn der König bloß in enge Verwahrung bringen Simnel hingegen war zu verächtlich, als daß der König von ihm etwas hätte besorgen können. Er wurde begnadigt, und der König machte ihn zum Küchenjungen. Allmählich stieg er bis zum Range eines Falconiers, und in dieser Qualität ist er gestorben x). Nach dem Treffen bey Stoke begab sich der König in die nörd-

x) *Baco* p. 1013 sqq. *Polydor. Virgil.* L. XXVI. p. 726 sqq.

lichen Provinzen, und stellte allenthalben strenge Untersuchungen wider diejenigen an, die den Aufrührern beygestanden, oder sie begünstigt hatten. Nicht alle wurden am Leben gestraft; der König fand es zuträglicher, die meisten mit Geldstrafen zu belegen. Und da kurz vor dem Treffen das Gerücht entstanden war, daß der König von den Aufrührern geschlagen worden sey, und die Flucht genommen habe, so wurde die Untersuchung auch auf diejenigen erstreckt, welche dieses Gerücht verbreitet hatten y).

Französis. Krieg mit Bretagne.

Bis dahin hatte sich Heinrich VII. bloß mit seinen einheimischen Angelegenheiten beschäftigt. Jetzt fand er sich veranlaßt, auch an den auswärtigen Händeln einigen Antheil zu nehmen. — Der König von Frankreich Carl VIII. hatte den Vorsatz gefaßt, das Herzogthum Bretagne an sich zu bringen und es mit der Krone zu vereinigen. Die Gelegenheit dazu gab ihm der Herzog von Bretagne Franz II. selbst; dieser hatte den unruhigen Herzog Ludwig von Orleans in seinen Landen aufgenommen, und sich mit ihm wider den französischen Hofe verbunden, so daß es darüber zum förmlichen Kriege kam. Da Carl VIII. wußte, daß ihn in seinen Absichten niemand so sehr hindern könne, als der König von England, so
1487. ließ er ihn durch Gesandte ersuchen, daß er ihm in diesem Vertheidigungskriege beystehen, oder wenigstens ganz neutral bleiben möchte. Heinrich antwortete: er sey beyden, dem Könige von Frankreich und dem Herzoge von Bretagne, viel Verbindlichkeit schuldig, und bedaure sehr, daß es zwischen beyden zum Kriege kommen sollte; daher ihm weiter kein Weg übrig bleibe, als sich zur Friedensvermittelung

y) *Baco* p. 1018 sq.

zwischen beyden zu erbiethen. Allerdings merkte Heinrich Carl's Absicht, das Herzogthum Bretagne an sich zu reissen. Aber theils hielt er Bretagne mächtig genug, um sich wider Frankreich zu vertheidigen; theils rechnete er auf die Stärke der orleanischen Partey in Frankreich, vornehmlich aber auf das Gewicht seiner Unterhandlungen. Wirklich ließ er seinen Capellan Urswic, einen geschickten Unterhändler, nach Frankreich abgehen, um zwischen beyden Theilen einen Vergleich einzuleiten. Der französische Hof nahm Heinrichs Vermittelung willig an, und hinderte den Unterhändler nicht, sich nach Bretagne zu begeben, und dem Herzoge Franz ähnliche Anträge zu thun; denn er sahe voraus, daß er hier, wo der Herzog von Orleans alles vermochte, seinen Zweck nicht erreichen würde. Der Erfolg entsprach der Erwartung ganz. Der Herzog von Bretagne antwortete dem Abgeordneten durch den Herzog von Orleans; er habe vom Könige von England, dem er vormahls so viel Gutes erwiesen hätte, erwartet, daß er ihm vielmehr ein starkes Hülfs-Corps, als einen leeren Friedensgesandten, zuschicken würde; er solle bedenken, wie sehr er selbst dabey interessirt sey, daß ein so wichtiges Land, wie Bretagne, nicht den alten Todfeinden Englands in die Hände falle; daher er den König inständig bitte, diese Sache als seine eigene anzusehen und zu beherzigen. Aber Heinrich VII. beharrete auf seinem Vorsatze, am Kriege keinen thätigen Antheil zu nehmen, zumahl da die Franzosen kurz darauf von den Bretagnern genöthigt wurden, die Belagerung von Nantes aufzuheben. — Er ließ eine neue Friedensgesandtschaft nach Frankreich abgehen, und war sehr unwillig, daß Lord Woodville, Oheim der Königinn Elisabeth, dem Herzoge von Bretagne in geheim 4000 Mann Hülfstruppen

zuführte. Da es indessen immer deutlicher einleuchtete, daß der König von Frankreich die Unterhandlungen nur hinzuhalten und Zeit zu gewinnen suchte, um sich Bretagne zu unterwerfen, so berief Heinrich ein Parlament nach Westminster, um sich über diese Angelegenheiten mit den Ständen zu berathschlagen. Das Parlament beschloß, dem Herzoge von Bretagne mit gewaffneter Hand beyzustehen, und bewilligte dazu ansehnliche Geldsummen. Dennoch schickte der König bloß neue Friedensmittler nach Frankreich, und ließ Carln VIII. sagen, er möchte es, dafern er vom Kriege mit Bretagne nicht ablassen könnte, ihm nicht übel deuten, wenn er dem Verlangen seiner Nation nachgäbe, und den Bretagnern Hülfstruppen zuschickte. Allein ehe die Gesandten in Frankreich anlangten, wurden die Bretagner von den Franzosen bey St.

1488
28. Jul. Aubin aufs Haupt geschlagen, und ihr Anführer, der Herzog von Orleans, gefangen. Diese Niederlage und der darauf erfolgte Verlust von St. Malo schlug den Muth des Herzogs von Bretagne so sehr

28. Aug. nieder, daß er in demüthigen Ausdrücken um Friede bath. Carl verglich sich mit ihm auf harte Bedingungen: der Herzog sollte keine von seinen Töchtern ohne des Königs Einwilligung vermählen, und dieser einstweilen alles behalten, was er erobert hätte. Zwölf

9. Sept. Tage darauf starb der Herzog von Bretagne, und hinterließ das Herzogthum seiner ältesten Tochter Anna z). Diese Prinzessinn befand sich, bey dem Antritte der Regierung, in einer sehr mißlichen Lage. Ihr Vater hatte ihr weder Geld, noch Truppen, noch Bundesgenossen hinterlassen, und die Franzosen gingen, des verglichenen Friedens ungeachtet, in ihren Feindseligkeiten und Eroberungen immer weiter; wie

z) *Baco* p. 1020 sqq.

ſie dann Breſt und le Conquet wegnahmen, und der König mit ſeinem Staatsrathe ſchon ernſtlich überlegte, ob man ſich nicht des ganzen Landes durch die Waffen bemächtigen ſollte. Nun beſchloß zwar Heinrich VII., die Herzoginn Anna thätig zu unterſtützen, und das Parlament hatte ihm dazu bereits anſehnliche Subſidien bewilligt. Aber eben dieſe Subſidien verwickelten ihn in unerwartete Schwierigkeiten.

Aufruhr in York und Durham.

Die Einwohner der Grafſchaften York und Durham, die mit Heinrich's Regierung vom Anfange an nicht zufrieden geweſen waren, weigerten ſich, die vom Parlamente bewilligte Taxe zu bezahlen, weil ſie in den letzten Jahren ſchon zu ſehr gelitten hätten, und widerſetzten ſich den königlichen Commiſſarien, die ſie einheben wollten. Die Commiſſarien, welche einen Aufſtand befürchteten, wandten ſich an den Grafen von Northumberland, und verlangten Rath und Beyſtand. Northumberland meldete die Sache dem Könige, und dieſer erklärte, das er nicht das Geringſte von der Taxe ablaſſen könne. Northumberland rief die Gerichtsbeamten und die Freeholders der widerſpenſtigen Grafſchaften zuſammen, und machte ihnen den Willen des Königs in ſehr harten und gebietheriſchen Ausdrücken bekannt. Darüber kamen die Einwohner mit einem Mahle in Aufruhr, griffen zu den Waffen, fielen den Grafen von Northumberland, den ſie für den Urheber der Strenge des Königs hielten, in ſeinem Hauſe an, und ſchlugen ihn todt. Hierauf wählten ſie den Ritter Johann Egremond, einen gehäſſigen Feind des Königs, zum Anführer, und ein gewiſſer Johann Archamber, ein Menſch von niedriger Herkunft, reitzte die Aufrührer dergeſtalt an, daß ſie ſich nun öffentlich wider den König ſelbſt erklärten. Auf die Nachricht von dieſem 1488.

Aufstande ließ der König den Grafen von Surrey mit einem starken Truppen-Corps wider die Rebellen aufbrechen; er selbst wollte mit der Hauptarmee nachfolgen. Surrey griff die Aufrührer an, und zerstreuete sie völlig. Johann Archamber wurde gefangen, und mit mehreren von seiner Rotte gehenkt. — Egremond entkam durch die Flucht, und begab sich nach Flandern zur Herzoginn von Burgund. — Der größte Theil der Aufrührer wurde begnadigt. Den Grafen von Surrey ernannte der König zum Statthalter in den nördlichen Provinzen, und bestellte den Ritter Richard Tonstal zum Haupt-Commissär für die Hebung der Taxe, wovon er nicht einen Pfennig nachließ a).

Anna von Bretagne.

Heinrich VII. hatte wohl Anfangs nicht den ernstlichen Willen, die vom Parlamente bewilligten Subsidien zum Kriege in Bretagne zu verwenden. Seine Absicht war nur, Geld zu erhalten, und die bretaguischen Angelegenheiten durch Unterhandlungen beyzulegen. Da indessen die Lage der Herzoginn Anna mit jedem Tage bedrängter, und der Verlust ihres Landes immer wahrscheinlicher ward, so trat Heinrich nicht nur mit dem römischen Könige Maximilian I. und dessen Sohne Philipp in ein Vertheidigungsbündniß b), sondern schloß auch mit der Herzoginn Anna einen besondern Vertrag zu Redon, vermöge dessen er sich verband, ihr 6000 Mann Hülfstruppen zu senden, jedoch mit der Bedingung, daß sie am 1. Nov. dieses Jahres nach England zurück geschickt, ihm alle Kosten der Ausrüstung, der Unterhaltung und des Transports erstattet, und zu deren Sicher-

1489 24. Febr.

20. Febr.

a) *Baco* p. 1034 sq.

b) *Rymer* T. V. P. III. p. 198.

Sicherheit ihm zwey feste Plätze eingeräumt werden sollten c). Die 6000 Engländer kamen, unter dem Commando des Lord Broke, in Bretagne wirklich an, und nöthigten die Franzosen, sich etwas zurück zu ziehen, kehrten aber, so bald die verglichene Zeit verstrichen war, nach England zurück, und gaben das Land den Feinden preis. Da nun Carl VIII. sich sehr friedfertig stellte, und geschehen ließ, daß die Vermählung der Herzoginn Anna von Bretagne mit 1490.
dem römischen Könige geschlossen wurde, so drang Heinrich bey der Herzoginn nur auf die Erstattung der aufgewandten Kriegskosten, und hielt sich übrigens gegen Frankreich gesichert. Aber bald zeigte es sich, daß der französische Hof seine Absichten auf Bretagne keinesweges aufgegeben habe; vielmehr entschloß sich Carl VIII., lieber alles zu wagen, als dieses reiche und so trefflich gelegene Land in Maximilian's Hände kommen zu lassen. Unter den Mitteln, die sich zu diesem Zwecke darstellten, hielt man eine Vermäh- ihre Vermählung mit Carln VIII.
lung Carls VIII. mit der Herzoginn Anna für das bequemste und sicherste. Zwar hatte sich Carl bereits mit Maximilian's junger Tochter Margarethe verlobt; aber diese wollte er zurück schicken, die nur durch Procuration vollzogene Vermählung der Herzoginn mit Maximilian trennen, und selbst an des letztern Stelle treten. Nachdem er die Vornehmsten des Landes gewonnen hatte, drang er selbst mit der Armee in Bretagne ein, rückte vor Rennes, und zwang die hülflose Herzoginn Anna den Umständen nachzugeben, und in die Vermählung mit Carln VIII. in 1491
geheim einzuwilligen. Nachdem sich Carl nach Lan- 19. Nov.

c) *Rymer* l. c. p. 199 sqq.

geai zurück gezogen hatte, folgte ihm die Herzoginn dahin nach, schloß mit ihm den Heiraths-Contract, und vollzog nach einigen Tagen mit ihm das Beylager d).

1491 6. Dec.

Krieg mit Frankreich.

Die Begebenheit machte ein allgemeines Aufsehen, nicht nur in Deutschland, sondern auch in England. Maximilian konnte die doppelte Schmach, die er als Vater und als Bräutigam erlitten hatte, nicht ungerochen lassen. Sein Bundesgenosse Heinrich VII. betrachtete die Sache als seine eigene, und ermahnte die deutschen Fürsten in einem Schreiben, den Schimpf, der nicht bloß dem römischen Könige, sondern ihm selbst und dem ganzen deutschen Reiche widerfahren sey, schnell und nachdrücklich zu rächen e). Maximilian wandte sich, auf einem Reichs-Convente zu Coblenz, an die deutschen Stände, und verlangte von ihnen Hülfe. Seinen Antrag unterstützte der englische Gesandte durch eine Rede, worin er die Franzosen als ein betriegerisches, arglistiges, treuloses und eidbrüchiges Volk mit so schwarzen Farben schilderte f), wie man kaum in unsern Tagen von einem erbitterten Engländer erwarten sollte. Allein die Reichsstände machten Schwierigkeiten, bewilligten zwar eine Geldhülfe, die aber nicht geleistet wurde. Desto eifriger schien sich Heinrich VII. der Sache seines Bundesgenossen anzunehmen. Er wollte den König von Frankreich mit einem mächtigen Kriegsheere angreifen, und

1492 im Oct.

d) *Baco* p. 1042, 1048. *Pont. Heuterus* rer. Austr. L. IV. c. 4. p. 108 sq. *Du Mont.* T. III. P. II. p. 271 sqq.

e) J. J. Müller's Reichstags-Theatr. unter Max. I. Vorstell. I. K. 24. S. 162 f.

f) Bey Müller a. ang. O. S. 163 ff.

ordnete, ohne das Parlament zu fragen, eine Commission zu Erhebung einer so genannten Benevolence an, einer Auflage, die unter Richard III. durch einen Parlaments-Schluß auf immer war abgeschafft worden g). Diese ganz willkührliche Schatzung traf besonders die Kaufleute. London allein trug über 9000 Pf. Sterling dazu bey h). Hierauf berief der König ein Parlament nach Westminster, stellte ihm die Feindseligkeiten des Königs von Frankreich und die Nothwendigkeit, ihn zu bekriegen, sehr lebhaft vor Augen, und wußte die Versammlung so gut zu gewinnen, daß sie ihm sehr ansehnliche Subsidien bewilligte i). Im Anfange des Octobers 1492 setzte Heinrich selbst mit 25,000 Mann zu Fuß und 1600 Reitern über nach Calais, und unternahm die Belagerung von Boulogne. Schon die späte Jahreszeit, in der er die Operationen anfing, ließ vermuthen, daß der Krieg nicht lange dauern würde. Dennoch gab der König vor, der Krieg habe die Eroberung von ganz Frankreich zum Zwecke, und dieß sey freylich nicht das Werk eines einzigen Feldzuges; die Jahreszeit kümmere ihn nicht, da er Calais im Rücken habe, wo er überwintern könne k). Allein schon 4 Wochen darauf schloß er mit dem Könige von Frankreich zu Estaples einen Frieden, wozu er bereits vor seiner Abfahrt aus England die Einleitung in geheim gemacht hatte. Um die Truppen darauf vorzubereiten und die Schande seines Betragens zu verdecken, mußten seine aus den Niederlanden zurück kommenden Abgeordneten die Nach-

1491 im Jul.

im Oct.

1492 2. Oct.

Friede.

g) Oben S. 140.

h) *Rymer* T. V. P. IV. p. 31. *Baco* p. 1051 conf. *Polydor. Virgil.* L. XXVI. p. 739. *Hume* T. III. p. 350.

i) *Baco* p. 1049 sqq.

k) *Baco* p. 1056.

richt bringen, daß er vom römischen Könige zur Zeit keine Mitwirkung zu erwarten habe, weil er noch ganz unbereitet sey. Bald kam auch aus Spanien die Nachricht, daß der König Ferdinand sich mit Frankreich verglichen habe. Und nun stand Heinrich nicht

1492
3. Nov.

länger an, seinen Frieden mit Carln VIII. vollends zu berichtigen und abzuschließen. Darin versprach Carl, an Heinrich VII. 620,000 Goldthaler für die zur Vertheidigung von Bretagne aufgewandten Kriegskosten, und auch die von der Treve marchande l) her noch rückständigen 125,000 Goldthaler zu zahlen. — Dem römischen Könige und dessen Sohne Philipp wurde frey gestellt, dem Frieden innerhalb vier Monathen beyzutreten; dafern sie aber, wenn sie sich in dieser Zeit deßhalben gemeldet hätten, von Frankreich angegriffen würden, so sollte der König von England berechtigt seyn, ihnen Hülfe zu leisten m). Freylich beklagte sich Maximilian sehr über einen Bundesgenossen, der bloß aus Geldgeitz ihn verlassen, und das so wichtige Bretagne, das er allein und so leicht retten konnte, seinem Erbfeinde preis gegeben hatte. Da es ihm aber an Gelde und Truppen fehlte, den Krieg allein und mit Nachdruck fortzusetzen, so verglich

1493
23. May.

er sich mit Frankreich ebenfalls, und bekam die seiner Tochter Margarethe zur Mitgift bestimmten Grafschaften Burgund, Artois und Charolois zurück n).

Perkin Warbek.

Während dieser auswärtigen Kriegshändel hatte die Herzoginn Margarethe von Burgund, die wegen der Unterdrückung ihrer Familie in England noch

l) Oben S. 129 f.

m) *Rymer* T. V. P. IV. p. 52 sqq. 54 sq.

n) Divers Traités — servans de Preuves aux Mémoires de *Comines* p. 386 sqq.

immer vor Rache glühete, einen neuen Plan zur Reife gebracht, Heinrich's VII. Thron zu erschüttern. Sie ließ allenthalben das Gerücht ausstreuen, ihr Brudersſohn, der Herzog Richard von York, ſey bey Gelegenheit der Ermordung ſeines ältern Bruders o) aus dem Tower entkommen, und lebe noch irgendwo verborgen; und als ſie merkte, daß das unwahrſcheinliche Gerücht bey dem Volke Glauben fand, ſo ſah ſie ſich nach einem jungen Menſchen um, der die Rolle des unglücklichen Prinzen Richard zu ſpielen geſchickt wäre. Dieſen fand ſie in dem Sohne eines getauften Juden von Tournay, Nahmens Johann Warbek, der ſich unter Eduard's IV. Regierung eine Zeit lang zu London aufgehalten und da einen Sohn gezeugt hatte, den er in ſeiner niederländiſchen Sprache Peterken oder Perkin nannte. Da der Vater dem Könige Eduard IV. bekannt geworden war, ſo hatte dieſer den jungen Knaben aus der Taufe gehoben: und einige meinten, Eduard ſelbſt ſey der eigentliche Vater geweſen, mit dem er auch viel Aehnlichkeit gehabt haben ſoll. Der junge Perkin Warbek kehrte nach einigen Jahren mit ſeinen Aeltern nach Tournay zurück, und wurde ſodann, vielleicht weil die Aeltern früh ſtarben, einem ſeiner Verwandten zu Antwerpen anvertrauet. Seitdem hielt er ſich bald hier, bald zu Tournay und an andern Orten der Niederlande auf, und hatte beſonders mit Engländern ſo viel Umgang, daß er der engliſchen Sprache völlig mächtig ward. Endlich wurde er der Herzoginn Margarethe von Burgund von einem ihrer Emiſſarien zugeführt, und dieſe fand

o) Oben S. 136.

sogleich, daß er äußerlich und innerlich gerade der Mensch sey, den sie zu ihrem Zwecke brauchen könnte. Die Herzoginn verbarg ihn eine Zeit lang bey sich: und nachdem sie ihn zu der Rolle, die er spielen sollte, hinlänglich abgerichtet, und mit allen Umständen und Particularitäten, die er zu wissen brauchte, gehörig bekannt gemacht hatte, schickte sie ihn, mit der Lady Brampton und einem vertrauten Diener, in geheim und bis auf weitern Befehl nach Portugal, wo er ungefähr ein Jahr lang ganz unbekannt lebte. So bald Heinrich VII. dem Könige von Frankreich den Krieg erklärt hatte und sich zur Ueberfahrt nach Calais schon anschickte, erhielt Perkin von der Herzoginn Margarethe Befehl, zuförderst nach Irland abzureisen und hier das Spiel anzufangen. —

1492. Perkin landete zu Corke, nahm sogleich den Nahmen des Herzogs Richard von York an, und zog unter dem leichtgläubigen Volke, daß diesem Hause noch immer sehr ergeben war, so viele an sich, daß er es wagen konnte, selbst die Grafen von Desmond und Kildare durch Briefe einzuladen, sich mit ihm zu vereinigen und seine Partey zu verstärken. Das Gerücht von Perkin's Erscheinung in Irland verbreitete sich bald nach Frankreich. Carl VIII., der bereits durch die Herzoginn von Burgund und einen aus Heinrich's Diensten getretenen Secretär, Nahmens Frion, in geheim davon unterrichtet war, ließ dem jungen Abenteurer seinen Beystand zusichern, lud ihn an seinen Hof, nahm ihn als Herzog von York auf, und erwies ihm alle mögliche Ehre, die einem englischen Thronerben gebührte. Allein so bald Carl mit Heinrich VII. Friede gemacht hatte, mußte Perkin Frankreich verlassen, und sich zu seiner geheimen Beschützerinn, der Herzoginn Margarethe

von Burgund, begeben p). Margarethe stellte sich bey Perkin's Ankunft an ihrem Hofe ganz fremd und verwundert, und wollte ihn gar nicht vor sich lassen. Sie sey schon, sagte sie, durch Lambert Simnel hintergangen worden, und werde sich nicht noch ein Mahl hintergehen lassen; wenigstens müsse sie ihn durch verfängliche Fragen erst schärf prüfen, um zu erfahren, ob er der wahre Herzog von York wäre. Die Prüfung wurde angestellt: und wie groß war nicht das Erstaunen der Herzoginn, da der junge Mensch auf alle Fragen sehr richtig und bestimmt antwortete; wie groß die Freude über die wundervolle Erhaltung ihres Neffen. „Ja," rief sie in verstellter Entzückung aus, „das ist der wahre Herzog von York, mein Brudersohn!" Sie umarmte ihn, überhäufte ihn mit Ehrenbezeigungen, nannte ihn die weiße Rose von England, und gab ihm eine Leibwache von 30 schön gekleideten Hellebardierern. Der ganze Hof, die Unterthanen und die in Flandern anwesenden Fremden glaubten den Versicherungen der Herzoginn; alle erkannten und ehrten den angestellten Betrieger als denjenigen, wofür er sich ausgab q).

Schnell flog die Nachricht davon herüber nach England. Nicht nur der Pöbel, sondern Männer vom ersten Range hielten die Wiedererscheinung des Herzogs Richard von York für wahr, einige aus Schwachsinn und Leichtgläubigkeit, die meisten aus Haß wider den König wegen seiner Härte und Feindschaft gegen das Haus York. Lord Fitzwater, die Rit-

p) *Baco* p. 1058—1062. *Polydor. Virgil.* L. XXVI. p. 746 sq.

q) *Baco* p. 1058—1063. *Polydor. Virgil.* l. c. p. 746 sq.

ter Simon Mountfort und Thomas Thwaites, und selbst der Oberkammerherr Wilhelm Stanley verbanden sich in geheim zur Unterstützung des neuen Kron-Prätendenten, schickten jedoch den Ritter Robert Clifford, nebst Wilhelm Barley, nach Flandern zur Herzoginn Margarethe, um sich durch den Augenschein von der Wahrheit der Sache zu unterrichten. Clifford schrieb nach England zurück: er habe den Herzog Richard von York so gut gekannt, wie sich selbst; es sey kein Zweifel, daß dieser junge Mann der wahre Herzog von York sey. — Mehr bedurfte es nicht, um auch die Ungläubigsten zu überzeugen. Es bildete sich eine förmliche Verschwörung wider den König, an welcher selbst Anhänger des Hauses Lancaster, die sich nicht genug belohnt fanden, Theil nahmen; und nun traten die Mißvergnügten in England mit denen in Flandern in Verbindung r). Heinrich VII. war auf seiner Seite nicht müßig; nur hielt er es noch für unzeitig, zu den Waffen zu greifen. Seine erste Maßregel ging dahin, den Tod des wirklichen Herzogs von York zu verificiren. Zwey von dessen Mördern, Tyrrel und Dighton, waren noch am Leben. Diese ließ der König scharf examiniren, und beyde sagten einstimmig aus, die beyden Prinzen, Eduard V. und sein Bruder Richard von York, wären von ihnen und zwey andern ermordet, aber ihre Leichen, auf Richard's III. Befehl, durch den Capellan des Towers wieder ausgegraben und an einen andern Ort gebracht worden. Dieses Bekenntniß machte der König öffentlich bekannt. Aber der Priester, der allein den Begräbnißort wußte, war todt; also blieben

r) *Baco* p. 1063, 1064.

immer noch Zweifel darüber zurück s). Glücklicher war Heinrich in den Entdeckungen, die er in Flandern machte. Er schickte eine Menge geheimer Kundschafter dahin, die sich stellen mußten, als ob sie Perkin's Partey genommen hätten; einige schlichen sich unter die Freunde und Vertrauten des jungen Mannes ein, um seine wahre Geschichte zu erfahren; selbst den vorgedachten Clifford wußte man durch große Versprechungen dahin zu bringen, daß er die ihm anvertrauten Geheimnisse verrieth; und so gelang es dem Könige, den ganzen Conspirations-Plan, Perkin's Herkunft, Leben und Abenteuer, und zugleich die Nahmen seiner meisten Anhänger in England zu erfahren. Nachdem Heinrich, zur Beruhigung der Nation, die Geschichte des Betriegers bekannt gemacht hatte, verlangte er vom Erzherzoge Philipp durch Gesandte, 1494.
daß er ihm den Perkin Warbek ausliefern sollte. Allein der Staatsrath des damahls noch minderjährigen Erzherzogs antwortete: das Gebieth der verwitweten Herzoginn Margarethe gehöre ihr mit höchster Gewalt, in welche der Erzherzog keinen Eingriff thun dürfe. Im Verdrusse über diese Antwort jagte Heinrich alle burgundischen Unterthanen aus seinen Staaten, und hob alle Handlung mit den Niederlanden auf; welches dann von Philipp's Seite retorquirt wurde t).

Da Perkin's Hoffnung vornehmlich auf seinen Freunden und Anhängern in England beruhete, so ließ der König auf einmahl und fast in demselben Augenblick einige der vornehmsten Verschworenen gefäng-

s) *Baco* p. 1064. sq.

t) *Baco* p. 1065 — 1068.

lich einziehen. — Diese waren Fitzwater, Simon Mountfort, Thomas Thwaites, Wilhelm Daubeney, Robert Ratcliff, Thomas Cressenor und Thomas Astwood. Alle wurden als Hochverräther angeklagt, überführt und verurtheilt. Mountfort, Ratcliff und Daubeney wurden sogleich enthauptet, Fitzwater zur Verwahrung nach Calais gebracht, aber nachher, da er zu entfliehen suchte, ebenfalls hingerichtet. — Die andern wurden begnadigt. — Nun war noch eine Hauptperson, der Oberkammerherr Wilhelm Stanley, übrig. So wohl sein großes Ansehen bey der Nation, als seine nahe Verbindung mit der königlichen Familie v) und besonders seine großen Verdienste um den König, dem er in der Schlacht bey Bosworth das Leben gerettet hatte, schienen ihn wider jede Anklage oder Bestrafung sicher zu stellen. Aber eben wegen seines überwiegenden Ansehens, und vielleicht noch mehr wegen seiner ungeheueren Reichthümer, beschloß der König, ihm den Prozeß zu machen und die übrigen Mißvergnügten durch das Beyspiel zu schrecken. Er ließ den Robert Clifford aus Flandern nach England kommen, um den Oberkammerherrn in Person anzuklagen. Clifford that dieß, nachdem der König ihn völlig begnadigt hatte; er gab den Stanley als den Haupttheilnehmer der Verschwörung an. Heinrich stellte sich ganz erstaunt, und erklärte die Anklage für falsch und unglaublich. Da aber Clifford auf seiner Aussage fest bestand, so wurde Stanley eingezogen und den Tag darauf vor dem geheimen Rathe verhört. Stanley läugnete das angeschuldigte Verbrechen nicht; ja er suchte es nicht einmahl zu entschuldigen oder zu mildern, entweder weil er durch ein

1494.

Stanley's Hinrichtung.

v) Sein Bruder, der Graf von Derby, war Heinrichs VII. Stiefvater.

freyes Geständniß Vergebung zu erhalten hoffte, oder weil er auf seine vorigen Verdienste und auf die Intercession seines Bruders, des Grafen von Derby, rechnete. Aber der König nahm darauf keine Rücksicht. Nach einem Aufschube von sechs Wochen, wodurch Heinrich zeigen wollte, als habe er darüber lange mit sich selbst gekämpft, wurde Stanley als Hochverräther verurtheilt und unmittelbar darauf enthauptet. 1495 15. Febr. Man sagt, er habe einmahl im vertraulichen Gespräche mit Clifford geäußert: wenn er zuverlässig wüßte, daß der junge Mann in Flandern wirkliche Sohn Eduard's IV. wäre, so würde er nie die Waffen wider ihn führen. Damit griff er freylich den König an der empfindlichsten Seite, an seinem Rechte zum Throne an; und dieß soll zu seiner Hinrichtung am meisten beygetragen haben. Andere behaupteten, Stanley habe mit Perkin wirklich in Verbindung gestanden und ihn mit Gelde unterstützt. Uebrigens erregte Stanley's Schicksal und Clifford's Verrätherey ein allgemeines Schrecken und Mißtrauen gegen den König; aber eben dadurch wurden die geheimen Bewegungen der Mißvergnügten, die einander selbst nicht mehr traueten, desto leichter und schneller unterdrückt, obschon fast täglich eine Menge von Schandschriften zum Vorschein kam, worin der König und einige seiner Räthe heftig angegriffen wurden x).

Um auch Irland nicht zu vergessen, wo Perkin viele Anhänger hatte, schickte der König den Ritter Eduard Poynings mit einem Corps Truppen und sehr ausgedehnter Gewalt dahin. Poynings war gegen die mißvergnügten Irländer nicht glücklich; diese flohen in ihre Wälder und Moräste, wohin ihnen Poy- Irland.

x) *Baco* p. 1069. spp.

nings nicht folgen konnte. — Im Verdruſſe darüber ließ er den Statthalter, Grafen von Kildare, den er als einen geheimen Begünſtiger der Rebellen anſah, in Verhaft nehmen und nach England bringen, wo er jedoch frey geſprochen und reſtituirt wurde.

1495. Auch hielt Poynings ein Parlament zu Dublin, in welchem er die merkwürdige Verordnung zu Stande brachte, die unter dem Nahmen Poynings-Statut bekannt iſt, und wodurch das Anſehen der engliſchen Regierung in Irland gegründet wurde. Durch dieſelbe wurden alle vorigen engliſchen Geſetze in Irland gültig gemacht; auch ſollte keine Bill in das irländiſche Parlament gebracht werden, dafern ſie nicht erſt die Genehmigung des engliſchen Staatsraths erhalten hätte. Das letzte hatten die irländiſchen Gemeinen ſelbſt verlangt, um ſich vor der Tyranney ihrer Großen ſicher zu ſtellen y).

Perkin's Verſuch auf England.

Da Perkin ſah, daß ſeine Angelegenheiten in England anfingen in Verfall zu kommen, ſo beſchloß er, eine Unternehmung auf England ſelbſt zu verſuchen, und wenigſtens die Geſinnungen der Engländer für das Haus York auszuforſchen. — Nachdem er einen Haufen von 600 Verwieſenen, Räubern und andern Miſſethätern aus allerley Volk zuſammen gebracht hatte, ſegelte er mit ihnen aus Flandern ab, und

Im Jul. legte ſich an der Küſte von Kent vor Anker, während der König ſich in Yorkſhire befand. — Perkin hatte darauf gerechnet, daß er in Kent viele Anhänger finden würde. Allein die Kenter blieben dem Könige treu, zumahl, da Perkin lauter Ausländer mit ſich brachte, die größten Theils aus Straßenräubern

y) *Baco* p. 1073. *Hume* T. III. p. 367.

bestanden. — Indessen stellten sie sich gegen Perkin freundlich, und bathen ihn, ans Land zu kommen und sich mit ihnen zu verbinden, aber Perkin merkte bald, daß sie sich seiner zu bemächtigen suchten, und blieb am Borde seines Schiffes. Ein Theil von seinen Leuten, die ans Land gestiegen waren, wurden von Heinrich's Truppen angegriffen, und theils niedergehauen, theils gefangen und hingerichtet z). — Perkin kehrte zurück nach Flandern, und segelte bald darauf nach Irland ab, wo er glücklicher zu seyn hoffte. Aber Poynings hatte auf dieser Insel schon alles in einen solchen Zustand gesetzt, daß Perkin auch hier nichts ausrichtete a). In dieser Lage der Sachen begab sich Perkin nach Schottland zum Könige Jacob IV., einem jungen muthvollen Herrn, und fand bey ihm, durch die geheimen Empfehlungen Maximilian's I. und Carl's VIII., eine gute Aufnahme. Jacob, der dem Könige Heinrich ohnehin feind war, ließ sich verleiten, Perkin's Angaben von seiner Ankunft nnd seinen Schicksalen Glauben beyzumessen, und gab ihm sogar die Tochter des Grafen von Huntley, Katharine Gordon, mit der er selbst verwandt war, zur Gemahlinn b). Hierauf unternahm er einen verheerenden Einfall in Northumberland. Perkin begleitete ihn, und machte unter dem Nahmen Richard's IV., Königs von England, ein Manifest bekannt, wodurch er alle seine Unterthanen zur Vertreibung des verhaßten Thronräubers und Unterdrückers, Heinrich's von Richmond, aufforderte, und ihnen wegen des Ver-

1495. Einfall der Schotten.

z) *Baco* p. 1074 sq. *Polydor. Virgil.* L. XXVI. p. 754 sq.

a) *Baco* p. 1078 sq.

b) *Baco* p. 1079—1081.

gangenen völlige und allgemeine Amneſtie verſprach c). Allein Perkin's Manifeſt that auf die Engländer keine Wirkung; vielmehr wurden ſie dem Abenteuerer noch mehr abgeneigt, weil er mit einem Feinde gekommen war, der ihr Land ſo ſchrecklich verwüſtete. Perkin bezeigte über dieſe Verheerungen ſein Mitleid, und bath den König von Schottland öffentlich, ſeine Unterthanen zu ſchonen. Aber Jacob ſoll ihm geantwortet haben, er fürchte ſehr, daß er ſich einer fremden Sache annehme. Da nun Jacob ſah, daß kein Engländer ſich für Perkin bewaffnen wollte, ſondern vielmehr Truppen wider ihn im Anzuge waren, ſo kehrte er mit der gemachten Beute nach Schottland zurück d).

Parlament.

1797 im Jan.

Heinrich VII. benutzte den Einfall der Schotten in Northumberland dazu, von ſeinen Unterthanen neue Geldbeyträge zu erhalten. Er rief ein Parlament zuſammen, worin er ſich über die Feindſeligkeiten des Königs von Schottland ſehr heftig beklagte, und ſeine Rede damit ſchloß, daß er dieſe Beleidigungen, ohne den Verluſt ſeiner Ehre und ohne den Ruin ſeiner Unterthanen, nicht ungerochen laſſen könne. Das Parlament verſtand die Sprache des Königs, und bewilligte ihm 120,000 Pf. St. und zwey Funfzehnten; allein das Volk, dem nicht unbekannt war, welche unermeßliche Schätze er bereits angehäuft hatte, ward endlich der drückenden Auflagen, die bey jedem geringen Anlaſſe ausgeſchrieben wurden, müde. Kaum hatte man in Cornwall angefangen, die neue Taxe ein-

Aufſtand in Cornwall.

c) *Baco* p. 1081—1084.

d) *Baco* p. 1084.

zuheben, als die dortigen Einwohner ein armes, aber robustes und tapferes Volk, öffentlich darüber murreten, und sich dem Ansinnen der königlichen Tax-Einnehmer widersetzten. Bald fand sich ein Hufschmid von Bodmin, Nahmens Michael Joseph, ein kühner Schwätzer, der das Feuer des Aufruhrs noch mehr anfachte, und ein gewisser Jurist, Thomas Flammock, schon längst das Orakel seiner Nachbarschaft, bewies ihnen aus den Rechten, daß die Auflegung der Taxe ganz illegal, und sie also berechtigt wären, auf die Widerrufung derselben mit gewaffneter Hand zu dringen. Unter der Anführung dieser beyden Männer zogen die Aufrührer, mit Bogen, Spießen, Aexten und Sensen bewaffnet, aus Cornwall durch Devonshire nach Sommerset, vereinigten sich zu Wells mit Lord Audley, und erklärten ihn zum Oberfeldherrn, rückten bis in die Nähe von London hervor, und lagerten sich bey Eltham, bekamen aber keinen Zulauf aus andern Provinzen. Das letzte benahm vielen den Muth, und einige kehrten sogar nach Cornwall zurück. Dennoch setzten die Aufrührer, ungefähr 16,000 Mann stark, den Marsch fort, schlugen auf Blackheath ihr Lager auf, und droheten, entweder dem Könige ein Treffen zu liefern, oder London vor seinen Augen wegzunehmen. Der König, der bisher ruhig zugesehen hatte, ließ endlich den größten Theil der Armee, die er wider die Schotten aufgebracht hatte, unter Lord Daubeney wider die Aufrührer anrücken. Daubeney griff sie auf Blackheath herzhaft an, und drang so hitzig in sie ein, daß er gefangen, jedoch von den Seinigen bald wieder befreyt wurde. — Nach einiger Gegenwehr wurden die Rebellen zurück geschlagen, ihre Anführer Audley, Flammock und Joseph gefangen und nachher hingerichtet. Von der ganzen Rotte blieben gegen 2000 auf dem Platze; die übrigen wur-

1497
22. Jun.

den fast alle zu Gefangenen gemacht, aber sogleich und ohne alle Strafe frey gelassen e).

Stillstand mit Schottland.

Während dieser Unruhen war der König von Schottland Jacob IV. von neuem in Northumberland eingefallen, hatte die Belagerung des Schlosses Norham unternommen, hatte aber wieder abziehen müssen, und war auf die Nachricht, daß der Graf von Surrey mit einem Truppen-Corps wider ihn anrückte, nach Schottland zurück gekehrt. Beyde Theile, wurden endlich des unnützen Krieges müde, und der spanische Gesandte am Hofe zu London, Peter von Ayola, übernahm die Friedensvermittelung. Heinrich verlangte vom Könige von Schottland die Auslieferung des Perkin. Aber Jacob weigerte sich durchaus, an einem Manne zum Verräther zu werden, der sich seiner Großmuth anvertraut hatte. Eben so verwarf er auch die übrigen Forderungen. Es kam daher bloß zu einem Stillstande, der zu Aytoun auf sieben Jahre geschlossen wurde f). Doch ließ Jacob den Perkin zu sich kommen, stellte ihm die Lage der Sachen vor, und erklärte, daß er ihn zwar nicht sogleich aus seinem Lande fortschicken, aber Geld und Schiffe hergeben wolle, um sich dahin zu wenden, wo er es gut fände g).

1497
30. Sept.

Perkin in Cornwall.

Perkin mußte der Nothwendigkeit nachgeben, und sich entschließen, Schottland zu verlassen. Nach Flandern konnte er nicht zurück kehren; denn der Erzherzog Philipp hatte sich im vorigen Jahre mit Heinrich

e) *Baco* p. 1085 sqq. *Polydor. Virgil.* L. XXVI. p. 758 sqq.

f) *Rymer* T. V. P. IV. p. 120 sqq.

g) *Baco* p. 1091—1094.

rich VII. völlig ausgesöhnt, und beyde hatten einander versprochen, daß keiner des andern Feinden, Rebellen oder Flüchtlingen Aufenthalt in seinen Landen verstatten, oder sie auf irgend eine Weise unterstützen oder begünstigen wolle h). Er begab sich daher, mit 1497.
seiner Gemahlinn und seinen Freunden und Dienern, abermahls nach Irland. Da er aber des traurigen und gefährlichen Lebens in den dortigen Wildnissen bald überdrüssig ward, und Nachricht erhielt, daß neue Volksbewegungen in Cornwall sich äußerten, ging er mit seinen Begleitern, Herne, Skelton und Astley, drey verdorbenen Kaufleuten, darüber zu Rathe, und es wurde beschlossen, ohne Verzug nach Cornwall überzusetzen, und die Gemüthsstimmung der 1498
dortigen Einwohner zu benutzen. Perkin landete mit im Sept.
120 Mann an der Küste der Whitesand-Bay, und eilte nach Bodmin, wo gegen 3000 vom gemeinen Volke ihm zuliefen. Angefeuert durch diesen Erfolg, nahm er den in Schottland schon gebrauchten Titel Richard IV., König von England, an, und machte ein Manifest bekannt, worin er das Volk durch schöne Versprechungen an sich zu locken suchte, und den König Heinrich und seine Regierung mit Schmähungen überhäufte i). Sodann zog er mit seinem Anhange nach Devonshire, und rückte vor Exeter, um 1498.
die Einwohner durch Vorstellungen auf seine Seite zu ziehen, oder die Stadt zu bestürmen. Allein die Bürger widersetzten sich hartnäckig, und schlugen den Angriff glücklich ab. Auf die Nachricht davon setzte der König ein auserlesenes Truppen-Corps unter den Lords Daubeney und Broke in Marsch, das noch durch

h) *Rymer* T. V. P. IV. p. 82 sqq.

i) *Baco* p. 1095.

den Grafen von Devonshire, den Herzog von Buckingham und andere verstärkt wurde, und versprach nächsteus selbst mit der Haupt-Armee nachzufolgen. Perkin wagte es nicht, die Ankunft der königlichen Truppen abzuwarten, ungeachtet sein Anhang sich bis auf 7000 Mann verstärkt hatte. Er hob die Belagerung von Exeter auf, und zog sich zurück nach Taunton. Hier brachte er einen ganzen Tag mit Vorbereitungen zum Treffen zu, und seine Leute schienen entschlossen zu seyn, seine Sache bis auf den letzten Blutstropfen zu verfechten. Aber Perkin selbst verlor allen Muth, und floh in der folgenden Nacht, mit einer geringen Begleitung, nach dem Kloster Beaulieu, in den neuen Forst, wo er eine Freystätte fand. Die cornischen Rebellen unterwarfen sich dem Könige, und wurden begnadigt, bis auf einige der Strafbarsten, die der König theils verhaften, theils hinrichten ließ. Perkin's Frau, Catharine Gordon, fiel in die Hände des Siegers, wurde aber sehr anständig behandelt, und mit einem lebenslänglichen Gehalte der Königinn zur Gesellschaft gegeben k). —

Perkin wird gefangen.

Nachdem der König selbst zu Exeter angekommen war, berathschlagte er sich mit seinen Räthen, was mit Perkin selbst vorzunehmen seyn möchte. Einige riethen, ihn mit Gewalt aus seinem Asyle heraus zu hohlen und hinrichten zu lassen. Aber Heinrich hielt ein so gewaltsames Mittel für unnöthig, und schickte vielmehr einige Vertraute an ihn ab, die ihn ausforschen mußten, ob er sich, unter dem Versprechen der Amnestie, dem Könige freywillig unterwerfen wolle. — Perkin, der sich von allen Seiten eingeschlossen und ganz hülflos sah, nahm das Erbiethen an, und übergab sich

k) *Baco* p. 1095 — 1098. *Polydor. Virgil.* p. 765 sqq.

dem Könige. Dieser nahm ihn mit sich nach London, wo er in einem seltenen Aufzuge die durch vornehmsten Straßen geführt, und vom Pöbel ganz unbarmherzig verspottet wurde. Hierauf mußte Perkin ein freyes und vollständiges Bekenntniß von seinem Leben und seinen Abenteuern ablegen, und der König ließ einen Auszug davon durch den Druck bekannt machen, worin jedoch alle hohen Rathgeber und Unterstützer, selbst die Herzoginn von Burgund, mit Stillschweigen übergangen waren, um neuen Unannehmlichkeiten auszuweichen 1).

Perkin und Warwick hingerichtet. 1499.

Indessen wurde Perkin in weitem Arreste gehalten, und von bestellten Aufpassern genau beobachtet. Dieß war ihm zu lästig: er entwischte seinen Wächtern, floh in das Kloster Shyne, und überlieferte sich dem Prior. Dieser zeigte es dem Könige selbst an, und überließ den Unglücklichen seiner Willkühr, bath aber für dessen Leben. Perkin wurde aus dem Kloster weggehohlt, in Fesseln gelegt, und nach dem Tower gebracht. Hier fand er Gelegenheit, mit dem noch immer gefangen gehaltenen und ganz unwissenden Grafen Eduard von Warwick Bekanntschaft zu machen. Mit ihm entwarf er den Plan, den Commandanten des Towers, Sir John Digby, durch dessen Diener heimlich ermorden zu lassen, sich der Schlüssel zu bemächtigen und aus dem Tower zu entfliehen. Der König erfuhr den Anschlag: ja, man glaubte sogar, er habe dem Perkin selbst Gelegenheit gegeben, mit dem Grafen von Warwick Ränke zu spielen, um einen Vorwand zu bekommen, sie beyde hinrichten zu lassen; welches jedoch mehr auf dem allgemeinen Begriffe von Heinrich's Charakter, als

1) *Baco* p. 1098 sq.

auf sichern Gründen beruhete. Perkin wurde öffentlich verhört, des Hochverraths überwiesen, und nebst
1499 im Nov. seinen eifrigen Unterstützern, dem Major von Cork und dessen Sohne, zu Tyburn gehenkt. Ein gleiches Schicksal hatten einige von Digby's Dienern. Zuletzt wurde auch der Graf Eduard von Warwick förmlich angeklagt, nicht wegen des entworfenen Planes zu entfliehen, sondern wegen des mit Perkin gefaßten Vorhabens, einen Volksaufruhr zu erregen. — Warwick gestand das Verbrechen, wurde verurtheilt, und
21. Nov. auf Towerhill enthauptet m). Die Hinrichtung dieses unglücklichen Prinzen, mit welchem der letzte männliche Rest des Hauses York vernichtet wurde, erregte unter dem Volke ein so allgemeines Mißvergnügen, daß Heinrich, um den Haß zu mildern, sich genöthigt fand, die Schuld mit dem Könige von Aragonien, Ferdinand dem Katholischen, zu theilen, der, wie er vorgab, Bedenken getragen habe, seine Tochter dem Prinzen von Wales zur Gemahlinn zu geben, so lange noch ein Prinz aus dem Hause York am Leben wäre n).

Vermählung des Prinzen Arthur;

Unter den verschiedenen Fürsten, mit denen Heinrich VII. in engen Verhältnissen zu stehen suchte, schätzte er den König Ferdinand den Katholischen und seine Verbindung mit ihm am meisten. Auch fand sich zwischen diesen beyden Monarchen eine auffallende Aehnlichkeit des Charakters; beyde waren voll von Verschlagenheit, Staatsränken und geheimen Machinationen. — Glücklicher Weise befanden sich beyde gegen einander in einer solchen Lage, daß

m) *Baco* p. 1102 — 1104. *Hume* T. III. p. 382 sq. Not. M. p. 454 sqq.

n) *Baco* p. 1104.

nie zwischen ihnen Anlaß zur Eifersucht entstand. — Schon seit sieben Jahren war eine Vermählung zwischen Heinrich's ältestem Prinzen Arthur und Ferdinand's vierter Tochter Catharine projectirt, und im Jahre 1497 verabredet worden. Jetzt hatte Heinrich die Freude, diese Verbindung völlig zu Stande zu bringen. Die Infantinn Catharine langte im October 1501 zu Plymouth an, und sechs Wochen darauf erfolgte die Vermählung zu London mit ungewöhnlicher Pracht o). Allein schon im fünften Monathe darauf starb der hoffnungsvolle Prinz Arthur, zum großen Bedauern der Nation. Um die Verbindung mit dem spanischen Hofe fortzusetzen, und um nicht das Heirathsgut von 200,000 Ducaten zurück geben zu müssen, bewog der König seinen zweyten Sohn Heinrich, nachdem er ihn zum Prinzen von Wales erklärt hatte, sich mit Arthur's 19jähriger Witwe Catharina von Aragonien zu verloben. Der Prinz, der damahls erst 12 Jahre alt war, machte mancherley Einwendungen dawider: aber der König bestand darauf, und der Ehevertrag wurde, nach erhaltener Dispensation vom Papste, geschlossen; eine Verbindung, die nachher von den wichtigsten Folgen war p). Nicht lange vorher vermählte Heinrich VII. seine älteste Tochter Margarethe mit dem Könige Jacob IV. von Schottland, durch Procuration; die Vollziehung der Ehe erfolgte im August desselben Jahres. Als diese Angelegenheit im englischen Staatsrathe in Ueberlegung genommen wurde, sollen einige von den Staatsräthen die Besorgniß geäußert haben, daß, wenn des Königs beyde Söhne ohne männliche Nachkommen stürben, England wohl unter die Herrschaft

1501 14. Nov.

1502 2. April.

1503 25. Jun. des K. von Schottland.

o) *Baco* p. 1108 sq.

p) *Baco* p. 1109, 1110.

der Schotten kommen würde. „Nein," erwiederte der König, „Schottland wird in diesem Falle ein Anhang von England werden; daß Größere wird das Kleinere an sich ziehen q)." Man nahm es für eine Prophezeyung, die auch 100 Jahre nachher in Erfüllung ging.

1503 21. Febr. In demselben Jahre verlor der König seine Gemahlinn Elisabeth. Sie starb im Wochenbette, und bald darauf auch das Kind. Sie wurde von der Nation allgemein und mit Recht bedauert.

Heinrich's Geldgeitz.

In den letzten Jahren Heinrich's VII. befand sich England in einer ununterbrochenen, glücklichen Ruhe; die Aufmerksamkeit der europäischen Fürsten war damahls nur auf Italien gerichtet. Vor dem Könige von Frankreich, der sich mit der Eroberung von Neapel und Mailand beschäftigte, war Heinrich sicher; mit Spanien und Schottland war er genau verbunden, und sein beständiges Glück gegen die einheimischen Feinde hatte das Volk zu einer gänzlichen Unterwerfung und Folgsamkeit gebracht. Da er also von keiner Seite etwas zu besorgen hatte, so überließ er sich ganz seiner Lieblingsneigung, der Geldsucht, die mit den Jahren immer stärker ward. — Er soll 1,800,000 Pf. St. an barem Gelde besessen haben, nach jetziger Währung gegen 3 Millionen Pf. St. r); eine ungeheuere Summe für jene Zeiten. Er verwahrte dieses Geld in den festen Gewölben des Schlosses Richmond, wozu er allein den Schlüssel hatte s).

Plackereyen seiner Minister.

Zur Befriedigung seiner Habsucht bediente er sich vornehmlich zweyer Minister, Empson und Dud-

q) *Baco* p. 1110.

r) Baco p. 1124 sagt, er habe 5 1/2 Millionen Goldthaler hinterlassen.

s) *Baco* p. 1124. *Hume* T. III. p. 389.

Ley, die recht für ihn geboren waren. Diese beyden Blutsauger und Volksunterdrücker, Empson von ganz niedriger, Dudley von besserer Herkunft, aber eben so hart, ungerecht und unerbittlich, wie jener, waren beyde Juristen, und machten die Justiz, durch fürchterlichen Mißbrauch, zum Hauptmittel, nicht nur die unumschränkte Gewalt des Königs zu begründen, sondern auch dessen Finanzen zu vermehren und zugleich sich selbst zu bereichern. Zu diesem Zwecke pflegten sie Leute, die für reich ausgeschrien waren, wegen gesetzwidriger Handlungen öffentlich anzuklagen. War die Klage angenommen, so ließen sie sie ins Gefängniß setzen, und sie, ohne den Prozeß weiter zu betreiben, so lange darin schmachten, bis sie sich selbst erbothen, eine hohe Geldstrafe oder Ranzion zu erlegen. Bald setzten sie sich über allen Schein rechtlicher Formen weg, forderten bemittelte Unterthanen, unter dem Vorwande einer besondern königlichen Commission, zu sich ins Haus, stellten eine irreguläre summarische Untersuchung an, und verurtheilten sie ohne Weiteres zur Erlegung großer Geldsummen. — Ferner ließen sie falsche Urkunden und Acten-Stücke schmieden, woraus sich ergeben sollte, daß gewisse Güter, die von einem Lorde zu Lehen gingen, unmittelbare Kronlehen wären, und veranlaßten dadurch eine Menge von Prozessen, die von ihnen selbst und alle Mahl zum Vortheile der Krone entschieden wurden. Minderjährige Vasallen, die unter des Königs Vormundschaft standen, erhielten, nach erlangter Volljährigkeit, den Besitz ihrer Güter nicht anders, als wenn sie enorme Summen an den König bezahlten. Proscribirte Unterthanen konnten ihre Begnadigung nie anders, als gegen Erlegung beträchtlicher Geldsummen, erhalten, und mußten noch geschehen lassen, daß der König die Hälfte ihrer Güter und Renten

zwey Jahre lang benutzte. Es ging so weit, daß die Gerichtspersonen von den beyden Ministern gezwungen wurden, unschuldig Angeklagte für schuldig zu erklären; wenn sie sich weigerten, so wurden sie selbst angeklagt, gefangen gesetzt und mit Geldstrafen belegt t). Das Volk murrete und beklagte sich öffentlich über diese unerhörten Plackereyen und Bedrückungen, und Heinrich schien in der letzten Zeit, da er sehr kränklich war, diese Klagen zu Herzen zu nehmen. Dennoch setzten Empson und Dudley ihre Erpressungen und Gewaltthätigkeiten unverändert fort, und der König that ihrer Raubsucht keinen Einhalt. Im Jahre 1508 wurde der Ritter Wilhelm Capel, weil er als Mayor von London einige falsche Münzen angenommen und darüber keine genaue Untersuchung angestellt hatte, zu einer Geldbuße von 2000 Pf. St. verurtheilt, und da er sich der Strafe nicht unterwerfen wollte, in den Tower geschickt. Eben so wurde Lorenz Ailmer, gewesener Mayor zu London, weil er sich weigerte, eine Geldstrafe von 1000 Pf. St. zu erlegen, ins Gefängniß gesetzt, und blieb darin, bis Empson unter der folgenden Regierung gestürzt wurde u). Im Januar 1504 hielt Heinrich VII. eine Parlaments-Versammlung, wobey die Gemeinen den verhaßten Dudley sogar zu ihrem Sprecher wählten. Dieses Parlament bewilligte dem Könige, auf dessen Antrag, eine beträchtliche Geldhülfe. Dennoch
1505. ließ er im nächsten Jahre eine so genannte Benevolence oder freywillige Steuer einheben, ungeachtet gar keine Verlassung von Krieg oder sonst einer Gefahr dazu vorhanden war. In demselben Jahre mußte ihm die Stadt London 5000 Mark für die Be-

t) *Baco* p. 1111, 1112.

u) *Baco* p. 1123, 1124.

stätigung ihrer Privilegien zahlen; eine Sache, die sich mehr für den Anfang als das Ende einer königlichen Regierung geschickt haben würde x).

Ein sonderbarer Einfall Heinrich's VII. war es, daß er den König Heinrich VI. aus dem Hause Lancaster zu Rom wollte canonisiren lassen, und sich deßwegen mit einem Schreiben an den Papst Julius II. wandte, worin er unter andern Gründen anführte, daß er seine, Heinrich's VII., Gelangung zum Throne sehr bestimmt voraus gesagt habe. Julius übertrug die Untersuchung der angeblichen Wunderwerke dieses Königs einigen Cardinälen, die aber nichts ausfindig machen konnten, und die Sache blieb liegen. Man glaubte allgemein, der König habe die Kosten gescheuet, die er dazu hätte verwenden müssen. Doch hält es Baco für wahrscheinlicher, daß Julius II. besorgt habe, die Ehre der Heiligsprechung möchte zu sehr verringert werden, wenn er sie einem so unfähigen und einfältigen Menschen, wie Heinrich VI. war, ertheilte y). 1506.

Um dieselbe Zeit faßte der König den Entschluß, sich mit der verwitweten Herzoginn von Savoyen Margarethe, der einzigen Tochter des Kaisers Maximilian's I., zu vermählen, und brauchte bey diesem Geschäfte seinen damahligen Capellan Thomas Wolsey als Unterhändler, der auch den Ehevertrag unter vortheilhaften Bedingungen vorläufig berichtigte. Aber die wankende Gesundheit des Königs, seine heftigen und öfteren Anfälle von Gicht und Podagra machten das Project zu nichte, und er begann an ein künfti- 1506.

y) *Baco* p. 1111 6.

v) *Baco* p. 1122.

ges Leben zu denken, wozu ihm seine bisherige Regierungsweise keine tröstende Aussicht eröffnete. Um sich mit dem Himmel auszusöhnen und die Schmerzen seiner Krankheit zu lindern, ließ er Almosen austheilen, vollendete einige geistliche Stiftungen, und löste alle, die wegen geringer Schulden in und um London gefangen saßen, aus. Auch machte er zuletzt noch eine allgemeine Begnadigung für alle seine Unterthanen bekannt, und verordnete sogar in seinem Testamente, daß allen und jeden die Gelder, die seine Beamten von ihnen ungerechter Weise erpreßt hätten, restituirt werden sollten z).

Heinr. VII. Tod. 1509 22. Apr.

Heinrich VII. starb an der Auszehrung auf seinem Schlosse zu Richmond, am 22. Apr. 1509, im 52sten Jahre seines Lebens und im 24sten seiner Regierung. Er hatte in seinem Charakter viel Aehnliches mit Wilhelm dem Eroberer: wie dieser wollte er von den Unterthanen nicht geliebt, sondern nur gefürchtet seyn. Nie war, seit Errichtung der Magna Charta, die Gewalt der Könige von England so unumschränkt gewesen, als unter Heinrich VII. Davon lagen die Ursachen theils in seinem persönlichen Charakter, in seinem Muthe, in seiner Thätigkeit, Entschlossenheit, Strenge, Standhaftigkeit und Vorsichtigkeit, und in dem Glücke, das ihn in allen seinen Unternehmungen begleitete; theils darin, daß er den Thron zu einer Zeit bestieg, da lange bürgerliche Kriege den Adel zu Grunde gerichtet hatten, der allein im Stande gewesen wäre, sich dem wachsenden Ansehen des Königs und seinen Eingriffen in die National-Freyheit zu widersetzen. Zudem war die Nation der einheimischen

z) *Baco* p. 1122 sq. 1126. *Polydor. Virgil.* L. XXVI. p. 780 sq.

Unruhen müde, und wollte sich lieber vom Könige drücken lassen, als sich von neuem in solches Elend stürzen. Jede aufrührische Unternehmung wider ihn diente immer nur dazu, seine Gewalt und sein Ansehen zu befestigen. Und da er durch die Unterstützung einer Partey, und zwar der schwächern, zum Throne gelangt war, so trugen alle, denen er Aemter ertheilt und die ihr ganzes Glück ihm zu danken hatten, seine Macht und Gewalt mit Gelassenheit, obschon auf Kosten der Gerechtigkeit und der National-Privilegien a). Man hat ihn den Weisen und den Salomo der Engländer genannt, weil er, sagt Baco, wie der Salomo der Juden, sein Volk mit harten Auflagen drückte b). Geldsucht war seine herrschende Leidenschaft; selbst sein Ehrgeitz war ihr untergeordnet. Das Gute, das er der Nation erwies, that er mehr wegen seines eigenen Vortheils, als aus Liebe für das gemeine Beste. Von Angesicht war er ernsthaft, nachdenkend und etwas finster; daher sprach man nicht ohne Furcht mit ihm: nur wenn er etwas haben oder durchsetzen wollte, fand man ihn gesprächig und freundlich. Gegen Ergetzlichkeiten war er gleichgültig. Wenn ein Turnier, ein Maskenball, oder andere öffentliche Lustbarkeiten angestellt waren, kam er, sah ein wenig zu, und begab sich wieder weg. Er las meistens Theils nur französische Bücher, war jedoch der lateinischen Sprache nicht unkundig. Man bewundert noch jetzt die schöne von ihm erbauete Capelle an der Westminster-Abtey und sein darin befindliches prächtiges Grabmahl. „Möchte auch sein Ruf," sagt Baco, „ein so schönes Denkmahl erhalten haben c).

a) *Hume* T. III. q. 396 sq.

b) *Baco* p. 1125.

c) *Baco* p. 1129—1132.

Gesetze. Unter Heinrich's VII. Regierung wurden verschiedene gute Gesetze gemacht. Dahin gehören die strengen Verordnungen wider die gewaltsame Wegführung der Frauenspersonen d), wider den Geldwucher e), wider die Nachlässigkeit der Friedensrichter in ihrem Amte f), wider den Mißbrauch des so genannten Beneficium Clerici; jeder überführte Mörder, Räuber oder Dieb sollte für das erste Mahl mit einem M oder andern Buchstaben, der das Verbrechen anzeigte, in der linken Hand gebrandmarkt, für das zweyte Mahl aber als Capital-Verbrecher bestraft werden g). Nach einem andern Gesetze sollte jeder Arme, der eine Klage bey den Gerichten anbrächte und ausführte, von allen Gebühren für Richter, Advocaten, Procuratoren und Schreiber völlig frey seyn h). Das Gesetz war gut, machte aber die Armen zu muthwilligen Prozessen und zum Chicaniren desto geneigter, weil sie keine Gerichtskosten zu zahlen hatten i). Besonders wichtig in seinen Folgen war das Gesetz vom Jan. 1489, wodurch dem Adel und den angesehenen Familien des Landes das Recht ertheilt wurde, ihre alten Stammgüter zu veräußern k); denn dadurch geschah es, daß bey dem immer höher steigenden Luxus die großen Güter der Baronen abmählich verschleudert und verschwendet wurden, und auf der andern Seite das Eigenthum

d) *Runnington* T. II. p. 60.

e) *Runnington* T. II. p. 61.

f) *Runnington* l. c. p. 67.

g) *Runnington* l. c. p. 68.

h) *Runnington* l. c. p. 76.

i) *Baco* p. 1078.

k) *Runnington* l. c. p. 70 sq. *Baco* p. 1037, 1038.

der Gemeinen zunahm. — Es ist wahrscheinlich, daß Heinrich VII. diese Folgen voraus sahe und beabsichtigte; denn seine Politik war immer dahin gerichtet, die Großen und Mächtigen niederzudrücken, und die Geistlichen, Juristen und Leute von neuen Familien zu erheben, welche mehr als jene von ihm abhängig waren l). Aus Liebe zum Gelde suchte Heinrich VII. auch den Handel zu befördern; denn dadurch verbesserte er zugleich die Zolleinkünfte. Doch waren seine dahin abzweckenden Gesetze meisten Theils so beschaffen, daß sie eine ganz widrige Wirkung thun mußten. Nicht nur der Geldwucher, sondern auch das Ausleihen des Geldes auf Interessen, und sogar der Gewinn oder Abzug von Wechseln war durch strenge Gesetze verbothen m). — Doch findet sich Nachricht, daß Heinrich VII. zuweilen Kaufleuten, wenn ihre Capitalien zu vorhabenden großen Unternehmungen nicht hinreichten, Geld ohne Zinsen vorgeschossen habe n).

Heinrich VIII.

Heinrich's VII. Tod verbreitete unter dem Volke sichtbare und allgemeine Freude. Anstatt eines eifersüchtigen, harten und geitzigen Monarchen bekam man jetzt einen Prinzen von 18 Jahren zum Könige, dessen körperliche und geistige Vorzüge zu großen Erwartungen berechtigten. Heinrich VIII. war von Person schön und kraftvoll, besaß ungemein viel Geschicklichkeit in allen edeln Leibesübungen, war herzhaft und unerschrocken, unternehmend, thätig, leutselig und freygebig, und konnte für den gelehrtesten Für-

l) *Hume* T. III. p. 400 sqq.

m) *Runnington* T. II. p. 61.

n) *Polydor Virgil.* L. XXVI. p. 780.

sten seiner Zeit gelten. Sein Vater hatte ihn, wahrscheinlich um ihn von den Staatsangelegenheiten abzuziehen, in allen Zweigen damahliger Gelehrsamkeit sorgfältig unterrichten lassen; er sprach und schrieb lateinisch und französisch, war mit der scholastischen Philosophie und Theologie wohl bekannt, und verstand so viel Musik, daß er selbst einige Messen für seine Capelle componirte. Allein bey allen Vortheilen und Kenntnissen, die Heinrich VIII. mit auf den Thron brachte, fehlte es ihm gerade am nöthigsten, an der Regierungskunst; sein Vater hatte ihn immer von den Geschäften entfernt gehalten. — Er mußte sich daher Anfangs seinen Ministern überlassen, von denen er aber oft hintergangen wurde. Ein Glück war es, daß seine würdige Großmutter, die Gräfinn von Richmond und Derby, noch lebte, deren Rathschlägen er auch in der Anordnung seines Staatsraths folgte. Die Mitglieder waren: Wilhelm Warham, Erzbischof von Canterbury und Großkanzler; Richard Fox, Bischof von Winchester und geheimer Siegelbewahrer; Thomas Ruthall, Bischof von Durcham; Thomas Howard, Graf von Surrey und Großschatzmeister; Georg Talbot, Graf von Shrewsbury und High-Steward; Carl Sommerset, Oberkämmerer, und die Ritter Thomas Lovel, Heinr. Wyat und Eduard Poynings o). Alle waren unter der vorigen Regierung lange in Geschäften gebraucht worden. Den meisten Einfluß hatte der Graf von Surrey und der Bischof von Winchester. Jener war so sehr Hofmann, daß er die Neigung des jungen Königs zu Spielereyen, zur Verschwendung und zum Nichtsthun begünstigte, und ihn gegen Staatsgeschäfte gleichgül-

o) *Franc.* (*Godwin*, Ep. Hereford.) Annales rer. Anglicar. Henrico VIII., Eduardo VI. et Maria regnantibus, (Hag. Comit. 1653. 8.) p. 3.

tig machte. Die großen Schätze, die der vorige König zusammen gehäuft hatte, waren bald verschleudert; eine Hoflustbarkeit folgte auf die andere. Turniere, Carousſels und andere Kriegsſpiele wurden mit aller der Pracht gehalten, die jenem Zeitalter eigen war; ernſthafte Geſchäfte wurden, da man auf allen Seiten Ruhe hatte, nur wenig beachtet p).

Seine Vermählung mit Catharina v. Aragonien.

Sogleich nach Heinrich's Regierungsantritt nahm man ſeine Vermählung mit Catharina von Aragonien in Berathſchlagung, weil Ferdinand der Katholiſche auf die Vollziehung derſelben ſehr ernſtlich drang. Ihre Ehe mit Heinrich's verſtorbenem Bruder und die Ungleichheit des Alters waren die wichtigſten Einwendungen, die man dagegen machte. Auf der andern Seite aber war Catharina eine ſehr tugendhafte beſcheidene und ſanfte Prinzeſſinn, die den jungen König ſehr liebte; man hatte ihr, als Prinzeſſinn von Wales, beträchtliche Witweneinkünfte ausſetzen müſſen; auch war es für England von beſonderer Wichtigkeit, mit Spanien genau verbunden zu bleiben, um der Macht von Frankreich das Gewicht zu halten. Dazu kam noch die ſtets gültige Diſpenſation, welche der Papſt Julius II. vor mehrern Jahren bereits ertheilt hatte. Dieß waren die Gründe, die der Biſchof von Wincheſter für die Vollziehung der verabredeten Vermählung dem Staatsrathe vorlegte, und auch die Gräfinn von Richmond, Heinrich's Großmutter, war derſelben Meinung. Der König gab nach, und die Vermählung wurde ſchon im Anfange des Junius vollzogen q). 1509 3. Jun.

p) *Hume* T. III. p. 410.

q) *Godwin* Annal. p. 4. sq.

Bestrafung der Finanz-Beamten.

Um der Nation zu zeigen, wie sehr sich die neue Regierung von der vorigen unterscheiden sollte, machte Heinrich VIII. bekannt, daß er alle Volksbeschwerden wegen der bisherigen Bedrückungen anzunehmen bereit sey. Nun erhoben sich unzählige Klagen der Nation, besonders wider die verhaßten Finanz-Beamten Empson und Dudley. Beyde wurden vor dem Staatsrathe verhört, vertheidigten sich aber, mit Berufung auf die königlichen Befehle, so nachdrücklich, daß man sie wegen ihrer Plackereyen, ohne den verstorbenen König zu beschimpfen, nicht verurtheilen konnte. Indessen wurden sie nach dem Tower geschickt, und bald darauf vor Gericht gebracht. Man beschuldigte sie, daß sie eine Verschwörung wider den König angesponnen und die Regierungsgewalt an sich zu reissen gesucht hätten. Die Klage war nicht erweislich. Aber der König wollte dem Hasse des Volkes ein Opfer bringen; die Gerichtsgeschwornen erkannten sie für schuldig. Das Parlament bestätigte den Ausspruch: Dudley und Empson wurden öffentlich enthauptet, und ihre reichen Güter eingezogen r).

1510
17. Aug.

Krieg mit Frankreich.

Noch war Italien, wie in den letzten Jahren Heinrichs VII., der Mittelpunct aller Kriege und Unterhandlungen der meisten europäischen Fürsten. Heinrich VIII. war dabey nicht unmittelbar interessirt; doch bewarben sich alle Parteyen um seine Freundschaft und Theilnahme. Der König von Frankreich Ludwig XII. hatte am 10. December 1508 mit dem Kaiser, dem Papste und dem Könige von Aragonien das berühmte Bündniß geschlossen, das unter dem Nahmen der Ligue zu Cambray bekannt ist, und auf nichts Geringeres als auf die Ueberwältigung der stol-

r) *Godwin* Annal. p. 8. sq. *Hume* T. III. p. 411 sq.

stolzen und mächtigen Venetianer berechnet war. Der Krieg wurde mit außerordentlichem Glücke angefangen; aber die Bundesgenossen waren einander nicht treu. Der Papst Julius II. und Ferdinand der Katholische traten von der Ligue ab, und verglichen sich mit den Venetianern durch besondere Verträge; und bald fing auch der Kaiser, durch Eifersucht über Ludwig's XII. Fortschritte verleitet, an zu wanken. Der Papst verband sich, zur Beschützung der Kirche, mit den Schweizern, und schloß mit Ferdinand dem Katholischen und der Republik Venedig ein Bündniß, die so genannte heilige Ligue, deren Hauptzweck die gänzliche Vertreibung der Franzosen aus Italien war s), und in welche man auch den König Heinrich VIII. zu ziehen suchte. Schon vorher hatte sich Julius II. um Heinrichs Freundschaft sehr ängstlich beworben, hatte ihm eine gemeihete Rose überschickt t), und den Erzbischof von York, Heinrichs Gesandten zu Rom, in sein Interesse gezogen, den er auch bald darauf zum Cardinal machte. Heinrich hätte bey den italiänischen Händeln neutral bleiben, und ruhig zusehen können, wie Frankreich sich dabey anstrengte und schwächte. Aber der Papst stellte ihm die Gefahr der Kirche lebhaft vor Augen, und machte ihm Hoffnung, zur Vergeltung den Titel eines allerchristlichen Königs von Frankreich auf England überzutragen u). Dadurch und durch den alten National-Haß der Engländer gegen die Franzosen

1510.

1510.

1511 4. Oct.

1510 5. April.

s) *Rymer* T. VI. P. I. p. 23 sq.

t) *Labbei* Concil. T. XIII. p. 1480.

u) *Godwin* L. I. p. 12 sq. *Guicciardini* L. XI. p. 325. (in Venez. 1583. 4.)

ließ sich Heinrich VIII. bestimmen, dem Papste den verlangten Beystand zuzusichern. Um einen scheinbaren Vorwand zum Bruche zu erhalten, trug er dem Könige Ludwig seine Vermittelung zum Frieden an,
1512. und ermahnte ihn, die Feindseligkeiten wider den heiligen Vater einzustellen. Ludwig wies den Antrag von der Hand, und nun schickte Heinrich einen neuen Abgeordneten nach Frankreich, der die vormahls englischen Landschaften, Anjou, Maine, Guienne und Normandie, zurück fordern mußte x). Dieß nahm man am französischen Hofe für eine Kriegserklärung. Hein-
9. Febr. rich VIII. trat der heiligen Ligue förmlich bey y), und rief ein Parlament zusammen, das ihm zu dem vorhabenden Kriege beträchtliche Subsidien ohne Widerspruch bewilligte.

Ferdinand der Katholische betrachtete seine genaue Verbindung mit Heinrich VIII. bloß als ein Mittel, seine Herrsch- und Ländersucht zu befriedigen. Er rieth ihm, Frankreich nicht auf der Seite von Calais, wo er ihn nicht würde unterstützen können, anzugreifen, sondern seine Hauptmacht nach Fuente-Rabia zu senden, um von hier aus Guienne anzugreifen und zu erobern, und versprach, ihn nicht nur mit einer bestimmten Anzahl Truppen, sondern auch mit Geschütz, Zugvieh, Proviant und andern Bedürfnissen zu unterstützen z). Auf diese Versicherung brachte Heinrich VIII. ein starkes Heer zusammen, besetzte mit einem Theile desselben seine Flotte, und ließ den andern Theil, ungefähr 10,000 Mann,
Im May. nach Spanien absegeln. — Die Flotte, welche Lord

x) *Godwin* L. I. p. 13.

y) *Rymer* T. VI. P. I. p. 29 sq.

z) *Godwin* L. I. p. 13.

Howard, Sohn des Grafen Surrey, commandirte, plünderte eine Gegend an der Nordküste von Frankreich, und gerieth mit der französischen in ein Treffen, in welchem auf jeder Seite ein Hauptschiff, mit der ganzen Mannschaft, zu Grunde ging a). — Die Land-Armee, unter dem Oberbefehle des Marquis von Dorset, landete in Biscaya, erhielt aber die erwartete Unterstützung nicht. Ferdinand der Katholische stellte dem englischen Befehlshaber vor, daß man, um Guienne anzugreifen, erst Navarra erobern müsse, dessen König Johann von Albret sich mit Ludwig XII. verbunden, aber sich eben dadurch des päpstlichen Bannes, womit Ludwig belegt worden war, schuldig gemacht hatte. Dorset, welcher Ferdinand's Kunstgriffe merkte, entschuldigte sich mit den Vorschriften seines Königs, wovon er nicht abgehen dürfe. Dennoch erreichte Ferdinand seinen Zweck: er bediente sich der englischen Truppen als eines Observations-Heers, welches die anrückenden Franzosen zurück hielt, und so gelang es ihm, dem Könige Johann von Albret einen großen Theil seines Landes, das so genannte spanische Navarra, zu entreissen. — Indessen schickte Ferdinand einen Abgeordneten nach London, und wußte seinen unerfahrenen Schwiegersohn zu überreden, daß durch Dorset's Unbiegsamkeit die besten Gelegenheiten versäumt worden, und der englische Feldherr künftig durchaus und in allen Unternehmungen in Einverständniß mit dem spanischen Oberfeldherrn handeln müsse. Ehe die Antwort von London zurück kam, wurden die englischen Truppen, die in Spanien sehr schlecht gehalten wurden, so unzufrieden, daß sie zu rebelliren anfingen, und den Marquis

a) *Godwin* L. I. p. 14.

von Dorset nöthigten, sie einzuschiffen und nach England zurück zu führen b).

Dennoch schien Heinrich Ferdinand's eigennützige Absichten nicht zu merken; vielmehr ließ er sich von ihm und dem Papste zu neuen und größern Zurüstungen verleiten. Beyde gaben vor, nun sey es Zeit, den König von Frankreich mit vereinten Kräften anzugreifen, und ihm Guienne und die Normandie wie-
1512 im Nov. der abzunehmen. Heinrich berief ein Parlament nach Westminster, und erhielt zu der projectirten Unternehmung ansehnliche Subsidien. Es war eine Personal-Steuer, die nach dem Stande und Vermögen der Unterthanen berechnet war. Ein Herzog sollte 10 Mark, ein Graf 5 Pf., ein Baron 4 Pf., ein Ritter und jeder andere, dessen Vermögen 800 Pf. betrüge, 4 Mark zahlen. Auch wurde noch eine Auflage von 2 Funfzehnten und 4 Zehenten bewilligt c). Dadurch setzte sich der König in den Stand, ein übermächtiges Heer aufzubringen und sich den Feinden furchtbar zu machen. Der Papst Julius schickte ihm nicht nur eine Bulle, welche allen seinen Unterthanen, die wider den König von Frankreich streiten würden, vollkommenen Ablaß versprach d), sondern ließ auch, ein Schiff mit Wein und Schinken für den König und seine vornehmsten Hofleute in die Themse einlaufen, welches dann von den Engländern mit lautem Jubel empfangen wurde e). Zwar starb Julius II.

b) *Godwin* L. I. p. 14 sqq.

c) *Hume* T. III. p. 424.

d) *Rymer* T. VI. P. I. p. 37.

e) *Hume* T. III. p. 425.

bald darauf f). Aber sein Nachfolger Leo X. trug dem Könige schon in dem Schreiben, wodurch er ihm seine Erhebung bekannt machte, ein neues Bündniß an g); und hierzu war auch Heinrich VIII. sehr bereitwillig. Die Statthalterinn der Niederlande Margarethe und die Gesandten des Königs von England verabredeten zu Mecheln zwischen dem Kaiser, dem Papste und den Königen von Spanien und England ein Angriffsbündniß, nach welchem sie dem Könige von Frankreich innerhalb 30 Tagen den Krieg ankündigen und ihn an vier Orten zugleich angreifen wollten h). Ehe noch Ludwig XII. davon Nachricht hatte, schickte er ein Heer von 24,000 Mann über die Alpen, und überwältigte in kurzer Zeit fast das ganze Herzogthum Mailand von neuem. Doch war dieses Glück nicht von Dauer: die Franzosen wurden von den Schweizern, die der Papst herbey gerufen hatte, bey Novara aufs Haupt geschlagen, und seitdem ging alles wieder verloren, was sie vom Mailändischen erobert hatten i). Unterdessen hatte Heinrich VIII. eine Flotte von 42 Segeln ausgerüstet, über welche der Admiral Eduard Howard das Commando übernahm. Howard setzte sich auf der Rehde von Brest, und verwüstete die benachbarten Küsten im Angesichte der Feinde, die im Hafen lagen. Sodann griff er mit 2 Galeeren 6 französische, die sich vor le Conquet gelegt hatten, an, wurde aber von den Seinigen abgeschnitten, nach einem harten Kampfe übermannt und ins Meer geworfen. Dieser

1513 19. März.

5. April.

6. Jun.

2 5. April.

f) 1513 am 21. Februar.

g) *Rymer* T. VI. P. I. p. 40. a.

h) *Rymer* l. c. p. 41 sqq.

i) *Guicciardini* L. XI. p. 331 sqq. 339. b.

Verluſt machte die Engländer auf der Flotte ſo beſtürzt, daß ſie ſchleunig nach England zurück ſegelten. Zwar ſuchte Thomas Howard den Tod ſeines Bruders durch eine Landung bey Witſand zu rächen, konnte aber weiter nichts thun, als daß er die dortige Gegend mit Feuer und Schwert verwüſtete k). Glücklicher war Heinrich VIII. in ſeinem Einbruche in Frankreich, ob er ſchon von ſeinem Schwiegervater dabey gar nicht unterſtützt wurde; vielmehr hatte dieſer mit Frankreich einen zwölfmo-
1513 7. Aprill. nathlichen Stillſtand geſchloſſen, und wandte nun vor, der Geſandte habe ſeine Verhaltungsbefehle überſchritten. Heinrich hatte eine Armee von 45,000 Mann nach Calais überſetzen laſſen, mit der er ſelbſt in Artois
Im Aug. einrückte, und die Belagerung von Terouenne unternahm. Auf die Nachricht davon eilte der Kaiſer Maximilian mit einem Corps niederländiſcher Truppen dahin, um die Belagerung zu unterſtützen. Da dem Könige Ludwig an der Erhaltung des Platzes viel gelegen war, ſo mußte der Herzog von Longueville mit einem ſtarken Heere zum Entſatze anrücken. Maximilian ging ihm mit der Reiterey entgegen; Hein-
17. Aug. rich VIII. folgte mit dem Fußvolke: und ſo kam es bey Guinegate zu dem berühmten Treffen, in welchem die Franzoſen, nach einem ſchlechten Widerſtande, die Flucht nahmen, und ihre meiſten Befehlshaber, auch der Herzog von Longueville ſelbſt, gefangen wurden. Da das Gefecht nur zwiſchen der beyderſeitigen Reiterey vorfiel, und die Franzoſen dabey mehr die Sporen zum Fliehen, als ihre Lanzen und Säbel brauchten, ſo nannte man es ſpottweiſe die Sporenſchlacht l). Jetzt wäre Heinrich im Stande geweſen, mit ſeiner

k) *Godwin* L. I. p. 16 sq.

l) *Pont. Heuterus* rer. Austr. L. VII. c. 5. p. 161 sq. *Godwin* L. I. p. 17 sqq.

siegreichen Armee von 50,000 Mann bis nach Paris vorzudringen. Wirklich befand sich Ludwig XII. in der größten Bestürzung und Verlegenheit, zumahl da auch die Schweizer um diese Zeit in Burgund einbrachen, und die Belagerung der Hauptstadt Dijon unternahmen. Aber Heinrich verstand nicht den erfochtenen Sieg zu benutzen: er kehrte in das Lager von Teroueenne zurück, zwang den Platz zur Uebergabe, und ließ die Festungswerke schleifen. Sodann rückte er vor Tournay, belagerte die Stadt, und nahm sie mit Capitulation ein. Heinrich ließ sich von den Einwohnern huldigen, versah die Stadt mit einer starken Besatzung und übertrug das dortige Bisthum seinem Günstlinge Thomas Wolsey, der sehr begierig darnach getrachtet hatte m). 1513 im Aug. 20. Aug. 29. Sept.

Kaum war der König nach England zurück gekehrt, als die Nachricht von einem Siege einlief, den seine Truppen unter dem Grafen Surrey über die Schotten erfochten hatten. Der König Jacob IV. von Schottland hatte sich durch die Vorspiegelungen des französischen Hofes verleiten lassen, mit Frankreich in Bündniß zu treten, und war, in Heinrichs Abwesenheit, in Northumberland eingefallen, wo er schrecklich plünderte und verwüstete. Um ihn zurück zu treiben, sammelte der Graf Surrey ein Heer von 26,000 Mann, und rückte den Schotten bis in die Gegend von Flouden entgegen, wo es zum Treffen kam. Es war sehr hartnäckig, und die Zahl der Todten auf beyden Seiten ungefähr gleich groß: aber die Schotten verloren dabey den Kern ihres Adels, und zugleich ihren König Jacob IV. n). Seine Wit- Schottische Diversion. 9. Sept.

m) *Godwin* L. I. p. 20 sqq.

n) *Godwin* L. I. p. 25 sqq.

we Margarethe, Heinrich's VIII. Schwester, die für ihren jungen Sohn Jacob V. die Regentschaft
1514. übernahm, bath um Friede, und erhielt ihn auf leichte Bedingungen o).

Particular-Verträge.

Da also Ludwig XII. auf allen Seiten ins Gedränge kam, und auch die schottische Diversion mißlungen war, fand er seine Rettung in der dem französischen Hofe damahls ganz eigenen Unterhandlungskunst; er suchte sich mit seinen verschiedenen Feinden durch Particular-Verträge zu vergleichen, und sich damit zur Wiedereroberung von Mailand neue Aussichten zu öffnen. Die Allianz zu trennen konnte ihm nicht schwer werden, da das Interesse der Verbundenen sehr getheilt war: er durfte nur jedem gewisse Privat-Vortheile antragen. Den Anfang machte er bey dem Papste. Diesem versprach er, das vor zwey Jahren eröffnete, dem Papste sehr mißfällige, pisanische Concilium zu verwerfen. Leo X. nahm dieß an, und der
1513 6. Oct. Vertrag wurde zu Rom unterzeichnet p). Dem Könige Ferdinand dem Katholischen trug er eine Heirath seiner zweyten Tochter Renata mit einem von Ferdinand's und Maximilian's Enkeln an, mit der Zusicherung, daß die Braut das Herzogthum Mailand als Heirathsgut mitbringen sollte. Ferdinand, der des Krieges ohnehin müde war, ließ sich den Antrag gefallen, und schloß mit Ludwig, auf je-
2. Dec. ne Bedingungen, einen Vertrag zu Blois, wobey Ludwig zugleich allen seinen Ansprüchen auf das Königreich Neapel entsagte q). Da die Bedingungen dieses

o) *Buchanan.* L. XIII. p. 485.

p) *Du Mont* T. IV. P. I. p. 175 sqq.

q) *Du Mont* l. c. p. 179 sqq.

Vertrags auch dem Kaiser angenehm seyn mußten, so wurde auch dieser damit gewonnen. Ludwig trat mit Maximilian in Unterhandlung, und schloß mit ihm, mit Ferdinand von Aragonien und dem Erzherzoge Carl zu Orleans einen Stillstand auf ein Jahr, während dessen er wider Mailand nichts unternehmen sollte r). 1514 13. März.

Heinrich vergleicht sich mit Frankreich.

Als Heinrich von diesem Stillstandsvertrage Nachricht bekam, ward er heftig aufgebracht, und beklagte sich laut über die Untreue seines Schwiegervaters, der ihn Anfangs durch große Versprechungen zur Theilnahme am französischen Kriege verleitet, nun aber aufs neue seinen eigennützigen Absichten aufgeopfert und im Stiche gelassen hatte, und drohete sehr ernstlich, diese Treulosigkeit zu rächen s). Noch mehr fand er sich durch den Vertrag zu Blois, wegen der darin verabredeten Vermählung, beleidigt; denn der spanische Prinz, Erzherzog Carl, war schon unter der vorigen Regierung mit Heinrich's VIII. jüngerer Schwester Maria verlobt worden. Diese Gemüthsstimmung des Königs wußte der bey Guinegate gefangen genommene Herzog von Longueville trefflich zu benutzen. Er stellte ihm vor, der König von Frankreich habe im vorigen Jahre seine Gemahlinn Anna verloren, und sey dadurch in den Stand gesetzt worden, sich mit ihm, dem Könige von England, zu verschwägern, um allen bisherigen Zwistigkeiten auf eine ehrenvolle Art ein Ende zu machen: zwar möge die Vermählung einer 16jährigen Prinzessinn mit einem 53jährigen Könige etwas sonderbar schei-

r) *Rymer* T. VI. P. I. p. 57 sqq.

s) *Petri Martyris* Epp. no. 358. p. 295. no. 545. p. 299. (Amsterdam, 1670. f.)

nen; aber diese Ungleichheit werde durch die damit verbundenen Vortheile hinlänglich vergütet. Als Longueville merkte, daß diese Vorstellungen bey Heinrich VIII. Eingang fanden, gab er seinem Könige davon Nachricht. Dieser bevollmächtigte ihn zum völligen Abschlusse des Friedens, und in wenigen Wochen war das ganze Geschäft zu London berichtigt. Es wurden

1514 drey Verträge geschlossen. Durch den ersten wurde die
7. Aug. Freundschaft zwischen Heinrich VIII. und Ludwig XII. hergestellt; jeder sollte seine dermahligen Besitzungen und gemachten Eroberungen behalten, und also auch Tournay in englischen Händen bleiben, und beyde verbanden sich, auf den Fall eines feindlichen Angriffs, zu einer gegenseitigen bestimmten Hülfe t). Im zweyten wurde verabredet, daß Ludwig XII. sich mit Heinrich's Schwester Maria vermählen, und 400,000 Kronen zum Heirathsgut erhalten sollte u). Im dritten Vertrage versprach Ludwig, dem Könige Heinrich für seine Ansprüche vermöge des Friedens zu Estaples eine Million Goldkronen in bestimmten Terminen zu

9. Oct. zahlen x). Zwey Monathe nach diesem Vertrage vollzog Ludwig seine Vermählung mit der 17jährigen Prinzessinn Maria, und brachte dadurch einen Fürsten auf seine Seite, der ihn in seinen Absichten auf Italien am meisten hindern konnte. Allein Ludwig vergaß bey der schönen Maria sein Alter und seine ge-

1515 schwächte Gesundheit; er starb 12 Wochen nach der
1. Jan. Vermählung, im 54. Jahre seines Lebens, mitten unter den Zurüstungen, die er zur Wiedereroberung von Mailand machte. Seine Witwe heirathete zwey

t) *Rymer* T. VI. P. I. p. 64 sqq.

u) *Rymer* l. c. p. 68 sqq.

x) *Rymer* l. c. p. 70 sq. 75.

Monathe darauf den Herzog von Suffolk Carl Brandon, Heinrichs VIII. Liebling, der sie nach Frankreich begleitet hatte, und dem sie jetzt selbst zur schleunigen Verbindung den ersten Antrag that. Der neue König von Frankreich Franz I. war damit um so mehr zufrieden, da eben dadurch verhüthet wurde, daß Heinrich seine Schwester nicht an irgend einen mächtigen Fürsten vermählte, und legte daher bey Heinrich VIII., wegen der nicht gesuchten Einwilligung, sein Fürwort für sie ein. Auch Wolsey trug viel dazu bey, daß Heinrich besänftigt wurde, und dem Herzoge von Suffolk erlaubte, nach England zurück zu kommen.

Thomas Wolsey.

Unter des Königs Ministern war damahls schon der lauteste und geltendste von allen der in der Folge so berühmt gewordene Thomas Wolsey. Dieser Sohn eines gemeinen Mannes zu Ipswich y) war sehr zeitig auf die Universität zu Oxford geschickt worden, und hatte es durch Fleiß und hervorstechende Fähigkeiten so weit gebracht, daß er im 14. Jahre schon Baccalaureus ward. Nach der Zeit kam er als Hofmeister in das Haus des Marquis von Dorset, bey dem er sich so sehr in Gunst setzte, daß er ihn zur Stelle eines Pfarrers zu Limington beförderte. Sodann ward er dem Bischofe Fox von Winchester bekannt, und dieser empfahl ihn, als einen sehr geschickten und zu den Geschäften gebornen Mann, dem Könige Heinrich VII. Dieser brauchte ihn in verschiedenen wichtigen Staatsgeschäften, und Wolsey entledigte sich seiner Aufträge so gut, daß der König ihn zum Dechant von Lincoln und zu seinem Almosenier machte. Nach Heinrich's VII. Tode empfahl ihn Fox

y) „Parentibus hic ortus est ignobilibus Ipsuici." *Godwin*, L. I. p. 38.

dem neuen Könige Heinrich VIII., um durch ihn den Grafen Surrey zu stürzen. Wolsey gewann in Kurzem das Vertrauen des jungen Königs so sehr, daß er nicht nur den Grafen Surrey, sondern auch den Bischof Fox fast ganz verdunkelte. Wolsey nahm an allen fröhlichen Unterhaltungen des Königs Theil, war zugleich willfährig, demüthig und unternehmend, und wandte jede Kunst an, sich nach des Königs Geschmack und Neigung zu richten. Er sang, lachte, tanzte und spielte den Lustigmacher, ob er schon ein Geistlicher und beynahe 40 Jahre alt war. Wenn andere den König bathen, sich den öffentlichen Geschäften zu widmen und dem Staatsrathe beyzuwohnen, um Erfahrungen zu sammeln, rieth ihm Wolsey davon ab. — Ernsthafte Berathschlagungen, sagte er, schicken sich für einen jungen Prinzen nicht; die Zeit werde schon kommen, da ihm dergleichen Geschäfte weniger lästig, oder auch wohl angenehm seyn würden; bis dahin müsse er das Gegenwärtige genießen, auf die Jagd gehen und andern edeln Vergnügungen nachhängen; wenn er einmahl alt würde, werde es nicht an einem Freunde fehlen, der ihm gelegentlich mit zwey, drey Worten sagte, was er jetzt durch die Berathschlagungen und Zänkereyen eines ganzen Tages nicht lernen könnte. Dem Könige gefielen diese Reden ungemein: und da er den Wolsey unter allen am meisten für fähig hielt, den vorgeschlagenen Administrations-Plan zur Ausführung zu bringen, so machte er diesen seinen bisherigen Günstling und Gesellschafter zum Mitgliede des Staatsraths, und bald zum einzigen und absoluten Minister, der über den König alles vermochte z). Außer der Administration des Bisthums Tournay, die er im Jahre 1513 an sich gebracht hatte,

z) *Godwin* L. I. p. 37 sqq.

erhielt er im folgenden Jahre das Bisthum Lincoln, resignirte es aber, als er nach sechs Monathen Erz- 1514.
bischof von York ward. Von den Bisthümern Bath, Worceſter und Hereford zog er einen beträchtlichen Theil der Einkünfte, weil diese Stellen mit Italiänern besetzt waren, welche für die Erlaubniß, sich ausserhalb Landes aufhalten zu dürfen, ansehnliche Summen zahlten. Man erlaubte ihm sogar, die beyden reichsten Bisthümer in England, die zu Durham und Winchester, mit dem Erzbisthume York zu vereinigen; so wie er auch aus der Abtey St. Albans und mehrern andern Kirchen beträchtliche Einkünfte zog. Um den mächtigen Mann in sein Interesse zu ziehen und durch ihn den König zu gewinnen, ertheilte ihm der Papst Leo X. die Cardinals-Würde, und von jetzt 1515.
an trieb Wolsey seinen Stolz und seine Eitelkeit und Prachtliebe aufs höchste. Sein Gefolge bestand aus 800 Personen, unter denen sich viele Adelige befanden. Er war der erste Geistliche in England, der Seide und Gold trug, nicht nur auf seinen Kleidern, sondern auch auf den Sätteln und den Decken seiner Pferde. Immer ließ er zwey Kreuze vor sich her tragen, das eine als Cardinal, das andere als Erzbischof. Darüber spottete das Volk, und sagte: ein einziges Kreuz reiche nicht hin, seine Missethaten auszusöhnen. Bey aller dieser Eitelkeit schützte Wolsey die damahls aufkeimenden Künste und Wissenschaften mit rühmlicher Freygebigkeit. Er machte zu Oxford und an andern Orten verschiedene Stiftungen zur Erziehung und zum Unterrichte der Jugend, und unterstützte und belohnte verdiente Gelehrte und Künstler sehr reichlich. Der Kanzler und Erzbischof von Canterbury, Wilhelm Warham, ein Mann von großer Mäßigung und ruhiger Gemüthsart, war mit dem stolzen und hochfahrenden Betragen des Cardi-

nals Wolsey so unzufrieden, daß er seine Kanzlerstelle
1515. niederlegte, um mit ihm keine Gemeinschaft zu haben. Wolsey gewann dabey; der König machte ihn sogleich zum Kanzler. Jetzt war Wolsey auf dem Gipfel: und um seine Feinde zu Schanden zu machen, verwaltete er die Kanzlerwürde mit größter Unparteylichkeit, Gerechtigkeit und Billigkeit, und zeigte dabey die ausgebreitetsten Kenntnisse der Rechts- und Staatsverfassung a). Da der Schatz des Königs bey der fortdauernden Verschwendung ganz erschöpft war, so resignirte
1515. der Graf von Surrey, seit 1514, Herzog von Norfolk, die Großschatzmeistersstelle, und zog sich vom Hofe zurück, wo er ohnehin nicht mehr geachtet war. Sein Nebenbuhler, der Bischof Fox von Winchester, zog daraus keinen Vortheil; auch er verließ den Hof, theils wegen Altersschwäche, theils aus Verdruß über Wolsey's Macht und Einfluß, und schränkte sich nun bloß auf die Angelegenheiten seines Kirchsprengels ein. — Der Herzog von Suffolk fand sich beleidigt, daß der König, auf Wolsey's Rath, sich weigerte, eine Schuld zu bezahlen, die er während seines Aufenthalts in Frankreich gemacht hatte, und wollte nun die Ruhe des Privat-Lebens genießen. Auf solche Art wurde Wolsey von allen Rivalen am Hofe befreyet, und sein überwiegendes Ansehen bey dem Könige befestigt. Ueber diesen hatte er eine unumschränkte Gewalt, wußte sie aber sehr geschickt zu verbergen. In geheim lenkte er alle Rathschläge des Königs, stellte sich aber, als ob er dessen Willen blind gehorchte. Vergebens warnte Fox bey seinem Abschiede den König, er möchte nicht zugeben, daß der Diener größer würde, als der Herr. Heinrich erwiederte: er wisse schon, wie er seine Unterthanen in Gehorsam zu erhalten habe; fuhr aber fort, sich

a) *Hume* T. IV. p. 2 sqq.

mit gleicher Gefälligkeit und Hingebung der Leitung und den Rathschlägen des Cardinals zu überlassen b).

Mit dem neuen Könige von Frankreich Franz I. erneuerte zwar Heinrich VIII. die im vorigen Jahre geschlossenen Verträge c). Als aber Franz noch im Sommer dieses Jahres mit 50,000 Mann über die Alpen zog, und den großen Sieg bey Marignano erfocht, welcher die Ueberwältigung des ganzen Herzogthums Mailand zur Folge hatte, ward Heinrich geneigt, sich ihm zu widersetzen, theils aus Eifersucht, theils und vornehmlich auf Zureden des Cardinals Wolsey. Dieser hatte den König Franz I. gebethen, dem von Tournay verdrängten Bischofe Gaillard eine gleichgeltende Stelle in Frankreich zu geben, und ihm, dem Cardinal Wolsey, die Administration des Bisthums Tournay zu lassen. Da aber Franz darauf keine Rücksicht nahm, und der Bischof Gaillard eine Restitutions-Bulle zu Rom auswirkte, so fand sich Wolsey dadurch so sehr beleidigt, daß er sich an Franz I. zu rächen beschloß. Wirklich ließ sich Heinrich VIII. von ihm verleiten, den Kaiser Maximilian, da er im Jahre 1516 die Franzosen in Mailand angriff, mit beträchtlichen Geldsummen zu unterstützen, und auch mit dem neuen Könige von Spanien Carl I. ein Vertheidigungsbündniß zu schließen d). Desto mehr suchte nun Franz den Cardinal Wolsey wieder an sich zu ziehen, und durch ihn sich der Freundschaft seines Königs zu versichern. Franz schickte den Admiral Bonnivet nach London, und dieser wußte den vielvermögenden Cardinal so gut zu gewinnen, daß er dem Kö-

1515 5. April.

1516 1. Oct. Rückgabe von Tournay.

b) *Hume* T. IV. p. 4.

c) *Rymer* T. VI. P. I. p. 89 sqq.

d) *Rymer* T. VI. P. I. p. 112 sqq.

nige Franz günstiger ward, und sogar dessen Wunsch, die Festung Tournay wieder zu erhalten, beförderte. Wolsey, der bisher die Rückgabe dieses Platzes immer widerrathen hatte, stellte jetzt seinem Könige vor: Tournay liege zu weit von Calais ab, als daß es gut vertheidigt werden könnte; die Besatzung verursache große Kosten; Franz biethe eine beträchtliche Geldsumme dafür an, und werde damit ein mächtiger Freund von England gegen das übermächtige Haus Oesterreich werden. Wirklich ließ sich Heinrich bewegen, mit

1518 4. Oct. Franz I. zu London einen zweyfachen Vertrag zu unterzeichnen. Im ersten wurde zwischen dem Dauphin Franz und Heinrich's junger Tochter Maria eine Vermählung verabredet. Zur Mitgift wurden 333,000 Goldthaler bestimmt: würde einer von beyden Königen die Vollziehung der Heirath hintertreiben, so sollte er dem andern 500,000 Kronen zahlen e). Vermöge des zweyten Vertrags wurde Tournay, mit dessen Gebieth und übrigem Zugehör, für 600,000 Kronen an Frankreich zurück gegeben f). Wolsey hatte sich selbst dabey nicht vergessen: Franz stellte ihm eine

1518 31. Jul. Versicherung aus, vermöge deren er, zur Vergütung für das verlorne Bisthum Tournay, ein Jahrgeld von 12,000 Liv. auf Lebenszeit erhalten sollte g). Da Franz in diesen Unterhandlungen so glücklich gewesen war, so glaute er weiter gehen zu können, um noch größere Vortheile zu erlangen. Er verdoppelte seine Schmeicheleyen gegen den eiteln und selbstsüchtigen Cardinal, fragte ihn öfters um Rath, nannte ihn seinen Freund, seinen Vater und Führer, und bezeigte

gegen

e) *Rymer* T. VI. P. I. p. 151 sqq.

f) *Rymer* l. c. p. 154 sqq.

g) *Rymer* l. c. p. 142.

gegen seine Meinungen und Rathschläge eine unbegränzte Folgsamkeit. Nach diesen Vorbereitungen trug er auf die Rückgabe von Calais gegen eine Summe Geldes an. Wolsey war nicht abgeneigt, ihm zu willfahren. Schon forschte er in Privat-Gesellschaften die Meinungen der andern Minister aus, indem er Calais als eine unnütze Last für die Krone vorstellte. Da er aber alle dawider eingenommen fand, so wagte er es nicht, die Sache vor den Staatsrath und vor den König zu bringen h).

Wolsey, päpstlicher Legat.

Als im Jahre 1518 der Papst Leo X. den Cardinal Campeggio als seinen Legaten nach England schickte, brachte es Wolsey dahin, daß er demselben an die Seite gesetzt wurde. Beyde sollten die englische Geistlichkeit zu bewegen suchen, einen Zehenten zu dem vorhabenden Türkenzuge zu bewilligen. — Aber die Geistlichkeit lehnte den Antrag ab, so wie auch der König sich zu keinem Angriffsbündnisse wider die Türken entschließen wollte. Campeggio wurde zurück gerufen, und nun erhielt Wolsey, auf Heinrich's Verlangen, allein die Würde eines päpstlichen Legaten, mit dem Rechte, alle Kirchen und Klöster zu visitiren, und sogar alle Kirchengesetze auf 12 Monathe aufzuheben. Von jetzt an wußte sich Wolsey vor Stolz und Herrschsucht nicht mehr zu bergen. Er las an Festtagen Messe, völlig wie der Papst verrichtete, als Legat, einen besondern Gerichtshof, dessen Macht unumschränkt war, besetzte die erledigten geistlichen Stellen nach Gefallen, und verübte eine Menge Mißbräuche, welche die Nation selbst von den Päpsten nicht gelitten hatte. Der Erzbischof Warham klag-

h) *Hume* T. IV. p. 15.

te darüber bey dem Könige. Dieser antwortete: „Man ist nirgends so blind, als in seinem eigenen Hause; aber geht zu Wolsey, und sagt ihm, wenn etwas Unrechtes vorgegangen wäre, so möchte er es abändern.“ Auch dieß that keine Wirkung; bis endlich ein Geistlicher den Richter des Cardinal-Legaten öffentlich verklagte, und ihn des Unterschleifs und der Ungerechtigkeit überführte. Der König gab dem Cardinale sein Mißvergnügen auf eine solche Art zu erkennen, daß er für die Zukunft vorsichtiger ward i).

Kaiserwahl. Im Jan. 1519 starb der Kaiser Maximilian I., nachdem er in der letzten Zeit vergebens daran gearbeitet hatte, seinen Enkel, den König Carl von Spanien, zu seinem Nachfolger ernennen zu lassen; Franz I. und Leo X. hatten alle Kräfte aufgebothen, um es zu hintertreiben. Bey der neuen Kaiserwahl bewarb sich nicht nur Carl von Spanien, sondern auch Franz I. und selbst Heinrich VIII. um die deutsche Krone. Die beste und natürlichste Aussicht dazu hatte Carl; er war des vorigen Kaisers Enkel, und sein Großvater hatte ihm so glücklich vorgearbeitet, daß mehrere Churfürsten schon ganz für ihn gewonnen waren. Aber auch Franz hatte seine Anhänger, und glaubte, daß ihm, wegen seines Kriegsruhms, vor dem kaum 19jährigen Könige von Spanien alle Mahl der Vorzug gebühre. Die Aufmunterung des römischen Hofes bestärkte ihn in dieser Meinung, obschon Leo X. nur zum Scheine für ihn arbeitete, um Carl's Wahl desto sicherer zu vereiteln. Heinrich VIII. erklärte den Churfürsten durch seinen Bothschafter Pace, daß er nur auf den Fall, wenn weder Carl noch Franz gewählt würde, zur Annahme der deutschen Krone ge-

i) *Hume* p. 15. sqq.

neigt sey. Seine Absichten unterstützte auch Leo X; wenigstens hoffte er dadurch die Wahl des Königs von Spanien zu hindern, der ihm, wegen der Nachbarschaft von Neapel, zu gefährlich zu werden schien. Bey den Wahlhandlungen selbst empfahl der Churfürst von Mainz den König von Spanien mit gleichem Eifer und gleicher Beredsamkeit, wie der Churfürst von Trier den König von Frankreich. Auf den weisen und patriotischen Rath des Churfürsten Friedrich's von Sachsen behielt Carl von Spanien den Vorzug; er wurde, unter dem Nahmen **Carl V.**, einstimmig zum Kaiser gewählt. 1519 28. Jun.

Zusammenkunft mit Franz I.

Dem Könige Franz war es äußerst empfindlich und kränkend, seine Absicht auf eine so ängstlich gesuchte Krone verfehlt zu haben, und sich vor den Augen von ganz Europa zurück gesetzt zu sehen; so wie auf der andern Seite Carl V. sich beleidigt finden mußte, daß die französischen Gesandten bey der Kaiserwahl ihren Herrn so hoch über ihn erhoben und Carln auf eine fast unanständige Art herab gesetzt hatten. — Es erzeugte sich zwischen beyden ehr- und ruhmsüchtigen Monarchen eine geheime Feindschaft, die fast mit Gewißheit voraus sehen ließ, daß sie bey der geringsten Veranlassung zum öffentlichen Kriege ausbrechen würde, zumahl da sie an mehrern Seiten Nachbarn waren, und verschiedene gegenseitige Forderungen an einander machen konnten. Bey dem allen dauerte der Friede in den zwey ersten Jahren noch fort. Vielleicht kannten beyde ihre Kräfte; einer fürchtete sich vor dem andern. Indessen suchte Franz, sich der Freundschaft des Königs von England noch mehr zu versichern, und betrieb zu diesem Zwecke die persönliche Zusammenkunft mit Heinrich VIII., worüber

man sich schon im Oct. 1518 verglichen hatte k). Auch der Cardinal Wolsey beförderte sie, um seine Pracht dabey zeigen zu können, nachdem beyde Könige ihm die Bestimmung des Ceremoniels überlassen hatten. Aber ehe sie noch vor sich ging, wußte der Kaiser nicht nur den Cardinal Wolsey durch die Verschreibung eines Jahrgeldes von 7000 Ducaten und durch die Hoffnung, ihm zur päpstlichen Würde beförderlich zu seyn, auf seine Seite zu ziehen, sondern besuchte auch, auf seiner Reise aus Spanien nach Deutschland, den König Heinrich selbst in England. An demselben Tage, da der Kaiser nach den Niederlanden abreisete, ging Heinrich VIII. mit seiner Gemahlinn und dem ganzen Hofe über nach Calais. Die Zusammenkunft mit Franz I. erfolgte im offenen Felde, zwischen Ardres und Guines. Der Aufwand, den beyde Könige, besonders aber die französischen und englischen Höflinge, dabey machten, war ganz unsinnig l), und das Ceremoniel so genau bestimmt und lästig, daß es von beyden Seiten bald aufgehoben wurde. Achtzehn Tage dauerte die Zusammenkunft und die Festivitäten, worin es einer dem andern zuvor zu thun suchte; von Staatssachen wurde nichts von Bedeutung ausgemacht m). Zwey Wochen darauf legte Heinrich VIII. seinen Gegenbesuch bey dem Kaiser ab. Er ging zu ihm nach Grevelingen, und beredete ihn, sich mit nach Calais zu begeben, und hier einige Tage zuzubringen. Carl V. schmeichelte hierbey Heinrich's Stolze auf alle Weise, und übertrug ihm, auf den Fall eines Zwists mit

1520 26. bis 30. May.

30. May.

6. Jun.

k) *Rymer* T. VI. P. I. p. 169 sqq.

l) Wegen der verschwenderischen Pracht nannte man diese Zusammenkunft the field of cloth of gold.

m) Mémoires de *Martin du Bellay* L. I. p. 20. b. sq. à Paris 1571. 8.) *Godwin* Annal. L. I. p. 57 sqq.

dem Könige Franz, das Recht der Entscheidung und Vollziehung, leitete es aber auch so ein, daß der Ausspruch nicht anders als zu seinem Vortheile ausfallen konnte; denn er gewann den eitelsten, aufgeblasensten und habsüchtigsten Mann jener Zeit, den Cardinal Wolsey, durch Ehrenbezeigungen und durch Wiederhohlung der vormahls ihm gethanen Versprechungen. Alle die guten Eindrücke, welche Franzens zutrauliches Betragen bey jener Zusammenkunft auf Heinrich VIII. gemacht hatte, wurden durch Wolsey bald ausgelöscht, und Franz dieses mächtigen Bundesgenossen beraubt n).

Verbindung wider Franz I.

Dennoch wagte es Franz, mit den Feindseligkeiten wider den Kaiser den Anfang zu machen. Zuerst beunruhigte er den Kaiser auf der Seite von Navarra. Sodann hetzte er in den Niederlanden den Robert von der Mark wider ihn auf. Doch war dieß alles nur Kleinigkeit, oder Nebensache; der eigentliche Schauplatz des Kriegs war Italien. Der Kaiser schloß mit dem Papste Leo X. in geheim ein genaues Bündniß, vermöge dessen sie gelegentlich dem Könige Franz den Krieg ankündigen, und mit vereinten Kräften die Franzosen aus Italien ganz entfernen wollten. Im Sept. 1521 kam der Krieg zum Ausbruche, und ehe das Jahr um war, hatten die Franzosen in Italien alles verloren, bis auf Cremona, Alessandria und Genua. Um beyde Monarchen zu vergleichen, schickte Heinrich VIII. den Cardinal Wolsey nach Calais, wo sich auch päpstliche, kaiserliche und französische Bevollmächtigte einfanden. Aber beyde Theile überspannten ihre Forderungen, und der Congreß ging fruchtlos aus einander o). — Wol-

1521 8. May.

Im Aug.

n) *Godwin* L. I. p. 60 sqq.

o) *Petr. Martyr.* Epp. no. 739. p. 425 sqq.

sey begab sich hierauf selbst zum Kaiser nach Brügge, und dieser wußte dem stolzen Cardinal so sehr zu schmeicheln, daß er im Nahmen seines Herrn ein geheimes Bündniß mit dem Kaiser verabredete, vermöge dessen Heinrich VIII. den König von Frankreich angreifen, alle mit ihm eingegangenen Verbindungen aufheben, und seine an den Dauphin verlobte Tochter Maria dem Kaiser zur Gemahlinn geben wollte p).

1521 24. Nov.

Hinrichtung des H. von Buckingham.

Es konnte nicht fehlen, daß nicht die Eifersucht der Großen und das Murren des Volks über den stolzen und mächtigen Cardinal, der, aus Privat-Absichten, den König nach Gefallen in weit ausseh̃ende Verbindungen und Kriege verwickelte, immer lauter ward. Vorzüglich äußerte der Herzog von Buckingham, der Sohn desjenigen, der unter Richard III. enthauptet worden war q), seinen Unwillen darüber, und begegnete dem übermüthigen Minister bey mehreren Gelegenheiten mit Verachtung. Auch hatte er einmahl unbesonnener Weise gesagt: wenn der König ohne Erben stürbe, so habe er das nächste Recht zur Krone. Wirklich stammte Buckingham von einer Enkelinn Eduard's III. ab, und sein Umgang mit einem Carthäuser-Mönche Hopkins, der ihn in seinen astrologischen Träumen von seiner künftigen Thronbesteigung bestärkte, machte ihn verdächtig, daß er wider den König selbst gefährliche Anschläge gefaßt habe. Er wurde deßhalben öffentlich vor Gericht gestellt, und der Herzog von Norfolk, dessen Sohn mit seiner Tochter vermählt war, dabey zum Vorsitzer ernannt. Die Jury verdammte ihn, als Hochverräther, zum

p) *Godwin* Annal. L. I. p. 70 sqq. 78. *Rapin Thoyras* T. V. p. 152. *Hume* T. IV. p. 26, 40.

q) Oben S. 140.

Tode, und dieses Urtheil wurde auch bald darauf vollzogen. Da er mehr aus Leichtsinn oder Mangel an Ueberlegung, als aus Vorsatz und Boßheit gefehlt hatte, so erwartete das Volk, daß der König ihn begnadigen würde. Aber Heinrich VIII. war, wie sein Vater, unversöhnlich gegen alle und jede, die auf die Krone Anspruch machen konnten; obschon Wolsey's Personal-Haß wider Buckingham zu dessen Hinrichtung nicht wenig mag beygetragen haben r). Uebrigens wurde das Amt eines Lord-Groß-Connetable, das Buckingham geerbt hatte, aufgehoben, und seitdem nie wieder besetzt. 1521 17. May.

Heinrich verfolgt die Reformation.

Um diese Zeit wurde Deutschland durch die von Martin Luther seit 1517 veranlaßten Reformations-Händel heftig erschüttert, und es ließ sich voraus sehen, daß nächstens ähnliche Bewegungen in England entstehen würden. Hier hatte schon Johann Wicleff, gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts, eine Glaubensverbesserung zu unternehmen versucht, und selbst unter den höheren Ständen Beyfall gefunden. Zwar wurden seine Anhänger, wie die mit ihnen verwandten Lollards, hart verfolgt, und noch in den ersten Jahren Heinrich's VIII. mehrere Personen zur Abschwörung der so genannten Ketzerey gezwungen. Doch gab es in England noch heimliche Wiclefiten und Lollards genug, die nur auf Gelegenheit zu warten schienen, da sie ihre Neuerungen öffentlich geltend machen könnten. Nachdem Luther in Deutschland zu reformiren angefangen hatte, verbreiteten sich seine Schriften auch nach England, wurden hier zum Theile ins Englische übersetzt, und fanden unter den Laien von jedem Range viel Beyfall; denn schon längst war man der päpstlichen Miß-

r) *Godwin* L. I. p. 62 sqq.

bräuche und der vernunftwidrigen, dem Grade der Aufklärung im 15ten Jahrhunderte nicht mehr angemessenen Glaubensschriften müde. Heinrich VIII., der in einer strengen Anhängigkeit an der römischen Kirche erzogen war, widersetzte sich der Verbreitung der lutherischen Lehre mit aller Macht, und im Jahre 1519 wurden mehrere Anhänger derselben verbrannt. Vorzüglich verdroß es den König, daß Luther seinen Lieblings-Autor Thomas von Aquino in seinen Schriften so verächtlich behandelt hatte. Dadurch fand sich Heinrich bewogen, Luthern mit ähnlichen Waffen anzugreifen. Er schrieb wider ihn in lateinischer Sprache ein Buch unter dem Titel: Assertio septem Sacramentorum St. Rom. Ecclesiae, das er schön abgeschrieben und eingebunden dem Papste Leo X. zuschickte s). Die Schrift war äußerst seicht und schülerhaft, und zugleich voll elender Schimpfwörter. Wenn Heinrich selbst nicht der Verfasser war, so rührte sie doch wohl von seinem geschmacklosen finstern Capellan Eduard Lee her t). Der Papst nahm das Geschenk so gut auf, daß er dem Könige durch

1521 11. Oct. eine eigene Bulle den Titel Vertheidiger des Glaubens ertheilte u), und ihm noch ein besonderes Danksagungsschreiben zuschickte x). Luther setzte dem Könige, der sich nicht hätte einmischen sollen, eine Schrift entgegen, die in seiner bekannten Manier abgefaßt war, und worin er auf die Würde seines

4. Nov.

s) Am Ende standen die zwey Zeilen, von Heinrich's eigener Hand geschrieben:

Anglorum rex Henricus, Leo Decime, mittit
Hoc opus et fidei testem et amicitiae.

t) *Lutheri* Epp. T. II. p. 78. b. (Jen. 1556. 4.)

u) *Rymer* T. VI. P. I. p. 199 sq.

x) *Rymer* l. c. p. 200 sq.

Gegners gar keine Rücksicht genommen hatte y). — Heinrich ward seitdem noch mehr wider Luthern und seine Grundsätze eingenommen. Das Publicum hingegen hielt es mit Luthern: und je mehr man der neuen Lehre entgegen arbeitete, desto glücklicher und schneller war ihr Fortgang.

Papstwahl.

Gegen das Ende des Jahres 1521 ereignete sich der Fall, auf welchen der Cardinal Wolsey seit einiger Zeit begehrlich hingesehen hatte. Der Papst Leo X. fiel, vor unmäßiger Freude über das Waffenglück der Verbundenen gegen die Franzosen in Italien, in ein heftiges Fieber, und starb 3 Tage darauf. Bey der neuen Papstwahl waren die Cardinäle sehr uneinig. An Wolsey dachte keiner, als er selbst. Der vorzüglichste Candidat war Leo's Neffe, der staatskluge, erfahrne und reiche Julius von Medicis. Auch hatte er schon 15 Stimmen gewonnen. Aber die ältern Cardinäle waren ihm alle entgegen, ohne jedoch über einen andern sich vereinigen zu können. Endlich schlug einer, vielleicht um Zeit zu gewinnen und die andern irre zu machen, Carls V. vormahligen Instructor, den Cardinal-Bischof von Tortosa Hadrian, vor, und dieser erhielt, wider Erwarten, alle Stimmen. Er nannte sich Hadrian VI. Weder der Kaiser, noch sein Minister zu Rom, der feine und staatskluge Juan Manuel, soll darauf Einfluß gehabt haben; doch dankte Carl den Cardinälen für die Wahl in sehr lebhaften Ausdrücken. Freylich war es dem Cardinal Wolsey höchst empfindlich, sich in seinen ehrsüchtigen Hoffnungen getäuscht zu sehen, und der Kaiser besorgte, daß der mächtige Mann sich rächen würde. Um ihn wieder zu

1521 1. Dec.

y) *Lutheri* Opp. Jen. Lat. T. II. p. 518 sqq.

gewinnen und die Freundschaft mit Heinrich VIII. fester zu knüpfen, begab sich der Kaiser, auf der Rückreise aus den Niederlanden nach Spanien, nochmahls
1522 26. May. nach England. Carl verweilte hier über fünf Wochen lang, und erneuerte dem Cardinal Wolsey, unter vielen Schmeicheleyen, das Versprechen, seine Absichten auf die päpstliche Würde zu unterstützen. Wolsey, der wohl einsah, daß Hadrian's hohes Alter bald eine neue Vacanz des römischen Stuhls erwarten ließ, verbarg seinen Verdruß, und schien sich mit der Aussicht zu beruhigen, daß er bey der nächsten Papstwahl glücklicher seyn würde. Der Kaiser erneuerte zu
Im Jun. Winsor den mit Heinrich zu Brügge geschlossenen Vertrag, mit einigen Zusätzen, versprach dem Cardinal Wolsey für die künftig wegfallenden Einkünfte aus dem Bisthume Tournay eine jährliche Summe von 9000 Goldthalern und noch ein besonderes Jahrgeld von 2500 Ducaten z), ernannte den Grafen von Surrey zum Admiral seiner Flotte, und ließ sich zum Ritter des blauen Hosenbandes schlagen a).

Krieg mit Frankreich. Heinrich kündigte also, vermöge des gedachten Vertrags, dem Könige von Frankreich den Krieg an.
1522 im Jun. Der Admiral Surrey landete mit einem Truppen-Corps bey Cherbourg, verwüstete die dortige Gegend, und segelte nach Morlaix, welches er wegnahm und ausplünderte. Darauf ging er nach Calais ab, um das Commando über die zum Einbruche in Frankreich bestimmte englische Armee zu übernehmen, und sich mit den niederländischen Truppen des Kaisers zu vereinigen. Das gesammte Heer belief sich auf 18,000

z) *Rymer* T. VI. P. I. 204 sq.

a) *Godwin* Annal. L. I. p. 74 sqq. *Rapin Thoyras* T. V. p. 162 sqq.

Mann. Die Franzosen waren bey weitem schwächer. Doch wurde in diesem Feldzuge nichts Bedeutendes ausgerichtet. Surrey unternahm die Belagerung von Hesdin, mußte sie aber nach 5 Wochen wieder aufheben. Nachdem er lange mit Proviant-Mangel und anhaltendem Regenwetter gekämpft, und durch Krankheiten viel Volk verloren hatte, kehrte er nach England, wie die Kaiserlichen nach den Niederlanden, zurück, ohne einen einzigen Platz im französischen Gebiethe erobert zu haben b). Glücklicher waren die Verbundenen in Italien. Der französische Feldherr Lautrec verlor das große Treffen bey Bicoca, welches den Verlust von ganz Mailand und Genua nach sich zog. Im Sept.

Da Franz I. im Jahre 1515 den Herzog von Albanien, einen Brudersohn c) des Königs von Schottland Jacobs III., nach Schottland geschickt, und viel dazu beygetragen hatte, daß er sich hier der Regentschaft bemächtigte d), und seitdem England zu bekriegen drohete; so nahm Heinrich VIII. seine Maßregeln, diesen Feindseligkeiten zuvor zu kommen. Als daher der Herzog von Albanien, der unter dem schottischen Adel eine sehr starke Partey wider sich hatte, jetzt nach Frankreich abging, ließ Heinrich eine Armee unter dem Grafen von Surrey in Schottland einrücken, und einen Theil des Landes verwüsten. Heinrichs Absicht war, die Schotten auf's äu- Schottische Angelegenheiten. 1523.

b) *Godwin* Annal. L. I. p. 78 sq.

c) Sein Vater war vormahls nach Frankreich verwiesen worden, hatte sich hier verheirathet und Nachkommen hinterlassen, welche die nächsten Thronerben und Verwandten des jungen Königs Jacobs V. waren.

d) *Buchanan*. L. XIII. p. 486. L. XIV. p. 488.

ferste zu treiben, und sie zu nöthigen, ihrer bisherigen Verbindung mit Frankreich zu entsagen, und die englische Partey zu ergreifen. Auch machte er ihnen Hoffnung zu einer Vermählung seiner Tochter Maria mit dem jungen Könige Jacob V., um auf diese Art die beyden Königreiche auf immer zu vereinigen, und die verwitwete Königinn Margarethe unterstützte die Anträge ihres Bruders auf alle Weise. Doch blieb die französische Partey noch immer stark, und erhielt seit der Rückkunft des Herzogs von Albanien das Uebergewicht. Der Herzog brachte eine Armee zusammen, und suchte die von den Engländern verübten Feindseligkeiten zu rächen, belagerte Werk-Castle, zog sich aber bey der Annäherung des englischen Heeres nach Edinburgh zurück, und ließ die Truppen aus einander gehen. Bald darauf begab er sich nach Frankreich, und sah Schottland nicht wieder e). Heinrich überließ nun die Schotten ihren innerlichen Unruhen, und verfolgte seine Entwürfe auf dem festen Lande. Im Jahre 1528 übernahm endlich Jacob V. die Regierung selbst, und schloß mit Eng-

1528 14. Dec. land einen fünfjährigen Stillstand f), der im Jahre 1534 11. May. 1534 in einen beständigen Frieden verwandelt wurde g).

Parlament. Zur nachdrücklichen Fortsetzung des französischen Kriegs war zwar Heinrich VIII. mehr als jemahls entschlossen. Aber es fehlte am Gelde; der väterliche Schatz war längst verschwendet; des Königs Neigung zum Aufwande und zur Pracht dauerte fort, und seine Einkünfte reichten nicht einmahl zu den gewöhnli-

e) *Buchanan.* L. XIV. p. 491 sqq.

f) *Rymer* T. VI. P. II. p. 110 sqq.

g) *Rymer* l. c. p. 210 sqq.

chen Ausgaben für den Staat hin. Um sich zu helfen, ließ er sich von den reichsten Unterthanen beträchtliche Summen als Darlehen zahlen, und diese Finanz-Operation fiel um so weniger auf, da schon mehrere der vorigen Könige sie practicirt hatten. Aber Heinrich ging bald weiter: er publicirte ein Edict, wodurch er seinen Unterthanen eine allgemeine Steuer auflegte; die Geistlichen sollten 5, und die Weltlichen 2 Schillinge vom Pfunde bezahlen. Auch diese eigenmächtige Auflage wurde ein Darlehen genannt, war aber in der That der nächste Schritt zur willkührlichen Besteuerung. Sodann rief der König ein Par- 1523
lament zusammen, und verlangte durch den Cardinal im Aprill.
Wolsey eine sehr beträchtliche Geldhülfe. Allein die Gemeinen bewilligten nur die Hälfte der geforderten Summe. Dieß nahm der Cardinal so übel, daß er nach dem Unterhause zurück kam, und die Ursache dieses Mangels an Willfährigkeit zu wissen verlangte. Man sagte ihm, es sey verfassungswidrig, in dem Hause Sitz zu nehmen und zu sprechen, dafern man nicht zum Mitgliede gewählt wäre; und der Antrag wurde verworfen. Der König war mit dieser Stimmung der Gemeinen so unzufrieden, daß er sieben Jahre verstreichen ließ, ehe er das Parlament wieder zusammen rief, und unterdessen eigenmächtig, unter dem Vorwande der dringenden Nothwendigkeit, Steuern auflegte. Diese Irregularitäten wurden den Rathschlägen des Cardinals Wolsey zugeschrieben, der sich im Vertrauen auf den Schutz, den ihm sein geistlicher Charakter gab, nicht scheuete, die bürgerlichen Rechte der Nation zu verletzen h).

In demselben Jahre starb der Papst Hadrian VI., 1523
14. Sept.

h) *Hume* T. IV. p. 46 sq.

Papstwahl.

und nun erwartete Wolsey nichts gewisser, als daß er, durch des Kaisers Unterstützung, den päpstlichen Stuhl besteigen würde. Aber der Kaiser that für ihn auch dieses Mahl nichts, und die Cardinäle hatten an Hadrian zur Genüge erfahren, wie wenig ein Ausländer zu dieser Würde geschickt sey; sie wählten den Cardinal Julius von Medicis, der den Nahmen Clemens VII. annahm. Wolsey fand sich dadurch empfindlich beleidigt, und beschloß, sich am Kaiser, der ihn von neuem getäuscht hatte, zu rächen, und seinen König allmählich auf die französische Seite zu lenken i). Indessen wußte er seinen Verdruß geschickt zu verbergen. Nachdem er dem neuen Papste zu seiner Erhebung Glück gewünscht hatte, bath er ihn um die Bestätigung der Legaten-Würde, die er von den beyden vorigen Päpsten erhalten hatte. Clemens ertheilte sie ihm auf Lebenszeit, und übertrug ihm durch diese ungewöhnliche Bewilligung gewisser Maßen die volle päpstliche Gewalt in England k). Clemens that es, um sich einen Mann zu verbinden, der über seinen König alles vermochte.

Feldzug von 1523.

Die Verbindung der Feinde Frankreichs und ihre Zurüstungen zum dießjährigen Feldzuge schienen furchtbarer als jemahls zu seyn. Der Papst Hadrian hatte das Bündniß mit dem Kaiser und mit Heinrich VIII. erneuert, und nicht nur die Venetianer, sondern auch die andern Mächte Italiens waren von der französischen Partey abgetreten. Der Kaiser warb in Deutschland und in den Niederlanden Truppen an, und setzte zugleich in Spanien alles in Bewegung, um von hier

i) *Godwin* L. I. p. 82 sq.

k) *Rymer* T. VI. P. II. p. 9 sq. *Hume* T. IV. p. 48 sq.

aus in Frankreich einzubrechen. Und eben so rüstete sich Heinrich VIII., um Frankreich zu Wasser und zu Lande anzugreifen. Dennoch entschloß sich Franz I., in Person über die Alpen zu gehen, und den erlittenen Schimpf, mit Hintansetzung alles andern, zu rächen. Schon hatte ein Theil seines Heeres die Alpen überstiegen, und wahrscheinlich würde er dieses Mahl glücklich gewesen seyn, wenn nicht die drohende Gefahr innerlicher Unruhen ihn zurück gehalten hätte. Der Connetable Carl von Bourbon war, in der Erbitterung über die vom Hofe erlittene Beleidigung, mit dem Kaiser und dem Könige Heinrich VIII. in ein geheimes Verständniß getreten, und wollte, so bald Franz jenseit der Alpen seyn würde, in Frankreich einen Aufstand erregen und auswärtige Feinde herein führen l). Da der Anschlag verrathen wurde, so nahm der Connetable die Flucht nach Italien, trat in des Kaisers Dienste, und munterte vornehmlich auch den König von England durch Briefe zum Einbruche in Frankreich auf, mit dem Versprechen, ihn dabey auf alle mögliche Art zu unterstützen m). Unter diesen Umständen blieb Franz zu Hause, und übertrug den Oberbefehl über die zur Eroberung von Mailand bestimmte Armee dem Admirale Bonnivet. Aber dieser unfähige Heerführer mußte schon im folgenden Frühjahre den Rückweg nach Frankreich nehmen, und wurde noch bey Romagnano aufs Haupt geschlagen. Heinrich VIII. zeigte in seinen Unternehmungen wider Frankreich den erwarteten Eifer nicht; erst gegen das Ende des Augusts ließ er den Herzog von Suffolk als Oberbefehlshaber seiner Truppen nach Calais übergehen. Die englische Armee belief sich auf 13,000

1523 im Aug.

1524 14. Apr.

1523 24. Aug.

l) *Rymer* T. VI. P. I. p. 214 sq.

m) *Godwin* L. II p. 81.

Mann. Ungefähr eben so stark war die kaiserlich-niederländische. Beyde rückten gegen die Somme an, schlugen die Franzosen bey Bray in die Flucht, nahmen Montdidier mit Capitulation ein, und drangen ohne Widerstand bis an die Oise hervor; worüber zu Paris alles in Furcht und Verwirrung gerieth. Doch, auf die Nachricht, daß der Herzog von Vendome mit einer starken Macht herbey eile, fanden die Verbundenen für gut, wieder umzukehren, und sich, ohne weiter etwas zu unternehmen, nach Calais und Flandern zurück zu ziehen n). Eben so mißlang der Angriff, den ein deutsches Corps auf Burgund, und der Kaiser auf die westlichen Gränzen von Frankreich unternahm; bloß Fuente Rabia wurde den Franzosen wieder entrissen.

1523 im Dec.

Belagerung von Marseille.

Im folgenden Jahre beschloß der Kaiser, den König Franz von Italien aus in der Provence anzugreifen, und der Herzog Carl von Bourbon bestärkte ihn in dem Vorhaben durch die Versicherung, daß, so bald er sich hier zeigte, ein allgemeiner Aufstand erfolgen würde, weil die Nation über die Bedrückungen des Hofes sehr mißvergnügt wäre. Auch rechnete der Kaiser auf den König von England, der ihm in einem neuen Vertrage versprochen hatte, das Unternehmen nicht nur mit Gelde, sondern auch mit einem Angriff auf die Picardie zu unterstützen, während der Kaiser von Spanien aus in Guienne einbrechen wollte o). Carl von Bourbon that den Vorschlag, gerade auf Lyon los zu gehen, weil er in dieser Gegend die meisten Anhänger hätte. — Aber der Kai-

n) *Godwin* L. I. p. 82.

o) *Guicciardni* L. XV. p. 447. b. sq *Belcarius* Comment. rer. Gall. L. XVIII. c. 8. p. 543 sq.

Kaiser bestand auf der Belagerung von Marseille, entweder weil er die Behauptung der Eroberungen im innern Frankreich für unmöglich hielt, oder weil er an der südlichen Küste von Frankreich einen Hafen, wie England an der nördlichen ihn hatte, zu haben wünschte. Carl von Bourbon und der General Pescara mußten also von Italien aus in die Provence einbrechen. Hier eroberten sie Aix, und unternahmen die Belagerung von Marseille. Allein Marseille war sehr fest, und wurde nachdrücklich vertheidigt. Weder der Kaiser noch der König von England schickten Geld, jener, weil die Castilianer nichts bewilligen wollten, dieser, weil Wolsey schon ganz französisch war. Auch that Heinrich VIII. den versprochenen Angriff auf die Picardie nicht, so daß der König Franz seine ganze Macht bey Avignon zusammen ziehen und eine solche Stellung nehmen konnte, daß die Kaiserlichen in Gefahr kamen, von Italien abgeschnitten zu werden. Unter diesen Umständen fanden die kaiserlichen Heerführer sich genöthigt, die Belagerung von Marseille schleunig aufzuheben und nach Italien zurück zu eilen, um wenigstens die vornehmsten Plätze im Mailändischen zu besetzen; denn man merkte deutlich, daß Franz die Lage der Sachen benutzen, und nächstens selbst über die Alpen gehen würde. 1524 im Sept.

Wirklich brach Franz, der späten Jahreszeit und der Abmahnung seiner weisesten Räthe ungeachtet, nach Italien auf, um, wo möglich, den zurück kehrenden Feinden zuvor zu kommen. Wahrscheinlich that er es in Einverständniß mit dem Papste und den Venetianern, die nun anfingen, des Kaisers Macht in Italien zu fürchten; vielleicht hatte er auch schon bey Heinrich VIII. einen Kaltsinn gegen den Kaiser be-

merkt. Franz besetzte die von den Kaiserlichen verlassene Stadt Mailand; und hätte er das schwache, abgemattete und sogar mißvergnügte kaiserliche Heer sogleich angegriffen, so würde er es leicht und völlig zerstreuet haben; auch riethen ihm dieß seine ältern Feldherren. Aber Franz brach, auf Bonnivet's Rath p), mit dem Hauptheere gegen Pavia auf, und fing an es zu belagern. Da es der Hauptort der Kaiserlichen war, so glaubte Franz, mit der Eroberung dieses Platzes den ganzen Krieg endigen zu können, hielt sich aber damit so lange auf, daß die kaiserlichen Feldherren Zeit gewannen und den Entsatz wagen konnten. Am 24. Februar 1525 wurde Franz in seinem verschanzten Lager vor Pavia von den Kaiserlichen angegriffen, aufs Haupt geschlagen und selbst gefangen. Der Kaiser empfing die Nachricht von diesem unerwarteten Siege mit größter Mäßigung und Bescheidenheit; und in der That hatte er Ursache genug, sich dessen nicht zu überheben. Sein Heer in Italien war sehr zusammen geschmolzen, und noch immer hatten seine Feldherren die größte Noth, ihm Unterhalt zu verschaffen. — In Frankreich verlor das durch die Niederlage bey Pavia verursachte Schrecken bald seine erste betäubende Kraft; man erhohlte sich, und fand in der Treue des Volks und in der Theilnahme aller Stände so viel Kräfte, daß man sich vor dem Kaiser nicht fürchten durfte, so bald nur andere Mächte nicht weiter Theil nahmen. Wirklich wurden nun alle Freunde des Kaisers, wegen seines sichtbaren Uebergewichts, mißtrauisch, und neigten sich von ihm ab. Vornehmlich ward der König Heinrich VIII. mit einem Mahle gegen ihn kalt, und der Cardinal Wolsey unterließ nicht, seinen Herrn wider

1524 28. Oct.

1525 24. Febr.

Treffen bey Pavia.

p) Vid. *Belcarius* L. XVIII. p. 546.

den Kaiser einzunehmen. Die Gelegenheit dazu gab der Kaiser selbst. Anstatt daß dieser vormahls seine Briefe an Heinrich VIII. eigenhändig zu schreiben pflegte, fing er seit dem Siege bey Pavia an, sie einem Secretär in die Feder zu dictiren, und anstatt der vormahligen Unterschrift: „Ihr affectionirter Sohn und Vetter," bloß den Nahmen Carl darunter zu setzen q). Eben so bemerkte Wolsey in den an ihn gerichteten Briefen des Kaisers nicht mehr die vormahligen Freundschaftsbezeigungen und Schmeicheleyen; und dieß that dem Kaiser wahrscheinlich noch größern Schaden, als sein verändertes Betragen gegen den König selbst. Es konnte daher Franzens Mutter Louise, die unterdessen die Regentschaft in Frankreich übernommen hatte, nicht schwer werden, den König Heinrich VIII. von Carln abzuziehen, und ihn durch Schmeicheleyen, womit sie seine Großmuth aufforderte, ganz auf die französische Seite zu lenken r). Da aber Heinrich nicht geradezu mit dem Kaiser brechen konnte, so ließ er den Bischof von London, Cuthbert Tonstal, nach Madrid abgehen, und machte an ihn solche Forderungen, von denen sich voraus sehen ließ, daß er sie nicht bewilligen würde. Er verlangte, daß der Kaiser sogleich mit einer Armee in Guienne einfallen und diese Landschaft für ihn, den König von England, erobern sollte; daß er seine Tochter Maria, die mit dem Kaiser verlobt war, zu sich nehmen, und ihm den gefangenen König Franz, dem Vertrage zu Windsor zu

q) *Guicciardini* L. XVI. p. 470.

r) Daß man, wie *Godwin* L. I. p. 91. berichtet, nach der Schlacht bey Pavia in Franzens Zelte so wohl von Heinrich VIII. als vom Papste Briefe gefunden habe, woraus sich der Abschluß eines neuen Bündnisses zwischen ihnen und dem Könige Franz ergeben hätte, ist nicht wahrscheinlich.

Folge, ausliefern sollte s). Der Kaiser merkte Heinrich's Absicht; er schlug die Forderungen ab, und man erfuhr sogar, daß er entschlossen sey, die Infantinn Isabelle von Portugal zu heirathen: und nun hatte Heinrich VIII. Vorwand genug, mit ihm öffentlich zu brechen. Heinrich trat mit der Regentinn von Frankreich in Unterhandlungen, und schloß mit ihr zu
1525 Moore einen Friedens- und Freundschaftsvertrag, ver-
30. Aug. möge dessen er sich verband, dem Könige Franz auf gute und billige Bedingungen die Freyheit zu verschaf-
30. Aug. fen t). Dagegen bedung sich Heinrich von der Regentinn, in einem andern Vertrage, die Zahlung der verschiedenen noch rückständigen Summen aus, die sich zusammen auf 2 Millionen Goldkronen beliefen u). Der Cardinal Wolsey wurde nicht vergessen: die Regentinn von Frankreich verband sich, ihm für seine guten Dienste 100,000 Kronen, unter dem Nahmen einer Entschädigung für das aufgegebene Bisthum Tournay, in gewissen Terminen zu zahlen x).

Willkührliche Auflagen.

Da Heinrich voraus sah, daß sein mit Frankreich geschlossener Vertrag ihn in einen Krieg mit dem Kaiser verwickeln würde, so suchte er vor allen Dingen seine Schatzkammer durch Auflagen zu füllen. Vom Parlamente war hierzu keine Gefälligkeit zu erwarten; es hatte sich vor zwey Jahren den Geldanträgen des Ministers zu lebhaft widersetzt y). Der König be-

s) *Guicciardini* L. XVI. p. 69 b. *Rapin Thoyras* T. V. p. 202.

t) *Rymer* T. VI. P. II. p. 21 sqq.

u) *Rymer* l. c. p. 25 sqq.

x) *Rymer* l. c. p. 41 sq.

y) Oben S. 221.

schloß daher, auf Wolsey's Rath, sich eigenmächtiger Mittel zu bedienen. Er schickte Commissarien nach allen Grafschaften aus, welche von der Geistlichkeit eine Abgabe von 4 Schillingen vom Pfunde, und von den Laien 3 Schillinge 4 Pence einfordern sollten z). — Diese willkührliche Schatzung erregte einen allgemeinen Unwillen, und das Volk widersetzte sich den königlichen Commissarien mit solcher Standhaftigkeit, daß man einen förmlichen Aufstand befürchtete. Um ihn zu verhüthen, schickte der König schriftliche Erklärungen nach allen Grafschaften, daß er nicht gemeint sey, diese Auflage mit Gewalt beytreiben zu lassen, sondern sie nur als eine Benevolence oder freywillige Abgabe verlange. Aber damit beruhigte sich das Volk nicht; es berief sich auf das Statut Richard's III., nach welchem alle Benevolences auf immer waren abgeschafft worden. Der Hof erwiederte: Richard sey ein Usurpator, und sein Parlament eine aufrührische Versammlung gewesen, deren Statuten für einen rechtmäßigen und absoluten Monarchen keine Verbindlichkeit haben könnten. Sogar die königlichen Richter behaupteten, daß der König berechtigt sey, durch Commissarien beliebige Summen von den Unterthanen einzufordern; und das geheime Conseil bestätigte den Ausspruch, wodurch eins der wichtigsten Privilegien des Volks vernichtet, und alle anderen National-Rechte auf die Spitze gestellt wurden. Dem zu Folge ließ Wolsey den Mayor von London kommen, und fragte ihn, wie viel er zu des Königs Bedürfnissen bewilligen wolle. Der Mayor antwortete: er müsse sich zuvor mit dem Gemeinderathe darüber besprechen. — Aber der Cardinal ver-

z) *Hume* T. IV. p. 61. Nach *Godwin* L. I. p. 92. bestand diese Auflage im sechsten Theile aller beweglichen Güter.

langte, daß er und die Aldermen mit ihm, dem Cardinale, über die Benevolence besonders handeln sollten; und damit wich er der Gefahr eines förmlichen Widerstandes aus. Dennoch kam es in einigen Landstädten zu einer Insurrection. Da aber das Volk keinen bedeutenden Anführer hatte, so ward es den Herzogen von Suffolk und Norfolk leicht, die Häupter der Mißvergnügten zur Niederlegung der Waffen zu bereden und sie gefangen zu nehmen. Der König wollte es nicht wagen, sie als Verbrecher zu bestrafen: er bewilligte eine allgemeine Verzeihung, entschuldigte ihren Aufstand mit ihrer Armuth, und ließ sie wieder frey. Da man jene willkührlichen Auflagen den Rathschlägen des Cardinals Wolsey zuschrieb, so ward der Haß des Volks wider ihn seitdem stärker und allgemeiner. Aber Wolsey verließ sich auf das königliche und päpstliche Ansehen, das ihn unterstützte, und fuhr ungescheuet fort, die bürgerlichen und kirchlichen Freyheiten zu verletzen a).

Friede zu Madrid.

Unterdessen hatte der Kaiser dem zu Pizzighetone gefangen sitzenden Könige Franz die Freyheit unter den härtesten Bedingungen anbiethen lassen: er sollte ihm das Herzogthum Burgund abtreten, allen Ansprüchen auf Neapel, Mailand und Genua entsagen, dem Herzoge Carl von Bourbon alle ihm abgenommenen Ländereyen zurück geben, und noch die Provence und Dauphiné dazu schlagen, um daraus ein unabhängiges Königreich für ihn zu bilden. Aber Franz erklärte, er wolle lieber in der Gefangenschaft sterben, als seinen Nachkommen einen Theil des Reichs entziehen lassen, und bath, daß man ihn nach Spanien

a) *Godwin* L. I. p. 92 sq. *Hume* T. IV. p. 61 sqq.

bringen möchte. Dieß wurde bewilligt: der Vice-König von Neapel, Lannoy, brachte ihn nach Genua, segelte mit ihm nach Barcellona, und führte ihn nach Madrid ab. Franz erwartete, daß er vom Kaiser desto leichtere Bedingungen erhalten würde, wenn er unmittelbar mit ihm handelte. Aber Franz betrog sich: er wurde im Schlosse zu Madrid genau und strenge verwahrt, und der Kaiser wollte ihn weder sehen noch sprechen, bevor nicht die Hauptbedingungen des Vergleichs berichtigt wären b). Nach langen Unterhandlungen, und da der Kaiser zuletzt besorgen mußte, Franz werde noch Gelegenheit finden, aus dem Arreste zu entkommen, brachte man endlich den Frieden zu Madrid auf folgenden Hauptbedingungen zu Stande: Franz sollte das Herzogthum Burgund an den Kaiser zurück geben, und bis zur Vollziehung dieses Punctes seine beyden ältesten Söhne zu Geißeln stellen; würde die Rückgabe innerhalb sechs Monathen nicht erfolgen, so sollte Franz in die Gefangenschaft zurück kehren. Auch sollte er auf alle italiänischen Staaten Verzicht thun, sich der Lehensherrlichkeit über Flandern und Artois begeben, und sich mit des Kaisers Schwester Eleonore vermählen c). Franz unterzeichnete und beschwor den Frieden, und wurde, nachdem auch die Regentinn von Frankreich ihn ratificirt hatte, gegen Ablieferung des Dauphins und des Herzogs von Orleans, als der verlangten Geißeln, nach Frankreich zurück gelassen. Von Bayonne aus schickte er sogleich einen Abgeordneten mit einem eigenhändigen Schreiben an den König von England, worin er ihm seine Befreyung meldete, die er bloß seinen freund-

1525 im Jun.

1526 14. Jan.

b) *Guicciardini* L. XVI. p. 468, 471. b. sq. *Belcarius* L. XVIII. p. 557 sqq. 561 sq. 565.

c) *Du Mont* T. IV. P. I. p. 400 sqq.

schaftlichen Bemühungen zu verdanken hätte, mit dem Erbiethen, sich künftig in allen wichtigen Angelegenheiten nach seinen Rathschlägen zu richten. Sodann ließ er eine andere Gesandtschaft nach London abgehen, welche die mit seiner Mutter geschlossenen Verträge vom 30. Aug. 1525 bestätigen mußte d). Dem kaiserlichen Abgeordneten aber, der die angelobte Ratification des Madrider Friedens von ihm forderte, gab er zur Antwort: er habe die Einwilligung seiner Stände zur Abtretung von Burgund nicht erhalten können; die übrigen Puncte werde er erfüllen; was nicht in seiner Macht stehe, könne für ihn nicht verbindlich seyn; indessen wolle er dem Kaiser 2 Millionen Thaler dagegen anbiethen e).

Heilige Ligue.

Den Kaiser verdroß es, sich so öffentlich getäuscht zu sehen; er beschloß, diese Treulosigkeit zu rächen. Franz hingegen ließ sich vom Papste Clemens VII. von der Verbindlichkeit des Madrider Friedens los sprechen, und schloß mit ihm, mit den Venetianern, den Florentinern und dem Herzoge Franz Sforza von Mailand zu Coignac ein Bündniß, die so genannte heilige Ligue. Vermöge derselben wollte man den Kaiser ersuchen, die zu Geißeln gegebenen französischen Prinzen gegen eine billige Lösung zurück zu geben, mit Frankreich einen ehrbaren Frieden zu schließen, und in Italien alles in den Stand vor dem Kriege herzustellen; im Weigerungsfalle wollte man wider ihn zu den Waffen greifen. Der König Heinrich VIII. soll-

1526 22. May.

d) *Guicciardini* L. XVI. p. 488 b. *Rymer* T. VI. P. II. p. 55 sqq. 71.

e) *Guicciardini* L. XVII. p. 6. b. sqq. *Belcar.* L. XVIII. p. 573.

te der Beschützer und Erhalter dieses Bundes seyn, und darum inständigst ersucht werden f). — Wirklich wurde Heinrich VIII. nachher, durch eine eigene Bulle des Papstes, zum Beschützer der Ligue erklärt g), 15. Aug. nachdem er bereits dem Könige Franz in einem Vertrage zu Hamptoncourt versprochen hatte, daß er sich 8. Aug. für die Loslassung seiner Prinzen bey dem Kaiser verwenden wolle h).

Die Plane der Ligue waren gut berechnet. Zuerst sollte das Schloß zu Mailand, worein sich der Herzog Franz Sforza geworfen hatte, entsetzt, und die Spanier und die deutschen Lanzenknechte in Mailand aufgerieben werden. Eine Flotte sollte Genua wegnehmen, der Papst aber Neapel angreifen, und von der Flotte unterstützt werden. England sollte Flandern bedrohen, Frankreich aber lebhafte Diversionen in Navarra und in den Niederlanden machen, um Carls Aufmerksamkeit auf die Vertheidigung seiner alten Staaten hin zu ziehen. Allein die Generale der Ligue waren unter einander so wenig einig, als die Bundesgenossen selbst; es fehlte an einem anerkannten Oberhaupte mit dem erforderlichen Ansehen. Frankreich und England aber erfüllten die Bedingungen nicht, wozu sie sich der Ligue verbunden hatten. Dagegen überwältigte der kaiserliche Oberfeldherr, Carl von Bourbon, das Herzogthum Mailand, das der Kaiser ihm zu überlassen versprochen hatte. Und da die päpstlichen Truppen ins Neapolitanische eindrangen, so rückte Carl von Bourbon mit seinem

f) *Du Mont* T. IV. P. I. p. 451 sqq.

g) *Rymer* T. VI. P. II. p. 76.

h) *Du Mont* l. c. p. 458 sq.

unbesoldeten Heere selbst vor Rom, und ließ die Stadt
1527 bestürmen. Zwar verlor er gleich Anfangs das Leben:
6. May. doch setzten die Truppen den Sturm so wüthend fort, daß sie die Stadt eroberten, und nun hier allen den fürchterlichen Unfug trieben, dessen die wildeste Raubsucht, Rachgier, Grausamkeit, Religions-Wuth und viehische Wollust fähig sind. Der Papst Clemens VII. wurde in der Engelsburg bis in den siebenten Monath eingeschlossen, und von den deutschen Lanzenknechten auf die muthwilligste Weise geängstigt. Die Nachricht von der Plünderung Roms und der Gefangenhaltung des Papstes verbreitete sich bald durch Europa, und machte sehr verschiedene Eindrücke. In Frankreich und England brach der Unwille des Volks in laute Verwünschungen wider den Kaiser aus, und so wohl Heinrich VIII. als Franz I. erklärten öffentlich, daß sie ihre Macht vereinigen wollten, um das Oberhaupt der Kirche aus den Händen seiner Feinde zu befreyen i). Schon am 30. Aprill dieses Jahres hatte
1527 Heinrich VIII. mit Franz I. zu Westminster ein Of-
30. Aprill. fensiv-Bündniß geschlossen, nach welchem sie dem Kaiser, dafern er sich nicht zur Loslassung der französischen Prinzen verstehen würde, gemeinschaftlich den Krieg ankündigen, mit einem mächtigen Heere die Niederlande angreifen, und auch eine Flotte auslau-
29. May. fen lassen wollten k). Nachher aber wurde, durch einen neuen Vertrag der Operations-Plan dahin abgeändert, daß der König von Frankreich den Krieg allein übernehmen, 30,000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter über die Alpen schicken, in den italiänischen Gewässern eine hinlängliche Flotte halten, vom Kö-

i) *Guicciardini* L. XVIII. p. 56. b. sq. *Rymer* T. VI. P. II. p. 80.

k) *Du Mont* T. IV. P. I. p. 476 sqq. 483.

nige von England aber monathlich 32,222 Kronen Hülfsgelder bekommen sollte l). Wolsey ging sodann selbst nach Frankreich, und schloß, im Nahmen seines Herrn, mit Franz I. einen Vertrag zu Amiens, vermöge dessen Franzens Sohn, der Herzog von Orleans, sich mit Heinrichs Tochter Maria vermählen sollte, und beyde Könige dem Kaiser, wenn er die ihm vorzulegenden Bedingungen nicht annehmen würde, sogleich den Krieg ankündigen wollten m). Einem andern Vertrage zu Folge, der an eben dem Tage und Orte zu Stande kam, wollten beyde Könige, so lange die Gefangenhaltung des Papstes dauern würde, in keine von ihm geschehene oder erzwungene Berufung eines allgemeinen Conciliums einwilligen, und von ihm keine zu ihrem Nachtheile gereichende Bulle, Breve, oder Verordnung annehmen n). — Um das Freundschaftsband zwischen England und Frankreich noch fester zu knüpfen, wurde zu Amiens noch ein dritter Vertrag geschlossen, vermöge dessen Heinrich VIII. allen seinen Ansprüchen auf die französische Krone entsagte, und dafür, wie seine Nachfolger, eine jährliche Summe von 50,000 Kronen von Frankreich bekommen sollte o). 18. Aug. 18. Aug.

Nicht lange vorher hatte der König Franz, dem mit England verabredeten Operations-Plane gemäß, den Marschall Lautrec mit einem mächtigen Heer über die Alpen geschickt. Lautrec bemächtigte sich, durch den Beystand des Admirals Andreas Doria, der Stadt Genua, nahm Alessandria weg, er- 1527 im Aug.

l) *Du Mont* T. IV. P. I. p. 483 sqq.

m) *Rymer* T. VI. P. II. p. 82 sqq.

n) *Rymer* l. c. p. 85 sqq.

o) *Rymer* l. c. p. 88 sqq.

oberte Pavia mit Sturm, und würde selbst Mailand haben überwältigen können, wenn er nicht, vermöge seiner geheimen Instruction, genöthigt gewesen wäre, auf das Königreich Neapel los zu gehen, um dadurch die Befreyung des Papstes zu bewirken. — Auf die Nachricht von Lautrec's Anzuge traten die kaiserlichen Befehlshaber, dem vom Kaiser erhaltenen Auftrage gemäß, mit dem Papste in Unterhandlung, und es
1527 wurden zwey Verträge geschlossen. Darin versprach der
26. Nov. Papst, ein allgemeines Concilium auszuschreiben, und zur Befriedigung der kaiserlichen Truppen 368,144 Kronen zu zahlen p). Nachdem ein Theil der verglichenen Summe war ausgezahlt worden, setzte man einen Tag fest, da der gefangene Clemens VII. entlassen werden sollte. Aber in der Nacht vorher entwich
6. Dec. er, unter fremden Kleidern, aus Rom, und kam glücklich nach Orvieto. Darüber fingen die kaiserlichen Truppen von neuem an zu tumultuiren, blieben noch über zwey Monathe zu Rom, und thaten den Einwohnern noch größern Schaden, als zuvor bey der ersten Plünderung. Die Besorgniß, daß Lautrec selbst Neapel überwältigen könnte, machte den Kaiser so
1527 im Sept. nachgiebig, daß er sich erboth, für seine Ansprüche auf Burgund 2 Millionen Thaler anzunehmen, und die französischen Prinzen los zu geben, so bald Franz seine Truppen aus Italien ziehen, und Asti und Genua zurück geben würde q). Aber Franz wollte weder Genua zurück geben, noch seine Truppen eher aus Italien heraus ziehen, als bis seine Söhne los gegeben wären. Da nun der Kaiser auf seinen Vorschlägen

p) (Ad. Reißner) Hist. der Herren Georg und Caspar von Frundsberg B. VII. S. 143 ff. *Du Mont* T. IV. P. I. p. 486 sq.

q) *Du Mont* l. c. p. 496 sq. 500 sqq.

beharrte, so wurden die Unterhandlungen abgebrochen. Gleich am folgenden Tage erschien vor dem Kaiser ein französischer und ein englischer Herold, die ihm im Nahmen ihrer Herren feyerlich den Krieg ankündigten r). — Des Kriegs mit England wäre der Kaiser gern überhoben gewesen. Zwar beklagte er sich gegen den englischen Herold über Heinrichs VIII. bisheriges Betragen, schob aber alle Schuld auf den unbändigen Ehrgeitz des Cardinals Wolsey s). Dem französischen Herolde hingegen antwortete er mit vieler Heftigkeit, erklärte den König Franz für einen Meineidigen, und forderte ihn zum Duell heraus. Franz lehnte die Herausforderung nicht eigentlich ab; doch ließ man es zuletzt dabey bewenden t). Heinrichs Wille war es wohl nicht, mit dem Kaiser förmlich zu brechen; sondern Wolsey soll dem Herold eigenmächtig zur Kriegserklärung den Auftrag gegeben, und sich dadurch des Königs gerechten Unwillen zugezogen haben u). In der That waren die Feindseligkeiten, die Heinrich gegen die kaiserlichen Besitzungen verüben ließ, sehr unbedeutend, auch kam es schon im Junius dieses Jahres zwischen England und den Niederlanden zu einem achtmonathlichen Stillstande x), der wegen der Handlung für beyde Theile dringend nöthig war. In Italien überwältigten zwar die Franzosen das Königreich Neapel, bis auf die Hauptstadt und die Festung Gaeta, mußten es aber bald wieder ver-

Kriegserklärung wider den Kaiser. 1528 28. Jan.

1528 im Jun.

r) *Du Mont* T. IV. P. I. p. 503. sqq.

s) *Rapin Thoyras* T. V. p. 252 sq.

t) *Du Mont.* T. IV. P. I. p. 505 sqq. *Sepulveda* de gest. Caroli V. Imp. L. VII. c. 26 sqq. p. 234 sqq.

u) *Rapin Thoyras* T. V. p. 254.

x) *Rymer* T. VI. P. II. p. 103 sq.

lassen, und verloren sodann auch Genua y). Da sie nun auch im folgenden Feldzuge nichts ausrichteten, so fand sich Franz genöthigt, Friede zu machen. Zu-

1529 29. Jun. erst verglich sich der Papst Clemens VII. mit dem Kaiser zu Barcellona dahin, daß der Kaiser ihm wieder zum Besitze der im Kriege verlornen Städte und Ländereyen verhelfen, die aus Florenz vertriebene mediceische Familie wieder einsetzen, und dem Herzoge Franz Sforza das Herzogthum Mailand einräumen sollte; dagegen wollte der Papst dem Kaiser die Belehnung wegen Neapel ohne allen Lehnszins reichen z). Die Berichtigung dieses Vergleichs beschleu-

Friede zu Cambray. nigte die Unterhandlungen, die unterdessen, zu Beylegung des Kriegs zwischen dem Kaiser und Frankreich, zu Cambray waren eröffnet worden. — Des Kaisers Tante, Margarethe von Oesterreich, und Franzens Mutter, Louise von Savoyen, hatten dieses Geschäft übernommen, und sie betrieben es so

1529 5. Aug. glücklich, daß der Friede schon fünf Wochen nach jenem Vertrage unterzeichnet war. Darin wurde der Madrider Friede zum Grunde gelegt und bestätigt; nur sollte der Kaiser seine Ansprüche auf Burgund durch den Weg der Güte oder des Rechts ausführen. Zur Ranzion seiner zwey Prinzen mußte Franz dem Kaiser 2 Millionen Thaler zahlen a). An eben dem Tage, da der Friede mit Frankreich unterzeichnet wurde, kam

5. Aug. auch der Vergleich zwischen dem Kaiser und dem Könige Heinrich VIII., ebenfalls zu Cambray, zu Stande, wodurch das gute Vernehmen zwischen bey-

y) *Guicciardini* L. XVIII. p. 65, 71 sqq. L. XIX. p. 82, 91 sq.

z) *Du Mont* T. IV. P. II. p. 1 sqq.

a) *Du Mont* T. IV. P. II. p. 7 sqq.

den völlig hergestellt wurde b). Heinrich bezeigte sich bey dieser Gelegenheit gegen Franz I. so freygebig, daß er ihm zur Ranzion seiner Prinzen einen Beytrag gab: er erließ ihm die 290,000 Thaler, die Franz, vermöge des Cambrayer Friedens, im Nahmen des Kaisers als eine alte Schuld an England zahlen sollte, und schenkte Franzens zweytem Prinzen, dem Herzoge von Orleans, der sein Pathe war, den reichen Schmuck, welchen des Kaisers Vater, der Erzherzog Philipp, an den König Heinrich VII. versetzt hatte c). Ganz anders betrug sich Franz I. gegen seine italiänischen Bundesgenossen: er schloß sie, außer dem Papste und dem Herzoge von Savoyen, insgesammt vom Frieden aus, und überließ sie der Willkühr des Kaisers. Aber freylich war unter ihnen nicht einer, der dem Bündnisse gemäß gehandelt, und ihm zu Liebe die Waffen ergriffen hätte.

Heinrichs Ehescheidungssache.

Während dieser Kriegsangelegenheiten hatte sich Heinrich VIII. mit einem Entwurfe beschäftigt, dessen Ausführung von den allerwichtigsten Folgen war. — Nachdem er mit seines Bruders Arthur's Witwe Catharine von Aragonien, Carls V. Tante, 18 Jahre lang in der Ehe gelebt, und verschiedene Kinder mit ihr gezeugt hatte, die jedoch, bis auf die einzige Tochter Maria, alle in der ersten Kindheit gestorben waren, fing er an, sich über die Rechtmäßigkeit 1527.
dieser Ehe Gewissenszweifel zu machen. Den ersten Anlaß dazu gab wohl das dringende Verlangen des Königs nach einem Sohne. Dazu kam, daß Catharine sechs Jahre älter und kränklich war, und seit 18 Jah-

b) *Du Mont* l. c. p. 42 sqq.

c) Mém. de *du Bellay* L. III. p. 222. b. *Rymer* T. VI. P. II. p. 150 sq. *Rapin Thoyras* T. V, p. 278.

ren sehr viel von ihren äußerlichen Reitzen verloren hatte. Bald wurden seine Bedenklichkeiten durch einen andern Umstand mächtig verstärkt, durch seine Bekanntschaft mit der schönen Anna von Boleyn, einer Tochter des Ritters Thomas Boleyn und damahligen Hofdame der Königinn Catharine. Annens Schönheit übertraf alles, was man an Heinrichs wollüstigem Hofe bisher gesehen hatte; und ihre Erziehung, die sie zu Paris erhalten hatte d), erhob ihre persönlichen Reitze ungemein: dabey war sie sehr lebhaft und witzig. Kaum hatte sie Heinrich VIII. kennen gelernt, als er sie zu seiner Gemahlinn bestimmte, und beschloß, sich von der Catharine scheiden zu
1527. lassen. Er wandte sich an den Papst Clemens VII., und verlangte, daß er die Bulle des Papstes Julius II. vom 26. Dec. 1503, die ihm erlaubt hatte, seines Bruders Witwe zu heirathen e), aufheben sollte, weil sie auf einen falschen Bericht sey ertheilt worden f). Wirklich hieß es in der Bulle, der Papst habe sie auf Heinrichs Ansuchen gegeben, da doch jedermann wußte, daß Heinrich damahls noch nicht 12 Jahre alt war; auch war darin die Erhaltung des Friedens zwischen England und Spanien als ein Bewegungsgrund angeführt worden, obschon damahls nicht die geringste Besorgniß von Zwistigkeiten zwischen beyden Mächten obwaltete. Clemens war daher nicht abgeneigt, die Bulle des Papstes Julius zu vernichten, und dem Könige zu einer zweyten Vermählung die gesuchte Dispensation zu geben; nur mußte er dabey mit größter Behuthsamkeit

zu

d) Sie war mit Heinrichs VIII. Schwester Maria nach Paris gekommen, und nach Ludwigs XII. Tode dort geblieben.

e) *Rymer* T. V. P. IV. p. 207.

f) *Gilb. Burnet* hist. reformat. eccles. Anglic. (Genev. 1686 f.) L. II. p. 21 sqq.

zu Werke gehen. Clemens war damahls noch des Kaisers Gefangener in der Engelsburg, und konnte seine Freyheit auf billige Bedingungen nicht anders als durch die Ligue erhalten, von welcher Heinrich VIII. eins der mächtigsten Mitglieder war. Nach seiner Entweichung nach Orvieto wiederhohlte er zwar den englischen Bevollmächtigten seine Versicherungen der Freundschaft und Ergebenheit gegen den König Heinrich VIII., wollte es aber nicht wagen, die verlangte Vernichtungsbulle auszufertigen; denn der Kaiser hatte unterdessen von Heinrich's Gesuche Nachricht erhalten, und dem Papste das Versprechen abgenöthigt, in der Sache keinen Schritt zu thun, bevor er sich mit den kaiserlichen Ministern darüber besprochen hätte. Doch da die englischen Bevollmächtigten immer stärker in ihn drangen, so gab er endlich nach. Er stellte ihnen in geheim eine Bulle zu, wodurch er dem Cardinale Wolsey, als seinem Legaten, auftrug, mit Zuziehung des Erzbischofs von Canterbury oder eines andern englischen Prälaten die Rechtmäßigkeit der Ehe des Königs zu untersuchen g). — Zugleich gab er ihnen eine Provisional-Dispensation zu des Königs Vermählung mit einer andern Person, und versprach, die Decretal-Bulle zur Aufhebung der Heirath mit Catharinen zu seiner Zeit zu ertheilen, beschwor sie aber höchlich, diese Bewilligungen geheim zu halten, und keinen weitern Gebrauch davon zu machen, so lange seine Freyheit und Unabhängigkeit nicht gesichert wäre. Der beste Weg, sagte er, würde seyn, wenn der König unmittelbar und ohne weiteres Geräusch zur Sache schritte, seine Ehe mit Catharinen durch den Cardinal-Legaten Wolsey für ungültig erklären

1528
13. Apr.

g) *Rymer* T. VI. P. II. p. 95 sq.

ließe, und sich sogleich mit einer andern Person vermählte, so daß nur noch die päpstliche Bestätigung hinzu kommen dürfe; denn diese werde er, wenn das Geschäft in England bereits vollzogen wäre, alle Mahl und sehr leicht ertheilen und entschuldigen können h). Am Hofe zu London war man mit diesem Vorschlage nicht recht zufrieden, weil man deutlich sah, daß der Papst zwar dem Könige willfahren, aber auch den Kaiser nicht beleidigen, und sich auf den Nothfall eine Ausflucht vorbehalten wollte. — Wolsey schrieb daher an den englischen Gesandten nach Rom, der König wünsche, daß die Sache so sehr als möglich beschleunigt werde, und der Papst noch einen Cardinal-Legaten, am liebsten den Cardinal Campeggio, nach England schicken möchte, mit hinreichender Vollmacht, in Verbindung mit ihm, dem Cardinale Wolsey, den Handel zu untersuchen und ohne Vorbehalt zu entscheiden. Sodann wurde Wolsey's Secretär Stephan Gardiner und der königliche Almosenier Eduard Fox nach Rom abgeordnet, mit dem Auftrage, vom Papste eine erweiterte Bulle auszuwirken, wodurch ihm alle Mittel und Wege abgeschnitten würden, die Bestätigung des Ausspruchs der beyden Cardinal-Legaten, wie er auch ausfallen möchte, zu verweigern, oder die Commission aufzuheben, und die Sache nach Rom zu ziehen i). Aber noch immer machte Clemens VII. Winkelzüge, und suchte sich wegen des Kaisers sicher zu stellen; denn dieser allein war im Stande, die aus Florenz vertriebene mediceische Familie, zu welcher Clemens selbst gehörte, wieder einzusetzen und zu erhöhen. Zwar erließ
1528 8. Jun. er eine neue Commissions-Bulle, wodurch der Cardinal

h) *Burnet* hist. reformat. L. II. p. 29.

i) *Burnet* L. II. p. 29—31. et Collect. annalium no. X. p. 20 sqq.

Campeggio, als päpstlicher Legat, dem Cardinale Wolsey zugegeben wurde, um des Königs Ehescheidungssache zu untersuchen und einen Ausspruch zu thun k), war aber auf keine Weise zu bewegen, die verlangte Clausel, daß er die Commission keinesweges abrufen, sondern die Sentenz der beyden Legaten auf jeden Fall bestätigen wolle, mit einzurücken.

Campeggio übereilte sich mit der Abreise zu seiner Bestimmung nicht; erst im October kam er in England an. Er war dem Könige Heinrich einige Verbindlichkeiten schuldig; aber bey weitem größer war seine Abhängigkeit vom Papste. Unfehlbar geschah es nach des letztern geheimer Instruction, daß er die Sache so sehr als möglich in die Länge zu ziehen suchte. Zuvörderst ermahnte er den König, von seinem Vorhaben, sich von Catharinen scheiden zu lassen, abzustehen: und da der König sich durch diesen Antrag beleidigt fand, so zeigte ihm Campeggio die Decretal-Bulle, wodurch er bevollmächtigt worden sey, dem Könige, wenn die Sache nicht in Güte beygelegt werden könnte, in seinem Verlangen zu willfahren, war jedoch auf keine Weise zu bewegen, die Bulle aus den Händen zu geben, oder sie den königlichen Räthen zu zeigen, weil ihm dieß ausdrücklich verbothen worden sey. Um den König, der nun noch mehr entrüstet ward, zu begütigen, sagte ihm der Legat, er werde im Nahmen des Papstes auch mit der Königinn sprechen, und ihr rathen, in ein Kloster zu gehen und sich einkleiden zu lassen. Als die Königinn dieß erfuhr, erklärte sie mit Bescheidenheit, sie könne, ohne den Rath ihres Neffen, über sich nicht gebiethen l). Wolsey beschwerte sich über Campeggio's Be-

k) Vid. *Rymer* T. VI. P. II. p. 117.

l) *Burnet* L. II. p. 34. *Godwin* L. I. p. 119 sq.

tragen bey dem Papste; aber dieser entschuldigte den Legaten, und hielt den König mit neuen Versprechungen und Hoffnungen hin, während er seine geheimen Unterhandlungen mit dem Kaiser, zum Besten der medicéischen Familie, unablässig fortsetzte m).

1529 31. May. Endlich wurde das so lange vorbereitete Gericht der Cardinal-Legaten Wolsey und Campeggio in einem Dominicaner-Kloster zu London eröffnet, und der König und die Königinn vorgeladen. Beyde erschienen in Person, begleitet von den geheimen Räthen und mehreren Sachwaltern. Als beyde aufgerufen wurden, antwortete der König: „Ich bin da.“ Die Königinn aber, anstatt zu antworten, warf sich vor ihrem Gemahle auf die Knie, und bath um Mitleiden in ihrem hülflosen Zustande. „Ich bin,“ sagte sie, „ein schwaches Weib, und in diesem Lande fremd, und kann hier keinen wohlwollenden Rathgeber und keine unparteyischen Richter erwarten; 20 Jahre bin ich des Königs Gemahlinn gewesen, habe ihm immer zu gefallen gesucht, und mich wie eine treue Dienerinn gegen ihn betragen; habe ich etwas verbrochen, so werde ich mich der Verstoßung nicht widersetzen; ich darf annehmen, daß unsere Väter, als sie unsere Vermählung abschlossen, mit der größten Klugheit und Vorsicht zu Werke gegangen sind, denn sie waren die weisesten Fürsten ihrer Zeit, und hatten die einsichtsvollesten Rathgeber; ich halte mich an ihr Urtheil, und werde mich nicht einem Gerichte unterwerfen, in welchem meine Sachwalter des Königs Unterthanen sind, und gar nicht frey sprechen dürfen; ich bitte daher inständig, das Verfahren wenigstens so lange auszusetzen, bis ich Antwort aus

m) *Burnet* l. c. p. 34 sqq.

Spanien erhalten habe." Darauf begab sie sich aus der Versammlung weg, und wollte nie wieder darin erscheinen. Der König war so gerecht, daß er, nach ihrer Entfernung, erklärte, sie habe sich immer treu, gehorsam und tugendhaft gegen ihn betragen, und sprach den Cardinal Wolsey von dem Verdachte frey, als ob er der eigentliche Urheber des ganzen Handels gewesen wäre; er selbst, sagte er, habe sich über die Rechtmäßigkeit seiner Ehe die ersten Zweifel gemacht, und sie dem Bischofe von Lincoln entdeckt, sodann aber den Erzbischof von Canterbury ersucht, die Urtheile der Bischöfe darüber einzuhohlen, welche auch insgesammt wider die Ehe ausgefallen wären n). — Indessen behielt das Gericht seinen Fortgang. Die Königinn wurde nochmahls vorgeladen, und, da sie nicht erschien, ihrer Appellation nach Rom ungeachtet, contumacirt. Sodann schritten die Legaten zur Untersuchung der Sache. Hierbey kam es hauptsächlich auf die Frage an, ob des Königs Bruder Arthur seine Ehe mit Catharinen wirklich vollzogen habe. Freylich ließ sich über diesen Punct, nach einer Zeit von 27 Jahren, kein strenger Beweis führen. — Auch kam es dabey zwischen Wolsey und dem Bischofe Fischer von Rochester zu einem harten Wortwechsel o). Die Untersuchung dauerte fort bis zum 23. Jul., und dabey überließ Wolsey, ungeachtet er der ältere Cardinal war, dem Campeggio den Vorsitz, und die Direction, weil man glaubte, der Ausländer werde bey einem solchen Streithandel mehr den Schein der Unparteylichkeit behaupten, als des Königs eigener Minister und Günstling. Schon war die Sache, wie es schien, der Beendigung nahe, und der König

1529
25. Jun.

n) *Burnet* L. II. p. 42, 43. *Godwin* L. I. p. 126 sqq.

o) *Burnet* l. c. p. 43.

1529 23. Jul. erwartete mit jedem Tage ein günstiges Urtheil, als, zu seinem Erstaunen, der Cardinal Campeggio, unter einem ganz nichtigen Vorwande, das Verfahren bis zum 1sten October aussetzte. — Wenige Tage

4. Aug. darauf kam ein päpstlicher Nuntius von Rom, mit dem Befehle, daß Campeggio die Sache an den römischen Hof verweisen und zurück kommen sollte; womit dann des Königs Hoffnung mit einem Mahle vereitelt war p). Von dieser Avocation, wozu Campeggio selbst unter der Hand gerathen hatte, lag die Ursache in dem dringenden Verlangen des Kaisers, der weder Drohungen noch Versprechungen gespart hatte, um den Papst zu jenem Schritte zu vermögen. Allerdings besorgte Clemens, daß England sich vom römischen Stuhle los reissen, und die Lutheraner einen beträchtlichen Zuwachs erhalten würden; aber bey weitem dringender war seine Besorgniß für seine persönliche Sicherheit und sein Wunsch, die mediceische Familie in die Herrschaft von Florenz wieder hergestellt zu sehen. So bald daher Clemens seinen Frieden mit dem Kaiser berichtigt hatte, nahm er die Appellation der Königinn an, suspendirte die Commission der Legaten, und zog die Sache vor seinen eigenen Gerichtshof nach Rom q).

Wolsey's Fall.

Bey diesem Handel hatte Heinrich VIII. von seinem Minister und Günstlinge Wolsey die meisten und wesentlichsten Dienste erwartet. Auch war Wolsey Anfangs sehr eifrig und thätig gewesen, die Sache zu dem vom Könige gewünschten Ausgange zu bringen, hatte aber zuletzt sehr nachgelassen, und sich beynahe neutral verhalten, weil er eben so wenig

p) *Burnet* L. II. p. 45, 46.

q) *Burnet* L. II. p. 44 sq.

den Papst als den König beleidigen wollte. Dieses Betragen mißfiel dem Könige, der überhaupt gewohnt war, seine Minister für den Erfolg der ihnen anvertraueten Geschäfte verantwortlich zu machen; und nun säumten Wolsey's zahlreiche Feinde nicht, den Fall des mächtigen Günstlings zu befördern und zu beschleunigen. Auch Anna Boleyn trug das Ihrige dazu bey, weil sie wußte, daß er ihr entgegen war, und dem Könige gerathen hatte, sich lieber mit einer französischen Prinzessinn zu vermählen. Der König beschloß endlich, ihn eben so schnell zu stürzen, wie er ihn erhoben hatte. Er ließ ihm plötzlich das große Reichs- 1529 18. Oct.
siegel abfordern, und ernannte den sehr rechtschaffenen und gelehrten Ritter Thomas More zum Kanzler. Sodann befahl er ihm, den Pallast York Place, welchen Wolsey zu London erbauet und außerordentlich bereichert und verschönert hatte, zu räumen, nahm ihn, mit allen seinen Schätzen in Besitz r), und verwies den Cardinal nach seinem Landhause Asher, in der Nähe von Hamptoncourt. Indessen schien der König seinen alten Günstling nicht ganz zu Grunde richten, sondern nur demüthigen zu wollen. Als er diesen Zweck erreicht sah, versicherte er ihn seines Schutzes, ließ ihn im Besitze des Erzstifts York und des Bisthums Wincheſter, und überschickte ihm einen Ring, als einen Beweis seines Wohlwollens. Aber die Feinde des Cardinals, welche dessen Rückkehr an den Hof fürchteten, hörten nicht auf, ihn dem Könige verhaßt zu machen; und besonders gab sich Anna Boleyn, in Verbindung mit ihrem Oheime, dem Herzoge von Norfolk, viel Mühe, ihm alle Hoffnung zur Herstellung in sein voriges Ansehen abzuschneiden. Bald

r) Dieser Pallast ward nach der Zeit die Residenz der Könige von England, und bekam den Nahmen Whitehall.

ward der König so sehr wider ihn eingenommen, daß er ihn durch den General-Anwald vor dem Gerichte der Sternkammer anklagen ließ, wo auch ein hartes Urtheil wider ihn gefällt wurde. Damit nicht zufrieden, überließ ihn der König ganz der Strenge des
1529 im Nov. Parlaments, das sich jetzt, nach einem siebenjährigen Zwischenraume, wieder versammelte. Das Oberhaus ließ 44 Klage-Artikel wider den Cardinal abfassen, und schickte sie dem Hause der Gemeinen zu. Hier vertheidigte ihn Thomas Cromwell, der vormahls in Wolsey's Diensten gestanden hatte, mit solcher Geschicklichkeit und Beredsamkeit, daß man ihn von der Anklage frey sprechen mußte, und Cromwell eben damit zu seiner nachherigen Erhebung den Grund legte. Aber dabey ließen es Wolsey's Verfolger nicht bewenden. Sie suchten ein altes Gesetz Eduard's III., das so genannte Statut Praemunire vom Jahre 1343, hervor, worin Gefängniß- und Lebensstrafe darauf gesetzt war, wenn jemand päpstliche Provisionen auf geistliche Stellen in England annähme s). — Dieß wandten sie wider Wolsey an, der sich vom Papste mit der Legaten-Würde hatte bekleiden lassen, und sie ohne des Königs Erlaubniß mit sehr ausgedehnter Macht ausgeübt hatte. Wolsey entschuldigte sich damit, daß er von einem solchen Statute nichts gewußt habe, und überließ sich der Gnade des Königs. Wirklich war das Statut längst nicht mehr üblich; auch hatte Wolsey das Amt eines päpstlichen Legaten öffentlich und nicht ohne stillschweigende Einwilligung des Königs und des Parlaments ausgeübt. Dennoch wurde er vom Parlamente aller seiner Güter verlustig erklärt, und zum Arreste verdammt. Doch dieses Urtheil wurde nicht vollzogen; der König begnadigte

s) Oben Th. I. S. 698 f.

ihn, und gab ihm auch einen Theil seines beweglichen Vermögens zurück. Nach einiger Zeit bekam Wolsey die Erlaubniß, sich von Asher nach Richmond, einem Pallaste, den er vormahls vom Könige für Hamptoncourt bekommen hatte, zu begeben. Aber die Höflinge, denen er hier zu nahe war, wirkten vom Könige einen Befehl aus, nach welchem er nach seinem 1530.
Erzbisthume York zurück gewiesen wurde. Hier schlug er seinen Sitz zu Cawood auf, und machte sich in der Nachbarschaft, durch Popularität und Gastfreundschaft, ungemein beliebt, genoß aber diesen ruhigen Aufenthalt nicht lange. Der Graf von Northumberland erhielt vom Könige Befehl, ihn wegen Hochverraths in Verhaft zu nehmen und zum Verhöre nach London zu bringen. Wolsey mußte gehorchen, ungeachtet er Cardinal war, und trat die gefährliche Reise an, ward aber unter Weges krank. Mit Mühe erreichte er die Abtey Leicester. Als der Abt und die Mönche ihm entgegen kamen, sagte er: „Ich komme, meine Gebeine bey euch niederzulegen," und ließ sich zu Bette bringen. Wenige Tage darauf starb er, 28. Nov.
unter mancherley quälenden Vorstellungen eines bösen Gewissens und eines gedemüthigten Stolzes. Der König betrübte sich sehr über den Verlust des Mannes, der ihm so manchen Dienst geleistet hatte, und sprach immer vortheilhaft von ihm; ein Beweis, daß mehr üble Laune, als kalte Ueberlegung, oder die Entdeckung irgend einer Verrätherey, die letzten Verfolgungen wider ihn veranlaßt hatte t).

So bald Campeggio das Ehescheidungsgericht aufgehoben hatte, kam Anna Boleyn an den Hof zurück, den sie während desselben aus Wohlstand ver- Gutachten der Universitäten in der Ehescheidungssache.

t) *Godwin* L. I. p. 142 sqq. *Burnet* L. II. p. 47 sq. *Hume* T. IV. p. 92 sqq. 104 sqq.

lassen hatte; und nun sann der König auf neue Mittel und Wege, zu seinem Zwecke zu gelangen. Bald wollte er eine neue Commission eröffnen lassen, bald sich vom Papste und der römischen Kirche ganz los sagen, bald wieder sich mit dem Papste und dem Kaiser genauer verbinden: aber jedes dieser Mittel hatte seine eigenen Bedenklichkeiten u). — Endlich fand sich ein Weg, auf welchem man allen Schwierigkeiten auszuweichen hoffen konnte. Ein gewisser Doctor Thomas Cranmer, Fellow des Jesus-Collegiums zu Cambridge und Lector der Theologie, befand sich eines Tages zu Waltham, wo der König auf der Jagd übernachtete, mit dem Staats-Secretär Gardiner und dem Almosenier Fox in Gesellschaft. Man sprach von der Geschichte des Tages, von des Königs Ehescheidungssache. „Ich wüßte dem Könige wohl zu rathen," sagte Cranmer. „Und wie?" erwiederte Gardiner lebhaft. Cranmer antwortete: „Er dürfte sich nur an die auswärtigen Universitäten wenden, und ihr Gutachten einhohlen; wenn diese des Königs Ehe mit Catharinen für erlaubt erklären, so werden seine Gewissenszweifel natürlich wegfallen; sollten sie aber diese Verbindung, einem göttlichen Gesetze zu Folge, für unerlaubt halten, so wird der Papst sich fügen müssen, weil eine päpstliche Dispensation das nicht legalisiren kann, was Gott selbst verbothen hat." Als Gardiner den Vorschlag dem Könige hinterbrachte, rief dieser freudig aus: „Der hat die Sau beym rechten Ohre gefaßt x)." Cranmer wurde sogleich an den Hof gehohlt, und der König fand bald, daß er ein Mann von eben so viel Rechtschaffenheit als Klugheit und Einsicht war. — Heinrich gab ihm den Auftrag,

u) *Burnet* L. II. p. 46.

x) *Burnet* p. 46 sq.

zur Vertheidigung seiner Ehescheidung eine besondere Schrift abzufassen, die auch im folgenden Jahre publicirt wurde. Sodann schickte er seine Agenten nach Italien, Frankreich und Deutschland aus, um auf 1530.
allen Universitäten die Urtheile der Theologen und Canonisten einzuhohlen, während auch die beyden englischen Universitäten ihr Gutachten einschicken mußten. Selbst eine Menge einzelner Theologen ließ er um ihre Meinung fragen, und sparte kein Geld, um ihnen die Ungültigkeit seiner Ehe mit Catharinen begreiflich zu machen. Ja, auch die jüdischen Schriftgelehrten wurden um ihr Gutachten befragt, und diese ließen sich leicht erhandeln. — Nicht nur die französischen und deutschen Universitäten, sondern auch die italiänischen, selbst die zu Bologna, erklärten Heinrichs Ehe mit Catharinen für schriftwidrig und ungültig; die zu Oxford und Cambridge aber waren entgegen gesetzter Meinung, so wie auch Luther und Melanchthon die Scheidung widerriethen. Daß die beyden englischen Universitäten Schwierigkeiten machten, kam daher, weil sie, beunruhigt über den Fortgang der Reformation und aus Furcht vor dem Abfalle vom römischen Stuhle, Bedenken trugen, Maßregeln zu genehmigen, deren Folgen der alten Religion sehr nachtheilig seyn konnten. Doch auch sie traten zuletzt dem Ausspruche der auswärtigen Universitäten bey y). — Um allen diesen Urtheilen mehr Gewicht zu geben, veranlaßte Heinrich die geistlichen und weltlichen Lords, sie dem Papste in einem besondern Schreiben zur Bestätigung zu empfehlen, und 1530.
ihm die gefährlichen Folgen seiner ferneren Weigerung vorzustellen z); so wie auch die gesammte Geistlichkeit

y) *Burnet* L. II. p. 50 sqq. *Godwin* L. I. p. 159 sqq.

z) *Rymer* T. VI. P. II. p. 160 sqq.

1533. der beyden erzbischöflichen Sprengel von Canterbury und York des Königs Ehe mit Catharinen für ungültig, unregelmäßig und den göttlichen Gesetzen widerstreitend erklärten, wovon keine menschliche Gewalt dispensiren dürfe a). Aber Clemens stand noch zu sehr unter dem Einflusse des Kaisers, und fuhr fort, den König vor seinen Richterstuhl nach Rom vorzuladen, worauf sich aber der König durchaus nicht einlassen wollte, weil es für ihn schimpflich und eine Verletzung seiner königlichen Vorrechte sey, eine Vorladung an ein auswärtiges Gericht anzunehmen, und seine Sache zu Rom untersuchen zu lassen b).

1531 15. Jan. Parlament. Im Januar 1531 wurde das mehrmahls prorogirte Parlament zu Westminster wieder fortgesetzt. Bey der Eröffnung desselben theilte der König seine vorhabende Ehescheidung und die Gründe, die ihn dazu bestimmten, der Versammlung mit, und ließ ihr die Aussprüche der Universitäten, nebst den darüber erschienenen Schriften, vorlegen. Sodann wurde die gesammte englische Geistlichkeit zusammen gerufen, und diese gab die Erklärung, daß sie von der Unrechtmäßigkeit der Ehe des Königs völlig überzeugt sey. Aber damit war die Sache nicht abgethan; sondern nun wurde das alte Statut Praemunire, das man wider Wolsey gebraucht hatte, auch auf die Geistlichkeit angewandt: man behauptete, daß jeder, der sich der Gewalt eines päpstlichen Legaten unterworfen hätte, die Gesetze des Königreichs verletzt habe, und der General-Anwald mußte deßwegen die ganze englische Clerisey förmlich anklagen. Diese merkte bald, worauf es eigentlich abgesehen war, und daß aller Wi-

a) *Rymer* T. VI. P. II. p. 179 sq. 186 sq.

b) *Burnet* L. II. p. 55.

derstand vergeblich seyn würde. Sie bath den König um Vergebung, und bewilligte ihm dagegen eine Summe von 118,840 Pfund Sterling. Ueber dieß wurde der Geistlichkeit das Bekenntniß abgenöthigt, daß der König der Protector und das Oberhaupt der Kirche und Geistlichkeit in England sey c). Auf solche Art war dem Papste schon ein großer Theil seiner Gewalt in England abgeschnitten, und die Verbindung zwischen ihm und der englischen Geistlichkeit gewisser Maßen aufgelöset. Nur langsam wollte sich der König von der römischen Kirche los winden, weil er noch immer hoffte, daß der Papst sich zur Anerkennung der Ungültigkeit seiner ersten Ehe bequemen würde. In der folgenden Parlaments-Sitzung trug man auf die gänzliche Aufhebung der Annaten in allen Erz- und Hochstiftern Englands an, einer Abgabe, die seit dem zweyten Jahre Heinrichs VII. eine Summe von 800,000 Ducaten betragen hatte. Die Bill ging in beyden Häusern durch, und der König genehmigte sie d). Da der Kanzler Thomas More sah, daß der König und das Parlament sich von der römischen Kirche trennen und die Religion ändern wollten, womit sich aber seine Grundsätze nicht vertrugen; so entschloß er sich, sein wichtiges Staatsamt niederzulegen. Der König nahm die Resignation ungern an, und übergab das große Reichssiegel dem Ritter Thomas Audley, den er im Januar des folgenden Jahres zum Kanzler ernannte e). Indessen starb der Erzbischof von Canterbury Wilhelm

1531 22. März. Absonderung von Rom.

1532 15. Jan.

16. May.

20. May.

23. Aug.

c) *Burnet* L. II. p. 62 sqq. *Godwin* L. I. p. 164 sq. *Rymer* T. VI. P. II. p. 163 sq.

d) *Burnet* L. II. p. 68 sq. et Collect. annal. no. LXI. p. 61 sqq. *Runnington* T. II. p. 181.

e) *Rymer* T. VI. P. II. p. 171, 176.

Warham. An seine Stelle erhob der König den würdigen Thomas Cranmer zum Erzbischofe, der auch dieses Amt, nach langem Weigern, annahm, und sich vierzehn Jahre lang, durch seltene Klugheit und erprobte Rechtschaffenheit, in der Gnade des lau-

1532 im Oct. nevollesten Königs zu erhalten wußte. Um dem vorhabenden Abfalle von Rom mehr Sicherheit zu geben, hielt Heinrich VIII. mit dem Könige Franz von Frankreich eine persönliche Zusammenkunft zu Boulogne, erneuerte mit ihm die bisherigen Verbindungen, und suchte ihn zu bereden, sich ebenfalls dem Gehorsam des Bischofs zu Rom zu entziehen, und die Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten seines

14. Nov. Landes selbst zu übernehmen f). Nach seiner Rückkunft nach England vermählte sich Heinrich VIII. mit

Vermählung des Königs mit Anna Boleyn. Anna Boleyn in der Stille, nachdem er sie zur Marquise von Pembroke erhoben hatte. Rouland Lee, nachheriger Bischof von Coventry, verrichtete die Trauung, in Gegenwart der nächsten Verwandten

1533 4. Febr. der neuen Königinn und des D. Cranmer g). In der nächsten Parlaments-Sitzung wurde festgesetzt, daß künftig die englische Geistlichkeit, ohne des Königs Erlaubniß, keine Versammlungen halten, noch irgend eine Verordnung machen, promulgiren und vollziehen sollte, ohne sie vorher vom Könige untersuchen und genehmigen zu lassen; und daß von Ostern 1534 an in keinem Falle von den englischen Gerichten an den Bischof zu Rom, sondern bloß an den König appellirt werden sollte h). Um dem Papste seine Geringschätzung noch deutlicher zu zeigen, machte der König

f) *Godwin* L. I. p. 169 sqq. *Burnet* L. II. p. 73.

g) *Burnet* p. 73.

h) *Runnington* T. II. p. 179 sq. conf. p. 166 sqq.

seine zweyte Vermählung, die ohnehin nicht lange mehr verschwiegen bleiben konnte i), selbst öffentlich bekannt: und um alle Zweifel über die Rechtmäßigkeit derselben aus dem Wege zu räumen, traf er die nöthigen Anstalten, seine erste Ehe durch ein förmliches Urtheil für ungültig zu erklären. Der neue Erzbischof von Canterbury, Thomas Cranmer, mußte zu Dunstable ein feyerliches Gericht eröffnen, und den König und die Königinn Catharine, die ihren Sitz in der Nähe, zu Amphill, genommen hatte, auf den 10. May dahin vorladen. Der König erschien am bestimmten Tage durch einen Anwald. Catharine aber kam weder selbst, noch schickte sie einen Bevollmächtigten. Daher wurde sie contumacirt, und ihre Ehe mit Heinrich VIII., den Urtheilen der Universitäten und der englischen Provinzial-Synoden zu Folge, für gesetzwidrig und ungültig erklärt. Darauf begab sich Cranmer, mit den ihm zugegebenen Bischöfen und andern Geistlichen, nach Lambeth, und bestätigte des Königs Vermählung mit Anna Boleyn, welche sodann mit großer Pracht öffentlich gekrönt wurde k). Um alle Merkmahle seiner ersten Ehe so viel als möglich auszulöschen, schickte Heinrich den Lord Mountjoy zu der unglücklichen geschiedenen Königinn, und ließ ihr melden, daß sie forthin bloß als verwitwete Prinzessinn von Wales angesehen und behandelt werden würde. Aber Catharine fuhr standhaft fort, die Gültigkeit ihrer Vermählung mit dem Könige zu behaupten, ließ niemanden vor sich, der ihr nicht die gewohnte Ehre erwies, und Heinrich

1533
12. Aprill.

23. May.

Scheidung von der Königinn Catharine.

28. May.
1. Jun.

i) Anna war seit einigen Monathen schwanger, und kam am 7. September 1533 mit einer Tochter Elisabeth nieder.

k) *Burnet* L. II. p. 76 sq. *Godwin* p. 175 sqq. *Rymer* T. VI. P. II. p. 182 sq. 184 sqq.

konnte sie, mit allen seinen Drohungen, nie dahin bringen, ihre Titel und ihre Ansprüche aufzugeben l).

Verhalten des Papstes.

Als die Nachricht von Heinrichs Ehescheidung und zweyter Vermählung nach Rom kam, geriethen der Papst und die Cardinäle darüber in Wuth, und die Anhänger des Kaisers drangen in den heiligen Vater, sogleich zur Publication der Bannbulle wider den König vorzuschreiten. Clemens VII. wollte sich nicht übereilen: er erklärte bloß Cranmer's Sentenz und Heinrich's Vermählung mit Anna Boleyn für nichtig, und drohete dem Könige mit dem Banne, dafern er nicht vor dem 1. November alles in den vorigen Stand zurück setzen würde m). Vielleicht hätte der völlige Bruch des Königs mit dem römischen Hofe noch durch Franz I. Vermittelung verhüthet werden können. — Der Bischof von Paris du Bellay wurde nach London geschickt, und erhielt von Heinrich VIII. das mündliche Versprechen, daß er seine Sache einem Consistorium zu Rom unterwerfen wolle, dafern die Cardinäle der kaiserlichen Partey davon ausgeschlossen würden. Clemens nahm das Erbiethen an, und versprach, daß die Sentenz zu Heinrichs Vortheil ausfallen sollte, wenn er jene Erklärung schriftlich gäbe. Der König verstand sich hierzu; aber unglücklicher Weise blieb der Courier, der die Erklärung überbringen sollte, über den bestimmten Tag aus. Daher, und weil die kaiserlich gesinnten Cardinäle immer heftiger in den Papst drangen, und den König als einen beharrlichen Verächter des apostolischen Stuhls darstellten, fuhr endlich der Papst zu, und erklärte in
1534 23. März. einem Consistorium Heinrichs Ehe mit Catharine von Arago-

l) *Burnet* L. II. p. 77.

m) *Burnet* L. II. p. 78. *Hume* T. IV. p. 114.

Aragonien für gültig, und drohete ihm mit dem Banne, wenn er sich weigerte, sie wieder zu sich zu nehmen. Zwey Tage darauf langte der Courier mit Heinrichs schriftlicher Erklärung und mit einem Schreiben des Königs von Frankreich zu Rom an, und die neutralen Cardinäle bathen den Papst, die Sache nochmahls in einem Consistorium zu überlegen. Clemens fühlte mehr als zu deutlich, daß er sich übereilt hatte. Aber die kaiserlich gesinnten Cardinäle hatten bey der neuen Berathschlagung so sehr das Uebergewicht, daß die Sentenz vom 23. März bestätigt, und die Vollziehung derselben dem Kaiser aufgetragen wurde n).

Abschaffung der päpstl. Gewalt.

Es scheint jedoch nicht, daß Heinrich VIII. von seiner neuen Unterhandlung mit dem Papste einigen Fortgang erwartet habe, und allem Ansehen nach hatte er sich nur aus Gefälligkeit gegen den König von Frankreich dazu verstanden. Denn zu derselben Zeit, da er dem Papste das schriftliche Versprechen gab, daß er seine Sache dem Ausspruch eines Consistoriums unterwerfen wolle, hielt er zu Westminster ein Parlament, und fuhr fort, Statuten zu machen, wodurch das päpstliche Ansehen in England völlig vernichtet wurde. Zu dieser großen Veränderung war die Nation seit mehreren Jahren schon allmählich vorbereitet worden. In jeder der vorigen Parlaments-Sitzungen hatte man von der Gewalt und den Einkünften des römischen Hofes etwas abgeschnitten, und den Grundsatz in Umlauf gebracht, daß ein allgemeines Concilium über den Papst weit erhaben sey. Während der gegenwärtigen Sitzung hielt alle Sonntage ein Bischof in der Paulskirche eine Predigt, worin erwiesen wur-

1534 15. Jan. bis 30. März.

n) *Burnet* L. II. p. 78 sqq. *Godwin* L. I. p. 178 sq.

de, daß dem Papste gar keine Gewalt in England zukomme o). Durch die im März dieses Jahres zu Stande gekommenen Parlaments-Schlüsse wurden alle
1534 im März. Zahlungen an die apostolische Kammer, nahmentlich der Peters-Pfennig, alle Provisionen, Bullen und Dispensationen abgeschafft p). Alle exemten Klöster sollten künftig der Visitation des Königs unterworfen seyn, und die Wahl ihrer Vorsteher von ihm bestätigt werden q). Das Gesetz Richard's II. und Heinrich's IV. wider die Ketzer wurde gemäßigt: der Bischof sollte künftig niemanden auf bloßen Verdacht, sondern auf die Angabe von wenigstens zwey tüchtigen Zeugen verhaften und verhören; wer wider die päpstlichen Gesetze reden oder handeln würde, sollte nicht als Ketzer angesehen, oder beunruhigt werden r). Ohne schriftliche Erlaubniß des Königs, oder ohne ein so genanntes Congé d'élire, sollte keine Erz- oder Bischofswahl vorgenommen werden: würde der Dechant und das Capitel die Wahl verzögern, so sollte der König selbst den neuen Erzbischof oder Bischof ernennen; auch sollte der neu gewählte oder ernannte Erzbischof oder Bischof dem Könige den Eid der Treue leisten, und ohne Zuthun des Papstes investirt und geweihet werden s). Das Gesetz, wodurch die Annaten waren aufgehoben worden, erhielt seine endliche und völlige Bestätigung t). — Die Unterwerfung der

o) *Burnet* L. II. p. 84.

p) *Runnington* T. II. p. 183 sqq.

q) *Runnington* T. II. p. 188 sq.

r) *Burnet* L. II. p. 86.

s) *Runnington* T. II. p. 181 sqq.

t) *Runnington* l. c. p. 181.

Geistlichkeit vom vorigen Jahre, vermöge welcher sie, ohne des Königs Erlaubniß, keine Convocationen oder Versammlungen halten, noch irgend eine Verordnung machen, promulgiren und volkziehen sollte, ohne sie vorher vom Könige untersuchen und genehmigen zu lassen, wurde vom Parlamente förmlich sanctionirt, und der König bevollmächtigt, eine Commission von 32 Personen zu ernennen, um die alten Canons zu untersuchen, und diejenigen abzuschaffen, die den königlichen Vorrechten nachtheilig befunden würden. Alle Appellationen an den Papst oder den römischen Stuhl sollten völlig aufgehoben seyn, und von den bischöflichen und erzbischöflichen Gerichten bloß an den König oder dessen Kanzelleygericht appellirt werden u). Von besonderer Wichtigkeit war das Gesetz, welches die Thronfolge betraf. Durch dasselbe wurde die vom Erzbischofe Cranmer vorgenommene Scheidung des Königs von seines Bruders Witwe Catharine für rechtmäßig und gültig erklärt, und des Königs Vermählung mit Anna Boleyn, als übereinstimmend mit den göttlichen Gesetzen, gebilligt und bestätigt. Alle aus dieser Ehe erzeugten und zu erzeugenden Kinder sollten für des Königs rechtmäßige Nachkommen geachtet werden, und nach der eingeführten Ordnung auf dem englischen Throne folgen, hingegen die Nachkommen der Catharine davon ausgeschlossen seyn. Diese Successions-Ordnung sollte jedermann, bey Gefängniß- und Confiscations-Strafe, beschwören. Wer von des Königs zweyter Vermählung oder seinen Descendenten Böses spräche, sollte als Verheimlicher einer Staatsverrätherey bestraft werden x). Thronfolgegesetz.

u) *Runnington* T. II. p. 179 sq.

x) *Runnington* T. II. p. 190 sq. *Burnet* L. II. p. 85.

Thomas More und Fisher.

Der angeordnete Successions-Eid wurde durchgängig von allen geistlichen und weltlichen Unterthanen geleistet; nur zwey Männer von Bedeutung weigerten sich, der gewesene Kanzler, Sir Thomas More, und der Bischof Johann Fisher von Rochester. Thomas More war als einer der tugendhaftesten und rechtschaffensten Männer bekannt: und da man besorgte, daß sein großes Ansehen auf die Gesinnungen der Andern Einfluß haben würde, so gab man sich alle Mühe, ihn von der Rechtmäßigkeit des Successions-Eides zu überzeugen. More erklärte, er habe wider die festgestellte Succession selbst nichts einzuwenden; diese wolle er gern beschwören: aber einen solchen Eid, wie der vorgeschriebene wäre, könne er mit gutem Gewissen nicht leisten. Man hatte nähmlich darin die Gesetzmäßigkeit der zweyten Ehe des Königs behauptet, und also die Ungültigkeit der ersten als entschieden angenommen, welches aber wider seine Ueberzeugung war. Von More's Meinung war auch Fisher. Der Erzbischof Cranmer und der nunmehrige Staats-Secretär Thomas Cromwell, bothen alles auf, um den würdigen und hochgeachteten Mann zum Nachgeben zu bringen. Aber More blieb standhaft auf seiner Weigerung, und eben so der Bischof Fisher von Rochester. Darüber ward der König so erzürnt, daß er befahl, wider sie nach den Gesetzen zu verfahren; beyde wurden zur Verwahrung nach dem Tower gebracht y).

Geistliches Supremat des Königs.

Da die englische Geistlichkeit den König bereits vor drey Jahren für den Protector und das einzige Oberhaupt der Kirche von England erkannt hatte z),

y) *Burnet* L. II. p. 90 sq.

z) Oben S. 253.

so that nun das am 3. November dieses Jahrs fortgesetzte Parlament ein Gleiches. Es erklärte den König für das einzige irdische Oberhaupt der Kirche von England, fügte diesen Titel den andern Titeln des Königs bey, und erkannte „dessen volle Macht, die Irrthümer, Ketzereyen und Mißbräuche in der englischen Kirche zu untersuchen, zu reformiren und abzuschaffen, und alle Einrichtungen zu treffen, welche die geistliche Gewalt oder Gerichtsbarkeit, zur Ehre Gottes, zur Beförderung des Christenthums und zur Erhaltung des Friedens im Reiche, anzuordnen vermag a)." In dieser Verordnung liegt der Ursprung des Supremats-Eides, welchen nachher alle Bischöfe unaufgefordert leisteten b), und den noch jetzt die Mitglieder des Unterhauses bey der Eröffnung des Parlaments schwören müssen. Durch ein anderes Statut wurde der Successions-Eid bestätigt, welchen alle Unterthanen leisten sollten c). Ferner überließ das Parlament dem Könige, als dem Oberhaupte der englischen Kirche, alle Annaten und Zehenten der geistlichen Beneficien, die vormahls an den römischen Hof gezahlt wurden d). Wer vom Könige, der Königinn, oder ihren Erben Böses reden oder schreiben, oder wider sie etwas projectiren, versuchen, oder unternehmen, oder ihre Würde, ihren Titel oder Nahmen angreifen oder abläugnen würde, sollte, wie seine Gehülfen und Rathgeber, als Hochverräther angesehen und bestraft werden, und alles

1534 3. Nov.

a) *Runnington* T. II. p. 193.

b) *Burnet* L. III. p. 104.

c) *Runnington* T. II. p. 193. *Burnet* L. II. p. 91.

d) *Runnington* T. II. p. 193 sqq.

Asyl-Rechts verlustig seyn e). Außerdem bewilligte das Parlament dem Könige eine ansehnliche Geldhülfe f). Endlich machte der König eine allgemeine Amnestie bekannt, wovon jedoch der Bischof von Rochester Johann Fisher und der edle Kanzler Thomas More ausgenommen wurden g).

Enthauptung des Bischofs Fisher;

Fisher war wegen seiner vorzüglichen Gelehrsamkeit und guten moralischen Grundsätze und wegen der besondern Gunst des Königs, worin er lange Jahre gestanden hatte, einer der angesehensten und geehrtesten Prälaten. Als man ihn wegen seiner Weigerung, den Successions-Eid zu leisten, in den Tower setzte, wurde er nicht nur aller seiner Einkünfte, sondern sogar der nothdürftigen Kleider beraubt. — In diesem Zustande lag er gegen 12 Monathe im Gefängnisse, als ihn der Papst zum Cardinal ernannte. Diese Beförderung, welche sich Fisher bloß durch seine treue Anhängigkeit gegen den Papst erworben hatte, ungeachtet er sie wenig achtete, reitzte den Unwillen des Königs so sehr, daß er beschloß, den unschuldigen Mann seine Rache fühlen zu lassen. Fisher wurde angeklagt, er habe das Supremat des Königs in geistlichen Dingen geläugnet. Darüber wurde er, als Hochverräther, verurtheilt und öffentlich enthauptet h). — Man erwartete, daß dieses Beyspiel von Strenge den Thomas More zur Nachgiebigkeit bewegen würde, und der König, der ihn wegen seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit und Rechtschaffen-

1535
21. May.

22. Jun. des Thom. More.

e) *Runnington* l. c. p. 204 sq.

f) *Burnet* L. II. p. 92.

g) *Burnet* l. c.

h) *Godwin* L. I. p. 189 sq.

heit liebte und ehrte, wünschte dieß eifrig. Aber More war nicht dahin zu bringen, einer Meinung beyzutreten, die seinen Grundsätzen von des Königs Supremat so sehr entgegen stand. Der König schickte den General-Sollicitor an ihn ins Gefängniß, um mit ihm darüber zu conferiren. More beobachtete über den Punct des Supremats ein tiefes Stillschweigen. Nur so viel lockte man ihm ab: „die Frage über das Gesetz, welches diese Prärogative feststellte, sey ein zweyschneidiges Schwert; auf der einen Seite richte die Antwort die Seele, auf der andern den Leib zu Grunde.“ Mehr brauchte man nicht, um ihn des Hochverraths anzuklagen; man nahm es als eine Abläugnung des Supremats an. Er wurde zum Tode verurtheilt, den er schon längst erwartete. More behielt seine Standhaftigkeit und Munterkeit, und selbst seine scherzhafte Laune bis an den letzten Augenblick. Er sagte zu dem Barbier, da er seinen Lohn forderte: „ich bin dir nichts schuldig; denn du hast einen Kopf geschoren, der nicht mir, sondern dem Könige angehört.“ Als er das Blutgerüst besteigen wollte, sagte er zu Einem: „Freund, hilf mir hinauf; vor dem Herunterkommen ist mir nicht bange.“ Nachdem er den Kopf auf den Block gelegt hatte, schob er seinen langen Bart auf die Seite, und sagte zum Nachrichter: „Du hast den Auftrag, mir den Kopf, aber nicht den Bart, abzuhauen.“ — Er wurde am 15ten Tage nach Fishers Hinrichtung, im 53. Jahre seines Lebens, enthauptet i). 1535 6. Jul.

Zu Rom verursachte die Nachricht von der Hinrichtung dieser beyden Männer eine allgemeine In- Excommunication des Königs.

i) *Godwin* L. I. p. 190 sq.

dignation. Es erschien eine Menge von Schandschriften wider den König, worin er mit Caligula, Nero, Domitian und andern Tyrannen des Alterthums verglichen wurde. Der neue Papst Paul III. k) aber betrachtete die Enthauptung des Cardinals Fisher als eine so strafwürdige Beleidigung, daß er dem Könige und seinen Anhängern befahl, innerhalb drey Monathen zu Rom zu erscheinen und sich zu verantworten. Da der König nicht erschien, so that ihn Paul III. förmlich in den Bann, erklärte ihn der englischen Krone verlustig, sprach seine Unterthanen von Eid und Treue los, belegte das Königreich mit dem Interdict, erklärte seine mit Anna Boleyn erzeugten und noch zu erzeugenden Kinder für unecht, und hob alle seine mit irgend einem katholischen Prinzen eingegangenen Verbindungen auf l). Doch fand Paul III. für gut, die Publication der Bannbulle noch bis zum Jahre 1538 zu verschieben, um, wie er sagte, dem Könige Zeit zur Besinnung und Besserung zu lassen m).

1535 30. Aug.

1536 8. Jan. Tod der Königinn Catharine.

Im Anfange des Jahres 1536 starb Catharine von Aragonien zu Kimbolton, in der Grafschaft Huntingdon, im 50. Jahre ihres Alters. Kurz vorher schrieb sie einen sehr liebevollen Brief an ihren Gemahl, den König Heinrich, worin sie ihm alles erlittene Unrecht vergab, und ihm ihre Tochter, das einzige Pfand ihrer Liebe, sehr angelegentlich empfahl. Der König ward bey diesem letzten Beweise ihrer Zärtlichkeit gegen ihn bis zum Thränenvergießen ge-

k) Clemens VII. starb 1534 den 25. September.

l) *Burnet* L. III. p. 138 et Collect. annal. p. 93 sqq.

m) *Burnet* Coll. annal. p. 99 sq.

rührt; da hingegen die Königinn Anna ihre Freude über den Tod ihrer Rivalinn auf eine eben nicht würdige Art geäußert haben soll n). Nun glaubte der Kaiser, daß der Hauptgrund des persönlichen Hasses zwischen ihm und dem Könige Heinrich weggeräumt sey, und daß es ihm nicht schwer werden könne, den König von der französischen Allianz abzuziehen und seine vormahlige Verbindung mit ihm zu erneuern. Der Kaiser trug ihm diese Erneuerung unter folgenden Bedingungen an: daß er sich mit dem Papste aussöhnen, dem Kaiser wider die Türken beystehen, und mit ihm wider den König von Frankreich, der damahls Mailand von neuem bedrohete, gemeine Sache machen sollte o). Heinrich bezeigte sich nicht abgeneigt, mit dem Kaiser in gutem Vernehmen zu stehen, erklärte aber, daß seine gegen den Bischof zu Rom genommenen Maßregeln so gerecht und vom Parlamente dergestalt festgesetzt wären, daß sie nicht widerrufen werden könnten; zum Türkenzuge wolle er das Seinige beytragen, so bald die christlichen Fürsten unter sich selbst Friede gemacht hätten; und nach seiner völligen Aussöhnung mit dem Kaiser werde es ihm leicht werden, entweder zwischen seinen beyden Freunden, dem Kaiser und dem Könige Franz, den Vermittler zu machen, oder dem Beleidigten beyzustehen p). Heinrich würde wohl gegen des Kaisers Anträge weniger gleichgültig gewesen seyn, wenn er nicht schon die Erfahrung gemacht hätte, daß er ihm nicht immer trauen dürfe.

Anträge des Kaisers.

n) *Burnet* L. III. p. 109 sq.

o) Mémoires de *du Bellay* L. V. p. 218. b. sq.

p) *Hume* T. IV. p. 144.

Visitation der Klöster.

Indessen fing Heinrich VIII. an, von dem erhaltenen Supremat in geistlichen Dingen Gebrauch zu machen. Zuvörderst gab er dem Staats-Secretäre Thomas Cromwell Vollmacht, eine allgemeine Visitation der Klöster zu unternehmen, und ernannte ihn zu diesem Zwecke zum General-Vicarius q), d. h. er übertrug ihm das Vicariat der königlichen Obergewalt über die Kirche; ein ganz neues Amt. Cromwell schickte seine bevollmächtigten Commissarien in die verschiedenen Grafschaften, um nach ihren bestimmten Instructionen den Zustand der Klöster und das Verhalten der Mönche und Nonnen strenge zu untersuchen, und davon Bericht zu erstatten. Man wußte, daß des Königs Absicht dahin ging, zur gänzlichen Aufhebung der Klöster einen Vorwand zu finden, und ihre Einkünfte an sich zu ziehen r). Es wurden daher bey dieser Visitation abscheuliche Mißbräuche und Gottlosigkeiten entdeckt, und es ist unzweifelhaft, daß die Bevollmächtigten sie in ihren Berichten noch weit ärger dargestellt haben, als sie waren. Einige wenige Klöster überließen, im ersten Schrecken, ihre Einkünfte dem Könige freywillig, und die Mönche erhielten, zur Belohnung ihrer Willfährigkeit, geringe Pensionen s). Vermöge eines königlichen Befehls wurden alle Mönche und Nonnen, die unter 24 Jahren waren, ihres Gelübdes entbunden, mit der Freyheit, das Kloster zu verlassen, und bald wurde diese Erlaubniß auch auf die ältern Mönche ausgedehnt t).

1535 im Oct.

q) *Burnet* L. III. p. 105 sqq. et Collect. annal. p. 76 sqq.

r) *Godwin* L. I. p. 189. *Burnet* L. III. p. 108.

s) *Burnet* l. c. p. 109.

t) *Rapin Thoyras* T. V. p. 344.

Da aber diese Maßregeln den Absichten des Königs nicht völlig entsprachen, so nahm er, wie gewöhnlich, seine Zuflucht zum Parlamente, das er auf den 4. Februar nach Westminster berief. Um die Nation zu den vorhabenden Neuerungen vorzubereiten, wurden die Berichte der Visitatoren öffentlich bekannt gemacht, und nichts versäumt, um das Volk gegen diese vormahls so sehr verehrten frommen Anstalten mit Abscheu zu erfüllen. Doch wollte der König nicht anders als schrittweise zu Werke gehen, und gab daher dem Parlamente an die Hand, vorerst nur die geringern Klöster, die nicht über 200 Pf. St. jährliche Einkünfte hätte, einzuziehen. Vermöge einer Parlaments-Acte wurden also 376 geringere Klöster aufgehoben, und ihre Einkünfte, die sich jährlich auf 32,000 Pf. beliefen, nebst ihren Habseligkeiten, die man auf 100,000 Pf. am Werthe schätzte, für den König eingezogen u).

1536 4. Febr.

Aufhebung der geringen Klöster. 1536.

In eben dieser Parlaments-Sitzung wurde die Vereinigung des Fürstenthums Wales mit England, woran man schon im Jahre 1534 gearbeitet hatte, vollendet. Wales hatte bisher noch vieles von seiner alten rohen Verfassung behalten. Unter andern hatten die sämmtlichen Großen oder Marchers, wie man sie nannte, eine besondere Gerichtsbarkeit ausgeübt, wodurch aber der Lauf der Justiz sehr gehemmt, und die Räubereyen begünstigt wurden. Diesem Unheile abzuhelfen, suchte das Parlament im Jahre 1534 eine Vereinigung des Fürstenthums Wales mit England zu bewirken, und ertheilte ihm alle Wohlthaten der englischen Rechts- und Justiz-Verfas-

Wales mit England vereinigt.

u) *Runnington* T. II. p. 236 sqq. *Burnet* L. III. p. 110 sq. *Godwin* L. I. p. 202 sq.

sung x). Jetzt, im Jahre 1536, kam man dieser Vereinigung näher: die besondere Gerichtsbarkeit der großen Lords in Wales wurde abgeschafft, die englischen Gesetze durchgängig und auf immer eingeführt, und dieses Fürstenthum den Gerichtshöfen des Königs von England unterworfen, so wie die Walliser überhaupt alle Rechte und Freyheiten der Engländer genießen sollten y). Uebrigens wurde das Parlament, nachdem es sehr oft prorogirt worden war, mit dieser Sitzung aufgehoben. Der König hatte es seinem Willen so ergeben zu machen gewußt, daß er es, während der bisherigen Religions-Bewegungen, nicht wagen wollte, ein neues zusammen zu rufen. Ueber sechs Jahre hatte er es fortgesetzt, ein Fall, der bis dahin nicht vorgekommen war.

1536
14. Apr.

Uebersetzung der Bibel.

Während dieser Parlaments-Sitzung hielt die englische Geistlichkeit eine Convocation oder Synode, worin man sich vornehmlich über eine neue Uebersetzung der Bibel in die englische Sprache berathschlagte. Schon zehen Jahre vorher hatte Wilhelm Tindal eine englische Uebersetzung des neuen Testaments mit Anmerkungen zu Anwerpen, wohin er sich als Anhänger der lutherischen Grundsätze geflüchtet hatte, drucken lassen. Als sie nach England kam, widersetzten sich die Bischöfe der Verbreitung derselben, unter dem Vorwande, daß sie falsch sey, und ketzerische Glossen habe, mit großer Heftigkeit, so wie auch andere Schriften, besonders die von Tindal, verbothen wurden z). Der Bischof Tonstal von London, ein

1526.

x) *Runnington* T. II. p. 199 sq. 201 sqq. *Godwin* L. I. p. 187 sq.

y) *Runnington* l. c. p. 229 sqq.

z) *Burnet* L. I. p. 18.

Mann von ausgezeichneter Mäßigung, that wenigstens so viel, daß er einige Exemplare von Tindal's Uebersetzung des neuen Testaments aufkaufen ließ. Tindal, der mit seiner Arbeit selbst nicht zufrieden war, und eine neue, correctere Ausgabe zu veranstalten wünschte, war darüber so froh, daß er den Bischof alle noch vorhandenen Exemplare selbst zuschickte, und dafür gut bezahlt wurde. Nun ließ Tonstal die zusammen gekauften Exemplare zu London öffentlich verbrennen, gab aber damit dem Volke ein großes Aergernis, und machte es nach dem Buche nur noch begieriger. Wirklich wurden von der neuen und bessern Ausgabe, welche Tindal im folgenden Jahre beendigte, weit mehr Exemplare nach England geschickt, und mit größerer Begierde gelesen, als zuvor a). Indessen gewann die Reformation in England immer mehr Freunde, und auf der gegenwärtigen Convocation wurde förmlich darauf angetragen, daß die Clerisey, welche Tindal's Arbeit noch immer für fehlerhaft und untreu ausgab, selbst eine Uebersetzung der Bibel veranstalten und bekannt machen sollte. Die Freunde der Reformation stimmten mit einleuchtenden Gründen dafür; die Begünstiger der katholischen Partey hingegen hielten das Unternehmen für gefährlich: und gewiß würde diese Meinung die Oberhand behalten haben, wenn nicht Cranmer, Latimir und einige andere Bischöfe durch ihr Ansehen den Antrag durchgesetzt hätten. Es wurde beschlossen, eine neue Uebersetzung der Bibel zu veranstalten. In Zeit von drey Jahren war die Arbeit vollendet, und zu Paris gedruckt b). Damit war

1529.

1530.

1536.

a) *Burnet* L. II. p. 92 sq.

b) *Burnet* L. III. p. 111 sq.

für die Reformations-Freunde viel gewonnen. Der weitere Fortgang ihrer Sache stand zu erwarten.

Enthauptung der Königinn Anna.

Unterdessen hatte der König angefangen, gegen seine Gemahlinn Anna Boleyn, die sechs Jahre lang der Gegenstand seiner hitzigsten Zuneigung gewesen war, gleichgültig zu werden, und bald verwandelte sich seine Liebe in Haß. Da Anna eine vorzügliche Beförderinn der Reformation war, und die Abschaffung des Papstthums in England eigentlich veranlaßt hatte, so hatte sie viele Feinde, die nur auf Gelegenheit warteten, sie zu stürzen. So bald sie sahen, daß der König sich von ihr abneigte, war ihr Untergang beschlossen. Zu diesem Zwecke suchten sie vornehmlich des Königs Eifersucht wider sie rege zu machen. Anna hatte in ihrem Charakter eine gewisse Fröhlichkeit, die nahe an Leichtsinn gränzte, und sie weniger vorsichtig machte, als ihre Lage es erforderte; es war eine Folge ihrer in Frankreich erhaltenen Erziehung. Mehr eitel, als stolz, sah sie den Eindruck nicht ungern, den ihre Schönheit auf ihre Umgebungen machte, und erlaubte sich eine unschuldige Vertraulichkeit gegen Personen, die vormahls ihres Gleichen gewesen waren. Eine solche Familiarität beleidigte Heinrich's Stolz, und es fehlte nicht an Leuten, die diese französischen Manieren übel auslegten. Besonders flößte die Gräfinn von Rochefort, die an den Bruder der Königinn vermählt war, dem Könige den grausamsten Verdacht ein. Sie behauptete, ihr eigener Gemahl, der Graf von Rochefort, habe mit seiner Schwester, der Königinn Anna, Blutschande getrieben, so wie auch mehrere von des Königs Hofleuten mit ihr in unerlaubter Verbindung stünden. Heinrich trauete der boßhaften Verleumderinn, und ließ seiner Eifersucht und

seinem Stolze freyen Zügel, würde es aber wohl nicht auf's äußerste getrieben haben, wenn er nicht schon einen neuen Gegenstand seiner thierischen Liebe gehabt hätte. Er hatte sich seit einiger Zeit in Johanne Seymour, Hofdame der Königinn, eine Person von ausgezeichneter Schönheit, verliebt, und war entschlossen, alles Mögliche aufzuopfern, um sie zu besitzen. Die Gelegenheit, sich seiner Gemahlinn zu entledigen, fand sich bey einem Turniere zu Greenwich. Bey diesem Ritterspiele ließ die Königinn, wie 1536
man erzählt, ihr Schnupftuch fallen. Sehr wahr- 1. May.
scheinlich geschah dieß zufälliger Weise; aber die Feinde der Königinn legten es so aus, als habe sie es einem ihrer Liebhaber zugeworfen, um sich, da er bey dem Wettkampfe sich sehr erhitzt hätte, damit abzutrocknen. Der König ritt sogleich von Greenwich zurück nach London, und ließ der Königinn Stubenarrest ankündigen, und ihre angeblichen Liebhaber, Norris, Weston, Brereton und Smeton, nebst ihrem Bruder, dem Grafen von Rocheford, in den Tower bringen. Am folgenden Tage wurde auch die Königinn selbst dahin abgeführt, und nun erst erfuhr sie die Ursache dieses gewaltthätigen Verfahrens c). Anna betheuerte auf die ernstlichste Weise ihre Unschuld, und ging in ihrem fürchterlichen Zustande so weit, daß sie jede Unachtsamkeit mit größter Offenheit gestand, die sie aus Indiscretion, aber alle Mahl schuldlos, begangen hatte d). Aber der König nahm auf dieses aufrichtige Bekenntniß nicht die geringste Rücksicht. Von jetzt an verließ jeder am Hofe die unglückliche Gefangene; keine Stimme erhob sich, ihre Unschuld zu vertheidi-

c) *Burnet* L. III. p. 112 sq.

d) *Burnet* L. III. p. 114.

gen. Selbst ihr Oheim, der Herzog von Norfolk, war ihr gefährlichster Feind geworden; denn er glaubte, mit allen andern Anhängern der katholischen Partey, daß der Tod der Königinn den bisherigen Zwist mit dem päpstlichen Hofe unfehlbar endigen, und alles wieder auf den alten Fuß kommen würde. Cranmer allein blieb ihr mit unveränderter Treue zugethan, und bemühete sich, den König, so bald es seine wüthende Heftigkeit zuließ, von seinen grausamen Vorurtheilen gegen Anna zurück zu bringen e).

1536 6. May. Anna selbst schrieb aus ihrem Gefängnisse einen Brief an den König, voll der zärtlichsten Klagen und Vorwürfe und der wärmsten Betheuerungen ihrer Unschuld f). Aber dieß alles machte keinen Eindruck auf den hartherzigen König, welcher beschlossen hatte, sich durch ihren Tod den Weg zu seiner neuen Ehe zu öffnen. Norris, Weston, Brereton und Smeton wurden, unüberführt, verurtheilt und hingerichtet. Dem Norris hatte man Begnadigung angebothen, wenn er das angeschuldigte Verbrechen gestehen und die Königinn anklagen wollte. Aber Norris verwarf den Antrag mit Verachtung, und erklär-

15. May. te sie für unschuldig. Am 15. May wurde die Königinn, mit ihrem Bruder Rocheford, vor ein aus 27 Peers bestehendes Gericht geführt, um sich zu verantworten. Die Beschuldigung der Blutschande blieb ohne Beweis; alles soll bloß darauf hinaus gelaufen seyn, daß Rocheford sich einmahl, in Gegenwart anderer Leute, an das Bett der Königinn angelehnt habe. Auch sollte Anna zu ihren Günstlingen einmahl gesagt haben, der König habe nie ihr Herz gewonnen. Dieß wurde als eine üble Nachrede wider

den

e) *Burnet* L. III. p. 114 sq.

f) *Burnet* Collect. annal. p. 88.

den König und als eine strafbare Verletzung des Statuts vom Jahre 1534 g) ausgelegt, und von den richtenden Lords für hinreichend gehalten, eine unschuldige Königinn der Grausamkeit ihres Tyrannen aufzuopfern. Anna, die man ganz ohne Sachwalter gelassen hatte, vertheidigte sich selbst vor ihren Richtern mit vieler Beredsamkeit und Gegenwart des Geistes, und jeder, der ihr zuhörte und nicht parteyisch war, oder es nicht seyn mußte, war von ihrer Unschuld überzeugt. — Aber des Königs Ansehen war unumschränkt, und seine Grausamkeit fürchterlich. — Anna wurde, nebst ihrem Bruder, Lord Rocheford, von den Richtern zum Tode verurtheilt. Dem Könige war dieß noch nicht genug; er wollte auch seine Ehe mit Anna für ungültig, und ihre Tochter Elisabeth für unecht erklärt wissen. Er erinnerte sich eines vormahligen Gerüchts, als habe Anna Boleyn kurz vor ihrer Erscheinung am Hofe mit dem Grafen von Northumberland einen Ehevertrag geschlossen. Northumberland bezeugte, vor den beyden Erzbischöfen, mit einem feyerlichen Eide, daß nie ein solcher Contract zwischen ihm und der Anna Boleyn geschlossen worden sey. Dessen ungeachtet wußte man die unglückliche Anna durch schreckende Drohungen dahin zu bringen, daß sie den angeblichen Ehevertrag eingestand. Der Primas Craumer fand sich daher in der traurigen Nothwendigkeit, ihre Ehe mit dem Könige für ungültig und nichtig zu erklären. Hierauf bereitete sich Anna zum Tode, wozu sie verurtheilt war. Noch schickte sie, aus dem Gefängnisse, ihre letzte Bothschaft an den König, bekannte die vielfache Verbindlichkeit, die sie ihm schuldig wäre, er-

g) Oben S. 261.

neuerte aber auch die Bezeugung ihrer Unschuld, und empfahl ihm ihre Tochter Elisabeth. Aus mütterlicher Sorgfalt für diese Prinzessinn unterdrückte sie in den letzten Augenblicken die natürliche Indignation, die ihre ungerechte Verurtheilung in ihr erregen mußte. Sie sagte, als sie auf das Blutgerüst trat, zu den Umstehenden, sie wolle niemanden anklagen, noch über den Grund ihrer Verurtheilung das Geringste äußern, bethete herzlich für den König, und nannte ihn einen sehr gnädigen Fürsten, der immer gegen sie
1536 ein guter und wohlthätiger Herr gewesen wäre. Sie
19. May. wurde am 19. May enthauptet, und im Tower begraben h). Ihre Stieftochter, die Prinzessinn Maria, benutzte die Lage der Sachen, und suchte sich mit ihrem Vater, dem Könige, auszusöhnen. Heinrich verlangte, daß sie sein Supremat anerkennen, dem Papste entsagen, und die Ungültigkeit der Ehe ihrer Mutter Catharine zugeben sollte. Die Bedingungen waren hart: doch bequemte sich Maria endlich dazu, und wurde wieder zu Gnaden aufgenommen i). Der jungen Prinzessinn Elisabeth nahm zwar der König den Titel einer Prinzessinn von Wales, entzog ihr jedoch seine Liebe nicht, und ließ sie am Hofe mit väterlicher Sorgfalt erziehen k).

Heinrich's dritte Vermählung.

Heinrich VIII. ward durch das Schicksal seiner Gemahlinn Anne, die so lange der Gegenstand seiner zärtlichsten Neigung gewesen war, so wenig gerührt, daß er sich, mit Beyseitesetzung alles Wohlstandes, gleich am ersten Tage nach ihrer Hinrichtung, mit
20. May. Lady Johanne Seymour vermählte, aber auch

h) *Burnet* L. III. p. 115 sqq. *Godwin* L. I. p. 193 sqq.
i) *Burnet* l. c. p. 118 sq.
k) *Burnet* l. c. p. 119.

eben damit den wahren Grund seines Verfahrens gegen die unglückliche Anna verrieth. Einige Wochen darauf eröffnete er ein neues Parlament zu Westminster. 1536 8. Jun.

In der Rede vom Throne wurde des Königs dringender Wunsch, einen echten Thronerben zu bekommen, als die eigentliche Ursache angegeben, warum er sich zu einer dritten Ehe entschlossen habe, und empfahl den beyden Häusern die Aufhebung der vor zwey Jahren festgesetzten Successions-Ordnung l). Der König fand dieses Parlament eben so unterwürfig und gefällig, als es das vorige gewesen war. Seine Scheidung von Anna Boleyn wurde ratificirt, und die in seinen zwey ersten Ehen erzeugten Kinder für unecht erklärt; wer die Rechtmäßigkeit der einen oder der andern Ehe behaupten würde, sollte des Hochverraths schuldig seyn. Die Thronfolge sollte auf Heinrich's Nachkommen von der Johanne Seymour, oder von einer andern künftigen Gemahlinn, beruhen: auf den Fall aber, daß der König ohne Nachkommen stürbe, sollte er berechtigt seyn, über die Thronfolge selbst nach Gefallen zu disponiren m); eine ungeheuere Vollmacht, besonders in den Händen eines so gewaltthätigen und eigensinnigen Fürsten. Auch wurde dem Könige und seinen Nachfolgern das Recht ertheilt, alle diejenigen Statuten zu widerrufen, die vor dem zurück gelegten 24sten Jahre ihres Alters wären gemacht worden n). Wer das Ansehen des Bischofs zu Rom erheben, oder rühmen würde, sollte in die Strafe des Statuts Praemunire verfallen seyn. Jeder, der ein geistliches oder weltliches Amt besäße, sollte dem Bischofe 30. Jun. Parlament.

l) Oben. S. 259.

m) *Burnet* L. III. p. 119 sqq. *Runnington* T. II. p. 243 et 349.

n) *Runnington* T. II. p. 249. *Burnet* l. c. p. 121.

zu Rom und dessen Ansehen eidlich entsagen; wer sich dieses Eides weigern würde, sollte des Hochverraths schuldig seyn o).

Convocation. 1536 5. Jun.

Während dieser Parlaments-Versammlung, die am 18. Jul. aufgehoben wurde, war auch eine Convocation oder Versammlung der Geistlichkeit eröffnet worden, die gegen den König nicht weniger gefällig war, als das Parlament. Zwar bemerkte man in derselben eine große Verschiedenheit der Gesinnungen: aber das Ansehen des Königs, dessen Supremat niemand bey schwerer Strafe bezweifeln durfte, hielt die Anhänger der katholischen Religion in Furcht, und ließ keine Bewegung geistlicher Erbitterung zum Ausbruche kommen. Den Vorsitz in der Versammlung führte Cromwell, als General-Vicarius. Mit ihm hielten es der Primas Cranmer, und die Bischöfe Latimer von Worcester, Shaxton von Salisbury, Hilsey von Rochester, Fox von Hereford und Barlow von St. Davids. Die Häupter der Gegenpartey waren der Erzbischof Lee von York und die Bischöfe Stokesley von London, Tonstal von Durham, Gardiner von Winchester, Longland von Lincoln, Sherburn von Chichester, Nix von Norwich und Kite von Carlisle. Das Unterhaus der Convocation, oder die niedere Geistlichkeit, setzte 67 Artikel auf, die sie für falsch und verdammlich erklärte; einige davon waren Grundsätze der alten Lollarden, andere Lehren der Lutheraner und Anabaptisten. Diesen Aufsatz schickte das Unterhaus dem Oberhause, oder den Obergeistlichen, zur Beurtheilung zu, mit dem Beyfügen, daß sie keinesweges die Absicht hätten, etwas zu thun oder zu sagen, was dem Könige

q) *Runnington* l. c. p. 243.

unangenehm sey, den sie als das Oberhaupt der englischen Kirche agnoscirten, und dem sie gehorchen würden, indem sie, nach bereits geschehener Aufhebung des Ansehens, der Gesetze und Erfindungen des Papstes, entschlossen wären, sich bloß an Gott und dessen Vorschriften, an den König und an die National-Gesetze zu halten p). Die wahre Absicht der katholischen Partey war, den König wider die Freunde der Reformation einzunehmen. Aber sie betrog sich in ihrer Erwartung: Cranmer und Cromwell behaupteten sich in der Gunst des Königs, und brachten es so weit, daß dieser der Convocation sagen ließ, er wünsche, daß sie auch die gottesdienstlichen Gebräuche untersuchen möchte, um daß Unnütze davon abzuschaffen. Einige Tage darauf legte Cromwell der Convocation einige vom Könige selbst entworfene Artikel vor, welche verschiedene Abänderungen in den Glaubenslehren enthielten, mit dem Befehle, sie zu untersuchen, und dem Könige darüber Bericht zu erstatten. Nach langem Streiten vereinigte man sich über einige Artikel, die man als die Quintessenz von des Königs Dogmatik ansehen konnte. Vermöge derselben wurde die heilige Schrift, nebst dem apostolischen, nicäischen und athanasischen Glaubensbekenntnisse, als die Grundlage des Glaubens festgesetzt. Die Taufe und das Abendmahl, die Ohrenbeicht und die Buße wurden bestätigt, aber der übrigen Sacramente nicht gedacht. — Die Lehre von der leiblichen Gegenwart Christi im Nachtmahle sollte fernerhin als Glaubens-Artikel gelten. Die Bilder in den Kirchen wurden beybehalten, und die Verehrung der Heiligen erlaubt, jedoch ohne Mißbrauch damit zu treiben. Von den Kirchengebräuchen sollte die be-

Glaubens-Artikel.

p) *Burnet* L. III. p. 121.

sondere Kleidung der Priester, das Weihwasser, das geweihte Brot und die Ceremonien am Aschermittwoche, Palmsonntage und Charfreytage beybehalten werden. Endlich vom Fegefeuer sollte man das Volk unterrichten, daß es gut und der Liebe gemäß sey, für die Seelen der Verstorbenen zu bethen und Almosen zu geben: da man aber nicht wüßte, wo und in welchem Zustande sie sich befänden, ehe sie ins Paradies einträten; so sollte dieser Punct der Barmherzigkeit Gottes überlassen, und alle Mißbräuche, die unter dem Vorwande des Fegefeuers eingeschlichen wären, als die päpstlichen Indulgenzen, die Messen an bestimmten Orten und vor gewissen Bildern, die eine besondere Kraft hätten, abgestellt werden q). Diese Artikel wurden dem Könige zur Prüfung vorgelegt, und nachdem dieser sie in mehreren Stellen eigenhändig corrigirt hatte, von Cromwell und Cranmer, von 17 Bischöfen, 40 Aebten und Prioren, und von 50 Archidiaconen oder Deputirten des Unterhauses dieser Versammlung unterschrieben. Der König bestätigte sie, und ließ sie, mit dem Befehle, daß sie von allen seinen Unterthanen angenommen werden sollten, durch den Druck bekannt machen r).

Geistlicher Despotismus des Königs.

So weit hatte es Heinrich VIII. gebracht, daß er allen seinen Unterthanen, ganz willkührlich, ein Glaubens-Formular vorschrieb, mit welchem keine der beyden Parteyen zufrieden seyn konnte; denn es war ein Gemisch von protestantischen und katholischen Religions-Lehren, wie das Interim, das der Kaiser Carl V. einige Jahre später in Deutschland

q) *Burnet* L. III. p. 122 sq.

r) *Burnet* l. c. p. 123 sq.

einzuführen suchte. Auch veranlaßte die Bekanntmachung jener Artikel verschiedene gefährliche Bewegungen unter dem Volke, das bereits durch die Aufhebung der geringern Klöster zum Mißvergnügen gereitzt worden war. Die vertriebenen Mönche wanderten im Lande herum, klagten über des Königs Härte, und erregten Mitleid und frommes Bedauern bey dem großen Haufen. Selbst unter den höheren Ständen gab es Mißvergnügte, deren Vorältern diese Klöster theils aus Eitelkeit, theils zur Versorgung ihrer nachgebornen Kinder gestiftet hatten. — Die Abergläubischen waren wegen der Seelen ihrer Vorväter bekümmert, die nun, ihrem Glauben nach, um so länger im Fegefeuer sitzen mußten, weil keine Messen mehr für sie gelesen wurden. Selbst die Gemäßigtesten und Vernünftigsten fanden es unbillig, daß man Leute, die sich einer nach den Gesetzen erlaubten Lebensart gewidmet, aus ihren Besitzungen heraus geworfen, und für ihre künftige Subsistenz so wenig gesorgt hatte s). So laut und allgemein diese Gemüthsstimmung des Volks sich äußerte, so wagte es der General-Vicarius Cromwell gleichwohl im Nahmen des Königs, ohne Zuthun des Parlaments oder der Convocation, einige Verordnungen zu publiciren, wodurch mehrere Feyertage abgeschafft, verschiedene abergläubische, den Geistlichen einträgliche Gebräuche, als Wallfahrten, Verehrung der Bilder und Reliquien, verbothen, und den Beneficiaten in den Kirchsprengeln aufgelegt wurde, einen beträchtlichen Theil ihrer Einkünfte zur Unterhaltung der Studierenden, der Schüler und Armen und zu Reperaturen abzugeben t). Dadurch fanden sich die Weltgeistlichen so

s) *Burnet* L. III. p. 124, 126.

t) *Burnet* l. c. p. 127 sqq. et Collect. annal. p. 90 sqq.

sehr beschwert, daß sie nun, in Verbindung mit den Ordensgeistlichen, anfingen, das mißvergnügte Volk zum Aufruhre anzufeuern.

Volks-Insurrectionen. 1536 im Oct.

Der erste Ausbruch erfolgte in Lincolnshire, wo ein gewisser Prior von Barlings, Doctor Mackrel, unter dem Nahmen des Capitäns Cobler der Anführer der Mißvergnügten war. Ungeachtet die Zahl der Insurgenten sich auf 20,000 belief, so war doch der König nicht im Geringsten verlegen. Er brachte eine starke Kriegsmacht zusammen, schickte aber, ehe er sich damit in Marsch setzte, den Aufrührern eine Proclamation zu, wodurch er sie zum Gehorsam ermahnte, mit geheimer Zusicherung der Amnestie. — Dieß that die erwartete Wirkung: das mißvergnügte Volk zerstreuete sich, und kehrte zu seinen gewöhnlichen Geschäften zurück. Mackrel und einige andere Häupter der Rebellen fielen dem Könige in die Hände, und wurden hingerichtet u). Gefährlicher war der Aufstand, der unmittelbar darauf in Yorkshire ausbrach. Mehrere Leute von Bedeutung nahmen daran Antheil, und ein gewisser Aske, ein Mann von guten kriegerischen Talenten, war der Anführer. Sie nannten ihre Unternehmung die Pilgerschaft der Gnade. Wenn sie einher zogen, gingen einige Priester in ihrer Ordenskleidung und mit einem Kreuze in der Hand voran. In ihren Fahnen sah man ein Crucifix, einen Kelch und das geweihete Brot. Alle, die sich an sie anschlossen, versicherten eidlich, daß sie bloß zur Ehre Gottes, zur Erhaltung des Königs und seiner Familie, zur Verbesserung des Adels und zur Wegschaffung der bösen Rathgeber, zur Herstellung der Kirche und zur Unterdrückung der Ketzerey,

u) *Godwin* L. I. p. 204 sqq. *Burnet* L. III. p. 129. *Rapin Thoyras* T. V. p. 364 sq.

nicht aus Privat-Absichten oder Haß gegen andere, in die Pilgerschaft der Gnade eingetreten wären. Durch diesen scheinbaren Vorwand angelockt, kamen aus den Landschaften York, Durham, Lancaster und andern nördlichen Gegenden auf 40,000 Mann zusammen, und setzten so wohl durch ihre Menge, als durch ihren heiligen Eifer, den Hof zu London in Besorgniß. Die Grafen von Shrewsbury, Cumberland, Huntingdon, Derby und Rutland brachten Truppen zusammen. Dennoch überwältigten die Aufrührer die Städte Hull und York, und rückten vor das Schloß Pomfret, wo sie den Erzbischof von York und den Lord Darcy nöthigten, zu ihrer Partey überzutreten. Um sie zu zerstreuen, schickte der König den Herzog von Norfolk wider sie. Norfolk verband sich mit dem Grafen von Shrewsbury, und nahm eine sehr vortheilhafte Position an einem Flusse bey Doncaster. — Die Aufrührer beschlossen, ihn am folgenden Morgen anzugreifen; aber in der Nacht fiel ein so gewaltiger Regen, daß es ihnen unmöglich ward, über den Fluß zu setzen. — Norfolk, dessen Corps kaum 5000 Mann ausmachte, benutzte den Umstand: er trug den Aufrührern eine Unterhandlung an, und man vereinigte sich, zwey Abgeordnete mit den Forderungen der Rebellen an den König zu schicken. Heinrich VIII. zauderte mit der Antwort, und hielt sie mit Hoffnungen einer gänzlichen Befriedigung hin, in der Erwartung, daß der Mangel an Subsistenz sie nöthigen würde, sich zu zerstreuen. Wirklich begab sich der größte Theil der Aufrührer nach Hause, und nun verlangte der König, daß sie die Waffen sogleich niederlegen sollten; welches aber eine so üble Wirkung that, daß die Abgeordneten unverweilt zu ihren Anführern zurück kehrten. Norfolk, der sich noch in der vorigen Lage befand, trat mit ihnen nochmahls in

Unterhandlungen; aber ihre Forderungen waren so überspannt, daß er sie verwerfen mußte. Nun machten die Rebellen von neuem Anstalt, über den Fluß zu setzen und die königlichen Truppen anzugreifen. — Norfolk kam in die größte Verlegenheit; aber auch dieses Mahl schwoll der Fluß durch einen Platzregen so stark an, daß der Uebergang unmöglich ward. Dieser Zufall, den die Abergläubischen für etwas Uebernatürliches ansahen, verbunden mit dem eingerissenen Proviant-Mangel, bewog die Aufrührer, schnell aus einander zu gehen. Norfolk beschleunigte ihre Zerstreuung dadurch, daß er ihnen, vermöge erhaltener Vollmacht, eine allgemeine Amnestie anboth. Die Rebellen nahmen das Erbiethen an, und der König bestätigte es. Einige neue aufrührische Bewegungen wurden leichter unterdrückt, und die Häupter der Mißvergnügten, unter denen sich auch Aske und Lord Darcy befanden, öffentlich hingerichtet x).

1536 9. Dec. 1537.

Geburt des Prinzen Eduard.

Im October 1537 kam die Königinn Johanne mit einem Prinzen nieder, der den Nahmen Eduard erhielt. Damit war einer der sehnlichsten Wünsche Heinrichs VIII. erfüllt, und die Nachfolge auf dem Throne vorläufig gesichert. Aber schon zwey Tage darauf starb die Königinn Johanne, an den Folgen ihrer schweren Niederkunft y). — Der neugeborne Prinz wurde, da er kaum sechs Tage alt war, zum Prinzen von Wales, zum Herzoge von Cornwall und zum Grafen von Chester, und der Bruder der verstorbenen Königinn, Sir Eduard Seymour, zum

12. Oct.

Tod der Königinn Johanne.

18. Oct.

x) *Burnet* L. III. p. 129 sqq. *Godwin* L. I. p. 206 sqq.

y) „Eduardus ex utero matris excisus, cum alterutro, aut parturienti aut partui, necessario pereundum compertum esset." *Godwin* L. I. p. 219.

Grafen von Hertford erklärt z). Die Unterdrückung der aufrührischen Bewegungen und die Geburt eines Thronfolgers befestigten Heinrichs Ansehen im Lande, und vermehrten seine Achtung bey den auswärtigen Fürsten so sehr, daß alle Parteyen sich um seine Freundschaft bewarben. Doch beobachtete er in dem neuen Kriege, der zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich ausgebrochen war, eine strenge Neutralität, ob er schon diesem mehr als jenem geneigt war. Zu dieser Neutralität bewogen ihn vornehmlich die Reformations-Angelegenheiten, womit er sich jetzt von neuem beschäftigte. Heinrich hatte im Jahre 1536 376 geringere Klöster aufgehoben, und ihre Einkünfte an sich gezogen a). Jetzt sollte die Reihe auch die größern treffen, und das neuerlich verstärkte Ansehen des Königs schien das Vorhaben trefflich zu begünstigen. Es wurde daher eine neue Visitation aller Klöster in England veranstaltet, und es konnte nicht fehlen, daß nicht neue Unordnungen und Verbrechen der Klostergeistlichen entdeckt wurden. Die meisten Aebte und Mönche, welche das ihnen bevorstehende Schicksal vor Augen sahen, resignirten ihre Klöster dem Könige freywillig, in der Erwartung, daß man sie um so erträglicher behandeln würde. — Andere wurden durch Drohungen und selbst durch Gewalt gezwungen, ihre Wohnungen und Güter dem Könige zu überlassen. Einige, die in geheim die Grundsätze der Reformation angenommen hatten, waren froh, sich eines Gelübdes entledigen zu können, das ihnen sehr lästig war. Und so gelang es dem Könige, daß er in weniger als zwey Jahren alle Klostereinkünfte in ganz England an sich brachte. — Um das

Einziehung der größeren Klöster.

1538.

z) *Godwin* p. 219.

a) Oben S. 267.

Willkührliche und Gewaltthätige in dem Verfahren zu mildern, wurden allerhand Erzählungen von dem abscheulichen Leben der Mönche in ihren Klöstern verbreitet, und alle mit den gehässigsten Farben geschildert, die man zu Grunde richten wollte. Die Reliquien und andere Gegenstände einer abergläubischen Verehrung wurden lächerlich gemacht, und dem religiösen Geiste des Volkes eine neue Richtung gegeben. Alle Bilder und wunderthätigen Kreuze in der Pauls-Kirche zu London und an andern Orten wurden öffentlich zerstört, und die heiligen Betriegereyen dem Volke aufgedeckt, welche man zuweilen damit getrieben hatte b). Ein Hauptgegenstand der Habsucht des Königs war der Schatz des heiligen Thomas c) zu Canterbury. Er bestand in edeln Metallen, in barem Gelde und in Edelsteinen. Unter den letztern befand sich ein Diamant, der für den reichsten in ganz Europa gehalten wurde; der König Ludwig VII. von Frankreich hatte ihn, bey seiner Wallfahrt im Jahre 1179, geopfert. — Alle diese Kostbarkeiten nahm der König an sich. Das Gold, womit der Altar des heiligen Thomas Becket geziert war, füllte zwey große Kisten, die acht starke Männer kaum im Stande waren wegzutragen. Auch wurde Becket's Nahme, auf Befehl des Königs, aus dem Kalender der Heiligen ausgestrichen, und alle Gebethe seines Festes aus den Gebethbüchern vertilgt d). In allem wurden 645 Klöster zu verschiedenen Zeiten aufgehoben, unter denen 28 Abteyen waren, deren Vorsteher Sitz und Stimme im Parlamente hatten e); ferner 90 Collegien in den

b) *Burnet* L. III. p. 132—137.

c) Thomas Becket.

d) *Burnet* L. III. p. 137. *Godwin* L. I. p. 222.

e) *Burnet* l. c. p. 150.

verschiedenen Grafschaften, 2374 Capellen und 110 Hospitäler f). Die gesammten jährlichen Einkünfte dieser Stifter betrugen 161,000 Pfund Sterling, nach dem Werthe der zuletzt geschehenen Verpachtungen; freylich eine Summe, die man für zu gering halten könnte; aber die Aebte und Prioren, welche ihr Schicksal voraus sahen, hatten ihre Klostergüter zu sehr niedrigen Preisen verpachtet, und sich dagegen von den Pachtern Geld geben lassen, um etwas zu haben, wovon sie in der Folge leben könnten g). Außerdem zog der König noch einen sehr beträchtlichen Gewinn aus den Kirchenschätzen, Meublen und andern Habseligkeiten der Klöster. In der einzigen Abtey St. Edmondsbury soll er 5000 Mark an ungemünztem Golde und Silber gefunden haben h). Was hätte aus der englischen Freyheitsverfassung werden müssen, wenn die Einziehung so vieler reichen Stiftungen des Landes zweckmäßig vom Könige benützt worden wäre! — Ein Glück war es, daß Heinrich eben so verschwenderisch als habsüchtig war, und sein Günstling Thomas Cromwell eben so wenig von Politik als vom Rechte verstand. Dem dritten Staude half es ungemein empor, daß nun mit einem Mahle so viel und so treffliches Grundeigenthum in allgemeine Circulation kam. Um jene Gewaltthätigkeiten weniger verhaßt zu machen, verschenkte der König einen Theil der eingezogenen Klostergüter an seine Hofleute, oder verkaufte sie zu einem geringen Preise i). Auch errichtete er, wie er gleich Anfangs versprochen hatte, einige neue Bis-

f) *Hume* T. IV. p. 182.

g) *Rapin Thoyras* T. V. p. 384.

h) *Rapin Thoyras* l. c. p. 385.

i) *Burnet* L. III. p. 150.

thümer, nähmlich zu Westminster k), Oxford, Peterborough, Bristol, Chester und Glocester l). Den Aebten und Prioren wurden, nach Verhältniß ihrer vorigen Einkünfte, mäßige Pensionen ausgesetzt, und den meisten Mönchen, bis zur weitern Versorgung, ein Gehalt von 8 Mark angewiesen m).

Publication der Bann-Bulle.

Man kann sich vorstellen, mit welchem Unwillen die Nachricht von des Königs Klosterstürmerey zu Rom aufgenommen worden sey. Der Papst Paul III. publicirte die im Jahre 1535 schon ausgefertigte Bann-Bulle wider den König, überhäufte ihn darin mit Schmähungen n), und forderte die Könige von Frankreich und Schottland auf, sich der Länder des ketzerischen, ehebrecherischen, mörderischen, rebellischen und treulosen Heinrich's von England zu bemächtigen o). Zugleich stand zu Rom eine Menge erbitterter Schriftsteller auf, die den König als einen kirchenräuberischen und ehrlosen Tyrannen abschilderten, der den Himmel und die Heiligen mit Krieg überzogen habe, und einem Nebucadnezar, Belsazar, Nero, Domitian und Diocletian, vornehmlich aber Julian dem Abtrünnigen gleich sey, und den letztern an Boßheit noch übertreffe. Zu diesen Schmähschriften lieferte meisten Theils der Cardinal Reginald Pole die Data, dessen Styl in einigen jener Libellen

1538 17. Dec.

k) Dieses wurde von der Königinn Maria wieder in eine Benedictiner-Abtey, und von der Königinn Elisabeth zu einer großen Landesschule verwandelt.

l) *Godwin* L. I. p. 234 sq.

m) *Burnet* L. III. p. 133.

n) *Burnet* L. III. p. 139 et Collect. annalium p. 93 sqq. 99 sq. Magn. Bullar. Rom. T. I. p. 711 sq.

o) *Burnet* L. III. p. 139.

nicht zu verkennen war p). Reginald Pole, der vierte Sohn der Gräfinn von Salisbury, einer Tochter des Herzogs Georg von Clarence, hatte sich durch seine ausgezeichneten Talente und trefflichen Kenntnisse bey Heinrich VIII. so sehr in Achtung und Gunst gesetzt, daß er ihm, da er noch Jüngling war, das Decanat von Exeter übertrug, und ihn zur Fortsetzung seiner Studien nach Paris schickte. Als nachher der König in seiner Ehescheidungssache von der Pariser Universität ein Gutachten verlangte, trug er ihm auf, seinen dahin abgeordneten Agenten mit gutem Rathe an die Hand zu gehen. Pole lehnte es ab, jedoch ohne wider den König Partey zu nehmen. — Nach der Zeit begab er sich, mit Heinrichs Bewilligung, nach Padua, um hier seine Studien zu vollenden. Dahin schrieb ihm der König, und fragte ihn über die in England vorgenommenen Veränderungen um seine freye Meinung. Pole antwortete, daß er weder des Königs Ehescheidung, noch dessen Absonderung vom römischen Stuhle billigen könne. Und da der König die Ursachen dieser allgemeinen Erklärung zu wissen verlangte, so schickte ihm Pole eine gedruckte Abhandlung von der Einigkeit der Kirche zu, worin er des Königs Supremat, seine Ehescheidung und zweyte Heirath mit vieler Heftigkeit mißbilligte, und sogar den Kaiser ermahnte, vielmehr wider den König von England als wider die Türken die Waffen zu ergreifen, um das seinem Hause und der katholischen Kirche zugefügte Unrecht zu rächen. Der König fand sich dadurch so sehr beleidigt, daß er ihn aller seiner geistlichen Aemter verlustig erklärte. Dagegen erhob ihn der Papst zur Cardinals-Würde, und schickte ihn als seinen Legaten nach Frankreich, äußerlich um

Cardinal Pole.

1536.

p) *Burnet* l. c. p. 139 sq.

zwischen dem Könige Franz und dem Kaiser einen Frieden zu vermitteln, in der That aber, um beyde wider Heinrich VIII. in Waffen zu bringen. Als Heinrich dieß merkte, bath er den König Franz, den Cardinal Pole zu verhaften und auszuliefern, welches aber Franz ablehnte, jedoch ihn sogleich aus seinen Landen entfernte. Gern hätte der König eine harte Strafe über ihn verhängt; aber Pole war auf keine Weise zu bewegen, nach England zurück zu kehren, und Heinrich konnte nichts thun, als seinen Unwillen an dessen Verwandten auslassen q).

Gesetz der sechs Artikel.

Der päpstliche Bannfluch wider den König that die beabsichtigte Wirkung nicht; vielmehr ward Heinrich seitdem wider den römischen Hof und dessen Anhänger noch heftiger erbittert, und nöthigte die englischen Bischöfe, eine öffentliche Schrift zu unterzeichnen, worin sie erklärten: daß Christus seinen Aposteln und deren Nachfolgern die Gewalt des Schwerts und das Ansehen über die Könige ausdrücklich untersagt habe; der römische Bischof, der sich jene Gewalt anmaße, sey ein Tyrann und Usurpator, der das Reich Christi zu Grunde richte. Alle Bischöfe Englands, an der Zahl 19, und 25 Doctoren der Theologie und der Rechte unterschrieben diese Erklärung r). Sodann berief der König ein neues Parlament, das ihm eben so sclavisch, wie das vorige, ergeben war. Der Kanzler eröffnete es mit dem Vortrage: es sey des Königs ernstlicher Wille, die bisherige Verschiedenheit der Meinungen in Religions-Sachen im Königreiche auszurotten, und den daher entstandenen Streitigkeiten ein Ende zu machen; zu

1539 28. Aprill.

Er-

q) *Burnet* L. III. p. 125 sq. *Godwin* L. I. p. 216 sqq.

r) *Burnet* L. III. p. 139.

Erreichung dieses Zwecks halte er für dienlich, einen Ausschuß von Parlaments-Gliedern zu ernennen, um die streitigen Puncte zu untersuchen und einige Glaubens-Artikel abzufassen, die sodann dem Parlamente vorgelegt werden könnten. Dem zu Folge ernannten die Lords den General-Vicarius Cromwell, nunmehrigen Lord und Peer des Reichs, die Erzbischöfe von Canterbury und York, und die Bischöfe von Durham, Carlisle, Worcester, Bath, Bangor und Ely, und ermahnten sie, die Arbeit bald zu vollenden. Allein die Glieder des Ausschusses veruneinigten sich darüber so sehr, daß das Ende der Streitigkeiten nicht abzusehen war. Der Herzog von Norfolk legte daher dem Oberhause, in Auftrag des Königs, einen Aufsatz vor, der in sechs Fragen oder Artikeln bestand, worüber das Parlament sich berathschlagen und einen gemeinsamen Beschluß fassen sollte. Nach langen und heftigen Debatten vereinigten sich beyde Häuser über sechs Glaubens-Artikel, welche dann durch des Königs Genehmigung zum Gesetze erhoben wurden. Vermöge derselben wurde die Lehre von der reellen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle, die Communion unter einer Gestalt, das Cölibat der Geistlichen, die fortdauernde Verbindlichkeit, das gethane Gelübde der Keuschheit zu beobachten, die Nützlichkeit der Privat-Messen und die Beybehaltung der Ohrenbeichte festgesetzt. Wer wider den ersten Artikel sprechen, predigen oder schreiben würde, sollte, auch wenn er sich zur Abschwörung erböthe, als Ketzer verbrannt, und alle seine Güter confiscirt werden. Wer wider einen der übrigen Artikel predigen oder disputiren würde, sollte für das erste Mahl mit Gefängniß und Confiscation der Güter bestraft, für das zweyte Mahl aber mit Todesstrafe belegt werden s). 1539 14. Jun. 28. Jun.

s) *Burnet* L. III. p. 143—145.

Ueber Heinrichs angebliche Reformation.

Mit diesem Gesetze, wodurch der König seinen Unterthanen gewisse Glaubens-Artikel nach Gutdünken vorschrieb und Todesstrafe darauf setzte, wenn jemand das Gegentheil glauben oder behaupten würde, zeigte Heinrich einen mehr als päpstlichen Despotismus. Ueberhaupt kann man nicht sagen, daß er eine eigentliche Reformation oder Glaubensreinigung gestiftet habe. Er hob die Gewalt des Papstes und die Mönche und Nonnen in England auf; aber die Lehrsätze der römischen Kirche ließ er, bis auf den von der päpstlichen Herrschaft, stehen. Es ist offenbar, daß die Engländer in Ansehung des Papstes damahls nur tauschten; anstatt des römischen Bischofs bekamen sie den König zum Papste, der sie nun weit härter drückte, als jener gethan hatte. Nirgends war einiger sicherer Gewinn der Wahrheit; nur die Publicität der Bibel, die der König auf Cranmers Antrag verstattete t), ließ für die Zukunft manches Gute hoffen. Den geheimen Anhängern des Papstes war das Statut der sechs Artikel sehr erfreulich; denn sie glaubten, daß ein König, der wider die Ketzerey so harte Verordnungen machte, nie zugeben würde, daß die protestantische Lehre in seinem Reiche Wurzel schlüge: nur damit waren die Mönche und Nonnen nicht zufrieden, daß sie, ihrer Entlassung aus den Klöstern ungeachtet, noch fernerhin, wie die Geistlichen, zum Cölibat verdammt seyn sollten u). Unter den Protestanten hatte Cranmer allein den Muth, sich der Bill, als sie im Oberhause durchgehen sollte, zu widersetzen, und beharrte auf seinem Widerspruche, ungeachtet der König ihm befahl, sich aus dem Versammlungssaale zu entfernen x). Doch war er genöthigt,

1539 18. Nov.

t) *Burnet* L. III. p. 151.
u) *Burnet* l. c. p. 145.
x) *Burnet* l. c. p. 145.

seine Gemahlinn, dem Statut zu Folge, von sich zu lassen; und mit diesem Beweise von Folgsamkeit war der König so zufrieden, daß er ihm seine vorige Gunst wieder schenkte, und ihm sogar die Abfassung der Gründe abforderte, aus denen er dem Statut widersprochen hatte y). Die Bischöfe Latimer von Worcester und Shaxton von Salisbury hingegen resignirten ihre Bisthümer, und wurden, weil sie wider das Statut der sechs Artikel gesprochen hatten, ins Gefängniß gesetzt z).

Gesetzgebende Gewalt des Königs. 1539.

Nachdem das Parlament die Freyheit in Religions-Sachen der Willkühr des Königs überlassen hatte, fing es an, auch die bürgerliche Freyheit hinzugeben. Vermöge einer Parlaments-Acte wurde festgesetzt, daß alle Edicte oder Proclamationen des Königs, wenn er sie dem Staatsrathe vorgelegt hätte, eben so viel Gesetzeskraft haben sollten, als eine förmliche Parlaments-Acte; doch sollte dadurch niemand an seiner Person, an seinen rechtmäßigen Besitzungen, Rechten und Freyheiten gekränkt werden a). Damit wurde dem Könige die volle gesetzgebende Gewalt übertragen. Durch ein anderes Statut, das in diesem Parlamente zu Stande kam, wurde dem General-Vicarius Cromwell und seinen Nachfolgern im Amte der Rang vor allen andern hohen Staatsbeamten angewiesen b). Freylich kam es den meisten sonderbar vor, daß der Sohn eines armen Hufschmids c) im

y) *Burnet* p. 148 sq.

z) *Burnet* p. 149. *Godwin* L. I. p. 238.

a) *Runnington* T. II. p. 252.

b) *Runnington* l. c. p. 253.

c) *Godwin* L. I. p. 201.

Oberhause den nächsten Platz nach dem Könige haben, und daß ein Mann ohne alle gelehrte Kenntnisse an der Spitze der Kirche stehen sollte. Uebrigens waren die Katholischen, so bald das Gesetz der sechs Artikel publicirt war, gegen die Uebertreter desselben äußerst wachsam, und in kurzer Zeit wurden nicht weniger als 500 Personen als solche angegeben und ins Gefängniß geworfen. Doch übereilte sich Cromwell mit der Vollziehung der auf die Uebertretung gesetzten Strafen nicht. Unterstützt von dem Herzoge von Suffolk, dem Kanzler Audley und dem Erzbischofe Craumer that er dem Könige wider die Grausamkeit, eine solche Menge von Delinquenten hinrichten zu lassen, so dringende Vorstellungen, daß er die Erlaubniß erhielt, die Gefangenen in Freyheit zu setzen d).

Vermählung mit Anna von Cleve.

Unterdessen war Heinrich VIII., unmittelbar nach dem Tode der Johanne Seymour, auf eine neue Vermählung bedacht gewesen. Anfangs warf er seine Augen auf die verwitwete Herzoginn von Mailand, eine Nichte des Kaisers Carl's V., der sie selbst empfohlen hatte. Nachher wollte er sich mit der verwitweten Herzoginn von Longueville Maria, einer Schwester des Herzogs Franz von Guise, vermählen, und konnte nur mit Mühe von diesem Vorhaben zurück gebracht werden, ungeachtet ihn der König Franz versicherte, daß die Prinzessinn bereits an den König Jacob V. von Schottland versprochen sey. Endlich bestimmte er sich für eine deutsche protestantische Prinzessinn, für Anna von Cleve, die Schwester des damahligen Herzogs Wilhelm von Cleve, und der Heiraths-Contract wurde abgeschlossen. Hauptsächlich

d) *Burnet* L. III. p. 149.

war es Cromwell, der diese Vermählung angerathen und befördert hatte, um dadurch seiner Partey in England neue Stärke zu geben. Heinrich kannte die Prinzessinn Anna bloß nach einem Portrait von Holbein, der ihr darin sehr geschmeichelt hatte. Ungeduldig, den neuen Gegenstand seiner Liebe zu sehen, ging er ihr, da sie am Ende des Jahres in England 1539.
anlangte, incognito bis nach Rochester entgegen, und fand, daß sie zwar stark und lang war, aber nicht die geringste Schönheit hatte. Heinrich ward niedergeschlagen, und schwor, „sie wäre eine große flandrische Stute, die er unmöglich lieben könnte." Die Sache ward schlimmer, da er bemerkte, daß Anna keine andere als ihre Muttersprache verstand, die ihm ganz unbekannt war. Er kehrte sehr übellaunig nach Greenwich zurück, und klagte dem Cromwell und andern Vertrauten sein Schicksal. Da es, bey der damahls hergestellten Freundschaft zwischen dem Kaiser und Franz dem I., nicht räthlich war, die Prinzessinn zurück zu schicken und das clevische Haus, mit dessen Freunden und Bundesgenossen, so öffentlich zu beleidigen, so beschloß der König, sich Gewalt anzu- 1540
thun, und die Vermählung mit Anna ging vor sich. 6. Jan.
Am nächsten Morgen fragte ihn Cromwell: ob ihm die neue Gemahlinn besser gefiele? „Weniger als jemahls," antwortete der König, und sprach noch viel von ihrem übel riechenden Athem. Indessen fuhr er fort, sich gegen die Königinn artig zu betragen, beschloß aber in geheim, sich ihrer so bald als möglich zu entledigen e).

Im Aprill 1540 eröffnete der König eine Parla- 12. Apr.
ments-Versammlung, worin er sich, durch den Kanz-

e) *Burnet* L. III. p. 151 sqq.

Aufhebung des Johanniter-Ordens.

ler, über die unter seinen Unterthanen noch fortdauernde große Religions-Verschiedenheit beklagte, und noch besonders auf die Aufhebung des Johanniter-Ordens in England antrug. Dieser Orden war damahls noch der einzige, der in England fortdauerte, und hatte sich, bey der allgemeinen Resignation der andern geistlichen Orden, standhaft geweigert, seine reichen Güter und Einkünfte dem Könige zu überlassen. Da aber Heinrich VIII. keine Societät im Reiche fernerhin dulden wollte, die den Papst als ihren Oberherrn betrachtete, so wandte er sich an das Parlament, und 1540 29. April. setzte die Sache glücklich durch. Die Ritter mußten ihre Häuser in England und Irland und ihre beträchtlichen Einkünfte an den König resigniren, und wurden auf billige Jahrgelder gesetzt f). — Auf solche Weise erhielt die königliche Casse einen neuen nicht unbedeutenden Zuwachs. Aber Heinrich hatte mit dem durch die Plünderung der Kirchen und Klöster erworbenen Gelde so schlecht gewirthschaftet, daß er in dieser Parlaments-Sitzung auf eine Geldhülfe von 1 Schilling vom Pfunde auf zwey Jahre antrug. — Mit Mühe wurde die Abgabe vom Unterhause bewilligt. Gefälliger war die Geistlichkeit; sie bewilligte 4 Schillinge vom Pfunde, ebenfalls auf zwey Jahre g).

Enthauptung des Th. Cromwell.

Indessen nahm des Königs geheime Abneigung gegen seine neue Gemahlinn mit jedem Tage dergestalt zu, daß er endlich beschloß, sich ganz von ihr zu trennen und zugleich seinen Minister Cromwell, der der unschuldige Urheber dieser Heirath gewesen war, zu Grunde zu richten. Cromwell's Fall wurde

f) *Burnet* L. III. p. 154.

g) *Burnet* l. c. p. 158.

durch mehrere Ursachen beschleunigt. Der ganze Adel war diesem Glücksgünstlinge feind, der vom niedrigsten Stande nicht nur über sie alle empor gestiegen, sondern auch mehrere hohe Staats- und Hofämter in seiner Person vereinigt hatte. Außer dem General-Vicariate hatte er noch die Würden eines geheimen Siegelbewahrers und eines Oberkammerherrn erhalten, und war vor Kurzem noch zum Ritter des blauen Hosenbandes und zum Grafen von Essex erhoben worden. Die Katholischen haßten ihn als den geheimen Feind ihrer Religion; die Protestanten als den Theilnehmer an den wider sie ergangenen harten Verfügungen. — Dem Könige war es nicht unangenehm, den Haß des Volks wider Cromwell ausbrechen zu sehen; denn er hoffte, wenn er den mächtigen Mann aufopferte, die verlorene Neigung seiner Unterthanen wieder zu gewinnen. Zu dem allen kam noch eine andere, weit stärker und schneller wirkende Ursache. Der König hatte sich in Catharine Howard, eine Nichte des Herzogs von Norfolk, verliebt, und beschlossen, sie, nach erfolgter Scheidung von Anna von Cleve, zu heirathen. Da der Herzog von Norfolk in tödtlicher Feindschaft mit Cromwell lebte, so brachte er es durch seine Nichte dahin, daß er vom Könige den Auftrag erhielt, den Cromwell wegen Hochverraths gefangen zu nehmen und nach dem Tower zu bringen. Norfolk entledigte sich des erhaltenen Auftrags sogleich in einer Sitzung des Staatsraths h). Nun sah sich Cromwell mit einem Mahle von allen seinen Freunden und Anhängern verlassen. Der einzige Cranmer nahm sich seiner an, und schickte dem Könige ein Schreiben zu, worin er den Unglücklichen als einen der treuesten Staatsdiener sehr

1540 13. Jun.

b) *Godwin* L. I. p. 240. *Burnet* L. III. p. 154.

freymüthig vertheidigte. Dennoch wurde Cromwell im Parlamente als ein Ketzer und Hochverräther angeklagt, und, ohne seine Vertheidigung zuzulassen, zum Tode verurtheilt i). Der König bestätigte das Urtheil, ungeachtet kein einziger von allen Klagepuncten erwiesen war. Alles, was man Cromwell'n mit Recht aufbürden konnte, scheint bloß darin bestanden zu haben, daß er sich oft zum Werkzeuge der Tyranney des Königs hatte brauchen lassen. Was er gethan hatte, war unstreitig auf Befehl und unter dem Ansehen des Königs geschehen; aber eben deßwegen verstattete man ihm nicht, sich gegen die angebrachten Beschuldigungen zu vertheidigen. Cromwell versuchte alles, um den Zorn des Königs zu besänftigen und Gnade zu erhalten. Er schrieb einen so beweglichen Brief an ihn k), daß der König ihn sich drey Mahl vorlesen ließ und gerührt zu seyn schien. Aber Heinrich war von der Catharine Howard so sehr eingenommen, und das Zureden des Herzogs von Norfolk und des Bischofs Gardiner von Winchester von solchem Gewichte, daß er den Befehl zur Vollziehung des Urtheils unterzeichnete. Cromwell wurde am 28. Julius auf Tower-Hill enthauptet l).

1540 28. Jul.

Aufhebung der vierten Ehe des Königs.

Drey Wochen vorher hatte das Parlament den König um die Erlaubniß ersucht, die Rechtmäßigkeit seiner Ehe mit Anna von Cleve zu untersuchen. Der König bewilligte sie gern, und das Parlament übergab die Untersuchung der Convocation, oder Versammlung der Geistlichkeit. Alles, was für die Un-

i) *Burnet* Coll. annal. p. 105 sqq.

k) *Burnet* l. c. p. 109.

l) *Burnet* L. III. p. 158.

gültigkeit dieser Ehe angeführt wurde, lief darauf hinaus: Anna von Cleve sey vormahls von ihrem Vater an den Herzog von Lothringen versprochen worden. Allein so wohl Anna als der Herzog von Lothringen waren damahls noch minderjährig, und der Vertrag war nach der Zeit mit beyderseitiger Bewilligung aufgehoben worden. Dennoch wollte der König diesen Contract als einen gültigen Grund zur Ehescheidung angesehen wissen, und fügte noch hinzu: er habe nicht nur wider seinen Willen in die Vermählung mit Anna eingewilligt, sondern auch die Ehe nie eigentlich vollzogen. Diese elenden Gründe nahm die Convocation als gültig an, und erklärte Heinrich's vierte Ehe für nichtig und aufgehoben. Das Parlament bestätigte den Ausspruch, und dieser wurde der Königinn sogleich bekannt gemacht. Anna, die ein glückliches Phlegma besaß, und wohl begriff, daß sie wider einen solchen Gemahl nichts ausrichten würde, machte keine Schwierigkeiten. Sie nahm die Bedingungen, daß sie nach der Königinn und des Königs Töchtern den nächsten Platz und einen Jahrgehalt von 3000 Pf. St. haben sollte, willig an, und unterschrieb die Sentenz ihrer Ehescheidung; nur nach Deutschland wollte sie nicht zurück kehren. Sie blieb in England, und starb hier zehn Jahre nach dem Könige m). 1540 9. Jul. 10. Jul. 1557 15. Jul.

Bald nach Heinrich's Scheidung von Anna von Cleve vermählte er sich mit Catharine Howard, von der er sehr eingenommen war. Die Katholischen sahen dieß, wie Cromwell's Fall, als ein sehr günstiges Ereigniß für ihre Partey an, und der erste Erfolg entsprach ihrer Erwartung ganz; denn da jetzt Heinrich's Vermählung mit Catharine Howard. 1540 8. Aug.

m) *Burnet* L. III. p. 156 sq. *Godwin* L. I. p. 242 sqq.

der Staatsrath bloß vom Herzoge von Norfolk und dem Bischofe Gardiner von Winchester geleitet wurde, so erging nun eine wüthende Verfolgung wider die Protestanten, und das Gesetz der sechs Artikel wurde nach aller Strenge vollstreckt. Unter den unglücklichen Schlachtopfern dieses Sectenhasses war auch D. Barnes, der vor zwey Jahren zur Hinrichtung des verketzerten Londoner Schulmeisters Lambert n) beygetragen hatte. Er wurde ohne Gerichtsform, zugleich mit den Predigern Gerhard und Hieronymus, zum Scheiterhaufen verdammt o). Doch wurden ihre Anhänger durch diese Grausamkeit so wenig geschreckt, daß sie vielmehr eben dadurch neuen Muth bekamen, für die protestantische Lehre das Aeußerste zu leiden. Aber nicht nur über die Protestanten, sondern auch über die Katholischen, welche das Supremat des Königs nicht anerkennen wollten, ergingen diese Verfolgungen. — Zugleich mit jenen wurden drey angesehene katholische Theologen, und bald darauf ein Prior und sechs Mönche gehenkt. — Mit Verwunderung rief ein anwesender Franzose dabey aus: „Gütiger Gott, wie leben hier die Menschen! Die Papisten werden gehenkt, und die Antipapisten verbrannt p).“ Im folgenden Jahre brach eine Empörung in Yorkshire aus, wovon der Ritter Johann Nevil das Haupt war; doch wurde sie bald unterdrückt, und Nevil, mit andern Anführern, hingerichtet. Man hatte den Cardinal Pole in Verdacht, daß er die Aufrührer in geheim aufgereitzt habe. Dafür suchte sich der König zu rächen: er befahl, des

Verfolgung der Protestanten.

1540
31. Jul.
4. Aug.

1541.

n) Vid. *Burnet* L. III. p. 141 sq.

o) *Burnet* L. III. p. 165.

p) *Godwin* L. I. p. 245.

Cardinals Mutter, die Gräfinn Margarethe von Salisbury, die bereits vor zwey Jahren, ganz ungehört, zum Tode verdammt worden war, auf das Blutgerüst zu schleppen und hinzurichten. Die Gräfinn weigerte sich, ihr Haupt auf den Block zu legen, und sich einem Urtheile zu unterwerfen, das man ohne alle Rechtsform wider sie gesprochen hatte. Sie schüttelte ihr ehrwürdiges graues Haar aus einander, lief auf dem Blutgerüste herum, und der Nachrichter mit dem Beile hinter ihr her, bis er ihr, nach mehreren Fehlhieben, den Todesstreich gab q). 1541 27. May.

Hinrichtung der Catharine Howard.

Während Heinrich VIII. sich im Besitze seiner neuen Gemahlinn Catharine Howard höchst glücklich fand, und in seiner Capelle öffentliche Dankgebethe deßwegen veranstaltete, brachte ein gewisser Lascelles dem Erzbischofe Cranmer die betäubende Nachricht zu, daß die Königinn vormahls sehr unkeusch gelebt habe, und wahrscheinlich diese Lebensart jetzt noch fortsetze. Cranmer theilte die Nachricht, die er ohne Gefahr nicht verhehlen konnte, dem Grafen von Hertfort und dem Kanzler mit, und es wurde beschlossen, daß Cranmer selbst die Sache dem Könige entdecken sollte. Cranmer faßte einen Aufsatz darüber ab, und schickte ihn dem Könige zu. Dieser erstaunte über die Nachricht, und hielt sich von der Unschuld seiner Gemahlinn so sehr überzeugt, daß er die Angabe durchaus für falsch erklärte. Doch gab er dem geheimen Siegelbewahrer Befehl, den Angeber darüber abzuhören. Lascelles bestand auf seiner Aussage, und berief sich auf das Zeugniß seiner Schwester, die vormahls in Diensten der Familie Norfolk gewesen, wo Catharine Howard war erzogen worden. Den Siegel-

q) *Godwin* L. I. p. 230, 246. *Hume* T. IV. p. 213.

bewahrer setzte die Untersuchung fort, und entdeckte immer mehr, ließ die ihm genannten vormahligen Liebhaber der Königinn, Derham und Mannoc, verhaften, und brachte sie zum Geständnisse. Der König ward, da ihm der Bericht vorgelegt wurde, so sehr afficirt, daß er lange sprachlos blieb, und zuletzt in Thränen ausbrach. Die Königinn läugnete Anfangs die Beschuldigung ab: da sie aber sah, daß alles entdeckt war, so gestand sie ihre Unkeuschheit vor der Vermählung mit dem Könige, und beharrete bloß darauf, daß sie von dieser Zeit an dem Könige nie untreu gewesen sey. Da aber ein gewisser Colepepper überführt war, daß er nach ihrer Vermählung eine Nacht bey ihr zugebracht habe; und da sie auch ihren alten Liebhaber Derham in Dienste genommen hatte, so nahm man auf ihre letzte Versicherung keine Rücksicht. Der König übergab die Sache dem Parlamente, das er am 16. Januar 1542 eröffnete. Das Parlament verdammte nicht nur die Königinn, sondern auch die verhaßte Lady Rocheford, die ihr zur Unzucht behülflich gewesen war, nebst Colepepper und Derham, zum Tode, auch die alte Herzoginn von Norfolk, der Königinn Großmutter, Lord William Howard und dessen Gemahlinn, nebst der Gräfinn von Bridgewater und neun andern Personen, wurden zu gleicher Strafe verurtheilt, weil sie um das lasterhafte Leben der Königinn vor ihrer Heirath gewußt, und es nicht entdeckt hatten. Doch fand dieß der König selbst zu grausam; er begnadigte die Herzoginn von Norfolk und die meisten andern. Hierauf wurde die Königinn Catharine Howard nach dem Tower-Hill abgeführt, und
1542 12. Febr. hier, zugleich mit Lady Rocheford, enthauptet. Bis auf den letzten Augenblick beharrete sie darauf, daß sie zwar vor ihrer Vermählung mit dem Könige un-

keusch gelebt, aber nach derselben die eheliche Treue nie verletzt habe; auch wurde sie von vielen bedauert. Mit Lady Rocheford hingegen hatte niemand Mitleid; man betrachtete ihre Hinrichtung als ein gerechtes Strafgericht Gottes für die Boßheit, mit welcher sie die Hinrichtung der unschuldigen Anna Boleyn befördert hatte r). Bey dieser Gelegenheit veranlaßte der König das Parlament, zu verordnen: daß jeder, der von der Unkenschheit der Königinn Gewißheit oder starken Verdacht hätte, es dem Könige oder einigen vom geheimen Rathe anzeigen, jedoch nicht weiter verbreiten sollte. Ferner: wenn der König oder einer von seinen Nachfolgern eine unkeusche Person heirathete, die er für eine Jungfer hielte, so sollte sie, dafern sie ihre Schuld nicht vorher entdeckte, des Hochverraths schuldig seyn; und eben so derjenige, der von ihrer Unkeuschheit Kenntniß hätte, und es nicht innerhalb 20 Tagen oder einem vom geheimen Rathe anzeigte s). Ueber diese ungereimte Verordnung machte sich das Volk lustig, und sagte: „Nun, so muß er sich künftig eine Witwe aussuchen t).“ Und dieß that Heinrich im folgenden Jahre wirklich. Uebrigens be- 1542
stätigte dieses Parlament eine, im irländischen Parla- 23. Jan.
mente gemachte Acte, vermöge welcher Irland zum Königreiche erhoben wurde, und der König sich nicht mehr Herr, sondern König von Irland nennen sollte. — Die irländischen Stände glaubten, daß dieser Titel den unruhigen Einwohnern der Insel mehr Ehrfurcht einprägen würde, als der bisherige u). Irland ein Königreich.

r) *Burnet* L. III. p. 172 sqq. *Godwin* L. I. p. 247 sq.

s) *Runnington* T. II. p. 308. *Burnet* L. III. p. 173.

t) *Burnet* l. c.

u) *Godwin* L. I. p. 248.

Schottische Angelegenheiten.

Um seinen Schwestersohn, den König Jacob V. von Schottland auf seine Seite zu ziehen und ihn zu vermögen, sich ebenfalls vom Papste los zu reissen, hatte Heinrich VIII. eine persönliche Zusammenkunft mit ihm
1541. verabredet, die zu York gehalten werden sollte. Schon hatte sich Heinrich dort eingefunden; aber Jacob V. kam nicht; theils die schottische Geistlichkeit, die ihm ein Geschenk von 50,000 Pfund anboth und für die Zukunft noch beträchtlichere Beyträge versprach, theils das Zureden seiner Gemahlinn bewogen ihn, sich entschuldigen zu lassen. Heinrich fand sich dadurch sehr beleidigt, und beschloß, sich an dem Könige Jacob zu rächen. Zum Vorwande des Krieges gab er an, Jacob habe einige englische Aufrührer in seinen Staaten aufgenommen; ja er suchte sogar die alten englischen Ansprüche auf die Oberherrschaft in Schottland hervor, und verlangte von Jacob, daß er ihm als Vasall huldigen sollte. Im October 1542 ließ er den Herzog von Norfolk mit 20,000 Mann in Schottland einbrechen, und einige Dörfer verheeren. Jacob wollte die Engländer angreifen; aber seine Großen weigerten sich, weil sie alles für das Vaterland fürchteten, wenn sie geschlagen würden. — Darauf entstand unter dem schottischen Heere eine solche Unordnung, daß es sich zu zerstreuen anfing: und als hier-
1542 auf ein englisches Corps von ungefähr 500 Reitern
24. Nov. bey Solway zum Vorscheine kam, wurden die Schotten von einem panischen Schrecken ergriffen, und nahmen in größter Verwirrung die Flucht. Die Zahl der Todten, welche die Schotten zurück ließen, war gering; aber desto größer die Zahl der Gefangenen, unter denen sich mehrere vom hohen Adel befanden. — Dieser Vorfall brachte den König Jacob V. ganz außer sich. Erbitterung gegen seine Großen, die ihn, wie er glaubte, verrathen hatten; Scham und Schan-

de, seine ganze Armee von einem so kleinen Corps geschlagen zu sehen; Bedauern des Vergangenen und Furcht vor der Zukunft: dieß alles wirkte auf seinen Geist und Körper so stark, daß er sich ganz der Verzweiflung überließ, und in eine gefährliche Krankheit fiel. Er starb wenige Wochen darauf, in der schönsten Blüthe des Lebens; ein Prinz, der wegen vieler rühmlicher Eigenschaften von seinen Unterthanen zugleich geliebt und gefürchtet wurde x). — Fünf Tage vorher hatte ihm seine Gemahlinn Maria, eine Schwester des Herzogs Franz von Guise, eine Tochter Maria geboren, die ihm auf dem schottischen Throne folgte. Nun faßte Heinrich VIII. den Anschlag, seinen Sohn Eduard mit dieser jungen Prinzessinn zu vermählen, um dereinst beyde Reiche mit einander zu vereinigen, und viele schottische Große ließen sich das Project gefallen. — Zwar suchte es der Cardinal-Primas von Schottland Beaton, der sich, nebst der verwitweten Königinn, der Regierung bemächtigt hatte, zu hintertreiben; doch wurde er von der Gegenpartey bald verdrängt, und die Regentschaft dem Grafen Jacob von Arran, damahls dem nächsten Kronerben y), übertragen. Man trat mit den englischen Bevollmächtigten wegen der projectirten Vermählung in Unterhandlung, und der Vertrag kam zu Greenwich auf folgende Bedingungen zu Stande: 1543
daß die junge Königinn Maria, künftige Gemahlinn 1. Jul.
des Prinzen Eduard von Wal[illegible], bis sie das zehnte Jahr zurück gelegt hätte, in Schottland bleiben, alsdann aber dem Könige von England oder dessen Prinzen zugeschickt werden sollte; daß innerhalb zwey Mo-

1542
13. Dec.

x) *Buchanan* L. XIV. p. 525 sqq. *Burnet* L. III. p. 175 sq. *Godwin* L. I. p. 250 sqq.

y) Seine Großmutter war des Königs Jacobs III. Tochter.

nathen nach der Unterzeichnung dieses Vertrags sechs schottische Großen, als Geißeln für die Erfüllung der verglichenen Puncte, an den König von England abgeliefert werden, und das Königreich Schottland, der künftigen Vereinigung beyder Reiche ungeachtet, den bisherigen Nahmen eines Königreichs, mit allen seinen Gesetzen und rechtmäßigen Privilegien, behalten sollte z). Auf solche Art schien der Krieg zwischen Schottland und England völlig beygelegt zu seyn, und sich in eine beständige Eintracht und Freundschaft verwandelt zu haben. — Aber der friedhässige und herrschsüchtige Cardinal-Primas Beaton wußte durch seine Intriguen alle diese Maßregeln unkräftig zu machen, und dem Regenten Arran zum Trotze die höchste Macht zu behaupten. Dabey unterstützte ihn vornehmlich der König Franz I. von Frankreich, der ihm den Grafen von Lenox, Matthäus Stuart, einen Erbfeind des Grafen von Arran, mit großen Versprechungen von Hülfe an Gelde und Truppen zuschickte. Durch Lenoxes Ankunft bekam Beaton oder die französische Partey in Schottland über die englische das Uebergewicht, und Heinrich
1544. VIII. mußte sich zur Erneuerung des Krieges entschließen, um die Schotten zur Erfüllung des Vertrags
4. May. vom vorigen Jahre zu zwingen. Die Engländer landeten bey Leith, bemächtigten sich dieser Stadt, und nahmen ihren Marsch nach Edinburgh, sprengten die Thore, plünderten die Stadt aus, und steckten sie in Brand, zogen sich aber, nach mehreren Verwüstungen, nach England zurück. Nun wandte der Graf Arran seine Waffen wider den Grafen Lenox, der mit den Feinden in ein geheimes Verständniß getreten war, weil ihn der Cardinal Beaton hinter-

z) *Rymer* T. VI. P. III. p. 95 sqq.

tergangen und bloß zur Feststellung seiner Macht gebraucht hatte. Lenox that einigen Widerstand, mußte aber die Flucht nach England nehmen. Hier setzte ihm der König ein Jahrgeld aus, und gab ihm seine Schwestertochter Margarethe zur Gemahlinn. Zwey Jahre darauf wurde der Cardinal Beaton ermordet, gehaßt und verwünscht von den Protestanten, die er aufs heftigste verfolgt hatte. Seit dem ward es etwas ruhiger in Schottland, und noch in demselben Jahre kam es mit England zum förmlichen Frieden a).

Heinrich's Vermählung mit Catharine Par. 1543 12. Jul.

Unterdessen hatte Heinrich VIII. den Rath des Volks, den es ihm bey Gelegenheit seiner Verordnung wegen einer künftigen Vermählung im Spotte ertheilte b), befolgt; er heirathete die Witwe des Lord Latimer, Catharine Par, eine verständige und tugendhafte Person, welche den eigensinnigen Tyrannen mit großer Geschicklichkeit zu lenken wußte. Da sie der protestantischen Lehre in geheim zugethan war, so machten sich die Anhänger der Reformation viele Hoffnung, daß ihre Partey das Uebergewicht erhalten würde. Auf der andern Seite aber schien die Verbindung, in welche der König seit Kurzem mit dem Kaiser getreten war, den Katholischen nicht weniger vortheilhaft zu seyn, so daß die beyden Parteyen gegen einander noch in einem gewissen Gleichgewichte blieben.

Daß Heinrich VIII. sich von seinem vieljährigen Freunde und Bundesgenossen, dem Könige Franz I. Französischer Krieg-

a) *Buchanan.* L. XV. p. 530 sqq. *Godwin* L. I. p. 260 sqq. 269 sq. *Burnet* L. III. p. 178. 181.

b) Oben S. 301.

von Frankreich, abwandte, und sich auf des Kaisers Seite neigte, dazu hatte er hinreichende Ursachen. Franz hatte den König in den letzten Jahren gar zu wenig geschont. Er hatte nicht nur mit der Zahlung der rückständigen Gelder inne gehalten, sondern auch sich über seine Reformations- und Ehescheidungshändel mancherley Spöttereyen erlaubt, und sogar in Schottland die Partey des Cardinals Beaton wider ihn unterstützt. Dafür wollte sich Heinrich rächen.

1543 11. Febr. Er schloß mit dem Kaiser Carl V., der seit 1542 mit Franz I. in einen neuen Krieg verwickelt war, ein genaues Bündniß, nach welchem beyde den König Franz, wenn er seiner Verbindung mit den Türken nicht entsagen, und den König von England wegen seiner Forderungen nicht befriedigen würde, mit einem übermächtigen Heere zugleich angreifen, und den Krieg so lange fortsetzen wollten, bis sie ganz Frankreich erobert hätten, wovon Heinrich die Herzogthümer Normandie und Guienne, der Kaiser aber das Herzogthum Burgund, nebst den Städten Abbeville, Amiens, Peronne, St. Quentin und einigen andern, bekommen sollte c). Die Hauptabsicht des Königs bey diesem Kriege war eigentlich, den König von Frankreich abzuhalten, die vorhabende Vereinigung Schottlands mit England zu hindern. Das Parlament bewilligte dazu ansehnliche Subsidien, die auf eine eigene Art gehoben wurden. Doch bezahlten von den Laien die Begütertsten nicht mehr als 3 Schillinge vom Pfunde; die Geistlichkeit 6 Schillinge d). Uebrigens nahm Heinrich am dießjährigen

1543. Feldzuge weiter keinen Antheil, als daß er dem Kai-

c) *Rymer* T. VI. P. III. p. 86 sqq.

d) *Hume* T. IV. p. 237.

ser 6000 Mann e) nach den Niederlanden zu Hülfe schickte, um das von den Franzosen eroberte Landrecy zu belagern. Eifriger und thätiger war er im folgenden Jahre, da er in Person nach Frankreich übersetzte.

Neue Thronfolgeordnung. 1544 14. Jan.

Da Heinrich in Frankreich sein Grab finden konnte, so suchte er in dem neu eröffneten Parlamente die englische Thronfolge genauer zu bestimmen. Durch eine besondere Acte wurde festgesetzt, daß zuerst der Prinz von Wales, Eduard, mit seiner ganzen Nachkommenschaft, sodann aber die Prinzessinn Maria und ihre Nachkommen, endlich die Prinzessinn Elisabeth auf dem Throne folgen sollten f). Diese Herstellung der beyden Prinzessinnen in ihr Successions-Recht schien eine sehr billige und gerechte Handlung zu seyn und einen vormahligen Fehler wieder gut zu machen. Doch ließ sich der König vom Parlamente die Gewalt zusprechen, diese seine beyden Töchter noch von der Thronfolge auszuschließen, wenn sie sich etwa weigern sollten, gewisse Bedingungen anzunehmen, die er ihnen nach Belieben vorlegen würde; in welchem Falle er berechtigt seyn sollte, über die Krone selbst zu disponiren. Ferner wurde in diesem Parlamente der vom Könige angenommene Titel: „König von England, Frankreich und Irland, Vertheidiger des Glaubens, und auf Erden das Oberhaupt der Kirche von England und Irland," durch eine eigene Acte bestätigt und auf immer festgesetzt g). Etwas sonderbar war die Beybehaltung des Titels „Ver-

Titel des Königs.

e) *Godwin* p. 258. gibt 10,000 an.

f) *Runnington* T. II. p. 349 sq. *Burnet* L. III. p. 180.

g) *Runnington* l. c. p. 350.

theidiger des Glaubens," den ihm der Papst zur Belohnung für die Verfechtung der römischen Lehre wider Luthern ertheilt hatte. Vermöge einer andern Acte sollte künftig niemand wegen Uebertretung des Statuts der sechs Artikel angeklagt und gerichtet werden, dafern nicht die Anklage von 12 geschwornen Männern für gegründet befunden wäre; niemand sollte wegen eines solchen Vergehens verhaftet werden, bevor nicht die Anklage gehörig formirt und angenommen wäre h). Dadurch wurde mancher falschen und boßhaften Anklage vorgebeugt, und den geistlichen Gerichtshöfen die Leichtigkeit entzogen, die Unterthanen unter dem Vorwande der Ketzerey zu unterdrücken.

Eroberung von Boulogne.

1544 14. Jul.

Nachdem der König seine Gemahlinn Catharine Par zur Staatsverweserinn während seiner Abwesenheit ernannt hatte i) setzte er mit 30,000 Mann, begleitet von den Herzogen von Norfolk und Suffolk, den Grafen von Arundel, Oxford, Surrey und andern Großen, über nach Calais. Kurz vorher war der Kaiser zu Metz angelangt, um sich selbst an die Spitze der Truppen zu stellen, und in das Herz von Frankreich einzudringen. Dem verabredeten Plane gemäß wollten sie gerade auf Paris los gehen, und den König Franz zu einem entscheidenden Treffen nöthigen. Der Kaiser brach mit 50,000 Mann und einer fürchterlichen Artillerie in Champagne ein, hielt sich aber mit der Belagerung von St. Disier an der Marne mehrere Wochen lang auf. Unterdessen belagerte Heinrich VIII. Montreuil und Boulogne, und er hoffte diese Plätze um so leichter zu überwältigen,

h) *Runnington* l. c. p. 350.

i) 9. Jul. 1544. *Rymer* T. VI. P. III. p. 114 sq.

da die Picardie und Normandie von Truppen ganz entblößt waren. Nach der Einnahme von St. Disier brach der Kaiser nach Vitry auf, um, jenem Plane zu Folge, auf Paris los zu gehen. Aber nun wollte Heinrich VIII. nicht weiter vorrücken, bevor er nicht Montreuil und Boulogne erobert hätte. Dieses und der Mangel an Proviant und Geld für seine Truppen, die ohnehin schon viel gelitten hatten, scheint den Kaiser bestimmt zu haben, von seiner Unternehmung, deren Schwierigkeiten er jetzt erst recht einsah, abzustehen und den französischen Friedensanträgen Gehör zu geben k). Um aber dem Könige von England keinen Vorwand zu Beschwerden zu geben, forderte er ihn nochmahls auf, die Belagerung von Boulogne aufzuheben, und gegen Paris vorzurücken, oder geschehen zu lassen, daß er, ihrer bisherigen Freundschaft unbeschadet, mit Frankreich in besondere Unterhandlungen träte, indem er allein dem französischen Heere nicht gewachsen sey. Da aber Heinrich VIII. sich nicht entschließen wollte, eine Belagerung aufzugeben, auf die er schon so viel Zeit verwendet hatte; so wurden die Friedensunterhandlungen zwischen den kaiserlichen und französischen Bevollmächtigten angefangen l), und am 18. Sept. war der Friede zwischen Franz und dem Kaiser zu Crespy unterzeichnet, vermöge dessen beyde Theile sich gegenseitig alles zurück gaben, was sie einander seit sechs Jahren abgenommen hatten m). Vier Tage vorher hatte Heinrich VIII. Boulogne zur Uebergabe gezwungen. Dieser Vortheil und der Verdruß über des Kaisers Absonderung machten ihn so hartnäckig, daß er dem

1544
18. Sept.

14. Sept.

k) Mémoires de *du Bellay* L. X. p. 390. b. sq. 397. b. sqq.

l) *du Bellay* L. X. p. 399. *Belcarius* L. XXIV. p. 761 sq.

m) *Du Mont* T. IV. P. II. p. 280 sqq.

Könige Franz keine billigen Friedensbedingungen zugestehen wollte, sondern den Krieg allein fortsetzte. Um ihn biegsamer zu machen, mußte der Dauphin mit seiner ganzen Macht auf ihn los gehen: aber Heinrich, dessen Heer durch die Belagerung von Boulogne und Montreuil sehr geschwächt worden war, wollte
1544 kein Treffen wagen, sondern hob die Belagerung von
30. Sept. Montreuil auf, und kehrte zurück nach England. Der Anschlag des Dauphin, Boulogne zu überrum-
im Oct. peln, mißlang; seine Truppen wurden von der englischen Besatzung zurück getrieben n). Im folgenden
1545. Jahre machte der König Franz zur Belagerung von Boulogne sehr große Anstalten, und ließ zugleich eine mächtige Flotte ausrüsten, um so wohl den Platz auf der Seeseite einzuschließen, als auch eine Landung auf England selbst zu unternehmen. Am 18. Jul. langte die Flotte unter dem Admirale Annebaut bey der Insel Wight an, wo die weit schwächere englische vor Anker lag. Nach einem unbedeutenden Gefechte zogen sich die englischen Schiffe hinter die dortigen Sandbänke zurück, und postirten sich so vortheilhaft, daß Annebaut es nicht wagen konnte, sie anzugreifen. Um sie aus ihrer Stellung wegzubringen, unternahm Annebaut eine Landung auf der Insel Wight, und auf der Küste von Sussex: aber die englische Flotte blieb unbeweglich, und verstärkte sich in kurzer Zeit so, daß Annebaut sich entschließen mußte, nach der Küste der Normandie zurück zu segeln. Ein Sturm trieb ihn an die englische Küste zurück, und es kam zwischen beyden Flotten zu einem Gefechte von zwey Stunden; worauf beyde sich, ohne beträchtlichen Verlust, wieder trennten o). Nicht bessern Fortgang hatten die Fran-

n) *du Bellay* L. X. p. 402 b. sq. *Godwin* L. I. p. 267 sq.

o) *du Bellay* L. X. p. 405. b. sqq. *Godwin* L. I. p. 273 sqq. *Rapin Thoyras* T. V. p. 446 sq.

zosen in der Belagerung von Boulogne. Die Anlegung eines Forts, das den Hafen bestreichen sollte, verunglückte ganz; noch immer behielten die Engländer einen freyen Eingang. Da die Jahreszeit schon weit vorgerückt war, so mußte sich Franz I. darauf einschränken, daß er die dem Könige von England zugehörige Landschaft Oye angreifen und verheeren ließ p). Bald nach Eröffnung des folgenden Feldzuges kam es zu Unterhandlungen; denn beyde Theile hatten Ursache genug, dem lästigen Kriege ein Ende zu machen. Die Conferenzen wurden zwischen Ardres und Guines gehalten, und endigten sich mit einem Friedensvertrage, der in der Hauptsache dahin ging: daß der König von Frankreich an Heinrich VIII., für die rückständigen Interessen und für die Kosten der Belagerung und Befestigung von Boulogne innerhalb acht Jahren 2 Millionen Kronen zahlen, und der König von England die Stadt Boulogne und deren Gebieth bis dahin behalten, sodann aber an Frankreich zurück geben sollte. Uebrigens wurde nicht nur der Kaiser, sondern auch Schottland in diesen Frieden mit eingeschlossen q). Freylich schien der Friede für den König sehr ehrenvoll ausgefallen zu seyn: aber der deßhalben geführte Krieg hatte ihm 1,300,000 Pf. St. gekostet r).

Friede mit Frankreich. 1546 7. Jun.

Um diese Zeit starb der Herzog von Suffolk, Carl Brandson, Cranmers aufrichtigster und mächtigster Freund, ein Mann, der wegen seiner Sanftmuth und Redlichkeit und wegen seines untadelhaften Wandels

Cabalen wider Cranmer.

p) *du Bellay* l. c. p. 411. b. sqq.

q) *Rymer* T. VI. P. III. p. 136 sq.

r) *Burnet* L. III. p. 286.

allgemein hochgeachtet und geliebt wurde s). Selbst der König fühlte seinen Verlust tief, und erklärte im Staatsrathe öffentlich, daß dieser sein Schwager t) nie den geringsten Versuch gethan, einen Gegner zu beleidigen, und nie ein Wort zu jemands Nachtheil gesprochen habe u). Mit ihm verlor Cranmer seine Hauptstütze am Hofe und war nun den Cabalen der Hofleute desto mehr ausgesetzt. Auch säumte die katholische Partey nicht, dem Könige vorzustellen, daß Cranmer die wahre Ursache der bisherigen Religions-Spaltung sey, und sein Beyspiel die Ketzerey aufmuntere und unterstütze. Der König, der wohl sah, wohin das abzweckte, stellte sich gegen die Angeber gefällig, und verlangte vom Staatsrathe, daß Cranmers Betragen am nächsten Tage gerichtlich untersucht und nach Befinden bestraft werden sollte. Nun hielt jedermann den würdigen Primas für verloren, und schon fingen seine bisherigen Anhänger an, ihm geringschätzig zu begegnen. Der König aber ließ ihn des Nachts in geheim zu sich kommen, und benachrichtigte ihn von der Anklage, um sich darauf vorbereiten zu können, mit dem Beyfügen, daß er im Nothfalle an den König appelliren sollte. Am folgen-
1546. den Morgen fand sich Cranmer zu seinem Verhöre ein, mußte aber lange im Vorzimmer des Staatsraths unter den Bedienten warten, ehe er vorgelassen wurde. Nach seinem Eintritte in den Saal hoben die committirten Räthe damit an: es seyen verschiedene Klagen eingelaufen, daß er, mit seinen unterhabenden Priestern, die bisherigen Religions-Spaltungen

s) *Godwin* L. I. p. 278.

t) Seine Gemahlinn Maria war die verwitwete Königinn von Frankreich, Heinrichs VIII. Schwester.

u) *Hume* T. IV. p. 254 sq.

erregt und begünstigt habe; man werde ihn daher nach dem Tower bringen lassen. Cranmer erwiederte: daß man vorher die Sache genau untersuchen, und ihm seine Ankläger entgegen stellen sollte; dieß könne er, als geheimer Rath des Königs, verlangen. Da aber jene sich weigerten, so appellirte Cranmer an den König, und zeigte einen Ring vor, den ihm der König als Unterpfand seiner Gewogenheit und Protection gegeben hatte. — Die geheimen Räthe wurden beschämt und verlegen, und begaben sich zum Könige. Dieser aber empfing sie mit einem sehr ernstlichen Verweise, und sagte: er habe geglaubt, verständigere Räthe zu haben, als er nun durch die That erfahre; und schwor bey Gott, daß er unter allen seinen Unterthanen keinen so verdienten und treuen Mann habe, wie der Erzbischof Cranmer wäre. Der Herzog von Norfolk, Cranmer's Todfeind, sagte: man habe den Primas mit dieser Untersuchung gar nicht beleidigen, sondern nur seine Unschuld in ein helleres Licht setzen wollen. Aber der König erwiederte: „Ich werde nie zugeben, daß dieser mir so werthe Mann so feindselig behandelt werde: mir sind eure Cabalen und eure verfolgende Eifersucht wohl bekannt; aber ich werde sie bald unterdrücken und ernstlich bestrafen." Sodann befahl er, daß sie Cranmern sogleich die Hand geben und sich mit ihm aussöhnen sollten. Sie thaten es, behielten aber den Haß im Herzen x).

Gefahr der Königinn Catharine Par.

Bald kam die Königinn Catharine Par selbst in Gefahr, durch die katholische Partey zu Grunde gerichtet zu werden. Der König befand sich damahls in einem übeln Gesundheitszustande: ein alter Scha-

x) *Burnet* L. III. p. 187 sq.

de am Schenkel war aufgebrochen, und die dadurch verursachten Schmerzen machten ihn höchst mürrisch und ungeduldig. Die Königinn pflegte ihn mit der zärtlichsten Sorgfalt, und that alles, um ihn zu besänftigen und seine üble Laune zu mildern. In diesem Zustande waren theologische Materien der Lieblingsgegenstand seiner Unterhaltung. Catharine ließ sich oft darauf ein: und da sie eine geheime Anhängerinn der protestantischen Lehrsätze war, so wagte sie es zuweilen, dem Könige, dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche von England und Irland, mit einiger Wärme zu widersprechen. Heinrich fand sich dadurch höchlich beleidigt, und beklagte sich deßhalben gegen den Bischof Gardiner von Wincheſter. Dieser ergriff die Gelegenheit, den König wider seine Gemahlinn noch mehr aufzureitzen und sie als eine strafwürdige Begünstigerinn der Ketzerey darzustellen. Der Kanzler Wriothesley, ein eifriger Ketzermacher, half trefflich mit: und schon kam es so weit, daß auf Heinrichs Befehl einige Klage-Artikel wider die Königinn abgefaßt wurden. Der Kanzler brachte die Klagepuncte zum Könige, um sie unterzeichnen zu lassen. Bey dem Weggehen verlor er durch Unvorsichtigkeit das wichtige Papier, und glücklicher Weise fand es einer, der der Königinn sehr ergeben war. Catharine, da sie des Königs Hand sah, erschrak nicht wenig vor der dringenden Gefahr; doch trauete sie sich Muth und Geschicklichkeit genug zu, die boßhaften Ränke ihrer Feinde zu vereiteln. Sie begab sich zum Könige, um ihm den gewöhnlichen Besuch zu machen. Der König lenkte das Gespräch sogleich auf einen theologischen Streitpunct. Catharine lehnte es ab, darauf einzugehen, und sagte: so tiefsinnige Untersuchungen schickten sich für das schwache Geschlecht nicht; die Weiber wären in allen Fällen verbunden, die Grundsätze ihrer Männer anzunehmen;

sie aber habe dazu eine doppelte Verbindlichkeit, da sie mit einem Gemahle gesegnet sey, der, vermöge seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit und Einsicht, berechtigt wäre, nicht nur seine Familie, sondern die Weisesten und Gelehrtesten jeder Nation zu belehren. „Nein," erwiederte der König, „Sie sind nun ein Doctor geworden, und geschickter, Unterricht zu geben, als zu nehmen." Catharine verstand es, und sagte: sie habe zwar ihm zuweilen widersprochen, aber nie aus Ueberzeugung, und in keiner andern Absicht, als um die Unterhaltung interessanter zu machen und ihm das Vergnügen zu verschaffen, sie zu widerlegen, und durch diesen unschuldigen Kunstgriff habe sie oft den herrlichsten Unterricht von ihm erhalten, und zugleich seine empfindlichen Schmerzen, die er litte, gemildert. Heinrich ward darüber entzückt, und sagte: „Wenn das so ist, so sind wir ja gute Freunde." Er umarmte sie, und ließ sie mit den besten Versicherungen seiner Liebe von sich. Den Tag darauf, da Heinrich mit der Königinn im Garten war, kam der Kanzler mit 40 Mann, um die Königinn einzuziehen und nach dem Tower zu bringen. Heinrich ging ihm entgegen, und sprach sehr heftig mit ihm, wobey Catharine, in einiger Entfernung die einzelnen Ausdrücke hörte „Schurke, Narr, dummes Thier," die er sehr freygebig an diese obrigkeitliche Person verschwendete, mit dem Befehle, sich sogleich zu entfernen. Als der Kanzler fort war, wollte Catharine ihm das Wort reden. Aber Heinrich sagte: „Arme Seele, Sie wissen nicht, wie wenig der Mann Ihre Fürbitte verdient." Seit diesem Vorfalle hüthete sich die Königinn sorgfältig, die böse Laune ihres Gemahls durch Widerspruch zu reitzen. Der Bischof Gardiner aber wagte es nicht wieder, dem Könige unter die Augen zu treten y).

y) *Burnet* L. III. p. 188 sq.

Enthauptung des Grafen von Surrey.

Gegen das Ende des Jahres 1546 bekam der König ein schleichendes Fieber, das ihn mit jedem Tage mehr entkräftete und dem Grabe näher brachte. Nichts ängstigte ihn so sehr, als die Jugend seines Nachfolgers Eduard, der kaum das neunte Jahr zurück gelegt hatte. Unter seinen Freunden und Getreuen befand sich keiner, der Macht und Ansehen genug gehabt hätte, um ihn zu unterstützen. Der Herzog von Suffolk war todt, und alle andere, die mit dem königlichen Hause in Bluksfreundschaft standen, waren dem Könige verdächtig und verhaßt. Zu diesen gehörte vornehmlich der Herzog Thomas von Norfolk, damahls der reichste und mächtigste unter allen englischen Großen, und wegen seiner militärischen Verdienste in den Kriegen wider Schottland und Frankreich, wie wegen seiner Verwandtschaft mit der königlichen Familie, allgemein hochgeachtet. Norfolk war ein geheimer Anhänger der katholischen Religion, und wurde in und außerhalb England als das Haupt der päpstlichen Partey betrachtet. Von ihm glaubte Heinrich für die öffentliche Ruhe und das neue Kirchen-System, während seines Sohnes Minderjährigkeit, das Schlimmste befürchten zu müssen. Aber noch weit gefährlicher war ihm, wie es schien, Norfolk's Sohn, der Graf Heinrich von Surrey, ein junger Mann, dessen hervorstechende Fähigkeiten, kriegerische Talente und gelehrte Kenntnisse zu den größten Erwartungen berechtigten. Man pflegte ihn den Edelsten unter den Gelehrten, und den Gelehrtesten unter den Edeln zu nennen. Dabey war er sehr ehrgeitzig und unternehmend, zu öffentlichen Geschäften vorzüglich geschickt, und allen Classen der Nation lieb und werth z). Er war nach der Einnahme von Boulogne

z) *Godwin* L. I. p. 281 sq.

zum Commandanten dieses Platzes ernannt worden, hatte aber nachher diese Stelle an den Grafen von Hertford abgeben müssen, und sich dabey einige drohende Ausdrücke gegen die Minister erlaubt. Da er nun auch die ihm vorgeschlagene Vermählung mit Hertford's Tochter und jeden andern Heirathsantrag abgelehnt hatte, so glaubte der König, er habe Absichten auf die Prinzessinn Maria, um sich den Weg zum Throne zu bahnen. Um den gefährlichen Mann auf die Seite zu schaffen, ließ ihn der König, zugleich mit seinem Vater, dem Herzoge von Norfolk, in Verhaft nehmen und nach dem Tower bringen. Surrey wurde angeklagt, er habe in seiner Familie einige Italiäner, die als Kundschafter verdächtig wären, unterhalten, sey wegen einer geheimen Correspondenz mit dem Cardinale Pole verdächtig, und habe das Wapen Eduards des Bekenners in sein Wapenschild aufgenommen, welches den Verdacht errege, daß er nach der Krone trachte. Surrey vertheidigte sich gegen diese Beschuldigungen mit großer Beredsamkeit. Aber die Gerichtsgeschwornen hingen ganz von des Königs Willen ab; sie verdammten ihn, als einen angeblichen Hochverräther, zum Tode, und dieses ungerechte Urtheil wurde auch sogleich an ihm vollzogen a). — Nun sollte die Reihe seinen Vater, den Herzog von Norfolk, treffen. — Alles, was seine Ankläger auf ihn bringen konnten, bestand darin, daß er einmahl gesagt habe: der König sey krank, und werde nicht lange mehr leben, und wegen der Verschiedenheit der Religions-Meinungen könne der Staat leicht in Zerrüttung fallen. Er schrieb einen sehr beweglichen Brief an den König, worin er seine Unschuld bezeugte, und unterwarf sich ganz seiner Gnade. Aber

1546 12. Dec.

1547 19. Jan. Verurtheilung des Herzogs von Norfolk.

a) *Godwin* L. I. p. 282 sq. *Burnet* L. III. p. 189. *Hume* T. IV. p. 262 sq.

nichts war vermögend, das harte Herz des Königs zu erweichen. Es wurde ein Parlament zusammen gerufen, und dieses verurtheilte ihn, nach des Königs Willen, zum Tode. Am folgenden Tage, den 29. Januar, sollte er enthauptet werden: da aber die Nachricht kam, daß der König in der Nacht vorher gestorben sey, so fand es der Staatsrath bedenklich, die neue Regierung mit der Hinrichtung des angesehensten und mächtigsten Großen im Reiche zu beginnen, und das Urtheil wurde nicht vollzogen b).

Heinrichs VIII. Tod.

Da des Königs Krankheit und seine Schmerzen täglich zunahmen, so ward er zuletzt so mürrisch und ärgerlich, daß niemand es wagen wollte, ihm seinen Zustand zu entdecken. Endlich übernahm Sir Anton Denny das gefährliche Geschäft, und ermahnte ihn, sich zum nahen Tode zu bereiten und an sein bisher geführtes Leben zurück zu denken. Der König ergab sich in sein Schicksal, bezeigte zwar Reue wegen seiner Vergehungen, aber auch Vertrauen auf Gottes Gnade, und verlangte, den Erzbischof Cranmer zu sprechen. Ehe dieser kam, hatte der König die Sprache verloren. Er starb zu Westminster am 28. Januar

1547
28. Jan.

1547, im 56. Jahre seines Lebens und im 38. seiner Regierung c). Heinrich VIII. besaß allerdings viel Geisteskraft, viel Muth und Unerschrockenheit, Wachsamkeit und Festigkeit, war aber dabey heftig, gewaltthätig und grausam, verschwenderisch, raubsüchtig, ungerecht, anmaßend, von sich eingenommen, und in hohem Grade eigensinnig und launenvoll. Unglücklicher Weise waren die wichtigsten Ereignisse seiner Regierung so beschaffen, daß eben dabey seine

b) *Burnet* L. III. p. 190.

c) *Godwin* L. I. p. 286 sqq. *Burnet* L. III. p. 191.

Fehler sich in ihrem vollen Lichte zeigten. Das Beklagen des römischen Hofes gegen ihn reitzte ihn zur Gewaltthätigkeit; und die Gefahr einer Empörung seiner abergläubischen Unterthanen schien die äußerste Strenge zu erfordern. Man könnte es als etwas Außerordentliches ansehen, daß er, seiner Härte, Gewaltthätigkeit, Grausamkeit und willkührlichen Regierungsart ungeachtet, dennoch die Achtung seiner Unterthanen gewann und nie von ihnen gehaßt wurde. Aber seine äußerlichen Eigenschaften waren so täuschend, daß die Menge leicht für ihn eingenommen ward. Die verschwenderische Pracht an seinem Hofe und seine persönliche Tapferkeit machten ihn in gemeinen Augen groß und ruhmwürdig. Auch waren die Engländer damahls so ganz niedergedrückt, daß sie, gleich morgenländischen Sclaven, sehr geneigt waren, die Handlungen der Gewaltthätigkeit und Tyranney zu bewundern, die über sie und auf ihre Kosten verübt wurden. Dazu kamen seine veränderlichen und in verschiedenen Zeiten sehr verschiedene Gesinnungen, die ihm nach und nach den Beyfall aller Parteyen mögen erworben haben. Merkwürdig ist die sclavische Unterwürfigkeit und Willfährigkeit des Parlaments, das sich immer zum Werkzeuge der Tyranney des Königs brauchen ließ, und nie den geringsten Versuch that, sich, zur Erhaltung der National-Freyheit, seinen despotischen Absichten und Forderungen zu widersetzen. Das Verbrechen des Hochverraths wurde durch Parlaments-Verordnungen so sehr vervielfältigt, daß man fast jedem, der im Wege stand, beykommen konnte; selbst auf Worte, zum Nachtheile des Königs, der Königinn, oder der königlichen Descendenten gesprochen, war die Strafe des Hochverraths gesetzt: und bey der Abfassung dieser harten Gesetze verfuhr man insgemein so unachtsam und übereilt,

daß oft eins dem andern widersprach. So wurde es durch ein Statut vom Jahre 1536 für Hochverrath erklärt, wenn jemand die Gültigkeit der Ehe des Königs mit Catharine von Aragonien, oder mit Anna Boleyn behaupten würde. Vermöge eines andern vom Jahre 1544 war es Hochverrath, wenn man etwas zum Nachtheile der aus diesen Ehen erzeugten Prinzessinnen sprach, oder ihre Echtheit bezweifelte. Dagegen konnte man es als eine wohlthätige Folge der veränderten Kirchenverfassung ansehen, daß seit Heinrichs Zeiten die Justiz regelmäßiger verwaltet wurde. Bisher war der Clerus von aller weltlichen Gerichtsbarkeit frey; kein Geistlicher durfte wegen eines Verbrechens von einem weltlichen Richter bestraft werden: ja, auch ein weltlicher Verbrecher war vor der Strafe gesichert, wenn er in eine Kirche floh, die das Asyl-Recht hatte. Diese schädlichen Privilegien wurden unter dieser Regierung eingeschränkt und zum Theile ganz abgeschafft, und mit dem Fortgange der Reformation aller Unterschied zwischen Geistlichen und Laien in dieser Rücksicht aufgehoben; Geistliche konnten nun so gut wie andere Unterthanen bestraft werden, und Laien fanden gegen die Strafe ihrer Verbrechen keine Sicherheit mehr an heiliger Stätte.

Gelehrte Wissenschaften.

Da Heinrich VIII. einige wissenschaftliche Kenntnisse besaß, und für einen großen Gelehrten gehalten seyn wollte, so gab er sich Mühe, die gelehrten Wissenschaften in England mehr in Aufnahme zu bringen. So wohl er als der Cardinal Wolsey machten auf den englischen Universitäten einige beträchtliche Stiftungen. Heinrich stiftete das Trinity-Collegium zu Cambridge; Wolsey das Christ-Church-Collegium zu Oxford, und zugleich den ersten Lehrstuhl für die griechische

chische Sprache. Vornehmlich aber fing damahls der Adel an, an Gelehrsamkeit Geschmack zu finden. Erasmus, der sich seit dem Jahre 1509 eine Zeit lang in England aufhielt, sprach mit großen Zufriedenheit von der allgemeinen Achtung, welche der Adel und die Gemeinen in England den Gelehrten bezeigten d); und Melanchthon sagte in einem Briefe an Heinrich VIII., England habe jetzt sein goldenes Zeitalter in den Wissenschaften e). Der größte Gelehrte, den England damahls aufzuweisen hatte, war der Kanzler Thomas More, der sich nach den Mustern der Alten gebildet hatte, und der Barbarey der Theologen muthig entgegen arbeitete, ob er sich schon von der römischen Kirche, wie sein Freund Erasmus, nicht trennte. Erasmus schickte auch den berühmten deutschen Mahler Holbein den Jüngern nach England, welchen zuerst Thomas More, und bald Heinrich VIII. selbst bewunderte.

Handwerke.

Die fremden Handwerker, die sich damahls in England befanden, übertrafen die einheimischen im Allgemeinen an Geschicklichkeit, Fleiß und Sparsamkeit. Daher entstand die heftige Animosität, welche die englischen Manufacturisten gegen die fremden bey mehreren Gelegenheiten äußerten. Bloß von flandrischen Handwerkern, die sich zu London niedergelassen hatten, mußten einmahl 1500, auf Heinrich's Befehl, die Stadt räumen, weil sie der Königinn Catharine gewogen waren. Heinrich selbst gestand in einem Decrete der Sternkammer vom Jahre 1529, daß die vielen fremden Handwerker in England ein wahrer Ruin

d) *Erasmi* Epp. no. 437. p. 463. (Lugd. Bat. 1706 f.)

e) *Melanchthonis* Epp. selectiores aliquot, ed. a *Casp. Peucero*, (Witeb. 1565. 8) p. 70.

für die einheimischen wären, welche durch sie, aus Mangel an Arbeit, genöthigt würden, Spitzbuben, Straßenräuber und Mörder zu werden; auch verzehrten sie zu viel Getreide und andere Lebensmittel, und machten, daß der Preis derselben immer höher stiege. Um das Uebel nicht größer werden zu lassen, wurde verordnet, daß künftig kein fremder Meister mehr als zwey fremde Gesellen oder Lehrlinge in seinem Hause

Handel. halten sollte f). Eine gleiche Eifersucht äußerten die Engländer gegen die fremden Kaufleute, die sich in England etablirt hatten. Um sie zu mildern, machte das Parlament im Jahre 1530 die Verordnung, daß alle solche Kaufleute, wenn sie auch die Denization oder den ersten Grad der Naturalisation erhalten hätten, eben die Abgaben von ihren Waaren zahlen sollten, welche die fremden, nicht denizirten Kaufleute zu zahlen hätten g). Ueberhaupt waren die Engländer unter dieser Regierung im Handel noch weit hinter andern Nationen zurück; größten Theils war er noch in den Händen der Ausländer. Die Niederländer, die Italiäner und die hansischen Städte führten den Engländern die Waaren ihrer und anderer Länder zu, und hohlten die rohen Producte und einige wenige Manufacturate der Engländer ab. Der geringe auswärtige Handel, den die Engländer mit eigenen Schiffen trieben, war fast bloß auf die Niederlande eingeschränkt.

f) *Runnington* T. II. p. 138 sq.

g) *Runnington* l. c. p. 145.

Inhalt

der ersten Abtheilung des zweyten Bandes.

Fortsetzung der vierten Periode, von Richard II. bis auf Heinrich VII. (1377—1485.)
S. 3—144.

Richard II. S. 3. Einrichtung der Staatsverwaltung 3. Krieg mit Frankreich 5. Volks-Insurrectionen; Watt Tyler, Jack Straw 7. Feldzug wider die Schotten 13. Französische Zurüstungen zu einer Landung auf England 14. Verbindung der mißvergnügten Großen; Einschränkung des Königs 14. Bestrafung der königlichen Minister 16. Richard übernimmt die Regierung selbst 20. seine Sinnlichkeit 22. Stillstand mit Frankreich 23. Ränke des Herzogs von Glocester 23. seine Ermordung 26. Händel der Herzoge von Hereford und Norfolk; gerichtlicher Zweykampf 27. Heinrich von Lancaster, vom Könige beleidigt 28. landet auf England 29. Richard wird gefangen und abgesetzt 30. und ermordet 33.

Heinrich IV. 35. Krieg mit Schottland 36. Unruhen in Wales 37. Empörung in England; Heinrich Piercy 38. Neue Empörung; Richard Scrope 31. Parlaments-Verhandlungen 43. Ausartung des Kronprinzen Heinrich's 45. Heinrich's IV. Tod 47.

Heinrich V. 48. Verfolgung der Lollarden; Lord Cobham 49. Krieg mit Frankreich 52. Treffen bey Azincourt 54. Rückkehr des Königs nach England 55. seine Verbindung mit

Inhalt.

dem Herzoge Johann von Burgund 56. Eroberung der Normandie 57. Ermordung des Herzogs Johann von Burgund 59. Vertrag zu Troyes 61. Heinrich V. nimmt den Titel Erbe und Regent von Frankreich an 62. stirbt 64. Kriegswesen 66. Kroneinkünfte 66. Schulden 67. Münzwesen 67.

Heinrich VI.; Reichsverweſung 68. Heinrich VI. wird als König von Frankreich ausgerufen 68. Mißhälligkeiten zwiſchen England und Burgund; Jacqueline von Hennegau und Holland 70. Belagerung von Orleans 73. deſſen Entſatz durch Johanne d'Ark 75. Verfall der engliſchen Angelegenheiten in Frankreich 76. Johanne d'Arc wird gefangen und öffentlich verbrannt 78. Krönung Heinrich's VI. zum Könige von Frankreich 80. Abſonderung des Herzogs von Burgund von der engliſchen Partey 81. Tod des Herzogs Johann von Bedford 83. Ausgang des franzöſiſchen Kriegs 85. Geringer Reſt der engliſchen Eroberungen in Frankreich 88. Innere Zwiſtigkeiten; Herzog Humphrey von Gloceſter; Biſchof Heinrich von Wincheſter 88. Vermählung des Königs mit Margarethe von Anjou 90. Ermordung des Herzogs von Gloceſter 91. Tod Heinrich's von Wincheſter 93. Herzog von Suffolk; ſein Fall 93. Herzog von Sommerſet 95. Herzog Richard von York trachtet nach der Krone 96. Volksaufruhr; Johann Cade 97. Krieg der rothen und weißen Roſe 97. Richard von York erhält das Protectorat 99. muß es wieder abgeben 101. Treffen bey St. Albans 101. Folgen 102. Treffen bey Northampton 105. Richard von York wird zum Thronfolger erklärt 107. Treffen bey Wakefield 108. Richard von York wird erſchlagen 108. Folgen 109. Eduard von York wird zum Könige erklärt 110.

Eduard IV.; Sieg bey Touton 111. Flucht Heinrich's VI. und ſeiner Gemahlinn Margarethe nach Schottland 112. Schottiſche Angelegenheiten 112. Parlament zu Weſtminſter 113. Treffen bey Hexham 114. Flucht der Königinn Margarethe 115. Eduard's IV. Vermählung mit Eliſabeth Woodeville 116. Graf von Warwick 117. ſein Verſchwörungsplan 118. Volksempörung in Yorkſhire 119. Warwick's Empörung 120. Eduard's

Inhalt.

Flucht nach Holland 121. Heinrich's VI. Wiedereinsetzung 122. Eduard's IV. Zurückkunft 123. Heinrich VI. wird von neuem abgesetzt 124. Treffen bey Barnet; Warwick's Tod 125. Zurückkunft der Königinn Margarethe; Treffen bey Teukesbury 125. Ermordung des Kronprinzen Eduard's 126. Ermordung Heinrich's VI. 126. Schicksal seiner Gemahlinn 127. Krieg mit Frankreich 127. Treve marchande 129. Schicksal des Herzogs Georg von Clarence 130. Eduard's IV. Tod 131.

Eduard V. 132. Richard von York wird Protector 133. trachtet nach der Krone 133. läßt sich zum Könige ausrufen 135. läßt den jungen König Eduard und dessen Bruder Richard ermorden 136.

Richard III. 137. Verschwörung des Herzogs von Buckingham 137. Heinrich von Richmond 138. Buckingham's Enthauptung 140. Richard III. sucht sich mit Elisabeth von York zu vermählen 141. Heinrich von Richmond landet auf England 142. Treffen bey Bosworth; Richard's Tod 143.

Fünfte Periode. Regierung des Hauses Tudor. (1485—1603.) S. 145—638.

Heinrich VII. 145. seine Krönung und Bestätigung 146. Parlament 147. seine Vermählung mit Elisabeth von York 149. Aufstand des Lords Lovel 150. Der Bäckerkönig Lambert Simnel 152. Französischer Krieg mit Bretagne 156. Aufruhr in York und Durham 159 Anna von Bretagne 160. ihre Vermählung mit Carl VIII. von Frankreich 161. Krieg mit Frankreich 162. Friede zu Etaples 163. Perkin Warbek 164. Hinrichtung des Lords Stanley 170. Irland 171. Poynings-Statut 182. Perkin's Versuch auf England 172. Einfall der Schotten 173. Parlament; Aufstand in Cornwall 174. Stillstand mit den Schotten 176. Perkin in Cornwall 176. Perkin wird gefangen 178. und hingerichtet 179. Enthauptung des jungen Grafen von Warwick 180. Vermählung des Kronprinzen Arthur mit Catharine von Arragonien 181. Vermählung Jacob's

Inhalt.

IV. von Schottland mit Heinrich's VII. Tochter Margarethe 181. Heinrich's VII. Geldgeiz; Plackereyen seiner Minister Empson und Dudley 182. Heinrich VII. will den König Heinrich VI. canonisiren lassen 185. stirbt 186. Gesetze 188.

Heinrich VIII. 189. Seine Vermählung mit Catharine von Arragonien 191. Bestrafung der Finanz-Beamten Empson und Dudley 192. Krieg mit Frankreich 192. Schottische Diversion 199. Vergleich mit Frankreich 201. Thomas Wolsey 203. Rückgabe von Tournay 207. Wolsey wird päpstlicher Legat 209. Heinrich VIII. trachtet nach der deutschen Krone. 210. Seine Zusammenkunft mit Franz I. 211. läßt sich auf die Seite des Kaisers lenken 212. Verbindung wider Franz I. 213. Hinrichtung des Herzogs von Buckingham 214. Heinrich VIII. verfolgt die Reformation 215. seine Schrift wider Luther 216. Papstwahl 217. Krieg mit Frankreich 218. Schottische Angelegenheiten 219. Parlament; Finanz-Operationen 220. Neue Papstwahl 222. Fortgang des französischen Krieges 222. Belagerung von Marseille 224. Treffen bey Pavia 226. Heinrich verbindet sich mit Frankreich 228. Willkührliche Auflagen 228. Friede zu Madrid 230. Heilige Ligue 232. Kriegserklärung wider den Kaiser 237 Friede zu Cambray 238. Heinrich's Ehescheidungssache 239. Anna Boleyn 240. Gericht der Cardinal-Legaten Wolsey und Campeggio 244. Wolsey's Fall 246. Thomas Cromwell 248. Gutachten der Universitäten in der Ehescheidungssache 249. Thomas Cranmer 250. Fortsetzung des prorogirten Parlaments 252. Absonderung von Rom; Aufhebung der Annaten 253. Cranmer wird Erzbischof von Canterbury 254. Heinrich's Vermählung mit Anna Boleyn 254. Scheidung von der Königinn Catharine 255. Verhalten des Papstes 256. Abschaffung der päpstlichen Gewalt in England 257. Thronfolgegesetz 259. Thomas More und Johann Fisher 260. Geistliches Supremat des Königs 260. Enthauptung des Joh Fisher und des Th. More 262. Excommunication des Königs 264. Tod der Königinn Catharine von Arragonien 264. Heinrich's Gleichgültigkeit gegen des Kaisers Anträge 265. Visitation der Klöster; Aufhebung der geringeren 266. Th. Crom-

Inhalt.

well, General-Vicarius 266. Vereinigung des Fürstenthums Wales mit England 267. Uebersetzung der Bibel 268. Enthauptung der Königinn Anna Boleyn 270. Heinrich's Vermählung mit Johanne Seymour 274. Parlament; neues Thronfolgegesetz 275. Convocation 276. Glaubens-Artikel 277. Geistlicher Despotismus des Königs 278. Volks-Insurrectionen 280. Geburt des Prinzen Eduard; Tod der Königinn Johanne Seymour 282. Einziehung der größern Klöstern 283. Schatz des heil. Thomas zu Canterbury 284. Publication der Bannbulle 286. Cardinal Pole 287. Gesetz der sechs Artikel 288. Ueber Heinrich's VIII. angebliche Reformation 290. Gesetzgebende Gewalt des Königs 291. Th. Cromwell 291. Heinrich's Vermählung mit Anna von Cleve 292. Aufhebung des Johanniter-Ordens in England 294. Enthauptung des Thomas Cromwell 294. Aufhebung der vierten Ehe des Königs 296. seine Vermählung mit Catharine Howard 297. Verfolgung der Protestanten 298. Hinrichtung der Königinn Catharine Howard 299. Seltsame Verordnung über künftige Vermählungen des Königs 301. Irland wird zum Königreiche erhoben 301. Schottische Angelegenheiten; Tod Jacob's V. 302. Maria Stuart 303. Heinrich's Vermählung mit Catharine Par 305. Französischer Krieg 305. Neue Thronfolgeordnung 307. Titel des Königs 307. Eroberung von Boulogne 308. Friede mit Frankreich 311. Cabalen wider Cranmer 311. Gefahr der Königinn Catharine Par 313. Enthauptung des Grafen von Surrey 316. Verurtheilung des Herzogs von Norfolk 317. Heinrich's VIII. Tod; sein Charakter 318. Gelehrte Wissenschaften 320. Handwerke 321. Handel 322.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heinrich, Christoph Gottlob,

Christoph Gottlob Heinrichs ... Geschichte von England

Bd.: 2,1

Hamburg (1808)
Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 4084 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248380-0